
B
Freiherr Marschalk von Ostheim

Ludwig Freiherr v. d. Tann-Rathsamhausen

Königlich Bayerischer General der Infanterie

und

Kommandirender General des Königlich Bayerischen I. Armeekorps.

Eine Lebensskizze

von

Hugo v. Helvig,
Königlich Bayerischer Oberstlieutenant.

Berlin 1882.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Besonderer Abdruck aus dem 7., 8. und 9. Beiheft zum Militär=Wochenblatt 1882.

Inhalt.

Die Jugendzeit.

Es war Sonntag, den 18. Juni 1815. In Darmstadt ahnte Niemand, daß sich an diesem Tage der Schluß eines langjährigen blutigen Dramas abspielte, ein neuer Markstein in die Weltgeschichte gesetzt, daß die Schlacht bei Waterloo geschlagen wurde. Der alte Regierungspräsident Freiherr v. Rathsamhausen begab sich um 3 Uhr zur Hoftafel nach dem landgräflichen Schlosse; andere Gedanken als politische, väterliche Sorgen erfüllten seine Seele; er dachte an seine älteste Tochter Sophie, welche seit drei Jahren an Freiherrn Heinrich von der Tann vermählt, gegenwärtig im elterlichen Hause weilte und dem ernsten Moment, einem Kinde das Leben zu schenken, jede Minute entgegensah.

An der Schloßtreppe ereilte ein Lakai den langsam gehenden 75jährigen Regierungspräsidenten, ein Blättchen Papier überbringend, auf welchem er folgende Worte las:

„Ma femme vient d'accoucher d'un gros marmot. Henry."

Der glückliche Großvater bat, gleich nach der Tafel sich zurückziehen zu dürfen, und ging zu seinem am Marktplatze gelegenen Hause zurück. Vor demselben schon empfing ihn der Schwiegersohn mit dem freudigen Ruf: „Ein Junge! ein Junge!" — Ja, er war da, der ersehnte Enkel (ein Mädchen, Louise, war bereits 1813 geboren worden) und lag in der Wiege, frisch, rund und stark, mit hellem Auge und blondem Haar, ahnungslos des bedeutungsvollen Tages, an welchem er das Licht der Welt erblickte.

Der Knabe erhielt die Namen „Ludwig Samson Arthur" in der Taufe.*) Der Präsident legte als Pathengeschenk eine goldene Taschenuhr in die Wiege des Enkels, welche derselbe 63 Jahre später wiederum seinem ersten Enkel (Ludwig v. Stülpnagel) als Pathengeschenk gab.

---

*) Nach dem König Ludwig von Bayern, welcher mit seinem Vater sehr befreundet war, nach dem Großvater und zum Andenken an Wellington.

Der alte Freiherr Ludwig Samson v. Rathsamhausen-Ehenweiher, 1740 zu Straßburg geboren, war der Letzte der Elsässer Linie dieses altadeligen Geschlechtes; 1790 vermählte er sich mit Franziska v. Rathsamhausen zu Nonnenweiher, deren Linie in Baden 1820 in männlicher Nachkommenschaft erlosch. Freiherr Ludwig Samson stand in landgräflich Hessischen Diensten und war 1791 Präsident in Buxweiler, wo seine Tochter Sophie geboren wurde; dann nach Darmstadt berufen, bekleidete er bis zu seinem Tode (1819) das Amt eines Regierungspräsidenten und Direktors des Konsistoriums; als auf der Emigrantenliste stehend, hatte er seine Güter im Elsaß verloren.*)

Im Jahre 1812 gab Freiherr Ludwig Samson die Hand seiner schönen und liebenswürdigen Tochter Sophie dem Freiherrn Heinrich von der Tann, während dessen Bruder Friedrich ihre 11 Jahre jüngere Schwester Auguste im Jahre 1820 als Gattin heimführte. Die Freiherrn von und zu der Tann gehörten einem altadeligen Geschlecht an, dessen Stammbaum sich mit Sicherheit bis zum Jahre 1160 verfolgen läßt. Seit genannter Zeit findet man von der Tann's in vielen Würden, aber auch in manchen Fehden des damaligen Deutschen Kaiserreichs. Viele von der Tann waren Ritterschaftshauptleute, einer Großprior der Johanniter, einer Fürstbischof von Speyer. Im Jahre 1404 kam die Familie von der Tann in Fehde mit dem Bischof von Würzburg, dem sie vielleicht einige Kaufleute „niedergeworfen" hatte, und nahm das diesem fürstlichen Priester gehörige Meiningen weg. Für diesen Reichsfriedensbruch wurde die ganze Familie von der Tann vom Kaiser Rupprecht in die Reichsacht erklärt, das Edikt aber, nach friedlicher Beilegung des Streites, wieder aufgehoben. Bei Beginn der Reformation war ein Eberhard von der Tann Schloßhauptmann auf der Wartburg, woselbst er mit Luther in nähere Verbindung trat und auch später am Schlusse des Religionsfriedens in Augsburg thätig war.**) Während des Religionskrieges stand die Familie von der Tann stets auf Seite der Schweden.

Die von der Tannsche Familie hat ihren Stammsitz noch auf dem Schlosse Tann im Rhöngebirge, während die Familie Rathsamhausen, welche in mehrere Linien zerfiel, auf den Schlössern Rathsamhausen, Lützelstein und Stein im Elsaß ihre Sitze hatte. Daß diese Herren v. Rathsamhausen das ritterliche Gewerbe der Raubritter gründlich betrieben, davon wissen heute noch Elsässische Balladen über die Thaten der grimmen „Raubritter von Rathsamhausen" zu erzählen, und besonders scheinen sie mit den Straßburgern vielfach in Fehde

---

*) Noch steht die alte Burg Rathsamhausen als Ruine in den Vogesen.

**) S. Brachvogel „Die Männer der neuen Deutschen Zeit." Hannover 1875. Das Porträt dieses Eberhard von der Tann befindet sich auf dem Kaulbachschen Reformationsbilde im Treppenhause des Museums von Berlin. — Derselbe war der erste Bekenner des Protestantismus, wonach die ganze übrige Familie wie auch ihre Besitzungen den evangelischen Glauben beibehielten.

gestanden zu haben. In dem Jahre 1099 wurde Stein und 1467 Rathsamhausen durch die erbitterten Städter mit Feuer und Schwert zerstört.*)

Die verschiedenen Linien der Rathsamhausen starben nach und nach aus und gingen mit dem Großvater unseres Generals, dem Freiherrn Ludwig Samson v. Rathsamhausen-Ehenweiher zu Ende. Dessen jüngste Tochter, Freifrau Auguste, welche, wie schon erwähnt, den Bruder des Freiherrn Heinrich heirathete, ist die letzte jetzt noch Lebende der Familie Rathsamhausen; sie erbat sich von S. M. dem Könige von Bayern für ihre und ihrer verstorbenen Schwester Nachkommen die Fortführung des Namens Rathsamhausen; durch Allerhöchsten Erlaß und Eintragung beim Heroldenamt vom 21. Mai 1868 führt diese Linie der Familie seitdem den Namen Tann-Rathsamhausen.

Heinrich Reichsfreiherr von und zu der Tann war 1784 zu Fulda geboren worden, als Sohn des Reichsfreiherrn Friedrich Franz (gest. 1810), letzten Ritterhauptmanns des Kantons Rhön-Werra, und der Gräfin Sophie v. Eltz. Im elterlichen Hause hatte er eine sorgfältige Erziehung durch den emigrirten Französischen Abbé Poireau erhalten, besuchte dann die Universität Göttingen und arbeitete später als Rechtspraktikant an dem Reichskammergericht in Wetzlar. In Frankfurtische Dienste eingetreten, wirkte er 1812 als Präfekt in Hanau, 1813 als Polizeipräfekt in Frankfurt; 1814 nahm er als Adjutant des von Fränkischen Adeligen errichteten Jägerbataillons Theil an dem Feldzuge, zog sich jedoch bald darauf in das Privatleben zurück. Erst in den Jahren 1830 bis 1848 trat er wieder in einen öffentlichen Wirkungskreis, indem er dem Landtage zu München als Abgeordneter des Fränkischen Adels angehörte. Sein Bruder Friedrich, der Onkel unseres Generals, nahm in Bayerischen Militärdiensten an den Feldzügen in Rußland und Frankreich Theil.

Ludwig blieb nicht der einzige Sohn, ihm folgten Hugo 1817 und Rudolph 1820, worauf noch zwei Töchter das Licht der Welt erblickten: Sophie, geb. 1825, und Hildegard, geb. 1827; letztere Schwester unseres Generals starb schon im zarten Alter, sowie die 1813 geborene Schwester Louise. Den größten Theil des Jahres brachte die Familie von der Tann auf dem väterlichen Stammschlosse im Rhöngebirge zu, die Wintermonate jedoch meistens in Darmstadt.

Nachdem die Gesundheit Ludwigs in seinen ersten Kinderjahren der sorgfältigsten mütterlichen Pflege bedurft hatte, wuchs er später fröhlich unter seinen jüngeren Geschwistern auf und entwickelte sich, dank dieser Sorgfalt, zu einem kräftigen Knaben.

*) S. Brachvogel. Der Verfasser dieser Zeilen sieht sich bei dieser Gelegenheit verpflichtet zu erwähnen, daß der verstorbene General wiederholt hervorhob, wie richtig die in diesem Werke gemachten Angaben seien.

Freiherr Heinrich war ein Gelehrter, der seine Tage fast nur im Studirzimmer und seiner Bibliothek zubrachte, trat er aber einmal aus sich heraus, so war er der liebenswürdigste Gesellschafter, übersprudelnd an Witz und Verstand. Sein eifrigster Wunsch war, seinen ältesten Sohn sich ganz den Wissenschaften widmen zu sehen, und hatte er entschieden viel zu strenge Ansichten in Bezug auf das Lernen desselben, wenn er auch sonst ein sehr milder und nachsichtiger Vater war. Der einfache, natürliche Sinn und praktische Verstand der Mutter paarte sich in Ludwig auf das günstigste mit dem Wissensdurst und der großartigen Begabung des Vaters.

Als Ludwig fünf Jahre alt geworden war, wählte der Freiherr einen Elsässer Namens Heiz zum Erzieher seines Sohnes, welchem er zunächst Elementarunterricht zu ertheilen hatte. Nach Jahresfrist übernahm er eine Pfarrstelle, und es folgte ihm ein Herr Krätzer, der sofort auch schon Geschichte und Geographie mit seinem Schüler unternahm. Ludwig war erst sieben Jahre, als, nach dem Lehrplane seines Vaters, die Griechische Grammatik studirt werden mußte, während die Lateinische erst drei Jahre später an die Reihe kam. In Darmstadt wurden im Winter Tanz- und Zeichenstunden genommen, da Ludwig besonders viel Freude am Zeichnen zeigte. Ludwig ging ebenso gern und leicht in die Schulstube, als nach derselben in den Wald und in den Hühnerhof, der sein ausschließliches Eigenthum war, wie er denn immer eine ganz besondere Vorliebe für alle Vögel zeigte und behielt. Herr Krätzer legte einen guten Grund zu den Kenntnissen seines Zöglings, wenn er auch sonst vielleicht eigene pädagogische Grundsätze hatte.

Nach Krätzers Abgang (1824) trat Herr Unkart in seine Stelle, ein tüchtiger Pädogoge und vielseitig gebildeter Fachmann, der seines Zöglings Interessen und Liebhabereien in anregender Weise zu fördern wußte. In den Freistunden streifte er mit ihm durch die Wälder, um Vögel zu schießen, welche dann ausgestopft wurden, so daß auf Schloß Tann noch heutigen Tages eine Sammlung aller im Rhöngebirge vorkommender Vögel zu sehen ist. Auch große Fußtouren wurden gemacht, bei welchen sich in Ludwig jene Liebe zur Natur und eine Fülle naturwissenschaftlicher Kenntnisse entwickelten, die ihm für das ganze Leben geblieben sind.

Zwei kleine Episoden aus Ludwigs Kinderleben in Darmstadt mögen hier einen Platz finden:

Der Großherzog veranstaltete im Winter 1821 einen Kinderball, zu welchem auch die beiden ältesten Enkel des Präsidenten eingeladen wurden. Ludwig blieb fast die ganze Zeit an einem Thürpfosten stehen und mischte sich nicht unter die tanzenden Kinder, er wollte nur zusehen. Als ihn die Großmutter zu Hause frug: „Wie hast Du Dich denn unterhalten?“ rief er aus: „Oh, sehr gut! ich habe alle Wachslichter gezählt!“

Des Knaben schönster Schmuck waren seine goldblonden Haare, welche ihm in seltener Fülle und Farbe bis auf die Schultern herabfielen; seine

Mutter pflegte dieselben sorgfältig, während er schon längst den stillen Wunsch hegte, sich dieser lästigen Locken zu entledigen. Es war im Winter 1822/23, als Freifrau von der Tann sich einst zu einem Hoffeste ankleidete und dem siebenjährigen Ludwig auftrug, den im Nebenzimmer harrenden Friseur einige Augenblicke zu unterhalten. Des Knaben Plan war sogleich gefaßt. Er erklärte einfach dem Haarkünstler, daß er ihm seine Haare abschneiden solle, und die schönen Locken lagen rings um ihn auf dem Boden, als die Mutter gleich darauf ins Zimmer trat.

Unter seinen Geschwistern galt Ludwig für einen Träumer und Schwärmer, aber seine lebhafte Phantasie war eine Quelle der Unterhaltung für sie, denn er erzählte ihnen unermüdlich selbsterdachte Geschichten, welche besonders von Abenteuern handelten.

Sein Oheim Fritz, welcher mit seiner Familie ebenfalls einen Theil des Tanner Schlosses bewohnte, nährte durch seine Erzählungen über die mitgemachten Feldzüge des Knaben Begeisterung für den Soldatenstand.

Im Sommer 1827 begleitete Ludwig seinen Vater nach Bad Brückenau, wo König Ludwig I. von Bayern mit seiner Familie weilte. Freiherr Heinrich von der Tann war diesem Monarchen während seiner Universitätsjahre zu Göttingen näher getreten, und es hatte sich zwischen beiden ein aufrichtiges Freundschaftsverhältniß entsponnen, wie auch aus einem langjährigen Briefwechsel zu ersehen ist, welcher bis zum Tode des Freiherrn (1848) währte.

Unter der sogenannten Königseiche bei Brückenau wurde der junge Tann dem damals 14jährigen Kronprinzen Max vorgestellt, und auf gemeinsamen Spaziergängen lernte der Königssohn denjenigen kennen, der ihm nachmals während seiner ganzen Regierungszeit treu und hingebend zur Seite stehen sollte.

Die Beziehungen, in welchen der Freiherr Heinrich mit dem Königshause stand, bewogen ihn, seinen ältesten Sohn im Herbst 1827 nach München zu bringen.

Am 2. November 1827 trat der frische blonde Ludwig als Edelknabe in die Königliche Pagerie, ein Institut, das so recht geschaffen war, die vielseitigen Talente, die in seinem Körper und Geist schlummerten, zu wecken.

Die Pagerie stand damals unter der Leitung des Bayerischen Generalmajors à la suite d'Amadieu, eines emigrirten Franzosen, der zwar seine Muttersprache gut sprach und Blick für elegante Formen, aber gar keine Gabe besaß, Knaben zu behandeln und zu erziehen, deshalb auch denselben innerlich niemals näher trat. Dagegen war als erster Professor des Hauses ein Geistlicher angestellt, gesund an Kopf und Herz, durch und durch liebenswürdig und lieb mit den Knaben, bei denen er mit dem regsten Pflichtgefühl die Stelle der Eltern vertrat.

Dr. Joh. Gg. Müller, Hofkaplan, Geistlicher Rath und später der Nach-

folger d'Amadieus als Pagenhofmeister, war schon damals die eigentliche Seele des Instituts.

Dieser Mann nun, ebenfalls Franke, faßte rasch große Vorliebe für den aufgeweckten jungen Tann, die mit den Jahren nur wuchs, und diesem Mann mit dem klaren Blick war es beschieden, später — wie wir sehen werden — in Tanns Leben folgenreich einzugreifen.

Der junge Ludwig, obgleich bisher eigentlich nur mit seinen Brüdern auf dem Gute des Vaters erzogen, schloß sich doch sehr schnell an seine Mitpagen an. Die Liebe zur Kameradschaft, die durch sein ganzes Leben ein Grundzug seines militärischen Wesens wurde, trat schon damals in seinen Jugendjahren zu Tage. Er gewann bald seine Mitpagen lieb und sie ihn. Schon nach den ersten Jahren war er bei allen Spielen der Führer seiner Partei und gewann im Pagengarten seine ersten Schlachten, bei denen sich die Anderen immer gern seiner Führung unterordneten.

Er zeigte Interesse an allen Studien, großen Eifer namentlich für das Studium der Geschichte, in dem er bald, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtniß, Alle überflügelte.

Nur ein Talent war ihm von der Natur versagt, das musikalische. Nach dem in der Pagerie herrschenden so trefflichen Grundsatz mußte jeder Page ein Instrument lernen. Er mußte Flöte spielen; nach seinem Austritt aus der Pagerie gab er es wieder auf, erinnerte sich aber später noch oft mit Lächeln seines damaligen Geflötes. Dagegen zeigte er schon sehr frühe Freude an Militärmusik und Soldatenliedern. Diese Vorliebe blieb ihm auch später, und von letzteren kannte er oft Melodie und Text ganz genau, wenn es ihm auch versagt war, sie richtig und rein zu singen.

Sein gesund und vortheilhaft gebauter Körper entwickelte sich bei den in der Pagerie sehr fleißig und rationell betriebenen körperlichen Uebungen in wenig Jahren zur hohen kräftigen Mannesgestalt; fleißig übte er sich in Allem, was Muskeln und Brust stärken konnte, unwillkürlich fühlend, daß die kräftige Gestalt seinem ganzen Wesen nothwendig war. Wer könnte sich Tann klein und schwächlich vorstellen?

Noch eine Eigenschaft trat auch schon damals bei ihm hervor, die ihm durchs ganze Leben blieb. Mit derselben natürlichen Grazie, mit der der Knabe Tann in der Tanzstunde seine altfranzösischen Reverenzen mit dem dreieckigen Hute machte, überreichte der alte General Tann vor der Front dem Kommandeur den Orden.

Im Jahre 1829 erhielt Ludwig einen Mitpagen an seinem Bruder Hugo, für den er bei allen Gelegenheiten eine rührende Liebe zeigte.*)

Am Palmsonntag 1831 wurden beide im evangelischen Betsaale der alten Residenz konfirmirt.

---

*) Im Jahre 1833 trat auch noch der dritte Bruder Rudolph in die Pagerie ein.

Ludwig hatte in die Pagerie nicht allein große Freude zur Natur, sondern auch schon naturgeschichtliche Kenntnisse mitgebracht, die er bei den einzelnen Ausflügen und namentlich bei den jährlichen in der Herbstvakanz von den Pagen unternommenen Fußreisen zu erweitern und bei seinen Kameraden zu verwerthen suchte. Bei diesen Reisen durchwanderte er den größten Theil Deutschlands, die Schweiz, das nördliche Italien und einen Theil von Frankreich, und man kann sich denken, mit welcher Wißbegierde und welch offenem Auge der rege junge Kopf alle diese neuen Eindrücke einsog.

So verfloß die Jugendzeit in der Pagerie; es nahte sich der Tag des Austritts, und es galt, die Wahl des Berufes zu treffen.

Das junge Soldatenherz war längst mit sich im Reinen, der Vater aber wünschte vor dem Eintritt in die Armee Frequentirung der Universität. So ward denn beschlossen, daß Ludwig, bei seinem Austritt aus der Pagerie zum Junker im 1. Artillerieregiment ernannt, Urlaub nehmen, die philosophischen Kollegien hören und dann zum Dienst im Regiment einrücken sollte. Auf den Rath hin, den der damalige Generalstabsmajor Purkart dem Vater gegeben hatte, ward in Aussicht genommen, nach den ersten Dienstjahren in der Artillerie um die Erlaubniß zu bitten, auch bei den anderen Waffengattungen einen je zweijährigen Kursus durchmachen zu dürfen.

Als Tann die Pagerie verließ, steigerte sich natürlich die Sehnsucht nach dem so lange vermißten elterlichen Hause aufs höchste.

Der damals noch allein regierende Eilwagen brauchte mehrere Tage; das war unserem Tann zu langsam und zu langweilig. Er verließ während der Route den Wagen, ließ Postpferde satteln und ritt nun in Begleitung eines Postillons möglichst rasch weiter, was ihm beinahe eine Arretirung als flüchtigen Demagogen zugezogen hätte, infolge eines wenige Monate früher in Frankfurt a. M. stattgehabten Putsches. Doch gelang es ihm, einem schlauen Postmeister gegenüber seine Unschuld zu beweisen.

Was ihm nun der jetzt folgende Aufenthalt in der Tann, in seinem lieben Elternhause war, wie glücklich er sich hier fühlte, kann sich Jeder ausmalen, der Tann kannte, der bis an sein Lebensende mit seltener Anhänglichkeit an seinen Jugenderinnerungen aus der Tann hing und im gemüthlichen Kreise mit Vorliebe davon erzählte. Auf die junge Phantasie hatten namentlich die Ritter- und Heldengeschichten großen Eindruck gemacht, und es bildete sich schon früh ein Zug seines Wesens aus, der später ihn ganz karakteristisch kennzeichnete. Vor keinem Hindernisse zurückschreckend, reizte ihn jeder Kampf, und noch in späteren Jahren ließ er sich in solchen Momenten zu einer Art jugendlichen Uebermuthes hinreißen, der mit seiner oft stoischen Ruhe für den Beobachter schwer in Einklang zu bringen war.

Ein intimer Freund und Jugendgenosse*) hat ihn in vielen solchen

*) Generallieutenant v. Leonrod.

Momenten beobachtet und einmal darüber befragt. Es war in Italien beim Besuche eines Königlichen Lustschlosses; beim Spaziergang im Park kam eine Stelle, wo man den dortigen nahen See übersah. Auf dem hart am See führenden Fußwege gingen ein Herr und eine Dame, die aber eben durch einen großen, prächtigen Schwan aufgehalten wurden, der, dort am Ufer seine Jungen schützend, im vollsten Zorne sich halb emporhob, mit den großen Flügeln schlug und den Weg zu versperren suchte.

Mit den Worten: „Mit dem muß ich kämpfen!" war Tann rasch dort beim Schwan, der sich ihm hoch aufgerichtet mit aller Wuth entgegenwarf. Mit seinem Stocke trieb ihn Tann nach und nach so in die Enge, daß er sich überwunden ans Ufer zurückzog und seine Jungen gegen die Mitte des Sees führte. Auf die nachherige Frage: „Wie kamst Du eigentlich auf diesen Gedanken?" erwiderte er lachend: „Ach! das weiß ich nicht. Aber der Kerl hat sich wie ein Lindwurm da vorgelegt; das hat mich gereizt." — Mit 39 Jahren noch so jugendlicher Uebermuth! —

Kehren wir nach diesen psychologischen Abschweifungen wieder zum Aufenthalte in der Tann zurück.

Die Militärlaufbahn.

Bei der Griechischen Expedition waren viele Bayerische Artillerieoffiziere in Griechische Dienste übernommen worden, und es trat dadurch momentan eine bedeutende Beschleunigung des Avancements in der Bayerischen Artillerie ein. So kam es, daß überraschend schnell der Ernennung zum Junker schon im Oktober die Beförderung zum Unterlieutenant im 1. Artillerieregiment folgte. Nun war Tann nicht mehr zu halten; das Projekt des Kollegienbesuches wurde aufgegeben, Tann rückte zum Dienst im Regiment ein, und es begann für ihn die schönste Zeit.

Der jugendliche Offizier, der Fessel des Institutes ledig, umfaßte mit aller Begier, Freude und Liebe den Beruf, zu dem es ihn innerlich drängte, zu dem er — wie Wenige — geboren. Durchdrungen vom regsten Interesse, widmete er sich mit vollem Eifer dem Dienst und den Waffenübungen, und rasch entwickelten sich alle die schönen soldatischen Eigenschaften, mit denen ihn die Natur so reich ausgestattet, gehoben durch den braven kameradschaftlichen Geist, der im Offizierkorps herrschte und der seinem ganzen Wesen so wohl that.

Sein richtiges Gefühl für Ehre, sein offenes, chevalereskes und liebenswürdiges Benehmen machten ihn bald zum allbeliebten Kameraden. Sein Wohl-

wollen für alle Menschen gipfelte in seiner Liebe zu den Kameraden, so daß er selbst Ehrensachen Anderer wie die seinen betrachtete und ausfocht. Von diesen Ehrenhändeln nahmen alle für ihn einen glücklichen Verlauf bis auf einen, der ihm jene noch im Alter sichtbare Narbe über die linke Wange und dazu eine einmonatliche Festungshaft auf dem Marienberge bei Würzburg eintrug.

Im Jahre 1835 marschirte er mit seiner Kompagnie zur Ablösung des dortigen Detachements nach Augsburg, kehrte aber infolge Versetzung bald wieder nach München zurück. Es hatte nämlich jedes der beiden Artillerieregimenter damals zwei leichte Batterien, die als Ersatz für die noch fehlenden Reitenden Batterien ihre vollständige Bespannung hatten; die Offiziere derselben waren mit eigenen Pferden beritten und in der Uniformirung ausgezeichnet. Da es natürlich der Wunsch sämmtlicher subalterner Offiziere war, zu einer solchen Batterie versetzt zu werden, wurde eine gewisse Tour nach der Vormerkung streng eingehalten.

Unserem verhältnißmäßig noch jungen Lieutenant gelang es jedoch schon im Jahre 1835, durch Tausch mit einem älteren Kameraden zu einer solchen leichten Batterie, die in München lag, versetzt zu werden.

Es herrschte im Regiment ein schönes, heiteres Leben und Zusammenhalten im Offizierkorps; bis 4 Uhr Nachmittags gehörte der Tag dem Dienste, dann aber — namentlich im Sommer — wurden gemeinsame Spaziergänge oder Ritte gemacht, bei denen der jugendliche Uebermuth sich oft Luft machte, wobei die Natur Tanns, die nicht nur keine Furcht, sondern auch keine Schwierigkeiten kannte, sich bald Geltung verschaffte, so daß selbst die älteren Kameraden von seinem Beispiele hingerissen wurden. Um eine Idee hiervon zu geben, heben wir ein solches Bild heraus.

Die zur Ablösung des Augsburger Detachements von München im Oktober 1837 abmarschirte Kompagnie hatte gegen Mittag ihr erstes Nachtquartier Dachau erreicht.

Die Offiziere, von allen dienstfreien Kameraden des Regiments bis dahin begleitet, unternahmen nach einem fröhlichen Mittagessen einen Spaziergang auf dem festgefrornen, mit tiefem Schnee bedeckten Moose, Amper aufwärts, hatten aber auf dem Heimwege infolge der rasch eingebrochenen Dunkelheit die Amperbrücke verfehlt. Das Umkehren und Aufsuchen dieser Brücke bei der bereits allgemein eingetretenen Ermüdung fing an, die bisher so fröhliche Stimmung zu verderben. Da schlug Tann zur großen Erheiterung vor, die halbgefrorne Amper zu durchschreiten. Die Kameraden, den Vorschlag als Scherz betrachtend, sagten lachend zu Tann: „Probir's! wir folgen nach!" Im nächsten Augenblick war Tann bis an die Hüften im Wasser und nach ein paar Minuten — nicht ohne Mühen — am jenseitigen Ufer. Die Arme verschränkt, vor Kälte schlotternd, mahnte er nun die stumm und erstaunt gewordenen Kameraden an das Versprechen der Nachfolge, und

sie mußten Alle mit mehr oder minderem Zaudern denselben Weg hinüber. Dann gings im Dauerlauf und unter allgemeinem Gelächter ins Wirthshaus zum Kleidertrocknen und fröhlichen Nachtschmause.

Im Jahre 1838 machte Tann mit seiner Batterie das Augsburger Lager mit, das durch die Anwesenheit des Kaisers Nikolaus von Rußland erhöhte Bedeutung erhielt, welcher der Bayerischen Artillerie und namentlich dem neu eingeführten Zollerschen Laffetensysteme große Anerkennung zollte.

Schon im Jahre 1835 war Tanns Bruder Hugo aus der Pagerie in dasselbe Regiment getreten und im Jahre 1839 auch sein jüngster Bruder Rudolph, mit denen er zusammenwohnte und in innigster brüderlicher Liebe verbunden blieb.

Im Jahre 1840 ward Tann zum Oberlieutenant im Generalstab befördert und gab sich mit großem Ernst und Eifer den militärwissenschaftlichen Studien hin. Chef des Generalstabs war damals der Generalquartiermeister Generalmajor v. Baur, ein durch Verstand und Kenntnisse ausgezeichneter und hochgeachteter Militär, für den Tann große Verehrung empfand, sowie auch Baur den jungen talentvollen Generalstabsoffizier bald liebgewann.

Baur pflegte täglich seinen Kaffee nach Tisch beim Aumeister zu nehmen, am Ende des Englischen Gartens, und dahin ging jetzt auch der tägliche Ritt unseres Tann.

Die dortigen Gespräche waren für ihn äußerst interessant; sie lehrten ihn namentlich höhere Anschauung militärischer Ereignisse. Tann hat diesem Manne stets ein Andenken voll Verehrung und Anhänglichkeit bewahrt.

Aber dem thatendurstigen jungen Offizier war das Leben auf dem Generalstabsbüreau zu ruhig; er wollte lehrreiche Unterbrechung nach seinem Geschmack. In Spanien den Krieg unter Don Carlos mitzumachen — gleichwie v. Goeben — ward ihm verweigert; dagegen erhielt er die Erlaubniß, 1842 den Oesterreichischen Manöver in der Lombardei unter Radetzky und den Preußischen am Rhein beizuwohnen. Wie er sie zu seiner Ausbildung auszunützen wußte, zeigen seine Berichte und ein sehr anerkennendes Schreiben Baurs an Tanns Vater.

Im nächsten Jahre 1843 machte er im Gefolge Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Carl die Manöver in Ostpreußen mit und ging dann nach Frankreich und Algier, wo er der Expedition an der Tunesischen Grenze unter General Bugeaud beiwohnte.

Bei seiner Rückkunft im Jahre 1844 erhielt Tann einen Brief von jenem Pagenhofmeister Dr. Müller, dessen wir schon oben erwähnten, in welchem Tann der erste Blick in seine spätere Zukunft gewährt wurde.

Der Kronprinz von Bayern, nachherige König Max II., suchte einen Offizier an seine Seite, der geeigenschaftet wäre, ihm nicht allein ein treuer Diener, sondern einst auch ein treuer Freund zu werden.

Der Kronprinz hatte sich deshalb an Müller gewendet, der ja eine große Anzahl der Söhne des Bayerischen Adels erzogen hatte, und Müller hatte ihm Tann vorgeschlagen. Zur Kennzeichnung dieses gewünschten Verhältnisses geben wir hier ein Stück aus dem Briefe wieder, den Müller am 10. Januar 1844 an Tann schrieb: „Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, welcher sich gestern lange, sehr lange mit mir von Ihnen unterhielt, will Sie bei sich in Bamberg haben. Derselbe glaubt in Ihnen den Mann zu finden, der ihm seine Tage verschönern könne. Er glaubt, daß Sie volles Vertrauen mit vollem Vertrauen erwidern werden, ohne Ihre Stellung zu ihm zu vergessen. Er glaubt, daß Sie Freud und Leid mit ihm zu theilen und trübe Stunden zu verscheuchen fähig sind. Kurz er glaubt, daß Sie ein junger Mann sind, der Kopf und Herz am rechten Fleck hat und mit dem er ein freundschaftliches Verhältniß anknüpfen könne. In diesem Glauben bestärkte ich ihn und hoffe zu Gott, das Werk werde gelingen und der liebe Kronprinz an Ihnen einen treuen und redlichen Diener und dereinst einen Freund haben, wenn ihn die Vorsehung den Thron einzunehmen bestimmen sollte. Da es fürs liebe Vaterland kein größeres Glück giebt, als wenn die nächste Umgebung des Fürsten aus klugen und menschenfreundlichen Männern besteht, welche das Vertrauen des Herrn mit Hintansetzung eigener Vortheile fürs Gemeinwohl benützen, so segne ich im festen Glauben, daß Sie dereinst zu solchen gehören werden, die Stunde, in welcher Sie mir vor 17 Jahren als Schüler und Zögling übergeben wurden ꝛc."

So wurde Tann an den Kronprinzlichen Hof nach Bamberg geladen, wo sich nach und nach ein Band knüpfte, das bis zu dem leider so frühen Ende des unvergeßlichen Königs Max sich täglich nur fester und inniger um Beide schlang.

Noch im Herbst 1844 wurde Tann zum Hauptmann im Generalstabe befördert und im Jahre 1845 zum Adjutanten des Kronprinzen ernannt, mit welchem er im folgenden Jahre nach Berlin ging und Frühjahrs-Inspizirungen und Manöver der Preußischen Armee mitmachte, deren Einrichtungen, Dienst und Waffenübungen der Kronprinz damals näher kennen lernen wollte.

Im Frühjahr 1847 begab sich der Kronprinz nach Griechenland zum Besuche seines Bruders, des Königs Otto, wobei Tann denselben begleitete. Schon von der Natur Griechenlands, diesen Linien, diesen Farben, den Beleuchtungen, dieser ganz eigenen Vegetation kann wohl nur derjenige einen richtigen Begriff haben, der es eben gesehen. In viel höherem Grade ist dies aber der Fall mit den sozialen und politischen Verhältnissen dieses Landes, die in Deutschland im Allgemeinen denen schwer verständlich sein werden, die nicht Augenzeugen dortiger politischer und sozialer Scenen waren. Deshalb war für Tann diese Reise äußerst interessant, und was er dort gesehen und erlebt, hat sich seinem Gedächtnisse tief eingeprägt.

Den Winter 1848 brachte der Kronprinz mit seinem Hofe in Würzburg zu, von wo er vom König Ludwig nach München berufen wurde, um als König Max II. den Thron zu besteigen.

Zu gleicher Zeit aber war ein anderes Ereigniß eingetreten, welches auf Tann unwiderstehlich wirkte.

Das Jahr 1848.

Das Sturm- und Drangjahr 1848 sollte für von der Tann der Grundstein werden, auf den sich, begünstigt durch die späteren Zeitverhältnisse, sein militärischer Ruhm und vor Allem der Ruf seiner Tapferkeit, seiner ritterlichen, echt Deutschen Gesinnung allmälig so schön und dauernd aufbaute.

Am 24. März 1848 hatte sich in Kiel eine provisorische Regierung für die Herzogthümer gebildet, wurde durch den Prinzen von Noer die Festung Rendsburg überrumpelt und im Namen dieser provisorischen Regierung in Besitz genommen. Der größte Theil der Truppen, welcher aus den Herzogthümern rekrutirt und daselbst garnisonirt war, erkannte diese Regierung ebenfalls an, und so bildete sich, gestützt auf Rendsburg, bald eine kleine Armee, welche durch zahlreiche Freikorps numerisch wesentlich verstärkt wurde. Vorzüglich waren es Turner, Förster und vor Allen die Kieler Studenten, welche sich zu solchen Freikorps vereinten. In diesen Freischaaren war gewiß eine ernste, nicht viel Worte machende Vaterlandsliebe der eigentliche bewegende Nerv; kaum der Schule entwachsene Jünglinge, reife Männer, die Weib und Kind besaßen, griffen zur Büchse, um ihr heiliges Recht, im wahren Sinne des Wortes ihre Scholle, ihr Haus und ihren Herd gegen einen brutalen Gewaltakt zu vertheidigen, von einer seit Jahren drückenden rohen Gewaltherrschaft sich zu befreien. Die Wellen gingen in jenem Jahre, besonders in jenen Frühlingstagen hoch; es ist begreiflich, daß auch Vieles, recht Vieles, was am besten in der tiefsten Tiefe begraben geblieben wäre, aufgewühlt wurde und an die Oberfläche trat; aber diese Wellen brachten auch vielerlei Denken und Streben zu Tage, und man darf diese, der aufgewühlten Schlacken wegen, nicht übersehen. Die Erhebung der Schleswig-Holsteiner, eines durch und durch Deutschen Volksstammes, gegen ihre langjährigen Bedrücker — denn selbst jetzt, nachdem seit 1864 alles Unrecht gesühnt ist, muß behauptet werden, daß das Dänische Regierungssystem jener Zeit, seit dem bekannten offenen Briefe vom 8. Juli 1846, welchen Christian VIII. erließ, in den Herzogthümern ein System der einfachen brutalen Bedrückung war — gab der inneren Zerfahrenheit und den unklaren Wünschen des Deutschen Volkes, welche sich in den ebenso unklaren wie derben Rufen nach Konstitution, Preßfreiheit, Volksbewaffnung, allgemeines Wahlrecht, und wie diese Ausbrüche des inneren Fiebers alle heißen

mochten, Luft gemacht hatten, plötzlich ein bestimmtes klares Ziel, einen selbstbewußten Ausdruck: „Hülfe unseren Deutschen Brüdern im Norden!" — In diesem Ruf zeigte sich die wahre Krankheit, die Deutschland erfaßt hatte und deren Symptome manchmal so gefährlich erschienen; es war der brennende Wunsch, sich als ein einiges, großes, mächtiges Volk zu wissen und zu fühlen. „Hülfe unseren Deutschen Brüdern im Norden!" — es hieß nichts Anderes als: „Seien wir ein einiges Volk und lassen wir uns weder von den großen, noch von den kleinen Nachbarn das Geringste gefallen!" Der Grundton dieses brausenden Sturmes war ein edler und echt Deutscher, — aber die Zeit war noch nicht gekommen; den zweifelnden, suchenden Worten des Liedes jener Tage: „Was ist des Deutschen Vaterland!" folgten erst 22 Jahre später die trotzigstolzen Liederworte: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!" — Die Krankheit dauerte lange, doch hoffentlich ist die Genesung eine gründliche.

Zunächst befiel in jenen Frühlingstagen die Staatslenker Deutschlands ein gelindes Grausen wegen dieser Eruption im geographischen Gipfel Deutschlands. Deutschland war den Staatsmännern jener Zeit nur ein geographischer Begriff, die Erhebung in Schleswig-Holstein ein politisches Ventil, durch welches die unruhigen, gährenden Elemente, die das Innere des Landes beunruhigten, ihren Ausgang fanden. Man durfte dies politische Sicherheits-Ventil nicht verstopfen, — aber Preußen stellte vorsichtshalber einige Tausend Garden zur Bewachung dieses gefährlichen Kraters, indem es — vorläufig unter der Firma „Deutschland" — auf Ansuchen der provisorischen Regierung sofort 6 Bataillone, 3 Regimenter Kavallerie und 3 Batterien zur Disposition stellte, welche bereits am 4. April in Hamburg und Altona eintrafen.

Die kleine Schleswig-Holsteinische Armee, zum größten Theil aus Freiwilligen bestehend, oder, wie sie in den offiziellen Dänischen Rapporten hießen, „die Insurgenten" waren gegen Flensburg vorgerückt. Ohne jede festere Organisation — die früheren Dänischen, nunmehr übergetretenen Schleswig-Holsteinischen Abtheilungen waren allein militärisch organisirt — glaubte man die Dänen mit Hülfe der begeisterten Tapferkeit und des freudigen Opfermuthes mit Leichtigkeit zu schlagen und aus dem Lande zu treiben. Die totale Niederlage der Schleswig-Holsteiner bei Bau am 9. April war die blutige Antwort auf den unorganisirten Enthusiasmus, auf die blinde Mißachtung der Dänischen Soldaten. In des Wortes vollster Bedeutung war an jenem Tage bei Bau die Blüthe der Jugend Schleswig-Holsteins gefallen oder gefangen. Das Turner- und das Kieler Studentenkorps, sie wurden bei Bau nahezu vernichtet, und damit den Herzogthümern eine Wunde geschlagen, die unheilbar blieb auch für die nächsten Jahre, denn mit dem Verlust dieser jungen Männer, welche nicht nur die für das eigene Vaterland begeisterten Kämpfer, sondern die gebildeten Elemente repräsentirten, verlor Schleswig-Holstein die Möglichkeit, sich aus eigenen Kräften ein tüchtiges Offizierkorps zu bilden.

Am 10. April, als eben die Nachricht von der Tags vorher erlittenen Niederlage bekannt geworden war und die Gemüther tief niederdrückte, traf Major von der Tann mit 6 Bayerischen Offizieren, gleichzeitig mit einer Hamburger Freiwilligen-Kompagnie in Rendsburg ein.

Am 20. März 1848 hatte der Kronprinz von Bayern als König Maximilian II. den Thron bestiegen. Am 31. März wurde von der Tann zum Major befördert und zum Flügeladjutanten des Königs ernannt.

Die Erhebung in Schleswig-Holstein war inzwischen ausgebrochen; von der Tann erbat als erste Gnade von seinem nunmehrigen König die Erlaubniß, am Kampfe in den Herzogthümern theilnehmen zu dürfen. Mit ihm gingen noch sechs andere Bayerische Offiziere, welche, mit von der Tann eng befreundet und gleichdenkend, seiner Aufforderung, am Kampfe um Deutsche Ehre sich zu betheiligen, sofort nachkamen und hierzu die Genehmigung erbaten und erhielten. Diese Offiziere waren: Hauptmann Max Graf v. Bothmer vom Generalstab, Oberlieutenant Aldosser von der Artillerie (später Generalstab), Oberlieutenant Ludwig Freiherr v. Gumppenberg vom 4. Chevaulegers-Regiment, Lieutenant Corneli vom 14. Infanterie-Regiment, Lieutenant Bouteville vom 1. Kürassier-Regiment, Lieutenant Waldmann vom 1. Infanterie-Regiment; diesen schloß sich noch der Ingenieurlieutenant Schanzenbach an. War auch einerseits männlicher Thatendurst gewiß einer der Beweggründe für von der Tann und seine Begleiter, an den kriegerischen Ereignissen in den Herzogthümern Theil zu nehmen, so bürgten anderseits die Karaktere dieser Männer dafür, daß die Sache, für die sie freiwillig ins Feld zogen, als hohe, ideale aufgefaßt wurde. Ein so adeliger Karakter wie von der Tann hätte nie seinen Arm einer auch nur im geringsten zweifelhaften Sache geliehen, eine so ideale, edle Natur wie Graf v. Bothmer sich nie für einen Kampf begeistert, an dem die moralische Kritik einen leisen Flecken gefunden! und so dachten die Bayerischen Kampfgenossen von der Tanns Alle!

Der Kampfpreis und die Kämpfer ehrten und hoben sich gegenseitig. Die Sache mußte eine gute sein, für welche solche Männer freiwillig ihr Leben einsetzten, und es müssen echte Männer gewesen sein, welche sich für diese Sache thatkräftig begeisterten!

Der Höchstkommandirende sämmtlicher Schleswig-Holsteiner Streitkräfte, Prinz von Noer, übergab dem Major von der Tann das Kommando über alle noch eintreffenden Freiwilligenabtheilungen. Der hierauf bezügliche Armeebefehl vom 11. April sagt: „Angestellt sind beim 4. Jägerkorps Lieutenant v. Waldmann aus Königlich Bayerischen Diensten als Kompagnieführer; beim 2. Freikorps des Grafen Rantzau bis auf Weiteres Oberlieutenant Graf v. Bothmer, Oberlieutenant v. Aldosser; Freiherr Major von der Tann, Flügeladjutant Seiner Majestät des Königs von Bayern, als Kommandeur des Hamburger Korps und der denselben angeschlossenen Kieler Turner und Magdeburger

Freiwilligen, Lieutenant v. Corneli ebenfalls aus Königlich Bayerischen Diensten als Adjutant."

Diese Freischaarenkorps waren eine eigenthümliche Zusammenstellung von nüchtern und ernst denkenden Deutschen Patrioten, unpraktischen Enthusiasten, kampf- und rauflustigen jungen Leuten und — problematischen Existenzen! Man dürfte nicht sehr irre gehen, wenn angenommen wird, daß sich auch der Prozentsatz dieser Zusammenstellung in der eben genannten Reihenfolge ergeben hat, so daß der wirklich gute Kern das Minimum war. Nachdem bei Bau durch die Dänischen Kugeln und Säbel der Kern der Freischaaren stark dezimirt worden war, sammelten sich um den Rest neue Elemente, die nicht gerade zu den besten gerechnet werden konnten, und in dieser Beziehung war die Erhebung Schleswig-Holsteins wirklich ein Ventil für die hochgradige Spannung im Innern Deutschlands zu nennen. Diese Konglomerate hatten nicht die leiseste Spur von militärischer Ausbildung,*) — höchstens daß sie vielleicht singend im Tritt marschiren konnten — und keine Ahnung von wahrer Disziplin; ihre Bewaffnung war so zu sagen eine „individuelle" und dem entsprechend unsagbar verschieden. Noch individueller war natürlich der Anzug, welcher zwischen Polnischem Schnurrock und Jägerjoppe in allen denkbaren Variationen auftrat, dazu meist der bekannte Calabreser (sogenannte Hecker-Hut) mit möglichst großer schwarz-roth-goldener Kokarde und wallender Feder, häufig ein Gürtel, in dem mindestens eine Pistole steckte, und anstatt des Mantels eine wollene Decke, die entweder künstlerisch drapirt oder kindlich einfach, mittelst eines Schlitzes, durch welchen man den Kopf steckte, getragen wurde; hatte die Natur hierzu einen Vollbart und langes Haar gegeben, so war der Freischärler, wie er sein soll, fertig. Dazu kam nun eine begreifliche und verzeihliche Selbstüberhebung dieser Freikorps, in denen jeder Einzelne das hochgeschraubte Bewußtsein in sich trug, freiwillig möglicherweise sein Leben für die Sache der Herzogthümer einzusetzen. Diese Selbstschätzung, verbunden mit absolutem Mangel an Disziplin, machte die Freikorps der Statthalterschaft gegenüber ziemlich anspruchsvoll und den Einwohnern gewiß manchmal unbequem.

Des Gegensatzes wegen erwähnen wir gleich hier die Stellung der Freischaaren zu den regulären Deutschen Truppen und vor Allem — zu den Preußen! Am 18. März hatten die Preußischen Truppen im Straßenkampfe zu Berlin gesiegt und mußten dennoch aus Gründen nicht militärischer Natur die Stadt räumen, als ob sie die Besiegten wären, und in der Umgebung von

*) Beispielsweise weist das vorliegende Verzeichniß einer Kompagnie — welche sich übrigens bei Hoptrup ganz wacker benommen — nach, daß der Hauptmann ein Literat, der Premierlieutenant ein Zollbeamter, der erste Lieutenant ein Maler, der zweite Lieutenant ebenfalls Literat war, nur der Feldwebel hatte früher in der Preußischen Artillerie gedient, sonst befand sich in der 97 Köpfe starken Kompagnie nicht ein wirklicher Militär.

Berlin Kantonnements beziehen. Es konnte unmöglich für Preußische Truppe mit ihren stolzen Traditionen etwas geben, was sie tiefer demüthigen und verletzen mußte, als dieser befohlene Rückzug aus Berlin; die Truppen gehorchten wie immer — stumm und resignirt räumten sie die Stadt, aber daß von diesem Augenblicke an der Haß der Preußischen Truppen gegen Alles, was einem sogenannten „Freiheitskämpfer" nur im geringsten gleichsah, was nur im leisesten an Widersetzung gegen die legale Staatsgewalt streifte, aufs höchste stieg, war begreiflich und mußte so sein; — traurig, wenn es nicht so gewesen wäre! Und diese Truppen, gerade diese, welche in Berlin gefochten, waren die ersten, die in Holstein erschienen und in ihren Quartieren lärmende, singende, phantastisch gekleidete und bewaffnete Schaaren ankommen und abgehen sahen, deren einzelne Gestalten jenen zum Verwechseln ähnlich waren, auf welche sie vor drei Wochen in der Breiten Straße und am Schloßplatz gefeuert und die sie von ihren Barrikaden verjagt; und eine aus solchen Gestalten zusammengesetzte oder wenigstens mit ihnen vermischte Schaar sollten die Preußen nun plötzlich als — Mitkämpfer, als Kriegskameraden betrachten? Das wäre für jede militärisch organisirte und erzogene Truppe schwer, sehr schwer gewesen — für Preußische Garden mußte es nach einem 18. März eine einfache Unmöglichkeit sein! — Diese peinlichen Gegensätze zwischen den Preußischen Truppen, namentlich den Garden, und den verschiedenen Freischaaren spitzten sich immer mehr zu, es gab ernstliche Reibereien, Freischärler wurden von Preußen verspottet und thätlich insultirt, daraus entstanden wieder endlose Beschwerden und Klagen, man schob die Freischaaren dorthin und dahin, nur immer möglichst weit weg von den Preußischen Hülfstruppen, welcher die Herzogthümer wahrlich weit dringender bedurften, als dieser Freischaaren. Erst als diese bewiesen, daß sie nicht bloß singen und Federvieh annektiren, sondern auch kämpfen und für die Sache, für welche sie ausgezogen, bluten und sterben konnten, erst dann wich ganz allmälig die Bitterkeit, welche die regulären Truppen von den Freikorps trennte, — und von der Tann hat bei Hoptrup gezeigt, was Freischaaren leisten sollten und konnten. Erst dann waren diese Freikorps rehabilitirt, — selbst in den Augen der Preußischen Garden.

Wir glaubten auf die inneren Verhältnisse und die äußere Stellung der Freikorps näher eingehen zu müssen, um wenigstens anzudeuten, wie schwierig es war, mit so heterogenen Elementen, bei so wenig Sympathie von Seite der Armeeleitung das zu leisten, was von der Tann mit seinen Freischaaren geleistet. Von einer anerzogenen Disziplin konnte hier nicht die Rede sein, ebenso wenig von einer militärischen Ausbildung; um mit den Freischaaren wirklich etwas leisten zu können, gab es nur zwei Mittel für den Führer, es waren: die Macht der Persönlichkeit und das Beispiel. — Diese zwei mächtigen Mittel besaß von der Tann im hohen Grade. Schon seine äußere Erscheinung wirkte äußerst vortheilhaft und machte, wie aus Aufzeichnungen ver-

schiedener Freischaarenoffiziere hervorgeht, den günstigsten Eindruck; von der Tann trug stets die Bayerische Uniform, dies und seine Stellung als Flügeladjutant des Königs von Bayern waren keineswegs ohne Wirkung auf die bunte Schaar, die er führte. Den größten Einfluß aber erzielte von der Tann durch sein edles, ritterliches Auftreten, durch den Adel seiner Denkweise; alles Gemeine, Niedrige lag ihm so unendlich fern, daß er es entweder gar nicht bemerkte, oder wenn es sich brutal an ihn drängte, es absichtlich übersah. Hierdurch allein gelang es ihm in kürzester Zeit, die guten Elemente seiner Schaar an sich zu ziehen und zu fesseln, während die niedrigen Elemente entweder allmälig ebenfalls gehoben wurden oder doch wenigstens nicht aufzukommen wagten. Ebenso verstand es von der Tann durch sein Beispiel den Muth der Seinen zu heben; er wußte recht gut, daß die Freiwilligen sehr empfänglich sein würden für die moralischen Eindrücke des Kampfes, und da keine eiserne Disziplin ihre Willenskraft unterstützte, so mußte das Beispiel des Führers aneifernd auf sie wirken und auch im Gefecht durch den moralischen Einfluß des Führers die guten Elemente mit fortgerissen, die schwachen nachgezogen werden.

Am 11. April besichtigte der Schleswig-Holsteinische Kommandirende, Prinz v. Noer, das Tannsche Korps, welches zunächst aus Hamburger Freiwilligen bestand, zu welchen aber noch ein Kieler und Magdeburger Korps stieß, bei Sehestedt.

Am 12. April marschirte das Korps nach Gettorf, südöstlich Eckernförde, und erhielt, als es Abends dort eintraf, noch die Weisung, diese Stadt zu rekognosziren und in Erfahrung zu bringen, ob die Dänen dieselbe besetzt hätten. Diese erste Expedition des Freikorps sollte einen schlimmen Ausgang nehmen und hätte als eine böse Vorbedeutung für dessen Zukunft gelten können, wenn nicht von der Tann es verstanden haben würde, die gefährlichsten Feinde solcher Freiwilligenkorps — innere Zwietracht und gegenseitiges Mißtrauen — durch äußere Thätigkeit und vor Allem durch sein persönliches Auftreten zu bannen. Der Sachverhalt war in Kürze folgender:

Die Freiwilligen rückten, nachdem sie schon einen starken Marsch nach Gettorf gemacht, auf einem Nebenwege, um nicht von den in der Bucht vor Anker liegenden Dänischen Kriegsschiffen bemerkt zu werden, gegen Eckernförde; von der Tann sandte eine Abtheilung Kieler Freiwilligen in die Stadt, um Auskunft über den Feind zu erhalten und Wagen zu requiriren. Die erschreckten Einwohner von Eckernförde baten die Freischaaren, die Stadt schleunigst wieder zu verlassen, da sie fürchteten, die Dänen würden, sobald sie von deren Einrücken Nachricht erhielten, landen und der Einwohnerschaft übel mitspielen. Als von der Tann, welcher mit dem übrigen Theil des Freikorps am südlichen Ausgang von Eckernförde hielt, hiervon und daß keine Dänischen Truppen in der Stadt wären, Meldung erhielt, befahl er, daß die nach Eckernförde hineingegangenen Abtheilungen den Ort wieder verlassen

sollten. Diese stießen bei dem Ausgang auf einen an der Straße haltenden Trupp; — da ertönte in die dunkle Nacht hinein der Ruf: „die Dänen!“ welchem sofort eine Salve gegen die aus Eckernförde Kommenden folgte, die nun ihrerseits ebenfalls feuerten; es gab Todte und zahlreiche Verwundete auf beiden Seiten. von der Tann sprang zwischen die beiden feuernden Parteien, indem er rief: „um Gotteswillen halten Sie ein, Sie schießen auf Ihre eigenen Leute!“ — aber es dauerte geraume Zeit, bis dem gegenseitigen Schießen, dem noch Mancher zum Opfer fiel, Einhalt gethan wurde. — Ein Augenzeuge schreibt: „Uneinigkeit war die nächste Folge. Jede Abtheilung behauptete, die andere habe zuerst geschossen, und jede mußte sich gestehen, daß sie keinen Befehl zum Feuern erhalten; das gab eine üble Stimmung im Korps, die beinahe die gänzliche Auflösung desselben zur Folge gehabt hätte.“ — Die Details solcher „Uneinigkeit“ in einem undisziplinirten Freikorps kann man sich leicht vorstellen! — Einer der Verwundeten wurde vermißt; von der Tann ritt am frühen Morgen des andern Tages ohne jede Begleitung nach Eckernförde zurück, um über den Verwundeten Erkundigungen einzuziehen; demselben war nicht mehr zu helfen, aber seine und die Waffen einiger anderer Verwundeter brachte von der Tann nach Gettorf.

Dieser Zug von thatkräftiger Theilnahme an dem Schicksal eines Einzelnen machte den günstigsten Eindruck auf die Freischaar und trug dazu bei, durch wachsendes Vertrauen zum Führer den üblen Eindruck der vergangenen Nacht zu verwischen.

Vom 14. April an waren die Freikorps, welche sämmtlich unter Befehl des Königlich Preußischen Majors v. Gersdorff*) gestellt waren, folgendermaßen vertheilt:

Am rechten Flügel bei Altenhoff mit Vorposten gegen den Meerbusen von Eckernförde und gegen diese Stadt das von der Tannsche Korps; dasselbe bestand aus je einer Kompagnie Hamburger, Kiel-Altonaer, Kölner, Berliner in einer Gesammtstärke von ca. 400 Mann.

In der Mitte, am Harzhof, das Wasmersche Korps.

Am linken Flügel bei Habye mit Anlehnung an den Wittensee das Kroghsche Korps. Als Reserve stand endlich das Korps des Grafen v. Rantzau hinter der Mitte bei Hotzsee. Trotzdem diese Korps unter einem gemeinschaftlichen Befehl standen, betrieb jedes doch den Vorpostendienst so ziemlich aufs Gerathewohl. Fast jede Abtheilung hatte ihre eigene Loosung und ihr Feldgeschrei, und von gegenseitiger Verbindung, systematisch betriebenen Patrouillen war nicht viel vorhanden.

Am 18. April glückte es dem Bayerischen Hauptmann Aldosser, welcher bei dem Korps des Grafen v. Rantzau eingetheilt war, mit 50 Mann eine Dänische Feldwache von 20 Dragonern zu überfallen und gefangen zu nehmen.

---

*) Gefallen bei Sedan als Führer des Preußischen XI. Korps.

Das Tannsche Korps stand südlich von Eckernförde bei Altenhoff dem Feinde am nächsten; in der Bucht lagen mehrere feindliche Kanonenboote, und die Höhen bei der Stadt waren von den Dänischen Vorposten besetzt. Am 21. April griffen die Dänen die Stellung des Tannschen Korps lebhaft und mit überlegenen Kräften an, welche außerdem durch das Feuer eines Kanonenbootes unterstützt wurden. Die Freiwilligen hielten sich in dieser ersten ernsten Feuertaufe sehr wacker und bezahlten ihren Tribut mit 19 Todten und etwa 50 Verwundeten.

Hören wir, was ein Theilnehmer*) an diesem Gefecht über von der Tann sagt: „Unser tapferer Führer von der Tann stand in den ersten Reihen voran. Trotz aller Bitten konnte er es nicht unterlassen, von einer Tirailleurkette in die andere zu gehen, um sich selbst zu überzeugen, daß Alles in Ordnung sei, obgleich er dem stärksten Kugelregen ausgesetzt war; als ich ihn bat, er möge sich für uns schonen, gab er die ruhige Antwort: Junge Truppen müssen ins Feuer geführt werden, indem er hinzufügte: es sollte mir Leid thun, wenn sie mich beim Zurückgehen von hinten schössen, sie könnten hernach glauben, ich sei davon gelaufen. Er ging ruhig weiter, unbekümmert um den Kugelregen, welcher ihn mehr verfolgte als irgend einen von uns, da die Dänen sich die Bayerische Uniform besonders zur Zielscheibe nahmen. Diese Kaltblütigkeit und Ruhe mußte nothwendig dem ganzen Korps eine Sicherheit geben und ein Vertrauen einflößen, ohne welches wir diesen schwierigen Posten schwerlich gegen die bedeutende Uebermacht würden behauptet haben. Hatte von der Tann durch sein biederes, gerades Wesen sich die Herzen Aller schon gewonnen, so errang ihm die Ruhe und Entschlossenheit, mit der er sich der größten Gefahr aussetzte, die allgemeine Bewunderung; von diesem Tage an kann man nicht mehr von einer bloßen Liebe zu ihm sprechen, der größte Enthusiasmus herrschte von nun an im ganzen Korps für unsern tapfern Führer; so verschieden oft die Ansichten im Korps waren, in diesem Enthusiasmus fanden sich Alle wieder; er bewirkte oft durch sein bloßes Erscheinen, daß Streitigkeiten geschlichtet wurden."

Zehn Tage nach Uebernahme des Kommandos war von der Tann durch das Gefecht von Altenhoff und sein persönliches Auftreten in demselben eine populäre Persönlichkeit geworden. Die regulären Truppen sahen mit einer Art freundlichem Erstaunen auf die bunte Schaar der Freikorps, die gezeigt, daß sie wahrhaftig Dänen todtschießen und sich auch todtschießen lassen konnten, und die Bevölkerung, welche trotz mancher ihr von den Freikorps zustoßenden empfindlichen Unbequemlichkeiten diese doch so recht eigentlich als „Soldaten des Volkes" betrachtete, sprach schon mit Stolz und Hoffnung von „ihrem von der Tann."

Am 22. April hatte der Königlich Preußische General der Kavallerie

---

*) Martens, Tagebuch eines Freiwilligen des von der Tannschen Korps.

v. Wrangel den Oberbefehl über die in Holstein versammelten Truppen übernommen, es waren außer den Preußischen Truppen die Kontingente von Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Mecklenburg zur Verfügung des Armeekommandos.

Während des Angriffs der Preußen auf Schleswig war das Tannsche Korps nördlich nach Sieseby an der Schlei entsendet worden, welche am 24. April Morgens mittelst Kähnen übersetzt wurde. In der Nacht war es dem Hauptmann Aldosser gelungen, mit 60 Mann die Schlei zu passiren, er zwang hierdurch die Dänen zur Räumung von Missunde, machte Gefangene und erbeutete eine Kriegskasse. Wie thätig von der Tann an der Spitze seiner Freischaar war, davon zeugt unter Anderem die nachstehende Notiz aus dem Tagebuche eines Betheiligten: „Interessant wäre es gewesen, hätte Jemand daran gedacht, die Stunden aufzuzählen, die unser Major während des Feldzugs geruht hat; kamen wir des Abends ins Quartier, bestieg er sein Pferd, um die Gegend zu rekognosziren, blieb oft stundenlang aus und zeichnete beim Zurückkommen den Situationsplan der nächsten Umgebung der Oerter, wo wir lagen, sprach mit uns über die zweckmäßigste Besetzung der Posten und über die Vertheidigung im Falle eines Angriffs. Auch in dieser Nacht trotz des angestrengten Marsches (nach Sieseby) ruhte er nicht; gleich nach unserer Ankunft ließ er sich im heftigen Regen und bei starkem Winde noch über die Schlei setzen, um für den anderen Tag Bestimmungen zu treffen."

Nach dem Passiren der Schlei war das Tannsche Korps noch bis Husby gekommen (eine starke Meile von Flensburg); von der Tann ritt zum Avantgardeführer der Bundestruppen nach Hyrup (ebenfalls eine Meile von Flensburg) und bat um die Erlaubniß, Flensburg sofort angreifen zu dürfen, da man wußte, daß die Tags vorher bei Schleswig geschlagenen Dänen in großer Unordnung diese Stadt passirten, um sich entweder einzuschiffen oder weiter nach Norden zu ziehen. von der Tann erhielt die erbetene Erlaubniß nicht und kam zu seinem Freikorps mit der Antwort zurück: „Es darf nicht vorgerückt werden."

Es gehörte zu den vielen Eigenthümlichkeiten dieses Krieges, die Dänen niemals zu verfolgen, sondern man gab ihnen genügend Zeit, sich wieder zu ordnen und ohne weitere Verluste abzuziehen. Diese Eigenthümlichkeit fiel aber selbst den militärisch gänzlich ungebildeten Freiwilligen auf und trug nicht dazu bei, im Verein mit den immer mehr sich zuspitzenden Feindseligkeiten von Seite der Preußischen Truppen, den Geist und die Freudigkeit bei den Freischaaren zu heben. — Am nächsten Tage war selbstverständlich Flensburg von den Dänen vollständig geräumt. Wie es scheint auf Bitten der Einwohner von Flensburg, welche die undisziplinirte Deutsche Gesinnung der Freiwilligen gegenüber der größtentheils Dänisch gesinnten Bevölkerung fürchten mochten, blieb das Tannsche Korps nicht in Flensburg, sondern wurde weiter über Bau nach Krusau gesendet. Der Marsch ging dann weiter über Tondern,

Lygumkloster, Skodborg in die Gegend von Kolding. Mit welchen Schwierigkeiten der Führer eines Freikorps zu kämpfen hatte, davon möge Nachstehendes einen kleinen Beweis geben. Als das Tannsche Korps von Krusau nicht direkt nördlich gegen Apenrade, sondern westwärts gegen Tondern zu rücken hatte, sahen darin die Freiwilligen eine Zurücksetzung und Kränkung ihrer Ehre! Einige Zwanzig verlangten auf der Stelle Urlaub, um nach Rendsburg zurückzukehren, und suchten noch Andere zu diesem Schritt zu bewegen. Auch hier war es wieder der Einfluß der Persönlichkeit von der Tanns, welcher allein das Freikorps zusammenhielt. Außer jenen Zwanzig erklärten alle übrigen Freiwilligen, sie blieben da, so lange ihr geliebter Führer bliebe. Dieselbe Meinung wurde geäußert, als am 29. April in Tondern die nicht mißzuverstehende Mittheilung des Generalkommandos eintraf, es wäre den Freiwilligen unbenommen, in die Heimath zurückzukehren, nachdem der Hauptzweck des Krieges, Schleswig den Dänen zu entreißen, erreicht sei. Das Generalkommando wünschte die Auflösung oder wenigstens eine erhebliche Reduzirung der Freischaaren, hatte auch jeden weiteren Zuzug bereits verboten, wollte aber doch diese Auflösung nicht direkt befehlen. Uebrigens wurde Alles gethan, um dem Freikorps von der Tann den Aufenthalt möglichst unbehaglich zu machen. Man ließ es auf einem entfernten Seitenweg marschiren, schenkte den Bitten um Abgabe von Kleidungsstücken (Stiefeln und Beinkleider) keinerlei Gehör, verlegte es weit hinter die Vorpostenlinie, kurz man behandelte dasselbe mehr oder minder wie ein Impedimentum. In Kolding — das Tannsche Korps kantonnirte eine Stunde weit davon entfernt — kam es zu thätlichen Konflikten zwischen den dort kantonnirenden Preußischen Garden und den Freischärlern, auch die Preußischen Offiziere waren an diesen Scenen nicht ganz unbetheiligt. Im Auftrag des Bayerischen Hauptmann Aldosser hatte von der Tann einen Offizier der Preußischen Garde zu fordern; die Sache wurde aber glücklicherweise noch gütlich ausgeglichen. Dieser Haß und die fortgesetzten Reibungen schienen von der Tann ein bedrohliches Ende zu nehmen, er schrieb deshalb an das Generalkommando.

„An das Generalkommando der Herzogthümer!

Wir ergriffen die Waffen für Schleswig-Holstein, als die große Uebermacht auf Seiten des Gegners, die thätige Hülfe Deutschlands noch entfernt war. Nun ist das Verhältniß geändert, der Feind vom festen Lande vertrieben und das Interesse des Vaterlandes gesichert; die Aufgabe der Freiwilligen ist erfüllt. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, bei der jetzt eingetretenen Waffenruhe dem Lande, für welches zu fechten wir den heimischen Boden verließen, zur Last zu fallen. Bestärkt werden wir in unseren Entschlüssen durch die in den letzten Tagen gewonnene Ueberzeugung, daß einige unserer Kampfgenossen des regulären Militärs, trotz der gemeinsamen vaterländischen Sache, welche uns hier vereint, nicht vergessen können, daß Mancher unseres Korps

ihnen in Vertretung verschiedener Prinzipien gegenüberstand. Wir sind gekommen, der gemeinsamen Deutschen Sache zu dienen, nicht Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten zu geben; wir stellen deshalb das Ansuchen, uns die angebotene Enthebung unserer Kriegspflicht ertheilen zu wollen.

Fern wie nah werden wir stets der heiligen Sache Schleswig-Holsteins, dieses uns so theueren Gliedes unseres Vaterlandes, unsere Kräfte weihen.

Im Namen des 3. Freikorps
Major von der Tann."

Nach einigen Tagen traf folgende Antwort auf dieses Schreiben ein:

„Das von der Tannsche Korps wird hiermit entlassen, da der Zweck des Krieges, die Räumung der Herzogthümer Schleswig-Holstein, erreicht ist. Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem verdienten Kommandeur, Herrn Major von der Tann, seinen Offizieren und allen Mitgliedern des Korps im Namen des Vaterlandes meine volle Anerkennung und meinen Dank für die geleisteten Dienste auszusprechen. Sollte das Vaterland aufs Neue derselben bedürfen, so rechne ich mit Zuversicht darauf, bei dem von der Tannschen Freikorps dieselbe Bereitwilligkeit zu finden, dem Feinde entgegenzutreten. Der Marsch geht über Flensburg nach Rendsburg. Den Offizieren werden Patente, sämmtlichen Mitgliedern des Korps Bescheinigungen über die Theilnahme an dem Freiheitskampfe eingehändigt werden.

Veile, den 7. Mai 1848.

Der kommandirende General der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Prinz Friedrich zu Holstein."

Der Rückmarsch des Tannschen Korps war einerseits peinlich, andererseits wenigstens eine kleine Satisfaktion für die Mühen und Anstrengungen, denen sich das Korps unterzogen. Die peinlichen Situationen schafften die Durchmärsche durch jene Orte, die mit Truppen belegt waren, welchen nun einmal absolut das Verständniß für „Freischaaren" mangelte. In Kolding wurde das Korps vom General v. Wrangel mit seinem ganzen Stabe eingeholt und durch die Stadt begleitet, — demungeachtet konnte ein sehr verlässiger Betheiligter in seinem Tagebuch schreiben: „In den Straßen Koldings hatten die Preußen ein förmliches Spalier gebildet, spotteten und höhnten auf jegliche Weise, so daß nur das Versprechen, welches wir gegeben hatten, selbst Beleidigungen geduldig zu ertragen, uns hindern konnte, uns thätlich zu rächen!" — Hier möchte das Französische Sprüchwort am Platze sein: „tout comprendre c'est tout pardonner!" — und nun Nichts mehr von diesen peinlichen Reibereien! — Eine gewisse Genugthuung bot ferner die Aufnahme von Seiten der Einwohner, welche das Korps fand. Wie schon weiter oben erwähnt, waren die Freischaaren trotz Allem und Allem die Lieblinge der

Bewohner, — das Tannsche Korps hatte sich durch die Persönlichkeit seines Führers und durch das Gefecht bei Altenhoff einen guten Namen gemacht, — außerdem war auch die Ordnung (man kann nicht sagen Disziplin) in diesem Korps weit besser, als in den anderen, es ist daher leicht begreiflich, daß die Bevölkerung diese ihre Lieblinge nur ungern scheiden sah und ihren Abgang nur als die Folge ungerechter Behandlung betrachtete.

Am 17. Mai traf das Tannsche Korps, festlich empfangen, in Rendsburg ein. Schon gleich nach der Ankunft zeigte sich, daß weder die provisorische Regierung, noch die Bevölkerung damit einverstanden waren, von der Tann und sein Korps zu entlassen.

Auf der Rhede von Kiel lag das Dänische Kriegsschiff „Galathea“, man hatte die Absicht, dasselbe durch einen nächtlichen Ueberfall zu nehmen und damit gleichsam den Grundstein zu einer Deutschen Flotte zu legen. Zur Bemannung der für dieses Unternehmen bestimmten 45 Boote wurden 200 Freiwillige des Tannschen Korps von Rendsburg nach Holtenau bei Kiel herangezogen. von der Tann schloß sich denselben an und stellte sich mit Selbstverleugnung unter das Kommando des mit diesem Handstreiche betrauten Kapitän Hansen. — Widrige Umstände, Mißverständnisse und — um die Wahrheit zu sagen — Energielosigkeit von Seite des Kapitän Hansen ließen die günstige Zeit verstreichen, die Dänen erhielten durch Kundschafter Nachricht von dem geplanten Unternehmen, die „Galathea“ lichtete stets während der Nacht die Anker, und einige Kanonenboote trafen außerdem noch zu ihrem Schutze ein.

Wir fügen hier einen Brief von der Tanns ein, den er zu dieser Zeit an seinen Vater schrieb und der in seinen schlichten Worten seine einfache Bescheidenheit und doch zugleich seine Begeisterung für die Sache, der er diente, zeigt.

„Holtenau, am 22. Mai 1848.

Lieber Vater!

Bothmer brachte mir Deinen lieben Brief, welcher mich jedoch durch die betrübenden Nachrichten über Dein Befinden in dem Lobtaumel recht entnüchterte, welcher mich bei der Rückkehr nach Rendsburg am 17. empfing. Am Thor wurde mir von schöner Hand ein Lorbeerkranz überreicht, welchen ich Dir verehren werde zur Entschädigung für Deine väterlichen Sorgen. Ich wäre sogleich zurückgekehrt, wenn mir von der provisorischen Regierung nicht der ehrenvolle Antrag gemacht worden wäre, den Grundstein zur Deutschen Flotte zu legen, zugleich wurde mir mein kleiner Sieg bei Altenhoff für die glänzendste Waffenthat des Feldzuges erklärt.

Von meiner Entscheidung hing die meiner Schützen ab, deren man 200 zur Bemannung von 45 Booten zum Schutz des Kieler Hafens bedurfte.

Wegen meines Ausbleibens schrieb ich bereits an Hartmann. Den Vorwurf zu sparsamer Nachrichten muß ich auf die Feldpost zurückwerfen, welche

die Briefe sehr unordentlich besorgte. Jeder ins Hauptquartier adressirte Brief hat mich — wenn auch verspätet — erreicht, eine nähere Auskunft über meinen Aufenthalt konnte ich nicht ertheilen, weil ich beständig auf dem Marsche war. Uebrigens befinde ich mich vortrefflich und hoffe durch die gemachten Erfahrungen dem König die Gnade, mir den Zug erlaubt zu haben, reichlich bezahlen zu können. Ich bitte Dich, doch auch ein wenig anzuschlagen, daß jetzt in der ganzen Bayerischen Armee kein Offizier ist, welcher ein so bedeutendes selbständiges Gefecht mit so glücklichem Erfolg geliefert hat; dafür konnte ich doch einen fast vierjährigen ununterbrochenen Hofdienst auf einige Wochen mit dem Feldleben vertauschen; schon zur Rechtfertigung der Gnade des Königs wegen meines schnellen Avancements.

Ich konnte doch zeigen, daß ich im Kriege in 14 Tagen ebensoweit kommen kann, als in 14 Friedensjahren.

Einige Tage nach diesem Briefe hofft Dich mit Hugo zu umarmen

Dein gehorsamer Sohn

Ludwig."

Unterdessen waren nach der Rückkunft von der Tanns von Holtenau nach Rendsburg die Verhandlungen mit der provisorischen Regierung so weit gediehen, daß am 1. Juni nachstehender Korpsbefehl erlassen wurde.

„Korpsbefehl.

Von der provisorischen Regierung wird nach Uebereinkunft mit dem Major von der Tann Folgendes bestimmt:

1) Aus den verschiedenen Freikorps soll ein eigenes Korps bis zur Größe von 1200 Mann gebildet werden.

2) Der Herr Major von der Tann wird das Freikorps in eine angemessene Anzahl Kompagnien theilen und dieselben mit Hauptleuten und Zugführern im Einverständnisse mit den Wünschen der einzelnen Kompagnien versehen.

3) Ueber die Manneszahl und Eintheilung der Freikorps wird der Major von der Tann demnächst ein vollständiges Verzeichniß an das Kriegsdepartement einreichen.

4) Jeder, welcher in dieses Korps einzutreten wünscht, muß sich verpflichten bei dem Korps zu bleiben, bis wenigstens ein Waffenstillstand von längerer Dauer oder auf unbestimmte Zeit abgeschlossen sein wird. Jedoch haben Einzelne oder ganze Landsmannschaften auch früher die Ertheilung einer Entlassung zu gewärtigen, wenn in dem speziellen Vaterlande militärischer Schutz dringend nothwendig werden sollte.

5) Das Freikorps wird besoldet und verpflegt der Linie gleich, doch nach der hinsichtlich der Offiziere bisher bestandenen Modifikation.

6) Das Freikorps steht unter den für die Schleswig-Holsteinische Armee und die Freikorps erlassenen Kriegsgesetzen.

7) Die dem Freikorps gelieferten Ausrüstungsgegenstände werden von demselben nach beendigtem Dienste wieder zurückgeliefert.

Rendsburg, den 1. Juni 1848.

Die provisorische Regierung.
F. Reventlow. J. Schmidt. Th. Olshausen.
gez. Kraut."

von der Tann nahm diese Konvention unter zwei Bedingungen an: erstens, daß sie vom Oberkommandirenden General v. Wrangel genehmigt, zweitens, daß dieser das Freikorps sofort an den Feind bringe. Es waren dies geradezu Existenzbedingungen, von der Tann wollte mit seinem Korps nicht mehr bloß geduldet sein und war fest entschlossen, in kürzester Zeit demselben die vollste Gleichberechtigung mit den regulären Truppen zu erkämpfen.

Am 3. Juni verließ das neuorganisirte Tannsche Korps Rendsburg, um abermals gegen den Feind zu ziehen, — es hatte nicht mehr bis Jütland zu marschiren, wo es seine Spur vor nicht ganz drei Wochen verloren! — Die bisherige Kriegführung hatte dafür gesorgt, daß der Feind recht nahe stand; — ganz Nordschleswig war wieder im Besitz der Dänen, im Sundewitt hatten sie festen Fuß gefaßt und den Kontingenten des X. Deutschen Bundeskorps am 28. Mai eine empfindliche Schlappe beigebracht, einen am 5. Juni von Wrangel unternommenen matten Versuch, die Dänen aus dem Sundewittschen zu drängen, hatten diese energisch abgewiesen — kurz, die Kriegslage war für die Deutschen nichts weniger — als glänzend!

Das Korps hatte den Auftrag, zunächst nach Uck, eine Meile südwestlich von Apenrade, zu marschiren und von dort aus selbständige Unternehmungen gegen die feindlichen Vorposten zu versuchen.

Wir glauben am besten zu thun, einen Bericht wörtlich und ohne jede Aenderung hier anzuführen, welchen von der Tann wenige Tage nach dem Ueberfall bei Hoptrup niedergeschrieben hat, ebenso die wörtliche Uebersetzung eines Rapportes des Dänischen Obersten Juel über dieselbe Affaire.

„Relation über das Gefecht bei Hoptrup am 7. Juni 1848.

In den ersten Tagen des Juni war die Deutsche Armee in und bei Flensburg konzentrirt, mit einer Vorpostenlinie gegen den östlich gelegenen Sundewitt sowie gegen den Norden Schleswigs. Diese Vorpostenlinie lief von Grafenstein in nordwestlicher Richtung bis ½ Meile südlich von Apenrade, dann in

westlicher Richtung nach Tondern. Als Kern und Aufnahmestellung für die ebensowohl gegen Osten und Westen als Norden disponirten Deutschen Streitkräfte diente die befestigte Position von Bau, eine Meile nördlich von Flensburg gelegen.

Die Dänische Hauptmacht stand seit dem Gefechte vom 28. Mai im Sundewitt. In den Norden Schleswigs war nach dem Rückzuge der Preußen ein Dänisches Korps eingerückt, sich über einen großen Theil des Landes verbreitend und Streifparteien bis gegen die Deutsche Vorpostenlinie vorschickend. Ein Gleiches geschah von Deutscher Seite bis nach Apenrade und Lygumkloster. Erstere Stadt wurde namentlich von beiden Theilen abwechselnd besucht.

Am 5. Juni hatte der kommandirende General unter dem Vorwande einer zu Ehren des Geburtstags des Königs von Hannover abzuhaltenden Parade seine Streitkräfte zu einem Angriff auf die Dänische Hauptmacht im Sundewitt zusammengezogen. An demselben Tage führte der Unterzeichnete das Freikorps dem erhaltenen Befehle gemäß nach Uck, einem Dorfe eine Meile südwestlich von Apenrade gelegen, um von dort aus selbständige Unternehmungen gegen die feindlichen Streifparteien zu versuchen.

Auf dem Marsche nach Uck, woselbst das Korps Nachmittags eintraf, erfuhr der Unterzeichnete, theils von Preußischen Offizieren, theils von Einwohnern, daß die ebenen Gegenden des nördlichen Schleswigs lediglich von feindlichen Kavallerieabtheilungen, der Abschnitt von Hadersleben aber von Infanterie besetzt sei.

Die Hauptschwierigkeit, dem erhaltenen Auftrage zu selbständigen Unternehmungen nachzukommen, bestand in dem gänzlichen Mangel an Kavallerie, da das zugesagte Detachement Holsteinischer Dragoner noch nicht eingetroffen war, während gerade diese Waffe die Hauptstärke des Feindes in den offenen Gegenden, der Mitte und dem Westen des Landes bildete und nur die Ostküste ein coupirtes, für leichte Infanterie günstiges Terrain bildete.

Der Unterzeichnete entschloß sich demnach von einer direkten Unternehmung gegen die feindlichen Kavallerieparteien abzustehen und einen Angriff sogleich auf den Abschnitt von Hadersleben zu richten, welcher gleichsam die Basis der feindlichen Streifzüge bildete, um hierdurch den Feind zur Räumung des vorliegenden Terrains zu veranlassen.

Der Abschnitt von Hadersleben, etwa fünf Meilen von der Stellung der Deutschen Truppen entfernt, wird durch den Törningbach, dann durch den Haderslebener Damm, einen langen schmalen Meerbusen, gebildet und hat bei einer Länge von vier Meilen nur zwei Uebergänge, nämlich bei Törningmühle und bei Hadersleben.

Der erste Plan war demnach, Nachts den Uebergang bei Törningmühle zu forciren, zu welchem Behufe Laufbrücken aus Kirchenleitern und Brettern verfertigt wurden, dann aber nördlich des Abschnitts über Hammeln nach Hadersleben vorzudringen und sich letzterer Stadt zu bemächtigen, welche von

Norden her offen und leicht zugänglich ist, während von Süden nur eine über den Meerbusen laufende Brücke zu derselben führt.

Der Abend des folgenden Tages (6. Juni) wurde für das Unternehmen festgesetzt, der Feind durch Ausstreuung falscher Gerüchte zu täuschen gesucht, der wahre Plan aber nur den Hauptleuten und den mit den nöthigen Vorbereitungen Beauftragten mitgetheilt. — Diese Vorsicht war bei dem wohlorganisirten Spionirsystem des Feindes unerläßlich.

Am 6. Juni wurden im Verlaufe des Tages etwa 50 Wagen, deren jeder durchschnittlich 7 Mann faßte, in den nächsten Ortschaften requirirt, ebenso einige Reitpferde, um ein paar Freiwillige beritten zu machen, welche dem Zuge als Spitze vorangehen sollten. Die näheren Bestimmungen der Fahrordnung sowie des Verhaltens während der Expedition wurden dem Korps durch folgenden Tagesbefehl kundgegeben:

Fahrordnung.

Hauptmann Piersig, I., Avantgarde, 3. Kompagnie, 300—400 Schritte vor der Kolonne;

Hauptmann v. Lupansky, II., 1. Hauptkolonne, 4. und 6. Kompagnie;

Hauptmann Corneli, III., 2. Hauptkolonne, 1. und 2. Kompagnie, 50 Schritt Abstand;

Hauptmann v. Reichenbach, IV., Arrieregarde, 5. Kompagnie mit 150—200 Schritt Abstand.

1) Jeder Wagen erhält eine Nummer.
2) Die Abtheilungen fahren eng aufgeschlossen, wo es der Weg erlaubt, zu zweien.
3) Jeder Wagen erhält einen Führer.
4) Muß ein Wagen halten, so hat derselbe seitwärts auszubiegen und sich hinten anzuschließen.
5) Niemand darf ohne Befehl absteigen.
6) Nach je zwei Stunden wird ein kleiner Halt gemacht.
7) Beim Herannahen des Feindes schließen alle Wagen auf; auf das Appellsignal verlassen alle Schützen die Wagen mit Ausnahme von einem; die beiden Kompagnien der 1. Hauptkolonne formiren sich vorwärts, jene der 2. Kolonne seitwärts, die Arrieregarde rückwärts der Wagen.
8) Wenn Halt geblasen wird, fahren alle Wagen eng auf; es wird dringend empfohlen, gegen Kavallerie nicht zu früh zu schießen. Geschlossene Abtheilungen dürfen nur auf Kommando der Führer feuern. In den Intervallen der Kompagniekolonnen stehen Schützensektionen, welche nach Umständen ausschwärmen.
9) Wird Nachts in einen Ort eingerückt, so ist alles unnöthige Lärmen und Schießen streng verboten; nur beim Angriff größerer Abtheilungen

darf Hurrah gerufen werden. Das Bajonett ist des Nachts die Hauptwaffe.

10) Bei einem Angriffe ist es allen Schützen, welche nicht besonders dazu kommandirt sind, verboten, die Verwundeten zurückzubringen.

11) Ebenso ist ein eigenmächtiges Austreten, um Beute zu machen, verboten. Alle Beute ist Gemeingut des Korps.

12) Alle Abtheilungen bleiben geschlossen bei ihren Führern; sollten sich dem ohngeachtet Einzelne oder ganze Abtheilungen verirren, so haben sich dieselben sogleich auf den Sammelplatz zu begeben oder sich dem nächsten Gefechte anzuschließen.

Uck, den 6. Juni 1848.

gez. Major von der Tann."

Diese Bestimmungen gründeten sich auf die Organisation und die Fechtart des Freikorps. Die Kompagnien waren von ungleicher Stärke (zwischen 45 und 90 Mann) und Bewaffnung, indem einige ganz oder größtentheils mit Büchsen, andere im ersten Zuge mit Büchsen, im zweiten mit Musketen bewaffnet waren. Deshalb war ein Evolutioniren als geschlossenes Bataillon nicht möglich, wohl aber eine hinlängliche Ausbildung im Manövriren mit Kompagniekolonnen erzielt worden. Die zum Vordertreffen bestimmten Kompagnien bildeten jede für sich eine Tirailleurkette mit Soutien, während die übrigen, in Kompagniekolonnen formirt, als Reserve zurückgehalten wurden, um jede günstige Gelegenheit zu einem Bajonettangriff benützen zu können. Im Tirailliren sowohl als im Bajonettangriff hatte das Korps die nöthige Gewandtheit und das unerläßliche Selbstvertrauen erlangt.

Diese Fechtart bewährte sich in dem sehr coupirten Terrain des östlichen Schleswigs als vollkommen zweckmäßig. Die Tornister sowie sämmtliches Gepäck wurden unter dem Schutze von 50—60 Mann in der Kirche zu Uck zurückgelassen.

Um 5 Uhr Abends (6. Juni) setzte sich das Korps in der Stärke von 400 Mann, worunter 8 Berittene, über Nübel und Roedirkro in Bewegung und gelangte um 9 Uhr am Schafhause, einer Schenke, an, woselbst sich die über Raubjierg und Niederjersdal nach Ribe führende Straße von der Flensburg—Haderslebener-Hauptstraße (dem Ochsenwege) abzweigt.

Während des Marsches sowie namentlich an der Schenke gelang es, ziemlich genaue Nachrichten über die Stellung des Feindes einzuziehen; auch wurde die Gegenwart feindlicher Kavalleriepatrouillen auf der Ribener sowohl, als auf der Haderslebener Straße von den Einwohnern gemeldet.

Den erhaltenen Nachrichten zufolge stand ein aus allen drei Waffen zusammengesetztes Korps in der Gegend von Strandeljoerm an der Ribener Straße, die feindliche Hauptmacht aber in Hadersleben mit einer nach Wartembergkrug und Hoptrup vorgeschobenen, aus Jägern, Dragonern und Husaren

bestehenden Avantgarde, den Abschnitt besetzt haltend, welcher sich auf $^3/_4$ Meilen Entfernung fast parallel mit dem Abschnitte von Hadersleben laufend bis ans Meer hinzieht. Der Abschnitt wird durch einen stark eingesenkten, sumpfigen Grund gebildet, über welchen zwei Straßen führen, bei Wartembergkrug und Hoptrup schwierige Defileen bildend und sich $^1/_4$ Stunde südlich von Hadersleben vereinigend. Diese an sich starke, vorgeschobene Stellung hat jedoch den Nachtheil, daß die Brücke von Hadersleben den einzigen Rückzugspunkt gewährt.

Die erlangte genauere Kenntniß von der feindlichen Stärke und Stellung, sowie das frühzeitige Erscheinen von feindlichen Kavalleriepatrouillen, wodurch die Hoffnung auf einen auszuführenden Ueberfall schwinden mußte, veranlaßte den Unterzeichneten, seinen anfänglichen Plan zu einem Angriff auf den Abschnitt von Hadersleben aufzugeben, dieselbe vorgehabte Operation aber auf den vorliegenden, von der feindlichen Avantgarde besetzten Abschnitt zu versuchen, nämlich die Forcirung des einen Uebergangs — beim Wartemberger Krug — und dann einen Rückenangriff gegen die Vertheidiger des zweiten Uebergangs bei Hoptrup.

Vor Allem mußte das an der Ribener Straße stehende feindliche Korps über den beabsichtigten Angriffspunkt getäuscht oder doch wenigstens im Ungewissen gelassen werden, um ein Vordringen desselben in unserem eigenen Rücken zu verhindern. Deshalb wurde eine Demonstration auf der Ribener Straße angeordnet, während das Korps südlich der oben erwähnten Wegscheide am Schafhause die vollständige Dunkelheit abwartete. Die berittenen Freiwilligen verjagten die feindlichen Kavalleriepatrouillen bis gegen Raubjierg, woselbst sie dieselben beobachteten und an einer näheren Erkennung unserer Stärke, Zusammensetzung und Absicht hinderten, bis sich gegen 10 Uhr die Kolonne auf der Straße nach Hadersleben in Bewegung setzte, so rasch als es der tiefe Sand gestattete. Unsere berittene Spitze eilte stets der Kolonne einige Hundert Schritt voraus, die feindlichen Dragonerpatrouillen von den Wagen fernhaltend und vertreibend. An dem Punkte, woselbst sich der über Ustrup nach Törningmühle führende Weg von der Straße abscheidet, gelang es, dieselben zu überraschen, zu zersprengen und hierbei einen Dragoner zum Gefangenen zu machen. Der Gegner verlor hierdurch stets die Gelegenheit, sich über unser Vorhaben und unsere Stärke in Kenntniß zu setzen, und zog sich — einen nächtlichen Angriff fürchtend — im Laufe der Nacht aus dieser ganzen Gegend zurück.

In der Nähe des Wartembergkruges wurde unsere berittene Spitze durch eine geschlossene Infanterieabtheilung (3. Kompagnie) ersetzt, indem man nunmehr auf ernsten Widerstand gefaßt sein mußte und es nicht rathsam schien, den Feind durch eine weit vorgeschobene Spitze frühzeitig von dem bevorstehenden Angriff zu benachrichtigen. Die Brücke in dem Defilee von Wartembergkrug war verbarrikadirt, jedoch von den Vertheidigern kurz vor unserer

Ankunft verlassen worden. Nach den Dänischen Berichten bestand dieses Detachement aus 1 Eskadron Husaren und 1 Kompagnie Jäger, zu der in Hoptrup stehenden Avantgarde gehörend, und zog sich näher an dieselbe heran.

Eine halbe Stunde nach Passirung dieses Defilees kamen wir nach Mastrup, einem Dorfe, welches die Straße in zwei Gruppen — Nord- und Süd-Mastrup — theilt. Dieser Ort war mit einem halben Jägerbataillon unter Oberst Leonborg besetzt, als Repli und Verbindungsposten zwischen dem in Hadersleben stehenden Korps und der Avantgarde.

Durch schnelles Vorrücken waren wir bereits, ohne Widerstand zu finden, bis zwischen die beiden getrennten Theile des Dorfes gekommen, als in unserer linken Flanke eine feindliche Tirailleurlinie erschien und die zweite Hälfte der Wagenkolonnen beschoß. Durch einige rasch von den Wagen beorderte Abtheilungen wurde der Feind sogleich zurückgeworfen und hierbei zwei Gefangene gemacht, dann aber der Marsch fortgesetzt.

Der zurückgetriebene Feind cotoyirte einige Zeit unsere Kolonne, verschwand aber bald in dem coupirten Terrain in der Richtung gegen Hadersleben. Durch die Gefangenen wurden die Nachrichten über die Stellung des Gegners, namentlich über die bei Hoptrup stehende Vorhut, ergänzt.

Etwa $^3/_4$ Stunde von Hadersleben verbindet ein Feldweg die beiden nach dieser Stadt führenden Straßen. Der Unterzeichnete schlug denselben ein, um auf der Apenrader Straße in den Rücken der bei Hoptrup stehenden feindlichen Truppe zu gelangen.

Die Hälfte des Korps (3., 4. und 6. Kompagnie) marschirte an der Tete der Wagenkolonne, während die andere Hälfte, zum zweiten Treffen bestimmt, noch auf den Wagen sitzen blieb.

An der Einmündung des bezeichneten Feldweges in die Apenrader—Haderslebener Straße befindet sich ein kleiner freier Platz. Die Tete der Kolonne hatte denselben bereits erreicht, als feindliche Kavallerie von Hoptrup her anrückte; sogleich wurde die 3. und 4. Kompagnie hinter die den Platz und die Straße umfassenden Hecken, die 6. Kompagnie aber in der Ausmündung des Feldwegs aufgestellt. Die in voller Karriere anreitende Kavallerie (Gardehusaren-Reserveschwadron) fand sonach keinen Gegner vor sich, sondern erhielt ein starkes Flankenfeuer und floh nach Hadersleben mit Zurücklassung von 7 Mann, welche ihre Pferde verloren hatten und gefangen wurden.

Diese Schwadron bildete die Spitze der feindlichen Avantgarde, welche, für ihren Rückzug besorgt, von Hoptrup nach Hadersleben zurückgehen wollte. Eine dieser Schwadron folgende Jägerabtheilung wurde rasch zurückgeworfen und dann die ganze Kolonne gegen Hoptrup in Marsch gesetzt.

Der anbrechende Tag (2 Uhr Morgens) zeigte in einer Entfernung von 800 Schritt das feindliche Korps à cheval der Straße in Gefechtsbereitschaft.

Nach den Dänischen Berichten betrug dieses Korps — die Avantgarde des bei Hadersleben stehenden Gros — 1 Jägerbataillon, 3 Schwadronen Husaren und 1 Schwadron Dragoner mit 2 Geschützen.

Wie bereits oben erwähnt, waren hiervon 1 Schwadron und 1 Kompagnie nach Wartemberg detachirt gewesen, welche sich bei unserem Anrücken gegen die Avantgarde zurückgezogen; es ist aber nicht aufgeklärt, ob sich dieselben bereits vor dem Gefechte wieder mit ihrem Hauptkorps vereinigt hatten.

In der Mitte der feindlichen Stellung lagen rechts und links der Straße zwei kleine Höfe (Steenberger Höfe), rechts hinter denselben war ein großer, freier, etwas erhöht liegender Anger mit 2 Geschützen besetzt, hinter welchen ziemlich gedeckt durch eine Terrainwelle feindliche Kavallerie stand. Die feindliche Infanterie hielt die Gehöfte sowie die daran liegenden Knicks besetzt und war auf beiden Flügeln ziemlich weit vorgeschoben, um unsere auf der Straße vorrückende Kolonne in den Flanken zu beschießen, zugleich aber den Geschützen, welche zuerst mit Vollkugeln dann mit Kartätschen feuerten, freien Spielraum zu lassen. Für uns war es unumgänglich nothwendig, das Gefecht rasch zu entscheiden, um nicht Gefahr zu laufen, während desselben von Hadersleben aus im Rücken angegriffen und von der Uebermacht erdrückt zu werden. Die 3 Kompagnien der Tete wurden demnach sofort zum Angriff, die 3 übrigen — nunmehr von den Wagen abgestiegen — zur Unterstützung beordert. Der Angriff geschah auf und zu beiden Seiten der Straße mit gleich gutem Erfolg, indem der Feind rasch bis in die Linie der beiden obengenannten Höfe zurückgedrängt wurde; hier stockte das Gefecht einen Moment, indem der Widerstand des Gegners sowie dessen Flankenangriffe lebhafter wurden, so daß die drei bis jetzt als Unterstützung zurückgehaltenen Kompagnien verwendet werden mußten und die Sicherung des Rückens den eng zusammengefahrenen Wagen und deren Bedeckung überlassen blieb.

Die 1. Kompagnie, welche hierbei ihren Hauptmann, den Bayerischen Lieutenant Corneli, durch eine Kartätschenkugel verlor, unterstützte den linken, die 2. Kompagnie unter dem Bayerischen Lieutenant Nußbammer den rechten Flügel, die 5. Kompagnie drang in der Mitte auf der Straße vor.

Der Feind wurde auf allen Punkten geworfen und namentlich in der Mitte und auf dem linken Flügel durch fortgesetzte Angriffe vollständig aus dem Felde geschlagen. Der rechte Flügel drang bis an den Knick vor, welcher den großen, von der feindlichen Artillerie und Kavallerie besetzten Anger begrenzt. Hier kam das Gefecht zum Stehen, bis die Mitte und der linke Flügel des Korps so viel Terrain gewonnen hatten, daß die feindliche Stellung gleichzeitig auch in der rechten Flanke von der Straße aus angegriffen werden konnte. — Von beiden Seiten übersprangen nunmehr die Tirailleurs die Knicks und bemächtigten sich nach Vertreiben der feindlichen Infanteriebedeckung des zunächst stehenden Geschützes; das entferntere wurde rechtzeitig abgefahren.

Die feindliche Kavallerie benutzte die bei diesem Angriff — wobei die den verschiedenen Kompagnien angehörenden Tirailleurs zusammentrafen und sich vermischten — unvermeidliche Unordnung zu einer energischen Schwärmattacke und trieb die Tirailleurs von dem genommenen schnell vernagelten Geschütze in wildem Handgemenge bis auf die hinter den Knicks stehenden Replis zurück, erhielt aber hier ein so wirksames Feuer, daß dieselbe des größten bewiesenen Muthes ungeachtet die Flucht ergreifen und das Geschütz wieder preisgeben mußte. Einige der verwegensten Husaren waren über die Knicks in die Straße gesetzt und suchten sich dann nach Hadersleben durchzuschlagen, geriethen aber in die zum Schutze unseres Rückens eng zusammengefahrenen Wagen, woselbst sie nach verzweifelter Gegenwehr fielen.

Unterdessen hatte die 5. Kompagnie die feindlichen Jäger längs der Straße verfolgt, eine anreitende Dragonerabtheilung zurückgewiesen und sich der Munitionswagen bemächtigt, deren Bespannung durch die fliehenden Dragoner in Unordnung gebracht worden war. Unter dem Schutze längs der Knicks günstig aufgestellter Schützenlinien gelang es nun mittelst der Protze eines dieser Munitionswagen die verlassene Kanone vor der Front der feindlichen Kavallerie abzuführen, welche wohl ein zweites Mal vorrückte, jedoch keinen weiteren Angriff gegen die bereits eingenommene günstige Aufstellung unternahm, sondern sich gegen Westen abzog. Der größte Theil des feindlichen Jägerbataillons wandte sich nach Osten, um über Wilstrup Hadersleben zu erreichen.

Eine feindliche Abtheilung (nach der Dänischen Relation 150 Jäger, 50 Dragoner und das gerettete Geschütz) zog sich in südlicher Richtung auf der Straße gegen das Hoptruper Defilee zurück. Hierdurch hätte das Korps abermals in eine sehr kritische Lage kommen können, wenn nämlich der Feind dieses Defilee gehalten und einen gleichzeitigen Angriff von Hadersleben aus in unserm Rücken unternommen hätte.

Das Korps und die Wagenkolonne wurde deshalb so rasch als möglich wieder formirt und gegen Hoptrup in Marsch gesetzt. Die 5. Kompagnie ging den Wagen voraus, eine bildete an der Queue die Arrieregarde.

Als wir den nördlich gelegenen Theil des Dorfes Hoptrup (Kirkeby) erreicht hatten, befand sich die oben erwähnte Dänische Abtheilung noch in dem südlichen, welcher von ersterem durch einen mehrere Hundert Schritt breiten sumpfigen Grund getrennt und nur durch einen schmalen Weg verbunden ist. Sogleich wurde ein Sturm angeordnet. Der Feind hielt jedoch denselben nicht aus, sondern entzog sich unseren Blicken, begünstigt durch die vielen hohen Hecken und den Aufenthalt, welchen die Wiederherstellung der theilweise abgeworfenen Brücke verursachte.

Hierauf wurde nach kurzer Rast der Rückmarsch über Gjenner, Bodum, Ries, Jarup und Nübel nach Uck angetreten, woselbst das Korps gegen 2 Uhr eintraf, ziemlich ermüdet, indem dasselbe seit dem Abmarsche aus

Rendsburg, also in $4\frac{1}{2}$ Tagen, bei der größten Hitze 42 Wegstunden, außer dem Gefechte, zurückgelegt hatte.

Das Resultat dieses Unternehmens war die Erbeutung von 18 Pferden, 1 Sechspfünder-Kanone, 2 Artillerie- und 1 Infanterie-Munitionswagen, vieler Waffen und 32 Gefangener, sowie die hierdurch veranlaßte gänzliche Räumung des nördlichen Schleswigs durch den Feind, welcher seinen Verlust auf 73 Mann angiebt. Der unsere betrug 30 Verwundete, wovon 3 starben, unter welchen der in jeder Hinsicht so ausgezeichnete brave Lieutenant Corneli.

gez. von der Tann,
Königlich Bayerischer Major und Flügeladjutant.

Rapport des Obersten Juel über den Ueberfall in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1848.

$11\frac{3}{4}$ Uhr Nachts wurde infolge eingelaufener Meldungen von den äußersten Vorposten bei Roubjierg vom Hauptquartier der Kavalleriebrigade in Ustrup, Oberstlieutenant Pfaff, die Meldung zum Hauptquartier in Hadersleben geschickt, daß der Feind sich nähere, weshalb die Kavallerie sich um 2 Uhr zurückziehen werde, wenn keine andere Ordre eintreffe. Diese Meldung erhielt Oberst Juel erst um 2 Uhr, so daß es also zu spät war, die Kavallerie in ihrer Stellung aufzuhalten. Zu gleicher Zeit wurde ein Offizier abgeschickt, um den Grund dieser Bewegungen zu untersuchen und dieselbe womöglich aufzuhalten. Fast zu derselben Zeit meldete die 1. Husarenschwadron (Rittmeister Breckweldt), welche der Avantgarde unter Oberst v. Benzon zugetheilt war, von Wartenbergkrug aus, daß, weil die Kavallerie nordwärts gezogen, sie ihre Stellung in der Vorpostenaufstellung verlassen und näher an die Avantgarde heranrücken müsse.

Endlich meldete das 1. Reserve-Jägerkorps (Oberst v. Loenberg) von Mastrup, daß eine feindliche Abtheilung zu Wagen sich genährt habe, weshalb sich das Korps auf Hadersleben zöge. Oberst v. Juel begab sich auf den Weg nach der Avantgarde, wurde aber aufgehalten durch einen Offizier, welcher die Meldung überbrachte, daß dieselbe abgeschnitten und das Holz in ihrem Rücken vom Feinde besetzt sei. Ein augenblicklich abgesandter Befehl an die Avantgarde, sich durchzuschlagen, erreichte dieselbe nicht, wogegen die Reserve-Husarenschwadron (Rittmeister Hegermann-Lindenkron) nach einem kühnen Angriff zum Hauptkorps bei Hadersleben stieß. Da keine weitere Nachricht von der Avantgarde einlief, da die Kavallerie bereits in vollem Rückzuge und dadurch der rechte Flügel des Hauptkorps exponirt war, da es ferner nach Tages vorher aus zuverlässiger Hand erhaltener Meldung für entschieden angesehen werden mußte, daß es General Wrangel selbst war, welcher mit seinem ganzen Korps die Avantgarde umgangen hatte, so wurde der Rückzug von Hadersleben nach Kolding um $5\frac{1}{2}$ Uhr angetreten.

Die feindliche Macht, welche einen Theil der Avantgarde umgangen — nicht überrumpelt — hatte, hat sich als bei weitem nicht so bedeutend herausgestellt, als man sie anfänglich angesehen hatte, weshalb auch die verschiedenen Abtheilungen nach mehrentheils heftigen kleinen Gefechten auf verschiedenen Wegen zum Hauptkorps stießen.

Der Verlust an Verwundeten, Gefallenen und Vermißten wird deshalb nur zu 73 Mann angegeben — wovon ohne Zweifel noch einige später sich wieder einstellen werden, nebst einer Kanone, ohne Bespannung und Ladezeug, welche gerettet wurden, und zwei Munitionswagen.

Unter den Vermißten befindet sich Lieutenant Kiner und der freiwillige Husar Kammerjunker During. Ueber des Feindes Verlust kann nichts angegeben werden. Derselbe entfernte sich, wie er gekommen war, auf Wagen, von welchen man bei Rudekrug etwa 150 gezählt hatte, jeder mit 10 Mann besetzt, darunter angeblich 14 Wagen mit Verwundeten. —

Es soll gewiß nicht der Versuch gemacht werden, aus dem Ueberfall von Hoptrup einen großen taktischen Sieg aufzubauschen, obwohl das Resultat dieses kühnen Unternehmens dem Erfolg eines siegreichen größeren Gefechtes gleich war, denn die Dänen räumten sofort das ganze nördliche Schleswig, welches sie besetzt und mit starken Requisitionen bedrückt hatten. Jedenfalls war dieser nächtliche Freischaaren-Handstreich die einzige kerngesunde, aus frischer Initiative und keckem Selbstvertrauen hervorgegangene That in diesem Kriege.

Wrangel belobte das Freikorps durch einen Tagesbefehl;*) — wie er von der Tann persönlich empfangen, geht aus einem unten erwähnten Briefe hervor.

Ein anderer nicht zu unterschätzender Erfolg war endlich noch darin zu suchen, daß die auch nach der Neuorganisation des Korps fortbestandene Spannung zwischen den Garden und den Freischaaren zu beiderseitiger Befriedigung gehoben wurde. — Vom König von Preußen erhielt von der Tann den Rothen Adler-Orden 3. Klasse; später wurde er vom König von Bayern als Ritter in den Königlichen Max-Joseph-Orden aufgenommen. Die Statuten dieses Ordens verlangen, daß derjenige, welcher die Bedingungen zur Erlangung dieses höchsten Bayerischen militärischen Ordens erfüllt zu haben glaubt, ein Gesuch mit einer Darstellung der betreffenden That,

*) Tagesbefehl des Generals Wrangel: Flensburg, 11. Juni.

„Das von der Tannsche Freikorps hat am 6. und 7. Juni auf meinen Befehl einen Streifzug in das nördliche Schleswig unternommen und bei dieser Gelegenheit in der Gegend von Hoptrup dem bedeutend überlegenen, aus allen drei Waffen bestehenden Feinde 1 Geschütz, 3 Munitionswagen, 26 Gefangene, 16 Pferde nach hartnäckigem Gefechte abgenommen. Indem ich dies der Armee bekannt mache, spreche ich hierdurch den Offizieren und der Mannschaft dieses Korps meinen Dank für die bewiesene Tapferkeit aus."

bekräftigt durch eine gewisse Anzahl Zeugnisse, einreicht, wonach ein zusammenberufenes Ordenskapitel über die Aufnahme des Gesuchstellers Beschluß faßt. von der Tann konnte sich trotz aller Zureden seiner Freunde und Vorgesetzten nicht dazu entschließen, ein solches Gesuch einzureichen und seine That selbst zu glorifiziren. Da entschlossen sich zwei seiner Waffengenossen, Hauptmann Graf v. Bothmer und Hauptmann Aldosser, an den König die Bitte zu stellen, dem verdienten Freischaarenführer diese höchste Bayerische militärische Auszeichnung zu Theil werden zu lassen. Diese Bitte konnte nur zum Zweck haben, daß von Allerhöchster Stelle aus von der Tann die direkte Weisung bekomme, den Statuten gemäß sein Gesuch einzureichen. Dieser Befehl wurde auch gegeben, von der Tann reichte oben angeführte Relation über den Ueberfall von Hoptrup ein und erhielt dazu ein glänzendes Zeugniß vom Oberkommando in Schleswig-Holstein, General v. Wrangel.

Diese Bitte*) der beiden Offiziere ehrt nicht nur von der Tann, sondern auch durch ihre edle Selbstlosigkeit diese ausgezeichneten Offiziere.

---

*) K. M., 13. Januar 1849. Nr. 554.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Wir wagen es, in tiefster Ehrfurcht dem Throne zu nahen, um eine durch unser Bewußtsein uns gebotene heilige Pflicht zu erfüllen. Durch die Allerhöchste Gnade beglückt, den Flügeladjutanten Eurer Majestät, Herrn Oberstlieutenant Freiherrn von der Tann, in den Dänischen Krieg zu begleiten, fanden wir mehr als irgend Jemand Gelegenheit, dessen mehr als pflichtgetreues Verhalten in jenem Feldzuge zu beobachten. Das Zeugniß des kommandirenden Generals v. Wrangel und die öffentliche Stimme ganz Deutschlands haben zwar seine Leistungen anerkannt; Niemand aber kennt so wie wir alle Schwierigkeiten, unter welchen er seine Thaten vollbrachte. Aus einem neugebildeten, anfangs nichts weniger als militärisch zuverlässigen Freikorps hatte er in kurzer Zeit durch die größte persönliche Aufopferung eine Truppe gebildet, welche bei Altenhoff dem dreifach überlegenen Feinde ungeachtet einer drohenden Umgehung den Sieg abzuringen vermochte, seine kluge und entschlossene Leitung dieses Gefechtes rettete auch die übrigen Freikorps von dem beabsichtigten Verderben. Hat er bei dieser seiner ersten Waffenthat die besonnenste Kaltblütigkeit und die edelste Ausdauer für die Defensive entwickelt, so setzte die bei Hoptrup von ihm ergriffene Offensive die bewährtesten Krieger in Staunen und Bewunderung. Mit 400 Freiwilligen warf er sich zwischen die Korps der 4000 Mann starken feindlichen Avantgarde, griff eines derselben, aus allen Waffengattungen bestehend, im Rücken an und kehrte mit Trophäen bereichert in seine Stellung zurück, während der ganze Komplex des Gegners sich in panischem Schrecken zurückzog. Angesichts solcher Thaten, welche von Hunderten von Zeugen erhärtet werden könnten, wagen wir es, die allerunterthänigste Bitte vor dem Throne niederzulegen, daß Eure Majestät Allerhuldvollst geruhen möchten, unsern ruhmvollen Bayerischen Krieger mit dem Militär-Max-Joseph-Orden zu begnadigen.

Nach Artikel 9 der Ordens-Statuten kann er denselben erwerben, und es lassen sich die Punkte d, e, f, h, k, n, p und q des Artikels 10 mit der größten Gewissenhaftigkeit auf seine Leistungen anwenden; den Forderungen des Artikels 11 genügt der erwor-

Vom 11. bis 28. Juni blieb das Korps von der Tann in Apenrade, welche Stadt auf Befehl des Oberkommandos zur nachhaltigsten Vertheidigung eingerichtet wurde. Hier feierten die Bürger von Apenrade im Verein mit dem Freikorps den Geburtstag (18. Juni) von der Tanns in erhebendster Weise durch Serenade und Fackelzug; junge Mädchen von Apenrade überreichten ihm einen Lorbeerkranz; von der Tann war der populärste und beliebteste Mann nicht nur bei seiner Freischaar, sondern auch bei der ganzen Bevölkerung. Das Korps hatte inzwischen Verstärkung erhalten und war in 2 Bataillone eingetheilt worden. Das 1. kommandirte Hauptmann Graf v. Bothmer, das 2. Hauptmann Hacke; Hauptmann Aldosser hatte dem Korps 2 Geschütze zugeführt, auch etwas Kavallerie unter Lieutenant Bouteville befand sich jetzt bei demselben, so daß dieses immer befähigter zu größeren Unternehmungen wurde. In Apenrade sah sich von der Tann veranlaßt, eine ganze Kompagnie wegen des schlechten Geistes, der in ihr herrschte, aus seinem Korps auszuscheiden und nach Rendsburg zurückzuschicken, woselbst sie aufgelöst wurde. Es war dies die sogenannte Kommunistenkompagnie. Als Ende Mai die Freikorps in Rendsburg reorganisirt wurden, hatten sich etwa 100 Mann zu einer eigenen Kompagnie zusammengefunden, die ihre eigenen Gesetze und eine gemeinschaftliche Kasse hatten, die Offiziere, welche natürlich gewählt waren, sollten durch Nichts sich von der Mannschaft auszeichnen als durch eine schwarzrothgoldene Schärpe, im Uebrigen aber ganz gleich stehen mit jedem Mann der Kompagnie. Daß bei dieser Kommunistenkompagnie die Disziplin eine sehr kommunistische war, läßt sich denken, und als deren Mitglieder ihre Anschauungen auch den anderen Theilen des Korps gegenüber geltend zu machen suchten, schickte von der Tann, kurz entschlossen, dieselbe fort, zur großen Genugthuung seines Korps.

Dieses kam nicht mehr zum Gefecht. Abermals zeigte sich eine gewisse Animosität von Seite der obersten Heeresleitung gegen die noch bestehenden Freikorps, und da außerdem Verhandlungen über einen Waffenstillstand im Gange waren, so nahm von der Tann die Anerbietungen des Oberkommandos, daß die Freikorps sich auflösen könnten, da ihre Dienste nun nicht mehr nothwendig seien, im Namen seines Korps an. Jene, welche in den Herzogthümern noch fortdienen wollten, bildeten den Stamm zum 9. Schleswig-Holsteinischen Infanteriebataillon unter Kommando des Major Hacke.

---

bene Ruhm von der Tanns in höherem Maße, als Beschreibungen und Zeugnisse es irgend vermöchten. Somit glauben wir uns ob der Kühnheit unserer allerunterthänigsten Bitte entschuldigt und ersterben in tiefster Ehrfurcht

München, den 7. Januar 1849.

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigst treugehorsamster
Max Graf v. Bothmer, Hauptmann im Generalstabe.
Max Aldosser, Hauptmann im Generalstabe.

von der Tann mit den Bayerischen Offizieren kehrte nach Bayern zurück. Von den 6 Offizieren, welche von der Tann begleiteten, waren zwei auf dem Felde der Ehre geblieben. Die Lieutenants Waldmann und Corneli ruhten in fremder und doch Deutscher Erde, gleichsam ein Tribut der Bayerischen Armee an die Deutsche Sache.

Hier dürfte die Anführung einiger Briefe von der Tanns vielleicht noch am Platze sein. Auch diese zeigen wieder die frische Auffassung seiner Aufgabe und eine gewisse stolze Bescheidenheit, welche die That allein für den Führer sprechen läßt.

„Flensburg, am 8. Juni 1848.

Verehrtester Herr Oberst!*)

Ihren letzten freundlichen Brief erhielt ich ein paar Stunden, nachdem mir General Wrangel die Vollmacht gegeben hatte, den Krieg im nördlichen Schleswig auf eigene Faust zu beginnen. Ich kam mit 480 Mann meines Korps nach Uck, zog des andern Tags mit 400 derselben auf Wagen $4^1/_2$ Meilen über die Stellung unserer Vorposten hinaus, zwischen den Dänischen Parteien durch und griff in der Nacht die Avantgarde der Dänen (600 Mann Kavallerie, 400 Mann Infanterie, 2 Geschütze) vor Hadersleben auf dem rechten Flügel an, drang rasch durch, machte vor der Stadt, worin ein Korps Infanterie und Artillerie stand, kehrt und ging dem linken Flügel der Avantgarde, wo deren Hauptstärke stand, in den Rücken. Der Feind, auf einen Angriff von vorn vorbereitet, hatte durch unsere kleinen Gefechte mit einer Jägerabtheilung die Kunde von diesem etwas unregelmäßigen Angriff bekommen und eine treffliche Position mit ein paar Hundert Mann Infanterie, 2 Geschützen und 3 Eskadrons genommen.

Ich konnte keine 330 gegen ihn verwenden, da ich viele Leute zur Deckung der Wagen und Gefangenen zurückließ. Der Rückzug war versperrt, wir mußten vor. Durch eine Bajonettattacke warfen wir die Infanterie und erstürmten den Ort, durch die zweite nahmen wir ein Geschütz vor der Front der Kavallerie, welche, 300 Pferde stark, eine wüthende Attacke auf uns machte, die Tirailleurs, welche sich bei der Kanone zu lange aufgehalten hatten, theilweis überritt, von den hinter Hecken aufgestellten Replis aber durch ein mörderisches Feuer zurückgeworfen wurde. Dann konnten wir die Kanone abfahren und mit 32 Gefangenen, 18 Beutepferden, 1 Kanone und 3 Munitionswagen unangefochten in unser Quartier zurückkehren. Der Schrecken des Feindes war so groß, daß derselbe in wilder Flucht Hadersleben und Nordschleswig räumte, vielleicht aber wieder eingerückt ist. Der tapfere Corneli erhielt bei dem Sturm auf die Kanone eine Kartätschkugel ins Schienbein, man wollte schon den Fuß abnehmen, als ihn Langenbeck, Dieffenbachs Nachfolger, durch

*) Oberst v. Hartmann, Flügeladjutant Seiner Majestät des Königs.

eine herrliche Operation — so viel man vorher sehen kann — rettete. Nußbammer, Führer meiner zweiten Kompagnie, hielt sich sehr brav und stach einen auf ihn einhauenden Husaren vom Pferde. Heute besuchte ich hier Corneli, speiste bei Wrangel, welcher mich umarmte und mir eine kleine Kanone schenkte. Es war dies die erste eroberte Kanone im Feldzuge. Ich bitte Sie, mich Seiner Majestät zu Füßen zu legen und ihn dringend zu bitten, mir entweder die Erlaubniß zu geben, bis zu einem günstigeren Ruhepunkt hier zu bleiben, oder mich zu meiner Legitimation direkt abzurufen. Ich bin in der subtilsten Stellung meinen Leuten und der provisorischen Regierung gegenüber. Erstere kann ich im Augenblick des Kampfes nicht wohl verlassen, ebenso wenig letztere, welche um mein Bleiben dringend bat. Mit den Freikorps ist es anders als mit der Linie, sie stehen und fallen mit dem Führer. Ich habe jetzt das Korps reorganisirt und die Macht, alle Offiziere ein- und abzusetzen. Sollte ein Waffenstillstand, wie jetzt in Aussicht steht, geschlossen werden, so komme ich gleich zurück.

Grüßen Sie bestens den Hof und meinen Vater.

Ihr ergebenster
Tann."

„Apenrade, den 9. Juni 1848.

Lieber Vater!

Ich bin heute in Apenrade eingerückt und werde ein paar Tage rasten lassen. Die Gegend ist herrlich, und ich war etwas ermüdet durch meine letzte Expedition und die Alteration wegen der Verwundung meines tapferen Kameraden Corneli. Gestern besuchte ich denselben in Flensburg und kehrte beruhigt zurück.

Du wirst Dich etwas wundern, daß ich noch nicht zurückkehre, aber entscheide selbst über die Sache. Im Begriff zurückzukehren, erhalten wir die Nachricht von dem Rückzuge der Preußen, begleitet von dem Jammergeschrei der Schleswig-Holsteiner und der Bitte an die bereits aufgelösten Freischaaren, sich wieder zu engagiren. Man trug mir den Oberbefehl an, den ich mehrere Tage nicht annehmen wollte, und worüber ich mich vorher mit dem Obergeneral v. Wrangel benahm.

Der Ausspruch der Leute meines Korps, welche sich erklärten, nur unter meinem Kommando dienen zu wollen, nöthigte mich zum Bleiben, um der provisorischen Regierung einen Verlust von einigen Hundert tüchtigen Leuten zu ersparen.

In einem Tage formirte ich das Korps neu; in drei Tagen marschirten wir bis in die Nähe von Apenrade, den 4. und 5. machte ich meinen Zug nach Hadersleben, so daß wir in fünf Tagen fast 50 Stunden zurückgelegt hatten. Den glücklichen Ausgang meines Zuges wirst Du mit allen möglichen

Details in den Zeitungen lesen. Die Resultate, welche uns das Glück verschaffte, werden allgemein fabelhaft gemacht. Der Däne floh bis in die Nähe von Kolding und räumte im panischen Schrecken fast ganz Nordschleswig, welches die Deutsche Armee zu schwach war zu vertheidigen.

Ich hatte nur 400 Mann. Die feindlichen Korps, welche infolge dieser Affaire zurückgingen, betrugen wohl 5000 Mann. Doch muß ich feierlich protestiren, daß ich ein frevelhaftes Spiel mit dem Glück getrieben, ich hatte nur auf den Menschen angelernte Schulpedanterie kalkulirt und ein richtiges Produkt herausgebracht. Gestern küßte mich Wrangel zweimal und schenkte mir eine kleine Kanone zum Andenken, welche ich Dir verehren werde. Im Kriege, als unabhängiger Kommandeur eines Freikorps, fehlt es wahrhaftig nicht an Verdrießlichkeiten. Zum Glück ist der vollkommene Frieden zwischen den Freiwilligen und den Garden geschlossen, worüber ich mich so sehr als über ein glückliches Gefecht freue, denn es hätten schlimme Folgen daraus entstehen können. Bothmer und Bouteville sind bereits bei mir, Aldosser kommt nächstens mit seinen Leuten, so daß ich in ein paar Tagen bedeutend verstärkt und auch mit Kavallerie versehen sein werde. Ich habe den König noch einmal wegen meiner Rückkehr durch Hartmann fragen lassen. Persönlich wäre mir dieselbe sehr erwünscht, aber mit dem Abgang der Bayerischen Offiziere fallen die Freikorps auseinander.

gez. Ludwig."

„Hadersleben, am 1. Juli 1848.

Verehrtester Herr Oberst v. Hartmann!

Gestern und vorgestern waren große Bewegungen unserer Armee gegen Norden, welche die Räumung von ganz Nordschleswig von Seite der Dänen zur Folge hatten. Die Umgehung der Preußen über Skrydstrup und Christiansfeld hatte insofern keinen Erfolg, als sich die Dänische Armee ohne allen Verlust aus der Falle zog und hinter die Königsau, welche wir nicht überschreiten dürfen, zurückging. So steht der Krieg wieder auf dem alten Fleck, und eine längere Waffenruhe in Aussicht. Ich habe bereits schon gestern General Wrangel meine baldige Rückkehr nach Bayern vorgetragen. Derselbe sowie Fürst Radziwill trug mir auf, sie dem König zu Füßen zu legen. Ich war mit meinem Korps dem Prinzen von Holstein attachirt, welcher die Aufgabe hatte, direkt auf die Stellung von Hadersleben vorzugehen. Es kam nur zu einem nichtssagenden Schießgefecht, indem nichts Ernstliches unternommen werden durfte. Nachts zogen die Dänen ab. Ich hatte mein Korps auf Wagen gesetzt und wollte die Verfolgung übernehmen. Die Deroute der Abziehenden wäre unfehlbar gewesen, denn sie hatten einen Weg von 3½ Meilen bis Kolding zu machen. Der Prinz zog vor, mich mit meinem fahrenden Korps als Repli in Hadersleben zurückzulassen und aus gewiß sehr triftigen

politischen Gründen den schwerfälligen Holsteinern die Ehre der Verfolgung zu überlassen. Die Folge davon war, daß er keine rothen Jacken zu sehen bekam. Vom Waffenstillstand oder Frieden habe ich weiter nichts gehört, ich werde aber doch abgehen, sobald ich die Angelegenheiten meines Korps geordnet habe. Ich bin Holsteinischer Oberstlieutenant, was hier Brigadier ist, da es nur Bataillons und Brigaden giebt. Bothmer kommandirt als Major eines meiner Bataillone, Bouteville als Rittmeister meine attachirte Kavallerie, Aldosser gewöhnlich die Avantgarde und ist Chef der Artillerie, mit welcher morgen früh etwas gegen die Dänischen Kriegsschiffe bei Gröſund unternommen werden soll. Die letzten drei Wochen hatte ich eine sehr interessante Stellung. Ich stand bis an die Zähne verbarrikadirt in Apenrade, zwischen beiden Armeen, und manövrirte auf dem mitteninne liegenden Terrain auf eigene Faust, welches ich von den Dänischen Streifparteien rein hielt. Vor fünf Tagen hatte ich die Kalamität, einen meiner besten Hauptleute auf einer Rekognoszirung zu verlieren, sonst fiel nichts Erhebliches vor."

ꝛc. ꝛc.

Von Schleswig 1848 nach München zurückgekehrt, hatte von der Tann die Freude, daß sein König die tapferen Thaten mit Stolz anerkannte, ihn aufs liebevollste empfing und zum Oberstlieutenant beförderte. Ganz Bayern theilte diesen Stolz, dessen Beweise überall zu Tage traten. Die Bürgerschaft Münchens gab zu Ehren von der Tanns ein Gartenfest im Prater, das auch der König mit seiner Gegenwart auszeichnete. von der Tann war damals 33 Jahre alt. Wie Manchen hätten in diesem Alter Glück, Ruhm und Ehren zu stolzem Selbstbewußtsein verlockt! Er blieb sich treu — wie immer — in einfacher Bescheidenheit. Im Jahre 1833 hatte von der Tann seine Mutter verloren, jetzt im Jahre 1848 verlor er auch seinen Vater. Beider Tod hatte ihn schwer getroffen, den seinen Eltern so anhänglichen Sohn!

Das Jahr 1849.

Noch war in Deutschland der Wellenschlag der öffentlichen Meinung durch den Sturm des vorhergegangenen Jahres so aufgeregt, daß die verschiedenen Deutschen Kabinete es für zweckdienlicher erachteten, vorläufig von diesem Wellenschlage sich forttragen zu lassen, anstatt sich gegen ihn zu stemmen. Hierzu kam die Zeit erst ein Jahr später. Das Reichskriegsministerium beschloß, 80 000 Mann Feldtruppen gegen das kleine Dänemark zu senden, und

die Deutschen Regierungen leisteten aus Opportunitätsgründen diesem Beschluß Folge. Außerdem sollten Oesterreich und Preußen zusammen noch 36 000 Mann in Reserve bereithalten. Das Kommando über die Reichsarmee übernahm der Preußische Generallieutenant v. Prittwitz am 24. März in Altona. Die Armee war in drei Divisionen formirt.

1. Division:

Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Königlich Bayerischer Generallieutenant.

1. Brigade.

Generalmajor v. Schmalz.

2. Jägerbataillon.*)
2. Bataillon 4. Regiments.
1. = 7. =
1. = 8. =
2. = 13. =
5. Chevaulegersregiment.
1 6pfündige Batterie.
1 12 = =

2. Brigade.

Königlich Sächsischer Generalmajor Spangenberg.

5 Bataillone, 4 Eskadrons und 1 6pfündige Batterie; gestellt von Altenburg, Weimar, Hannover und Kurhessen.

2. Division:

Königlich Hannoverscher Generalmajor v. Weinecken.

1. Sächsische Brigade.

Generalmajor Prinz Albert von Sachsen.**)

5 Bataillone.
4 Eskadrons.
1 6pfündige Batterie.
1 12pfündige =

2. Hannoversche Brigade.

Generalmajor v. Ludwig.

6 Bataillone.
4 Eskadrons.
1 9pfündige Batterie.
2 6fündige Batterien.

3. Division:

Königlich Preußischer Generalmajor v. Hirschfeld.

1. Brigade.

Oberst Chamier.

6 Bataillone (darunter 3 Landwehrbataillone).

2. Brigade.

Oberst v. Kaminsky.

5 Bataillone (darunter 3 Landwehrbataillone).

Kavalleriebrigade.

8. und 11. Husarenregiment.

Artillerie.

3 Batterien.

---

*) Jetzt 1. Bataillon 16. Regiments.
**) Jetzt Se. Majestät König von Sachsen.

Reserve:

Königlich Sächsischer Generallieutenant Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha.

1 Bataillon Fürstlich Reußsche Infanterie.
1 " Sachsen-Meininger "
1 " Sachsen-Gothaer "
1 " Badenser "
1 " Württemberger "
2 Eskadrons Hanseaten.
1 Nassauische Batterie.
1 Hessendarmstädtische Batterie.

Oberstlieutenant von der Tann war zum Generalstabschef der 1. Division bei Sr. Königlichen Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg ernannt worden, sein Kriegsgenosse vom vergangenen Jahre, Hauptmann Aldosser, befand sich als Generalstabsoffizier bei der 1. (Bayerischen) Brigade.

Am 3. April waren die Feindseligkeiten durch die junge neuformirte Schleswig-Holsteinische Armee unter Befehl des Preußischen Generals Bonin im Sundewitt eröffnet worden. Am 5. April erfocht die Deutsche Zähigkeit einen seltenen und glänzenden Erfolg. Zwei Dänische Kriegsschiffe, welche in den Hafen von Eckernförde eingelaufen waren, das mächtige Linienschiff „Christian VIII." und die Fregatte „Gesion", unterlagen im Kampfe gegen die Schleswig-Holsteinischen Strandbatterien und eine Nassauische Feldbatterie; ersteres Schiff wurde in Brand geschossen und ging in die Luft, letzteres mußte die Flagge streichen und fiel in die Hände der Deutschen. Tags darauf, am 6. April, fochten sechs Hannoversche Bataillone gegen bedeutend überlegene Dänische Kräfte bei Ulderup. Am 11. April waren die 1. Division der Reichsarmee sowie die Königlich Sächsische Brigade im Sundewitt konzentrirt. Der Oberkommandirende, Generallieutenant v. Prittwitz, befahl, daß die Königlich Bayerische und die Königlich Sächsische Brigade in der Nacht vom 12. auf 13. April gegen die Düppeler Höhen vorgehen und versuchen sollten, die dortigen Dänischen Schanzen zu nehmen. Hierzu hatte die Bayerische Brigade auf der südlichen, von Gravenstein kommenden und nach Sonderburg führenden Landstraße, die Sächsische Brigade auf der nördlichen Sonderburger Straße, über Rackebüll und Suurlikke vorzurücken.

Oberstlieutenant von der Tann entwarf die Disposition für die Bayerische Brigade. Die Avantgarde (2. Jägerbataillon), welcher das 1. Bataillon 8. Regiments als nächste Unterstützung folgte, sollte auf und rechts der Gravensteiner Straße die feindlichen Verschanzungen durchbrechen und unaufhaltsam bis zu dem Punkte vordringen, wo die von Suurlikke kommende Straße (Sächs. Anmarschlinie) und die Gravensteiner Straße zusammentreffen.

Sobald der Durchbruch geglückt, sollte das 1. Bataillon 7. Regiments links von der Straße abbiegen und, für den Fall die Schanzen noch besetzt wären, dieselben im Rücken angreifen; das 2. Bataillon 4. Regiments war vorläufig als Reserve bestimmt. — Das Vorrücken geschah früh 2 Uhr in tiefster Stille; die Avantgarde (2. Jägerbataillon) in zwei Kolonnen, die eine auf der Straße, die andere auf einem Kolonnenweg rechts derselben, wurde geführt vom Oberstlieutenant von der Tann und Hauptmann Aldosser. Ohne auf den Feind zu stoßen, wurden Verhaue aufgeräumt, Knicks durchbrochen, Gräben ausgefüllt; erst in der Nähe der Düppel-Mühle stieß die Spitze der Jäger auf feindliche Vorposten, deren Replis im ersten Anlauf sofort geworfen wurden.

Der Straßenknoten, welcher als erstes Angriffsziel bestimmt war, wurde ohne wesentlichen Verlust erreicht und links Verbindung mit den von Suurlikke herankommenden Sachsen aufgenommen. Mit Tagesanbruch eröffneten die Dänen aus ihren im Alsensund und im Wenningbund liegenden Kanonenbooten sowie aus ihren Batterien auf Alsen ein heftiges Kreuzfeuer aus schweren Geschützen gegen die auf den Düppeler Höhen befindlichen Deutschen Truppen. Da die von den Dänen nicht vertheidigten Schanzen in den Besitz der Deutschen gekommen und ein Stehenbleiben im feindlichen Geschützfeuer, das nicht erwidert werden konnte, selbstverständlich zwecklos war, so sollten die Bayerischen und Sächsischen Bataillone zurückgezogen werden. In diesem Augenblick (7 Uhr früh) brachen die Dänen aus dem Brückenkopf von Sonderburg zu einem energischen Ausfall vor, gegen welchen die nunmehr Bayerischerseits in die erste Linie gezogenen 1. Bataillon 7. Regiments sowie 2. Bataillon 4. Regiments in Thätigkeit traten, während die beiden bereits zurückbeorderten Bataillone (2. Jägerbataillon, 1. Bataillon 8. Regiments) so lange in Westerdüppel als Reserve stehen blieben, bis der Dänische Angriff vollständig abgewiesen war.

Wir lassen hier einen Bericht von der Tanns, der sich in dessen hinterlassenen Papieren vorfand, wörtlich folgen.

„Veile, am 16. Juli 1849.

Der Oberstlieutenant Frhr. von der Tann an das Kommando der 1. Division der Deutschen Reichstruppen in Schleswig-Holstein.

Infolge hohen Befehls vom 15. Juli, eine gutachtliche Erklärung über die wesentlichen Momente des Treffens auf den Düppeler Höhen abzugeben, glaubt der Unterzeichnete folgende unmaßgebliche Ansicht über die Sachlage einem hohen Kommando unterbreiten zu müssen.

Eine Kontroverse der verschiedenen Bataillone über deren Leistungen während des Kampfes auf den Düppeler Höhen kann nur auf einem Mißverständnisse beruhen, welches durch eine Auseinandersetzung des dem ganzen

Unternehmen zu Grunde liegenden Planes sowie durch eine scharfe Abgrenzung der verschiedenen Gefechtsmomente leicht zur allseitigen Befriedigung aufzuklären sein dürfte.

Das Gefecht hat zwei Hauptmomente, nämlich:

1) die Einnahme der verschanzten Düppeler Höhen und
2) die Behauptung derselben gegen die wiederholten Versuche des Feindes, dieselben wieder zu nehmen.

Der Plan zur Einnahme der Höhen war durch die Tags zuvor ertheilte Disposition genau bestimmt und den Herren Bataillonskommandeurs in Nübel mitgetheilt.

Die Avantgarde (2. Jägerbataillon), welchem das 8. Bataillon*) als Soutien folgte, sollte auf und rechts neben der Sonderburger Straße die feindliche Linie durchbrechen, unaufhaltsam bis zum Wegkreuze vorrücken und sich dort festsetzen. Hierdurch war die Hauptstellung des Feindes, als welche das Terrain zwischen beiden am Wegkreuze zusammenlaufenden Straßen zu bezeichnen ist, im Rücken genommen, und die Vertheidiger der verschanzten Linien wären hierdurch von der ihnen etwa aus dem Brückenkopf zugeschickten Unterstützung abgeschnitten gewesen. Das 7. Bataillon**) hatte die Aufgabe, nach erfolgtem Durchbruch sich sogleich links zu wenden und die Schanzen im Rücken anzugreifen. Das 4. Bataillon***), welches diesem unmittelbar folgte, war vorläufig zur Reserve für alle Eventualitäten bestimmt.

Bei Tagesanbruch sollte Stellung auf den Höhen genommen werden. Die Erreichung und Besetzung des Wegkreuzes ist sonach nur als Mittel zum Zweck — nämlich zur Erlangung der Hauptposition auf den Höhen — zu betrachten, nicht aber als der eigentliche Zweck und das Ziel dieser Operation; denn es konnte nie in der Absicht liegen, ein stehendes Gefecht auf der jenseitigen Abdachung der Höhen, unter dem Kreuzfeuer der Strandbatterien und Kanonenboote anzunehmen; der harte Verlust der Sachsen im Verhältniß zu jenem der Bayerischen Brigade beweist die Richtigkeit dieser Ansicht.

Die Verschanzungen des Feindes bestanden in rückwärts offenen Batterien und Brustwehren, welche sich gegenseitig bestrichen, und deren erste Linie, den westlichen Höhenrand krönend, durch Knicks und Verhaue zu einer zusammenhängenden Kette verbunden, sich rechts an den Als-Sund, links an den Venning-Bond anlehnte, weiter rückwärts — zu beiden Seiten der Düppeler Windmühle befand sich auf erhöhten Punkten eine zweite Linie isolirter Fleschen, welche namentlich die Intervallen der ersten Linie bestrichen, aber keine ge-

---

*) 1. Bataillon 8. Regiments.
**) 1. Bataillon 7. Regiments.
***) 2. Bataillon 4. Regiments.

schlossene Vertheidigungslinie bildete. Von hier aus dacht sich das Terrain gegen den Brückenkopf ab.

1. Moment.

Analog den Bestimmungen der Disposition rückte die Avantgarde (Jägerbataillon) sowie deren Soutien (8. Bataillon) in zwei Halbbataillonskolonnen auf gleicher Höhe auf der Straße und auf einem rechts derselben laufenden Kolonnenweg vor und durchbrach in dieser Formation die feindlichen Verschanzungslinien, hierbei nur auf Vorposten stoßend.

Jenseits dieser Linie, zwischen der Höhe der Düppeler Windmühle und dem Wegkreuze, mündet der rechts der Straße laufende Kolonnenweg wieder in die Hauptstraße ein. Die Kolonne rechts wurde deshalb auf die Straße gezogen, wie solches bereits in der Disposition vorgesehen war, und hierdurch die beiden Bataillone wieder vereinigt.

Unmittelbar nach Vereinigung des Jägerbataillons kam dasselbe mit dem feindlichen Replipoften, welcher jenseits des Straßenkreuzes hinter Knicks und in einem Gehöfte aufgestellt war, in ein lebhaftes aber durch eine brillante Bajonettattacke sogleich entschiedenes Gefecht. Der hart verfolgte Feind (ein Jägerbataillon) flüchtete in die Verschanzung des Brückenkopfes, welcher, von einem zweiten feindlichen Bataillon besetzt, die nothwendige Grenze des Vordringens des Jägerbataillons war. Das 2. Halbbataillon 8, welches durch das Herüberziehen der rechten Kolonne auf die Straße unmittelbar an die Queue des Jägerbataillons gekommen war, folgte dieser Attacke als Echelon auf dem rechten Flügel, wurde aber, da der Feind bereits durch den stürmischen Angriff der Jäger vollständig vertrieben worden, sogleich wieder auf die Straße, unmittelbar oberhalb des Wegkreuzes, zurückgeführt und möglichst gedeckt aufgestellt, ebenso das 1. Halbbataillon 8 — in der Mulde diesseits des Straßenkreuzes — in dem Winkel zwischen beiden zusammenlaufenden Chausseen.

Währenddessen waren die bei Villebul zurückgelassenen Batterien auf die Höhe beordert, und die beiden Bataillone 7 und 4 dortselbst aufgestellt worden.

Das Jägerbataillon, aus dem Brückenkopf, den Strandbatterien und Kanonenbooten bei dem nunmehr anbrechenden Tage beschossen, nahm Position möglichst gedeckt durch ein Gehöft und eine Ziegelei, an der Straße zwischen dem Wegkreuze und dem Brückenkopf gelegen, und hielt dortselbst bis zu seiner Rückbeorderung ebenso standhaft aus, als es dann festgeordnet seinen Rückmarsch im feindlichen Kanonenfeuer ausführte.

Das Objekt des Jägerbataillons bei dieser Aufgabe war das Zurückwerfen des Feindes in den Brückenkopf, nicht aber die Besetzung eines zu behauptenden Terraintheiles; daher ist dieses Vorschieben des Jägerbataillons als eine Pointe — als ein Ausfall aus der Stellung des Wegkreuzes — zu

betrachten, und das hierdurch gewonnene Terrain mußte nach erreichtem Zweck wieder freiwillig aufgegeben werden.

Das verdienstliche Resultat dieser so schön gelösten Aufgabe ist:

1) Die moralische Wirkung, welche durch diesen raschen Angriff auf die diesseitigen sowie auf die feindlichen Truppen bei deren erstem Zusammentreffen hervorgebracht wurde.

2) Die unbehinderte Besetzung des Wegkreuzes, welches als vorgeschobene Stellung jedenfalls gehalten werden mußte, bis sich das Gros der Division auf den Höhen eingerichtet hatte.

3) Die Verhinderung eines feindlichen Ausfalls zur Unterstützung der noch das Feld behauptenden feindlichen Abtheilungen, wodurch die Besetzung der Hauptposition mit größeren Opfern hätte erkauft werden müssen.

So wie dem Jägerbataillon der aktive Antheil an diesem Erfolge mit vollem Rechte allein gebührt, so hatte das 8. Bataillon eine weniger glänzende aber für junge Truppen nicht minder schwierige passive Aufgabe zu lösen, indem es in seiner Reservestellung trotz des stärksten feindlichen Kanonenfeuers aushalten mußte.

Als auf einem Irrthum beruhend muß demnach die in der Relation des Jägerbataillons enthaltene Bemerkung bezeichnet werden: „was das weitere Vordringen des Bataillons um so mehr hinderte, als die Unterstützung, welche demselben folgen sollte, nicht kam."

Es ist nicht abzusehen, wohin das Bataillon hätte weiter vordringen können, wenn ihm eine Unterstützung geworden wäre. Der Feind war vollständig in den Brückenkopf geworfen, und ein improvisirter Angriff auf den mit Pallisaden und Blockhäusern versehenen Brückenkopf, welcher übrigens ohne den gleichzeitigen Besitz der Brücke und der Stadt Sonderburg gar nicht zu halten ist, konnte nicht beabsichtigt werden. Eine Zusendung von Verstärkung war somit ganz unnöthig und wäre ein großer Fehler gewesen, denn das Vorschieben des 8. Bataillons hätte das Vorrücken des Gros der Brigade bis an das Wegkreuz bedingt, und es wäre hierdurch die ganze Brigade zwecklos in ein sehr ungünstiges Gefechtsverhältniß gebracht und hierdurch alle auf die wahre Sachlage berechneten Anordnungen der Disposition umgestoßen worden.

Sobald das Gros der 1. Armeedivision (2 Bayerische Bataillone und kombinirte Kurhessische Brigade) Stellung auf den Höhen genommen hatte, wurde das Jägerbataillon sowie das 8. Bataillon rasch auf die Höhen zurückgeführt, was um so nothwendiger war, als bei dem nunmehr vollständig angebrochenen Tage die feindliche Kanonade immer wirksamer und heftiger wurde. Auf speziellen Befehl des General v. Prittwitz wurden beide Bataillone in zweiter Linie aufgestellt, so daß nunmehr das 7. und 4. Bataillon die erste Linie bildeten.

Hiermit endet der erste Moment des Treffens.

Die Höhen waren vollständig im Besitz der Deutschen Truppen, der Feind hatte alles Terrain bis zum Brückenkopfe geräumt und unterhielt das Gefecht nur mit seinem schweren Geschütz, welchem nichts Gleiches entgegengesetzt werden konnte.

2. Moment.

Der Feind hatte seine Truppen, welche in und bei Sonderburg lagen, zusammengezogen und machte gegen 6 Uhr mit 5 Bataillonen einen Ausfall aus dem Brückenkopf, um die verlorenen Höhen wieder zu nehmen. Dieser durch eine lebhafte Kanonade unterstützte, langwierige Angriff wurde abgeschlagen, wobei das 7. und 4. Bataillon im Vereine mit der kombinirten Kurhessischen Brigade den rechten Flügel der Stellung trotz des feindlichen Tirailleur- und Kanonenfeuers behaupteten. Das Jägerbataillon und das 8. Bataillon hatten von dem Kommandirenden sowie mehrere Bataillone der anderen Brigaden bereits den Befehl zum Rückmarsch in die Kantonnirungen erhalten, welcher infolge dieses Angriffs zurückgenommen bezw. in eine Aufstellung als Reserve bei Westerdüppel umgewandelt wurde.

Als gegen 10 Uhr der feindliche Angriff endete, rückten beide genannten Bataillone in ihre Kantonnirungen. Etwa um 11 Uhr wiederholte der Feind seinen Angriff. Er beschäftigte die Mitte und richtete vornehmlich sein Augenmerk auf beide Flügel der Stellung, auf beiden Abdachungen der Höhe vordringend, unterstützt durch die Strandbatterien auf Alsen sowie durch die im Venning-Bond liegenden Kanonenboote.

Das 4. Bataillon hatte den äußersten rechten Flügel inne, an dasselbe schloß sich gegen die Mitte zu das 7. Bataillon an. Der Feind hatte auf dem äußersten rechten Flügel durch rasches Vordringen bereits viel Terrain gewonnen und die Höhe erreicht, von wo aus er die Reservestellungen der Deutschen Truppen mit seinen weittragenden Spitzkugelgewehren beschoß, als er durch einen energischen, kompagnieweis ausgeführten Bajonettangriff des 4. Bataillons vollständig geworfen wurde, worauf er im Verlaufe dieses Tages keinen ernsten Angriff auf diesen Flügel mehr unternahm.

Um nun speziell auf die in dem Nürnberger Korrespondenten enthaltene Relation des 4. Bataillons überzugehen, erlaubt sich der gehorsamst Unterzeichnete seine unmaßgebliche Ansicht dahin auszusprechen.

Der Kampfplatz dieses Gefechtes war der rechte Flügel der Deutschen, somit der linke der Dänischen Stellung, derselbe lag außerhalb der verschanzten Hauptposition; über denselben lief jedoch eine Linie von Schanzen, durch welche sich die Hauptstellung auf der Höhe an den Venning-Bond anschloß. Eine durch Knicks und Verhaue verbundene Linie schloß sich an die erste Linie der feindlichen Befestigungen an dem Punkte an, woselbst der Weg von Westerdüppel in die Hauptstraße mündet; in zweiter Linie befanden sich einige isolirte Verschanzungen etwa in der Höhe der Düppeler Windmühle. Durch

dieses Terrain war während des Vorrückens die rechte Kolonne der Avantgarde in die Stellung gelangt. Wenn man daher den Ausdruck „gegen den Sund" nicht nur auf das Terrain sondern auch auf diese Schanzen bezieht, so läßt sich dieser Ausdruck allerdings rechtfertigen, und es erübrigt nur den Ausdruck „in unsern Besitz kam" in der Art aufzunehmen, wie derselbe in der Rückäußerung des Bataillons motivirt ist. In derselben Rückäußerung ist angeführt „der Unterzeichnete hätte dem Bataillon selbst den Befehl ertheilt, einen vorwärts gelegenen Knick zu nehmen." Diese Angabe muß der gehorsamst Unterzeichnete bestätigen. Dieser Knick krönte den Höhenrand und beherrschte somit die ganze südöstliche Abdachung, so daß von demselben durch gut unterhaltene Dechargen das ganze Terrain vom Feinde gesäubert wurde, dessen Tirailleurlinie sowohl als geschlossene Abtheilungen die schleunigste Flucht ergriffen.

Ein weiteres Vordringen des Bataillons hätte dasselbe über die zu haltende Stellung hinaus in das wirksame Bereich des feindlichen schweren Geschützes geführt. Das Gros der Kompagnie wurde demnach in rückwärtige gedeckte Stellungen geführt, und der Knick blieb von der Tirailleurlinie besetzt.

Unterzeichneter hatte von dem kommandirenden General den Auftrag erhalten, eins der auf den Höhen zurückgelassenen Bayerischen Bataillone gegen Abend in die Kantonnirungen rücken zu lassen, für den Fall, daß die feindlichen Unternehmungen es gestatteten.

Das zurückzusendende Bataillon war übrigens von dem Brigadekommando für diesen Fall bezeichnet, und es handelte somit der Unterzeichnete nur in höherem Auftrag, als er von der erhaltenen Vollmacht zu Gunsten des 4. Bataillons Gebrauch machte.

Infolge dieser Auseinandersetzung scheint die Folgerung gerechtfertigt, daß während des Treffens auf den Düppeler Höhen jedes Bataillon sowohl durch die Disposition als durch die Gefechtsverhältnisse seine gesonderte Aufgabe hatte, daß jedes die ihm gestellte Aufgabe ehrenvoll löste, daß nirgends der Wirkungsbereich des einen mit jenem eines andern zusammenlief, mithin jede Kontroverse einem Mißverständniß oder einem Verkennen des zu Grunde liegenden Planes zugeschrieben werden muß.

Auf Befehl

Freiherr von der Tann,

Oberstlieutenant."

Diese Relation scheint den Zweck gehabt zu haben, einige Widersprüche, welche in den Relationen der am Gefecht betheiligten Truppentheile entstanden waren, zu heben; sie giebt nicht allein ein klares, unparteiisches Bild der ganzen Affaire, sondern ist auch ein Zeugniß für die Denkweise von der Tanns, dem jener kleinliche Ehrgeiz entschieden antipathisch war, mit dem ein Truppentheil den andern zum Piedestal seiner Leistungen oder zur Ursache des Versäumten macht.

Der weitere Verlauf dieses Krieges, welcher womöglich noch — eigenthümlicher geführt wurde, als der des vergangenen Jahres, bot von der Tann keinerlei Gelegenheit zu irgend welcher hervorragenden That. Wie aus verschiedenen Mittheilungen von Offizieren hervorgeht, wurden die beiden karakteristischen Eigenschaften dieser Kriegführung, nämlich: absichtliche Schonung des Feindes bei jeder Gelegenheit und Exponirung der eigentlichen Schleswig-Holsteinischen Armee, bis herab zum einfachen Soldaten in der ganzen Reichsarmee erkannt, und erzeugte diese Wahrnehmung selbstverständlich Unlust und Mißtrauen.

Schließen wir diesen unerquicklichen Zeitabschnitt mit den Worten des damaligen Höchstkommandirenden, Generallieutenant v. Prittwitz, welcher in Veile bei der Abschiedsaudienz des Bayerischen Offizierkorps sagte:

„Man möge über diese Art Kriegführung kein vorschnelles Urtheil fällen, die Zeit würde sie noch rechtfertigen." — Noch scheint diese Zeit nicht gekommen.

Am 6. Juli erlitten Holsteinische Truppen vor den Mauern Fridericias eine schwere Niederlage, — nachdem den Dänen dieser Schlag gegen die „Insurgenten", Dank der Kriegführung der Deutschen, gelungen war, gingen sie vier Tage später (am 10. Juli) auf einen für Dänemark sehr günstigen Waffenstillstand ein.

---

von der Tann sprach in seinem späteren Leben nur angeregt durch besondere Umstände von seinen Feldzügen in Schleswig-Holstein — in solchen Fällen erzählte er am liebsten von 1848, — auch vom Jahre 1850, hier besonders, wenn es galt, Angriffe auf Persönlichkeiten, denen er nahe gestanden, zurückzuweisen, — vom Kriege 1849 sprach er niemals. — In seiner Stellung als Generalstabs-Chef bei dem Prinzen von Sachsen-Altenburg hatte er wahrscheinlich weit mehr als ein Anderer die politische Tendenz dieses Scheinkriegs vom Jahre 1849 durchschaut und erkannt, aber es widerstrebte seinem Karakter, über jene hochstehenden Persönlichkeiten, welche ihm freundlich entgegengekommen waren und jene Tendenz vielleicht sehr gegen ihre Ueberzeugung durchführen mußten, ein abfälliges Urtheil auszusprechen. Ein Sonnenstrahl in der grauen Monotonie dieses Scheinkrieges war es für von der Tann, als er in Skanderborg, auf dem Rückmarsch aus Jütland, zu seinem Geburtstag einen ihm von der Bevölkerung Schleswig-Holsteins gewidmeten Ehrensäbel*) mit nachfolgender Zuschrift erhielt:

„Zum 18. Juni 1849.

Hochgeehrter Herr Oberstlieutenant!

Wenn der heutige Tag, an dem Sie zuerst das Licht der Welt erblickten, für Sie nicht ohne Rückerinnerung auf ein thatenreich zurückgelegtes Leben

*) Der Säbel befindet sich noch in der Familie, und trug von der Tann die Klinge desselben im Kriege gegen Frankreich 1870/71.

vorübergehen kann, wenn sich hieran Betrachtungen freudiger und ernster Art für Sie knüpfen: so seien Sie dessen versichert, daß das Schleswig-Holsteinische Volk, dessen gerechter Sache Sie Sich so ehrlich und redlich geweiht, und zu dessen gedeihlichem Fortgange Sie mit Ihrer tapfern Schaar mit eben so heldenmüthiger Aufopferung, als glänzendem Erfolge beitrugen, daß dieses Volk, in dessen Herzen Sie Sich für alle Zeiten ein bleibendes Denkmal der dankbarsten Verehrung errichtet haben, — heute, an diesem gefeierten Tage, mit Ihnen froh erregt ist, mit Ihnen fühlt und zum Schöpfer der Welten fleht, daß dieser Abschnitt in Ihrem Leben noch oft, recht oft wiederkehre, Ihnen, hochgeehrter Herr, zur Freude und zum Glücke, und damit zum Heile und Glücke unseres engeren sowohl als weiteren geliebten, aber leider zerrissenen und zerfleischten Deutschen Vaterlandes. Doch weg mit allen trüben Gedanken! Schleswig-Holstein will sich des Tages freuen, nach dem es sich lange gesehnt und an dem es in dankbarer Erinnerung seinen Gefühlen Worte zu leihen sucht. Als einen schwachen Ausdruck dieser seiner Gefühle und als einen geringen Beweis seiner unauslöschlichen Dankbarkeit, besonders auch als Erinnerungszeichen der glänzenden Thaten bei Altenhoff und bei Hoptrup, weiht es Ihnen den heute überreichten Ehrendegen.

Daß die Ehrengaben dazu von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm, ja von den Aermsten in Schleswig-Holstein aus aufrichtiger und edler Absicht geflossen, davon habe ich als Herausgeber des „Itzehoer Wochenblatts" und als Sammler eines großen Theils derselben die rührendsten Beweise gehabt, welche mir unvergeßlich bleiben werden.

Auch ich, hochgeehrter Herr, wollte, veranlaßt durch gleiche Motive der aufrichtigsten Hochachtung, welche durch unser gelegentliches persönliches Zusammentreffen womöglich noch gesteigert worden, diesem Ehrengeschenke gern noch eine aus meiner Offizin hervorgegangene Widmung in Form eines Gedichtes beifügen. Der Umstand, daß durch die Besichtigung des Königs und des Prinzen von Preußen der Ehrendegen einige Tage später eintraf, veranlaßte es, daß ich denselben nach kurzer Besichtigung von einigen Stunden hier Hals über Kopf weiter spediren mußte, ohne mein Vorhaben so schnell ausführen zu können. Jedoch hoffe ich von Ihrer Nachsicht, daß diese Widmung auch vereinzelt derselben bei Ihnen den Werth verleihen möge, auf den sie Anspruch macht, als schwacher Beweis der ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich stets sein werde

Ihr ergebenster
gez. P. J. Schönfeldt.

Itzehoe, den 13. Juni 1849.

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn Oberstlieutenant von der Tann
d. Zeit
in
Skanderborg."

von der Tann kehrte nach München zurück, aber es war ihm nicht wohl in der friedlichen Heimath; er erbat und erhielt von seinem Königlichen Herrn die Erlaubniß, sich noch auf den Ungarischen Kriegsschauplatz begeben zu dürfen, und wohnte dort in der Umgebung des Feldmarschalllieutenants Haynau der Uebergabe von Comorn bei.

Das Jahr 1850.

Ehe wir auf die Thätigkeit des Generals von der Tann in diesem Kriege näher eingehen, ist es eine Art Pflicht, vorher die Organisation und vor Allem die Funktionsfähigkeit der Heeresmaschine näher zu betrachten, mit welcher von der Tann als Generalstabs-Chef an der Seite des Höchstkommandirenden, Generallieutenant v. Willisen, arbeiten sollte. Ebenso nothwendig wird es sein, auf die Karakter- und Führereigenschaften dieses Höchstkommandirenden und seiner anderen nächsten Vertrauten und Gehülfen einen Blick zu werfen.

Durch den Waffenstillstand mit Dänemark vom 10. Juli 1849 war eine eigenthümliche, für Deutschlands Ansehen nicht sehr vortheilhafte Lage in den Herzogthümern geschaffen worden. Nachdem, wie bereits erwähnt, im vergangenen Jahre von Seite Deutschlands eine verhältnißmäßig große Streitmacht gegen Dänemark in Bewegung, wenn auch nicht in entscheidende Thätigkeit gesetzt worden war, nachdem die eigentliche Schleswig-Holsteinische Armee, als deren Unterstützung die Deutschen Truppen in die Herzogthümer gesandt, am 6. Juli 1849 eine blutige aber trotzdem ehrenvolle Niederlage bei Fridericia durch die Dänischen Waffen erlitten hatte, wurde wenige Tage später ein Waffenstillstand zu Berlin abgeschlossen, während dessen Dauer den Dänen fast genau dasjenige zugesichert wurde, was sie wollten, und dessen Umwandlung in einen definitiven Frieden nicht in Deutschlands, beziehungsweise Preußens Willen, sondern in die Hände anderer Mächte, Englands und Rußlands, gelegt war.

Gerade die in zwei Kriegsjahren bekämpfte Trennung der Herzogthümer blieb durch den Waffenstillstand faktisch aufrecht erhalten, Holstein behielt eine Statthalterschaft (deren Existenz allerdings im Waffenstillstands-Abschluß mit keiner Silbe Erwähnung geschah), Schleswig aber kam unter eine Landesverwaltung, bestehend aus einem Preußischen und einem Dänischen Mitglied, denen gemäß Artikel X der Waffenstillstands-Konvention ein Englischer Kommissarius beigeordnet wurde, „um in der Eigenschaft eines Schiedsrichters bei etwa vorkommenden Meinungsverschiedenheiten der beiden anderen Mitglieder Entscheidung zu treffen.“

Nordschleswig besetzten die Dänischen Truppen, unmittelbar nördlich der festgestellten Demarkationslinie lagen 2000 Mann Schweden und Norweger, der Konvention gemäß als „neutrale Truppen", während den südlichen Theil Schleswigs Preußen okkupirt hielten.

Theils unmittelbar nach Abschluß des Waffenstillstandes vom 10. Juli 1849, theils bald nachher war auf Seite der provisorischen Regierung (Statthalterschaft) der Gedanke aufgetaucht und diskutirt, diese Waffenstillstands-Konvention nicht anzuerkennen und den Krieg mit eigenen Kräften fortzusetzen, beziehungsweise sofort wieder aufzunehmen. Einerseits hatte jedoch die Niederlage vor Fridericia die Schleswig-Holsteinische Armee auf weniger als 10 000 Mann reduzirt, andrerseits weigerte sich General v. Bonin — welcher nebst etwa 80 Preußischen Offizieren zur Dienstleistung in der Schleswig-Holsteinischen Armee beurlaubt war — ohne ausdrückliche Erlaubniß Preußens die Feindseligkeiten wieder zu beginnen.

Der Statthalterschaft blieb nichts übrig, als sich in die augenblickliche peinliche Lage zu fügen und die eigene Armee, so weit es die faktische Trennung der Herzogthümer gestattete, so zu rüsten, daß sie im Stande wäre, den Kampf allein aufzunehmen, sobald Preußen den definitiven Frieden mit Dänemark geschlossen.

Diese große Aufgabe, die Schleswig-Holsteinischen Streitkräfte für einen selbständig zu führenden Krieg gegen Dänemark zu organisiren, erfüllte General v. Bonin, unterstützt durch eine Anzahl ausgezeichneter Preußischer Offiziere, in hervorragender Weise.

Als Bonin im April 1850 das Armeekommando an Generallieutenant v. Willisen übergab, bestand das Schleswig-Holsteinische Heer aus:

15 Infanteriebataillonen } à 4 Kompagnien in 4 Brigaden,
5 Jägerkorps }
9 Batterien à 8 Geschütze }
6 Festungsbatterien } Artilleriebrigade,
1 Zeugabtheilung }
2 Regimentern Dragoner à 6 Eskadrons,
2 Pionierkompagnien,
1 Trainkompagnie.

Der Etat eines Infanteriebataillons betrug 900 Mann.

Von diesen Bataillonen hatten 7 Infanteriebataillone und 1 Jägerkorps (das 1.) die beiden Feldzüge 1848 und 1849 mitgemacht, 3 Infanteriebataillone und 3 Jägerkorps den Feldzug 1849, 5 Infanteriebataillone endlich und 1 Jägerkorps (5.) waren noch nicht im Feuer gewesen.

Außerdem hatte Bonin Vorsorge getroffen, sobald der Wiederausbruch des Krieges drohte, aus der in Reserve und auf Urlaub befindlichen 25- bis 30jährigen Mannschaft 2 Reservebrigaden mit 2 Jägerkorps zu formiren.

Das sämmtliche Ausrüstungsmaterial für die Neuformationen lag bereit.

Auch die kleine, zum Schutz der beiden Küsten bestimmte Schleswig-Holsteinische Marine muß hier noch erwähnt werden. Dieselbe bestand aus:

3 Kriegsdampfschiffen,
1 Schooner,
12 Kanonenbooten, mit zusammen 41 Geschützen und 800 Mann Besatzung.

Diese — gegenüber der Dänischen Flotte, welche aus 55 Schiffen mit 490 Geschützen und 5500 Mann Besatzung bestand — verschwindend kleine Marine war bei Beginn des Krieges derart vertheilt, daß an der Westküste (Insel Föhr):

1 Dampfschiff und 3 Kanonenboote,

an der Ostküste:

2 Kanonenboote bei Heiligenhafen,
1 Kanonenboot (von der Tann) bei Neustadt und
2 Kriegsdampfschiffe, 1 Schooner, 6 Kanonenboote als Reserve im Kieler Hafen stationirt waren.

Ehe auf die Organisation und Verwendbarkeit des Heeres näher eingegangen werden kann, an dessen Spitze von der Tann als Generalstabs-Chef zu wirken berufen war, muß schon jetzt des Höchstkommandirenden dieser Armee, des Generallieutenant v. Willisen, gedacht werden.

Nach vergeblichen Unterhandlungen von Seite der Statthalterschaft mit verschiedenen Deutschen Generalen wegen Uebernahme des Oberkommandos über die Schleswig-Holsteinische Armee war der Preußische Generallieutenant v. Willisen, welcher 1848 zur Disposition getreten war, für diese Stellung gewonnen worden. Am liebsten hätten allerdings sowohl die provisorische Regierung, als auch vor Allem die Truppen den bewährten General v. Bonin auch fernerhin an der Spitze der Armee gesehen, und zwar um so mehr, als man dann hätte hoffen dürfen, auch die vorzüglichen Preußischen Offiziere der Armee zu erhalten.

Die Preußische Politik damaliger Zeit gebot eine vorläufige absolute Neutralität, Preußen wollte dem bevorstehenden Zweikampf als Unparteiischer zusehen — um dann einzuspringen, wenn es seiner politischen Auffassung über diesen Ehrenhandel an der Zeit zu sein dünkte.

Mit einem soldatisch herzlichen Tagesbefehl d. d. Kiel 9. April verabschiedete sich General v. Bonin von der Armee, die während zweier Jahre in guten und in bösen Tagen treu und vertrauend zu ihm gehalten.

Bonin war entlassen, und Willisen als Generallieutenant hatte den Oberbefehl übernommen und begrüßte seine Armee am 10. April durch einen ziemlich umfangreichen Armeebefehl. „War diese Proklamation auch weitschweifig abgefaßt", schreibt ein Schleswig-Holsteinischer Offizier, „so befriedigte sie doch im Allgemeinen und ward nicht zweifelnd zerlegt, weil man fortan frei von

dem Willen der Preußischen Regierung mit ihm weiter zu kommen hoffte, als mit dem stets in Abhängigkeit gehaltenen, wenn auch geliebten General Bonin."

Gleichzeitig mit Bonin wurden etwa 30 Preußische Offiziere, Stabsoffiziere und Hauptleute, von ihrer Regierung abgerufen und kehrten in ihr Vaterland zurück, der härteste Schlag, der unmittelbar vor Wiederausbruch des Krieges die Schleswig-Holsteiner hatte treffen können.

Bald nach Uebernahme des Kommandos verfügte Willisen zwei schwerwiegende Aenderungen in der Organisation der Armee. Die eine derselben war die Verfügung, daß bei Ausbruch des Krieges nicht mehr eine 4. und 5. Brigade sowie 1 Jägerkorps als Ersatztruppen aus den beurlaubten älteren Jahrgängen gebildet werden sollten, sondern daß diese Mannschaften in die bereits vorhandenen 15 Linienbataillone und 5 Jägerkorps eingestellt und hierdurch die Bataillone auf eine Stärke von 1300 Feuergewehren gebracht werden sollten. Diese überaus starken Bataillone wurden taktisch in 2 Abtheilungen (taktische Bataillone) getrennt, jede unter einem Hauptmann, der aber zugleich seine Kompagnie zu führen hatte.

Die nächsten Nachtheile dieser Anordnung waren, daß — besonders bei dem empfindlichen Mangel an Offizieren — diese Bataillone sehr ungelenk wurden und bei der hierdurch nothwendigen Trennung sehr bald aus der Hand ihres Kommandeurs kamen, und daß nunmehr nahezu die Hälfte der Bataillone aus Rekruten bestand, welche theils Ende 1849 eingestellt und nach sechswöchentlicher Uebung beurlaubt, theils überhaupt erst 1850 zugegangen waren.

Die andere, nicht weniger einschneidende Anordnung, welche Willisen traf, war die Aenderung des bisherigen Exerzirreglements, die Annahme der zweigliedrigen, statt der bisher angewendeten dreigliedrigen Aufstellung.

An sich war diese Maßregel gewiß gut, sie vereinfachte das Exerziren, machte die großen schwerfälligen Kompagnien (über 300 Mann stark) einigermaßen lenksamer, aber eine solche tiefeingreifende Aenderung in dem Altgewohnten und Erprobten unmittelbar vor einem Krieg einzuführen war nichts weniger als vortheilhaft. Die Folge war denn auch, daß der unleugbare Werth dieser von Willisen verfügten reglementarischen Neuerungen nicht zur Geltung kam, sondern dieselben geradezu nachtheilig wirkten. Die unter den Waffen befindlichen Offiziere und Mannschaften hatten sich in die neuen Formen noch nicht hineingelebt, den Einberufenen blieben dieselben vollständig fremd, und so kam es — nach Berichten von Mithandelnden —, daß zur Zeit der Schlacht von Idstedt „es nicht zwei Bataillone, keine zwei Kompagnien in der Armee gab, welche gleiches Kommandowort, gleiche Exerzirregeln hatten."

Durch diese Abänderungen wurden selbst jene Bataillone, welche den Krieg bereits kannten, gewissermaßen wieder zu Rekruten. Ein Beweis, wie wenig die neuen Formationen eingewurzelt waren, als es zum Schlagen kam, ist die verbürgte Thatsache, daß in einigen der älteren Bataillone durch deren

Kommandeure und Offiziere während der Schlacht bei Idstedt wieder die früheren, altgewohnten Kommandos angewendet wurden, um die Truppen zusammenzuhalten.

Ein anderer schwerwiegender Uebelstand, der aber wohl gerechterweise nicht dem Generallieutenant Willisen zur Last gelegt werden kann, war der Mangel an tüchtigen Offizieren. Die Dänischen Kugeln vor Fridericia und die durch die politische Haltung Preußens nothwendig gewordene Zurückberufung der Offiziere dieses Staates hatten große, fast unersetzbare Lücken in den Reihen der Offiziere gerissen.

Am 1. Juli — somit kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten — fehlten an Mannschaften nur etwa 1800 Kombattanten, aber 251 Offiziere, deren Ersatz äußerst schwierig, fast unmöglich war.

Die Deutschen Bundesstaaten ließen nur solche Offiziere in die Schleswig-Holsteinische Armee übertreten, welche definitiv ihren Abschied nahmen; ob und unter welchen Bedingungen ihnen ein Rücktritt in ihre früheren Dienstverhältnisse gesichert war, blieb der speziellen Gnade des jeweiligen obersten Kriegsherrn überlassen.

In der Schleswig-Holsteinischen Armee aber hatte sich — und wir glauben mit vollem Recht — eine Art Personalkomitee gebildet — ob von Willisen autorisirt oder nur geduldet, ist nicht leicht ersichtlich —, welches darüber wachte oder wenigstens darüber zu wachen versuchte, daß nur solche Offiziere aufgenommen wurden, deren Vergangenheit keinen Makel aufzuweisen hatte und denen nicht anderswo die Berechtigung, den Ehrenrock des Offiziers zu tragen, abgesprochen worden war.

Daß hierbei gewiß manche Härten, vielleicht auch manche Parteilichkeiten, mit unterliefen, ist begreiflich, daß die sogenannten „politischen Gesinnungen" von Gesuchsstellern behufs ihrer Annahme einigermaßen geprüft wurden, ist noch begreiflicher, wenn man bedenkt, daß gerade jetzt eine selbständige nationale Schleswig-Holsteinische Armee ein legitimes Recht, die Herzogliche Souveränität zu vertheidigen, im Begriffe war, daher für rein monarchische Prinzipien kämpfen sollte. In einer solchen Armee konnten die Träger gewisser Ideale — auch bei sonstiger persönlicher Tüchtigkeit — nur störenden Einfluß haben, und durften Offiziere, welche bei einem getrübten Vorleben nur allenfalls die Tugenden eines Landsknechtes besaßen, nicht aufgenommen werden.

Besonders fühlbar machte sich der Mangel an frischen Elementen unter den Bataillonskommandeuren. Von den 20 Bataillonskommandeuren waren 13 ehemalige Preußische Offiziere, von denen aber 7 schon längere Zeit — theilweise an 20 Jahre — außer Dienst sich befunden hatten, 5 frühere Holsteinische, 2 ehemalige Hannoversche Offiziere. —

Generallieutenant Willisen wurde von seinen Zeitgenossen bitter getadelt, in Wort und Schrift sein Wirken einer unerbittlichen Kritik unterzogen, von Berufenen und noch mehr von Unberufenen alle seine begangenen Fehler, alle

seine Unterlassungssünden aufgezählt, seine politischen Anschauungen wurden dem schärfsten Urtheil unterstellt, ja selbst sein persönlicher Karakter blieb nicht verschont und wurde verdächtigt!

Nur Einer, der Berufenste von Allen, sein Generalstabs-Chef von der Tann, hatte nie ein leises Wort des Tadels für seinen ehemaligen kommandirenden General. Er, der Willisen am nächsten stand, der dessen Fehler und Schwächen gewiß am besten erkannte, er vertheidigte und entschuldigte den unglücklichen Heerführer und konnte seine stets gleichmäßige, liebenswürdige Ruhe verlieren, wenn Jemand in seiner Gegenwart wagte, die redlichen, ehrlichen Absichten Willisens zu bezweifeln oder ihn egoistischer Hintergedanken zu zeihen.

Daß Willisen nicht der Mann war, dessen die Herzogthümer bedurften, dies wird Niemand bestreiten, die Fehler dieses Generals lagen aber nicht in seinem Wissen und noch weniger in seinem Wollen. Die Schleswig-Holsteinische Armee hätte einen Führer nöthig gehabt, der mit rücksichtsloser Energie den letzten Mann, die letzte Patrone des ihm unterstellten Heeres ausgenützt hätte, der unbekümmert um die politische Konstellation, gleichgültig gegen die Freundschaft oder Feindschaft dieser oder jener Macht, das scharfe Instrument, das ihm in die Hand gegeben, verwendet, mit Römischer Härte von seiner Legion auch das Härteste verlangt hätte! — Es klingt vielleicht paradox, aber es ist doch so: Willisen dachte zu weit! er war nicht eigentlich schwach aber — zu weich! — Dies in allgemeinsten Zügen ein Urtheil, welches General von der Tann wiederholt dem Schreiber dieser Zeilen über seinen früheren Chef aussprach. Jede derartige Erinnerung schloß von der Tann mit den Worten: „Der brave Willisen, er hatte nach Idstedt das Vertrauen in die Armee und — was noch schlimmer ist — er hatte auch das Vertrauen in sich selbst verloren!"

Wir werden weiter unten einen Brief Willisens an von der Tann, geschrieben im Jahre 1851, folgen lassen, welcher nicht allein zeigt, wie aufrichtig herzlich die Beziehungen Willisens zu seinem ehemaligen Generalstabs-Chef geblieben sind (noch im Jahre 1876, kurz vor seinem Tode, schrieb Willisen an von der Tann), sondern auch das beste Kriterium über seine Führung während des Sommers 1850 giebt.

Zu einer Armee, die in ihrer individuellen Zusammensetzung aus vortrefflichem Material bestand, die aber weder in ihren einzelnen Unterabtheilungen und noch weniger als Ganzes fest zusammengelebt war, zu einer Armee, deren Mark, das Offizierkorps, aus tapferen und opferwilligen Männern sich gebildet hatte, dem aber zum großen Theile bei der politischen Zwitterstellung der Herzogthümer jene stärkenden und erhebenden moralischen Motive fehlten, nämlich das Bewußtsein: für sein eigenes Vaterland, für seinen Kriegsherrn zu fechten, — zu dieser Armee und an die Seite eines Führers, der nicht geschaffen war, mit eisernem Willen und hinreißender Be-

geisterung die Mängel der Armee zu unterdrücken oder zu überwinden, trat von der Tann mit dem Rang eines Oberst als Generalstabs-Chef.

Sollte man nun sagen, von der Tann paßte vollkommen zu dieser Stellung? Nein! dies behaupten, wäre ein Unrecht an dem Todten, — weil eine Unwahrheit! — Generalstabs-Chef und Führer repräsentiren die zwei wichtigsten kriegerischen Eigenschaften: Erwägung und Entschluß. Die beste Erwägung wird hinfällig, selbst verderblich, wenn nicht fester Entschluß das einmal als richtig Erkannte mit Beharrlichkeit durchführt. Willisen war nicht der Mann des Entschlusses, vielmehr jener der Erwägung, während von der Tann — wenn auch wahrlich nicht ohne scharfe Beurtheilungsgabe — durch und durch Mann des beharrlichen Entschlusses, der Thatkraft war.

Die Rollen waren vertauscht! — Wäre Willisen Generalstabs-Chef gewesen, und hätte dessen gewiß vortrefflichen Plan zur Schlacht von Idstedt von der Tann als Höchstkommandirender ausgeführt, der ohnedies nahezu erfochtene Sieg wäre der Schleswig-Holsteinischen Armee nicht entgangen.

von der Tann war viel zu bescheiden, um einem General gegenüber, den er persönlich außerordentlich schätzte, dessen militärischem Wissen er die höchste Achtung zollte, aufdringend erscheinen zu wollen, und eine viel zu edle Natur, um auf anderem, als dem geraden Wege seine Ueberzeugung geltend zu machen. Wie aus verschiedenen Aufzeichnungen von Zeitgenossen hervorgeht, waren von der Tanns Vorschläge stets — offensiver Natur, stets auf Thätigkeit gerichtet. — Willisen dachte und beschloß anders und hatte an seiner Seite einen Souschef, der wo möglich noch schwärzer sah als der Kommandirende der Schleswig-Holsteinischen Armee.

Aber das ist auch richtig, von der Tann war nicht geschaffen, im Büreaudienst Ersatz für äußere Thätigkeit zu suchen. „Der Generalstabs-Chef ritt zu den Vorposten", heißt es fast täglich in einem Tagebuch während der trüben Rendsburger Zeit nach der Schlacht bei Idstedt. Dort hörte von der Tann manchmal eine Jägerbüchse knallen, eine Spitzkugel pfeifen, sah einige „rothe Jacken" — wie er die Dänen nannte; auf solchen Ritten war ihm in der thatenlosen Zeit wohl, nicht aber im Büreau zu Rendsburg.

Der Abschied von der Tanns aus der Bayerischen Armee wurde ihm keineswegs leicht gemacht, im Gegentheil, es bedurfte warmer Fürsprache Anderer bei dem König Max II., um den Uebertritt in Schleswig-Holsteinische Dienste endlich zu gestatten.*) Der Verstorbene widmete sich der Sache der

---

*) Es war dem König schwer gefallen, von der Tann von Aachen aus, wohin er ihn begleitet hatte, nach Schleswig ziehen zu lassen, und in dem offiziellen Schreiben an den damaligen Kriegsminister v. Lüder, durch welches der König die Bewilligung der Entlassung von der Tanns aus der Bayerischen Armee aussprach, war ausdrücklich bemerkt, der König hoffe, diesen seinen Flügeladjutanten möglichst bald wiederkehren zu

Herzogthümer aus vollster, innerster Ueberzeugung; er war darauf gefaßt, alle Konsequenzen seines Entschlusses zu tragen, und oft erzählte er seiner Gattin, wie er damals ganz mit sich einig gewesen wäre, nach Amerika zu gehen; nur die Gnade des Königs, welcher ihn dringend zurückrief, öffnete ihm wieder die militärische Karriere in Bayern.

Am 1. Juli Abends traf in Kiel bei der Statthalterschaft die erste Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß des Friedens zwischen Preußen und Dänemark ein, — noch in derselben Nacht ergingen die Einberufungsordres an die Beurlaubten. Am 10. Juli waren die letzten Beurlaubten und Reservisten bereits bei ihren Bataillonen; es fehlten nur 372 Mann, größtentheils Nordschleswiger, welchen die Einberufung wegen der Dänischen Truppen, welche jenen Landstrich besetzt hielten, nicht zugekommen oder ihr Folge zu zu leisten verhindert wurden. Gewiß ein deutlicher Beweis für die Opferwilligkeit des Schleswig-Holsteinischen Volkes!

Die Bewegungen der Armee hatten bereits begonnen, als von der Tann in Rendsburg, wohin am 12. Juli das Hauptquartier verlegt worden war, eintraf. — Hören wir darüber einen Augenzeugen, dessen geistreiche, aber in die schärfste Kritik getauchte Feder über die damalige Zeit schrieb:

„Am Abend des 12. Juli 1850 pfiff bei Ankunft des Bahnzuges die Lokomotive anhaltender und stärker als gewöhnlich. Das deutete für die auf dem Bahnhofe nach Neuigkeiten und Freiwilligenzuzügen vom Süden harrende Menge ein frohes Ereigniß. Der Zug hielt an; nie endenwollendes Hurrah erscholl aus den Wagen, und der Schaffner rief der fragenden Menge von seinem hohen Sitz herab zu: „Der Tann ist wieder da!" Alles lief an die Wagen heran und wollte ihn sehen; der Jubel in den noch geschlossenen Coupees wurde übertönt von dem der im Bahnhofe wartenden Menschenmasse.

Endlich stieg er aus, den Alle suchten. „Ich habe es Euch ja gesagt, daß ich zurückkehrte, wenn es wieder losginge!" rief der alte Bekannte und lange Ersehnte den Bewohnern Rendsburgs als freudiges Willkommen entgegen. Oberst von der Tann trat als Chef des Generalstabes in die Armee ein.

Willisen kümmerte sich fortan nicht um das Büreau, ebensowenig Oberst von der Tann, welcher das Schreiben haßte, wie er das Dreinschlagen liebte. Aus reiner Begeisterung für die Sache der Herzogthümer, weit entfernt von seinem Karakter durchaus fremden ehrgeizigen oder egoistischen Interessen, hatte er zwei Kriege in Schleswig-Holstein schon gekämpft, als er jetzt wiederum

---

sehen, um ihn in seine bisherige Stellung im Heere und bei Hofe sofort wieder berufen zu können — „denn er sehe ihn gern um seine Person und sei ihm aufrichtig gewogen."

Als der König den Oberstlieutenant von der Tann damals in Aachen verabschiedete, gab er ihm seinen eigenen silbernen Becher, den er bisher stets im persönlichen Gebrauch gehabt hatte, zum Andenken.

freudig und bereit der Aufforderung Willisens, als Chef seines Stabes in die Herzogthümer zurückzukehren, Folge leistete. Ein durch und durch edler und ritterlicher Karakter, war er tapfer bis zur Verwegenheit und der liebenswürdigste Kamerad 2c." *)

Nachdem die Quelle unten genannt, dürfte vielleicht der Auszug eines uns vorliegenden Briefes einzuschalten sein, welcher dasselbe Buch betrifft, von der Hand eines Zeitgenossen und Mitbetheiligten geschrieben (der Name des Schreibers thut nichts zur Sache), und auf die Stellung von der Tanns sowie auf Willisen ein klares Licht wirft:

„Ludwigshafen, 29. November 1851.

Mein lieber Freund!

Ihren Brief habe ich erhalten und freue mich, daß Sie zuweilen an mich denken.

Ungesäumt verschaffte ich mir eines Ihrer Kinderchen, um zu sehen, was durch selbe Liebes und Schönes in die Welt gesetzt wurde, keinesfalls ist das Geschöpf ein zartes Mädchen, welches mit lieblicher Anmuth ihre Reize der Welt enthüllt; es ist vielmehr ein kräftiger, derber Knabe, dessen Züge im Allgemeinen etwas Herbes verrathen.

Ihre Ansichten und Beurtheilungen sind kurz gehalten, kräftig und enthalten viel traurige Wahrheiten, Manches habe ich etwas zu grell aufgefaßt gefunden, namentlich möchten einige Karaktere darunter leiden, die ich genau kenne und daher versuchen werde, sie etwas zu schützen, namentlich, wenn Ihre Geschichte des Jahres 1851 dieselben Leute nochmals auf die Bühne bringen sollte.

Das Bild des General v. Willisen ist im Allgemeinen wahr; es freute mich, zu sehen, daß Sie selbst von dessen Ehrlichkeit überzeugt sind und ihm hierin nicht wehe thun. Schwäche und Zaghaftigkeit, die niemals ein Feldherr besitzen soll, waren bei ihm mit den Kenntnissen und seinen noblen Gesinnungen zu sehr gemischt, als daß nicht sämmtliche Lichtpunkte seines Wissens durch die Schattenseiten seiner Erfolge verschwinden mußten 2c. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Von Tann finde ich Manches gesagt, was er nicht verdient hat, allerdings ist er kein Büreaumensch, aber er ist der Mann der That. Wäre Tann Kommandeur einer Brigade gewesen, Manches wäre anders geworden. Tann konnte bei seiner Stellung als Chef des Generalstabes nicht wirken, indem General Willisen die Geschäfte des Chefs selbst in die Hände nahm

*) Generallieutenant v. Willisen und seine Zeit. Acht Kriegsmonate in Schleswig-Holstein. Von einem Schleswig-Holsteinischen Offizier a. D. Stuttgart 1851.

und Wyneken,*) nicht Tann, das Büreau rc. sowie die Geschäftsordnung zu übersehen hatte. Tann konnte nur dahin wirken, die Operationen des Feindes zu beobachten und die Armee in einem schlagfertigen Zustande zu erhalten. Vor Idstedt war er zu kurz da, um wirken zu können, nach Idstedt waren ihm die Hände gebunden, und gewiß war es nicht sein Wille, daß Alles so geschah, wie es kam; er konnte unmöglich an seiner Stelle der erste sein, der die Opposition bildete, und durch sein Beispiel Zwietracht säen, entweder mußte er seine Meinung und Ansichten opfern oder auf eine Art geltend machen, die gewiß keinen guten Einfluß auf den Geist der Armee ausgeübt hätte, was überhaupt bei Tanns Karakter und Wesen nicht möglich war rc."

Am Morgen des 13. Juli übernahm von der Tann die Funktionen als Generalstabs-Chef der Schleswig-Holsteinischen Armee; an demselben Tage begannen bereits die Bewegungen derselben, indem die 2. Brigade von Kiel nach Eckernförde rückte und diese Stadt besetzte.

Wir glauben wiederholt darauf aufmerksam machen zu müssen, wie schwierig es für von der Tann gewesen sein mußte, in dem Augenblick seine Stellung erst anzutreten, in welchem die Armee in die kriegerische Aktion überging. Gerade jene Wochen unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten wären die dankbarste Wirkungszeit für den Generalstabs-Chef gewesen. Mit seinem praktischen Soldatenblick hätte er rasch die Mängel in der Organisation und Ausbildung der jungen Armee erkannt und auf deren Beseitigung oder Minderung hinwirken können, und was die Hauptsache ist, wäre von der Tann einige Wochen früher nach Holstein gekommen, er hätte sich mit seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, seiner Offenheit und seinem selbstlosen Thätigkeitsdrang gewiß das vollste Vertrauen des Generals Willisen errungen. Nicht zum Vortheil für das Ganze hatte sich dieses Vertrauen des Führers bereits Major Wyneken erworben, von dem anerkannt tüchtige höhere Offiziere, nachdem sie seinen Kenntnissen und Fähigkeiten das glänzendste Zeugniß gegeben, sagten: „Wyneken war Opponent aus Grundsatz; unverträglich und unleidlich gegen Jeden, der mit ihm in Berührung kam, und somit annullirte er oft Alles, was er sonst hätte schaffen können." — Das war allerdings kein Gehülfe, der für von der Tann paßte.

---

*) Souschef. Vorher Königlich Hannoverscher Premierlieutenant, trat er als Generalstabs-Major in die Schleswig-Holsteinische Armee. — Sein Einfluß auf Willisen scheint für die Sache der Herzogthümer nicht günstig gewesen zu sein. Die Vorschläge von der Tanns wußte er stets bei Willisen zu hintertreiben, dessen trübe Auffassung der Verhältnisse Wyneken nicht nur theilte, sondern sie auch bestärkte. Obwohl Wyneken gewiß bei vielen Gelegenheiten den Anschauungen von der Tanns offen und im Geheimen entgegenwirkte, hatte dieser, so oft die Rede auf das unglückselige Wirken Wynekens kam, kein strengeres Urtheil, als: „Ein bischen Intrigant, aber sonst ein heller Kopf, schade um ihn."

Die Ordre de bataille der Schleswig-Holsteinischen Armee vor der Schlacht bei Idstedt war folgende:

Avantgarde.
Oberst v. Gerhardt.

1 Jägerkorps.
3 Infanteriebataillone.
1 12pfündige Batterie.
2 Eskadrons.
1 Pionierdetachement.

1. Brigade.
Generalmajor Graf Baudissin.

1 Jägerkorps.
3 Infanteriebataillone.
1 Batterie.
1 Eskadron.

2. Brigade.
Oberst v. Abercron.

1 Jägerkorps.
3 Infanteriebataillone.
2½ Batterien (darunter 1 12pfündige und ½ 3pfündige).
1 Eskadron.

3. Brigade.
Generalmajor von der Horst.

1 Jägerkorps.
3 Infanteriebataillone (darunter das 9., welches 1849 aus dem ehemaligen Tannschen Freikorps formirt wurde).
1 Batterie.
1 Eskadron.

4. Brigade.
Oberst v. Garrelts.

1 Jägerkorps.
3 Infanteriebataillone.
1 Batterie.
1 Eskadron.

Reservekavallerie.
Oberst v. Fürsen-Bachmann.

1. Dragonerregiment (4 Eskadrons).
2. " (2 Eskadrons).

Reserveartillerie.

1 6pfündige Reitende Batterie.
1 12pfündige Batterie.
1 24pfündige Granatkanonen-Batterie.
1 6pfündige Reservebatterie (traf mittelst Nachtmarsches am Morgen der Schlacht von Idstedt ein).

Die Totalstärke betrug:

457 Offiziere,
25 788 Unteroffiziere und Gemeine,
82 Geschütze.

Die Ordre de bataille der Dänischen Armee war am gleichen Tage (23. Juli) folgende:

1. Armeedivision.
Generalmajor v. Moltke.

4. und 6. Brigade: $10^1/_2$ Bataillone, 2 Batterien, 2 Eskadrons.

2. Armeedivision.
Generalmajor v. Schleppegrell.

1. und 2. Brigade: $9^1/_2$ Bataillone, 3 Batterien, 3 Eskadrons.

Detachirt (bei Wanderup).
Oberst v. Schepelern.

3. Brigade: 5 Bataillone, 1 Batterie, 2 Eskadrons.

Hauptreserve.

5. Brigade: 6 Bataillone.
Reservekavallerie: 12 Eskadrons, 1 Batterie.
Reserveartillerie: 5 Batterien.

Die Totalstärke der Dänischen Armee*) betrug:

794 Offiziere,
36 000 Mann,
96 Geschütze.

Die ursprüngliche Absicht Willisens war, die Dänen, von welchen eine Division bei Kolding und im nördlichen Schleswig, eine Division auf Alsen stand, womöglich vor ihrer Vereinigung nördlich Flensburg anzugreifen oder mindestens die starke Stellung von Bau zu erreichen. Ein wesentliches Hinderniß für die Durchführung dieser Absicht war der Umstand, daß gemäß der Friedenskonvention die neutralen Truppen (Schweden) erst am 17. Juli Flensburg räumten, also erst mit Ende dieses Tages eine Offensive der Schleswig-Holsteiner über Flensburg hinaus stattfinden konnte.

Außerdem wirkte ein äußerer Eindruck bestimmend auf die Entschlüsse des Hauptquartiers ein; es war dies der schlimme Zustand, in dem sich das Gros

---

*) A. Lütgen, Feldzug der Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine im Jahre 1850.

der Schleswig = Holsteinischen Armee nach dem ersten Marsch am 15. Juli von Rendsburg nach Schleswig zeigte. Augenzeugen*) schreiben darüber:

„Der 15. Juli sollte entscheidend werden für die ferneren Operationen der Armee. Der Tag war sehr heiß, der größte Theil der Infanterie, eben erst von Urlaub eingekommen und des Marschirens gänzlich entwöhnt, hatte sehr viele Marode, ja mehrere Bataillone einige Todte. Es zeigte sich evident, daß der größere Theil der Infanterie nicht im Stande sei, schon jetzt anhaltende und starke Märsche zu machen. Es ward klar, was für ein großer Fehler es gewesen, die Beurlaubten nicht früher einberufen zu haben. Die anfänglich beschlossene Offensive wurde gänzlich aufgegeben. Der General beschloß, bei Idstedt stehen zu bleiben."

Ein anderer Betheiligter sagt über diesen Marschtag:

„Es war wohl an ein Vorrücken bis Flensburg gedacht worden, um die Vereinigung der Dänischen Heeresabtheilungen zu hindern und diese vereinzelt zu schlagen; aber der heutige Marsch, der Jeden mit Trauer erfüllte, zeigte zu deutlich, daß unsere Armee zu raschen Bewegungen noch gänzlich unfähig war."

Die nächsten Tage vergingen mit kleinen Rekognoszirungen gegen Flensburg, wobei beiderseitig Schüsse gewechselt wurden, ohne daß beide gegnerischen Theile Gewißheit über die jeweilige Stellung des Feindes bekamen. Am 21. Juli besichtigte Willisen sämmtliche Truppen, die übrigens fleißig nach dem neuen Reglement exerzirten, bei ihren Kantonnements; zur Verstärkung der zur Vertheidigung ausgesuchten Stellung bei Idstedt geschah — merkwürdigerweise — Nichts.

Die Dänen hatten somit genügende Zeit, sich vollständig zu konzentriren, ihre rückwärtigen Truppen aus Jütland und von Alsen heranzuziehen.

Am 21. Juli war das Schraubendampfkanonenboot „von der Tann", welches bei Neustadt seine Station hatte, von dort ausgelaufen. Kaum auf offener See, wurde es von zwei Dänischen Kriegsschiffen (einem Dampfschiff und einer Korvette) angegriffen.

Das Kanonenboot suchte in Travemünde Aufnahme; als ihm diese der Neutralität wegen verweigert wurde, erwartete dessen Kommandant (Lieutenant Lange) die Dunkelheit, um unter deren Schutz Neustadt wieder zu gewinnen; dort warteten aber noch die Dänischen Schiffe, und eines davon, die „Hekla", griff das Kanonenboot an. Nach einstündigem Feuer gerieth dieses auf den Grund.

Um es nicht dem Feinde zur Beute werden zu lassen, beschloß Lieutenant Lange, es anzuzünden, nach einer Viertelstunde flog es in die Luft. Die Besatzung hatte sich durch das seichte Wasser an die Küste retten können.

---

*) A. Lütgen, Feldzug der Schleswig=Holsteinischen Armee 1850.

Am 23. Juli hatte die Schleswig-Holsteinische Armee im Allgemeinen nachstehende Stellung, beziehungsweise Kantonnements und Biwaks bezogen.

Avantgardebrigade: bei Idstedt und westlich der Straße nach Flensburg.

1. Brigade: bei Lürschau; von dieser Brigade war das 1. Jägerkorps zur Bewachung der Treene-Uebergänge gegen Sollbro und Jubek entsendet.

4. Brigade: an der Südwestspitze des Langsees.

3. Brigade: südlich des Langsees zwischen Burend und Güldenholm (an letzterem Ort war eine Laufbrücke geschlagen).

2. Brigade: Wedelspang.

Reservekavallerie: um Schubye; Rendezvous Arenholz.

Reserveartillerie: um Königswille; Rendezvous am Westergehege.

Am gleichen Tage (23. Juli) stand die Dänische Armee wie folgt:

Die 1. Armeedivision an der Straße von Flensburg, nördlich Oeversee.

Die 2. Armeedivision in der Gegend von Kl. Solt.

Die 3. Brigade bei Wanderup (an der Straße von Flensburg nach Husum).

Die Hauptreserve bei Munkvolstrup (nördlich von Oeversee).

Der Dänische Höchstkommandirende, General v. Krogh, hatte bereits am 23. Juli die Disposition zum Angriff für den nächsten Tag (24. Juli) ausgegeben. Dieser gemäß sollte die 1. Armeedivision auf der großen Straße nach Schleswig gegen den Idstedter Krug vorrücken, während die 2. Armeedivision die Straße nach Missunde bis Ob. Stolk zu benutzen hatte, um von dort, entsprechende Kräfte gegen Wedelspang zurücklassend, sich rechts an die 1. Armeedivision heranzuziehen und mit dieser vereint zwischen Ahrenholz und dem Westende des Langsees den Angriff durchzuführen.

Während mit vereinter Kraft die voraussichtliche Mitte der Schleswig-Holsteinischen Stellung angegriffen wurde, sollte eine (3.) Brigade, welche bereits um Mitternacht aufzubrechen hatte, über Silberstedt und Schubye in Flanke und Rücken der Schleswig-Holsteiner vorgehen.

Diese Disposition war bereits für den 24. Juli ausgegeben, als die Abends im Hauptquartier (Krug von Bilschau) versammelten Dänischen Generale ihr Bedenken dahin aussprachen, daß die zurückzulegende Entfernung (etwa 3 Meilen) bis zur Schleswig-Holsteinischen Stellung zu groß wäre. Dieser Anschauung gemäß, wurde Dänischerseits der Angriff auf den 25. Juli verschoben, und sollte am nächsten Tage (24.) das Gros der Armee nur bis in die Gegend von Sieverstedt und Havetoft vorrücken.

Aus diesem Vorrücken entspannen sich die Avantgarde-Gefechte vom 24. Juli. Vor der Front der Hauptstellung kam es zwischen der Schleswig-Holsteinischen Avantgarde und zwei nach und nach ins Feuer gebrachten Dänischen Brigaden zu einem hartnäckigen, achtstündigen Gefecht, infolge dessen die Schleswig-Holsteiner eine kleine Strecke weiter südlich ihre Avantgarde-Aufstellung nahmen.

Auch auf dem linken Flügel, an dem Treene-Uebergang bei Sollbro kam es zu mehrstündigem Gefecht mit Theilen der Dänischen 3. Brigade, welche von dort her, der Disposition gemäß, die Stellung der Schleswig-Holsteiner umgehen sollte.

Diese standen während der Nacht vom 24. auf den 25. in folgender Weise vertheilt.

Avantgarde zu beiden Seiten der Flensburger Straße südlich Helligbeck.

Von der 1. Brigade waren 3 Bataillone ziemlich weit auseinandergezogen gegen die Treene detachirt, nur 1 Bataillon und ½ Batterie standen an dem eigentlichen Alarmplatz bei Lürschau im Biwak.

4. Brigade: Biwak am südöstlichen Rand des Westergeheges.

3. Brigade: Biwak bei Berend.

2. Brigade: Biwak bei Wedelspang.

Reservekavallerie mit 4 Eskadrons: Biwak bei Lürschau (2 Eskadrons waren ebenfalls gegen die Treene detachirt).

Reserveartillerie: Nordseite des Westergeheges.

Am Abend des 24. Juli wurde im Idstedter Krug über die am andern Tag zu ergreifenden Maßregeln berathen. Willisen, von der Tann, Wissel*) und Wyneken waren hier allein zusammen. — Nach den Meldungen der Vorposten und den Aussagen der Gefangenen vermuthete man an der Treene bedeutende feindliche Streitkräfte, mindestens 2 Brigaden, so daß die Ueberzeugung Raum gewann, die Dänen würden mit ihrer Hauptmacht den diesseitigen linken Flügel angreifen, dagegen in der Front nur beschäftigen. Es war nun die Frage, ob man dieser voraussichtlichen starken Umgehung gegenüber sich defensiv oder offensiv verhalten sollte. In der Defensive war im günstigsten Fall auch von einer gelungenen Abwehr nichts Entscheidendes zu hoffen, dagegen bei ungünstigem Ausgang eine Katastrophe zu befürchten. Die Offensive wagte viel, aber selbst ein ungünstiger Ausgang konnte nichts Schlimmeres bringen als eine mißlungene Defensive, während im günstigen Fall die Dänische Armee getrennt und die starke Umgehungskolonne von ihrer Rückzugslinie abgedrängt und in die westlichen Moore geworfen werden konnte. Wie am 15. Juli durch die erkannte Marschunfähigkeit der Armee die weitere Offensive eingestellt worden war, so wurde im gegentheiligen Sinn der günstige Eindruck, welchen die am 24. im Feuer gewesenen Truppen auf das Hauptquartier machten, eine Hauptveranlassung, für den 25. Juli die Offensive zu beschließen.

Es ist hier nicht der Ort, den Verlauf der Schlacht bei Idstedt wiederzugeben, nur in allgemeinen großen Zügen soll er gezeigt werden.

Am Abend des 24. Juli wurde Folgendes befohlen:

---

*) Kommandeur der Artillerie; früherer ausgezeichneter Hannoverscher Offizier.

1) Die 2. Brigade geht um 4 Uhr früh von Wedelspang auf Unter-Stolk vor und wendet sich dann westlich gegen die große Flensburger Straße.

2) Die 3. Brigade rückt um 4½ Uhr über die Laufbrücke von Gülden-holm auf Ober-Stolk, um dann ebenfalls, das Elmholz westlich liegen lassend, gegen die Flensburger Straße vorzugehen. (Die dieser Brigade zugetheilte Batterie mußte den Langsee westlich umgehen und sollte über die steinerne Brücke am Idstedter See; sie verlor dadurch ihre Verbindung mit der Brigade.)

3) Die 4. Brigade hatte so aus dem Biwak aufzubrechen, daß sie um 5 Uhr früh aus Idstedt debouchiren und gegen die Ostspitze des Elmholzes vorgehen konnte.

4) Die Avantgarde greift um 6 Uhr früh Helligbeck und das Elmholz an.

5) Die 1. Brigade hatte mit 2 Bataillonen und 4 Geschützen im Verein mit der Reservekavallerie und deren Reitenden Batterie die Treene-Uebergänge zu halten, d. h. die linke Flanke der Armee zu decken.

Eine eigentliche Reserve hatte Willisen nicht ausgeschieden.

Dänischerseits blieb es bei der für den 24. Juli bereits ausgegebenen Disposition mit der einzigen Modifikation, daß die 5. Brigade der 2. Armee-division unterstellt wurde und diese (mit der 1., 2. und 5. Brigade) den Hauptangriff zwischen Ahrenholz und dem Langsee auszuführen hatte, während die 1. Armeedivision mit der 4. und 6. Brigade als Hauptreserve folgte.

Auf die vorausgegangenen heißen und schönen Tage folgte plötzlich schlimmes Wetter. In der Nacht vom 24. auf den 25. Juli lagerte sich ein dichter Nebel auf die moorige Gegend um Idstedt, der die Aussicht verhinderte, und gegen Tagesanbruch begann ein feiner dichter Regen, der den Umblick wo möglich noch mehr hemmte. Doch dieser Umstand war beiden Theilen in gleicher Weise nachtheilig; von schwerwiegenderem Einfluß auf den Verlauf des beginnenden Kampfes war es, daß die Dänen um nahezu zwei Stunden früher — ebenfalls angriffsweise — das Gefecht eröffneten, als es der Dispo-sition gemäß die Schleswig-Holsteinischen Truppen zu beginnen hatten.

Schon vor 3 Uhr Morgens war die Dänische Avantgarde (5. Brigade in der Stärke von 6 Bataillonen und 2 12pfündigen Batterien) südlich Helligbeck entwickelt und griff die gegnerische Avantgarde mit großer Energie an. Gleich-zeitig mit diesem im Morgengrauen nur hörbaren lebhaft beginnenden Gefecht traf die sichere Nachricht bei Willisen ein, daß an der Treene (gegen den Schleswig-Holsteinischen linken Flügel) nicht 2—3 Brigaden des Feindes, sondern viel schwächere Kräfte ständen. Diese Meldung im Verein mit dem lebhaften Gefecht, das sich in der Front entspann, machte in der Anschauung des Höchstkommandirenden den Grund hinfällig, aus welchem er die Offensive angeordnet hatte, eine solche schien nicht mehr den Gegner während einer weitausholenden Umgehung zu treffen, sondern auf die feindliche überlegene Front zu stoßen.

Willisen änderte seine Disposition noch im letzten Augenblick dahin, die Angriffsbewegungen vorläufig zu suspendiren und erst wieder zu beginnen, wenn ein brennendes Fanal hierzu das Zeichen gäbe. Ein für den Ausgang der Schlacht verhängnißvolles Abgehen von der einmal getroffenen Anordnung.

Willisen beauftragte von der Tann, diesen abändernden Befehl persönlich an die 3. und 2. Brigade (Güldenholm und Wedelspang) zu überbringen.

Unterdessen wurde das Gefecht in der Front zwischen den beiderseitigen Avantgarden immer heftiger, und mußten die Schleswig-Holsteiner allmälig zurückweichen, wobei namentlich ihr rechter Flügel hart bedrängt wurde. Die Dänen hatten gegen diesen Flügel aus dem der Avantgarde folgenden Gros (4. und 6. Brigade) nahezu die ganze 4. Brigade verwendet und begannen um 5 Uhr früh Idstedt, welches das 15. Schleswig-Holsteinische Bataillon vertheidigte, an der Nord- und Ostseite anzugreifen. Es war inzwischen vollständig Tag geworden, aber der noch immer auf der Gegend lagernde Nebel und der feine Regen verhinderten jede weitere Umsicht. Man erkannte die feindliche Stellung nur am aufsteigenden und sich am Boden hinwälzenden Pulverdampf und konnte vom Standpunkte des Kommandirenden, welcher mit von der Tann hart hinter der fechtenden Avantgarde in der Höhe von Idstedt auf der Straße hielt, die sich eben jetzt von Ober-Stolk gegen erstgenannten Ort heranbewegende feindliche Kolonne (2. Armeedivision) nicht bemerken.*)

Willisen glaubte aus dem bisherigen nahezu zweistündigen Gefecht entnehmen zu können, daß die feindlichen Streitkräfte ausschließlich längs der großen Straße Flensburg—Schleswig frontal vorgingen, und gab um 5 Uhr früh Befehl zur Wiederaufnahme der suspendirten Offensivbewegung, durch welche zwei Brigaden (3. und 2.) in die linke Flanke der Dänischen Armee stoßen, während in der Mitte eine Brigade (4.) Idstedt behaupten, beziehungsweise wiedernehmen sollten. — Das Fanal wurde angezündet. Es war 5 Uhr Morgens.

Die 2. Dänische Armeedivision war um 1½ Uhr früh aus ihren Biwaks bei Havetoft aufgebrochen und marschirte, nachdem sie 3 Bataillone, ½ Eskadron und 1 Batterie in der Richtung auf Wedelspang detachirt hatte, der Disposition gemäß über Ober-Stolk gegen Idstedt. Die vordersten Bataillone dieser Division langten gegen 5 Uhr in der Gegend von Idstedt an und betheiligten sich sofort am Angriff auf diese Ortschaft. Es muß hierbei nochmals erwähnt werden, daß die Ungunst der Witterung jede weitere Umsicht verhinderte und weder Willisen noch von der Tann, noch irgend ein anderer Offizier des Stabes das Herankommen der feindlichen 2. Division bemerkten. **)

---

*) Demnach scheint es allerdings, daß die Kavallerie nicht mit einer einzigen Patrouille zur Aufklärung verwendet wurde.

**) Siehe obige Bemerkung.

Die Offensive begann. Die 4. Brigade*) debouchirte aus dem Westergehege. Willisen detachirte das 12. Bataillon westlich der Straße, zur Verstärkung der noch im Buch-Moore haltenden Theile der Avantgarde, — das 13. Bataillon im Vereine mit dem 14. Bataillon sollten Jdstedt wiedernehmen, das soeben (gegen 6 Uhr Morgens) von den Dänen dem 15. Bataillon entrissen wurde.

Jdstedt ist durch einen Bach, die Jdstedter Au, über welche im Innern des Dorfes nur eine einzige Brücke führt, in eine nördliche und südliche Hälfte getrennt. Ersterer Theil sowie die denselben halbkreisförmig umgebenden Höhen waren von den Dänen besetzt, welche ein heftiges Feuer gegen den südlichen Theil des Dorfes richteten, in den die beiden Bataillone (13. und 14.) auf zwei verschiedenen Wegen eindrangen, und aus welchen sich die durcheinandergekommenen Theile der bisherigen Vertheidiger (15. Bataillon) wegzuziehen suchten.

Oberst von der Tann führte persönlich 4 Geschütze auf nächste Distanz heran, um durch deren Feuer die Wiedereinnahme von Jdstedt zu unterstützen. Die Geschütze fuhren auf, vermochten sich aber in dem heftigen Feuer nicht zu halten und gingen bald wieder zurück. Die Bataillone drangen in den Ort ein, konnten jedoch die Brücke, welche über die Jdstedter Aue in den nördlichen Theil des Dorfes führte, nicht überschreiten; von drei Seiten durch Infanterie und Artillerie auf nahe Entfernung beschossen, lockerte sich bald der taktische Verband der jungen Truppe,**) und nach kaum einer Stunde verlustreichen Kampfes wichen die drei Bataillone (13., 14., 15.) in voller Auflösung aus der brennenden Ortschaft zurück, und konnten Theile derselben erst am Westergehege wieder einigermaßen geordnet werden.

Wenn auch für den Verlauf der Schlacht dieser Mißerfolg gegen Jdstedt nicht von faktischem Einfluß war, so war er es doch auf die Empfindung des Höchstkommandirenden. Der Anblick der aus dem Dorf zurückströmenden Bataillone war für Willisen entscheidend. — Wie von der Tann später öfter sagte: „Von diesem Augenblick an glaubte Willisen nicht mehr an die Möglichkeit eines günstigen Erfolges und hätte selbst nicht mehr daran geglaubt, wenn von anderer Seite gute Meldungen eingelaufen wären."

von der Tann suchte im Verein mit Oberst Wissel diese Bedenken des Kommandirenden zu überwinden. Nachdem allmälig 36 Geschütze am Nordsaume des Westergeheges in Thätigkeit getreten waren, gingen die wiedergesammelten Theile des 13. und 14. Bataillons vom Westergehege aus nochmals gegen Jdstedt vor. Oberst von der Tann dirigirte die Kolonnen, — der Erfolg

*) 12., 13., 14. Bataillon und 1 Batterie; das zu dieser Brigade gehörige 4. Jägerkorps war bereits im Grüdener Holz südlich Jdstedt gegen Theile der Dänischen 2. Armeedivision engagirt.

**) Gerade diese Bataillone kamen hier zum ersten Mal ins Feuer.

war vorauszusehen. Ohne frische Reserven, moralisch herabgestimmt durch den vorhergegangenen blutig mißlungenen Versuch, das Dorf zu nehmen, wurde dieser zweite Vorstoß in kurzer Zeit von den Dänen abgewiesen! — Für Willisen schien jetzt die Schlacht definitiv verloren, er dachte nunmehr erst daran, sich eine Reserve zu bilden, und beorderte hierzu die 1. Brigade, welche zum größten Theil westlich der Straße, nördlich von Gammellund, vermischt mit der Avantgarde im Feuer stand, sich bei Lürschau und Ahrenholz zu sammeln.

Es war 8 Uhr Morgens, als sich diese düstere Auffassung der Situation des Kommandirenden bemächtigte, — und fast genau um diese Zeit wurde Dänischerseits an ein Abbrechen des Gefechtes und an den Rückzug gedacht, ja theilweise waren hierzu schon die Befehle gegeben!

Die Ursachen zu diesen Rückzugsgedanken auf feindlicher Seite waren vom Standpunkte Willisens aus nicht bemerkt worden und fielen unglücklicherweise mit dem Mißerfolg bei Idstedt zusammen. — Die 3. Brigade (von der Horst) hatte, der Abends vorher ausgegebenen Disposition gemäß, die Laufbrücke bei Güldenholm passirt und stand bereit, um $4^1/_2$ Uhr gegen Ober-Stolk vorzugehen. Kurz vor 4 Uhr früh traf von der Tann bei dieser Brigade ein und benachrichtigte deren Kommandeur persönlich von der veränderten Disposition und der vorläufigen Suspendirung des Angriffs.

Um 5 Uhr wurde bei der 3. Brigade das brennende Fanal, das Zeichen zum Beginne der Offensive, bemerkt. Im dichten Nebel und Regen setzte sich die Brigade nach Ober-Stolk in Marsch; — aus der Gegend von Idstedt und von der großen Flensburger Straße her hörte man das lebhafte Gefecht, aber sehen konnte man nichts. Diese Ungunst der Witterung scheint für keinen der beiden feindlichen Theile zwingende Veranlassung gewesen zu sein, sich durch weit ausholende Kavallerie-Patrouillen Aufklärung zu verschaffen, sonst hätte nicht der jedenfalls eigenthümliche Fall eintreten können, daß zwei feindliche Kolonnen auf 1000 Schritt Entfernung in entgegengesetzter Richtung in langer Marschkolonne aneinander vorübermarschirten, ohne sich gegenseitig zu bemerken. So kam es, daß die Dänische 2. Armeedivision mit ihrer Tete bereits bei Idstedt ins Gefecht trat, als ihre Queue während des Passirens von Ober-Stolk mitten in der Ortschaft von der Tete der eben eintreffenden Schleswig-Holsteinischen 3. Brigade angegriffen wurde.

Die Ueberraschung war gegenseitig eine große! — aber der Nachtheil der Situation war entschieden auf Seite der Dänen. — Die Schleswig-Holsteiner fielen der Dänischen 2. Armeedivision in die Marschkolonne und in den Rücken. Die Dänen schlugen sich mit verzweifelter Tapferkeit, aber trotzdem wurde das 13. Dänische Bataillon, welches während des Passirens des Dorfes mitten in Ober-Stolk angegriffen worden war, gänzlich zersprengt, wurden 3 Geschütze von den Schleswig-Holsteinern im Feuer erobert, zahlreiche Gefangene gemacht, die ganze an der Queue der 2. Dä-

nischen Division marschirende Brigade in Unordnung gebracht, deren Kommandeur, Generallieutenant Schleppegrell, war mit anderen höheren Offizieren gefallen, — die Lage der Dänen war auf diesem Flügel eine äußerst kritische; — wäre in diesem Momente die Schleswig-Holsteinische 2. Brigade — wie es der Disposition gemäß erwartet werden mußte — rechts von der 3. Brigade bei Nieder-Stolk eingetroffen, die Niederlage der Dänen wäre wohl unzweifelhaft gewesen und Willisen hätte trotz seines Mangels an Vertrauen in wenigen Stunden einen glänzenden Sieg erfochten.

Doch die sehnlichst erwartete 2. Brigade kam nicht, die Dänen — bei deren Oberkommando in diesem Moment ernstlich an den Rückzug gedacht worden war — erholten sich von ihrer ersten Ueberraschung; Dänische Abtheilungen, welche bereits südlich von Idstedt am Grüdener Holz gefochten, machten Kehrt und gingen der isolirten 3. Brigade bei Ober-Stolk in den Rücken. Statt Unterstützung traf um 8 Uhr bei der 3. Brigade Major Wyneken mit „einer seiner Hiobsposten", wie er seine Nachrichten selbst nennt, ein und theilte mit, daß es im Zentrum „sehr schlecht" stände, daß Idstedt definitiv verloren sei und der Feind durchzubrechen suche, daß sich feindliche Abtheilungen bereits an der Furt des Langsees (der Rückzugslinie der 3. Brigade) zeigten; ohne den Brigadekommandeur zu fragen, beorderte Wyneken dessen einzige noch geschlossene Truppe, das 11. Bataillon, an die angeblich (es war ein Irrthum) bedrohte Furt zurück. — Die einzelnen Theile der Brigade waren durch den vorausgegangenen Kampf in der Ortschaft und im unübersichtlichen Terrain, in Nebel und Regen auseinandergekommen. General von der Horst rückte mit Allem, was er zu sammeln vermochte (etwa 600 Mann), gegen Idstedt; als er dort begreiflicherweise nicht durchbrechen konnte, wendete er sich mit seinem Häuflein gegen das Grüdener Holz und mußte sich hier direkt durchschlagen, um wieder zu den Seinen zu kommen. Der andere Theil der Brigade ging langsam, aber vom Feinde fast unverfolgt gegen und über die Laufbrücke und Furt, um sich südlich des Langsees wieder zu ralliiren. — Es war 9 Uhr.

So war auch dieser Offensivstoß an der Ungunst der Verhältnisse und infolge einer Kette von Mißverständnissen gescheitert.

Die 2. Brigade stand ebenfalls um 4 Uhr früh südlich des Defilees von Wedelspang bereit, die Angriffsbewegung zu beginnen und auf Nieder-Stolk vorzugehen. Auch zu dieser Brigade brachte von der Tann im Auftrage Willisens den Befehl zur vorläufigen Suspendirung des Angriffes. Für diese Brigade, welcher, ihrer Angriffsrichtung gemäß, die Hauptentscheidung zugefallen wäre und die deshalb auch mit starker Artillerie (20 Geschütze) dotirt worden war, wurde die Zeit bis zum Eintreffen des Befehls zum Wiederbeginn der Offensive verhängnißvoll. Von dieser Brigade standen nämlich die Vorposten (2. Jägerkorps) jenseits (nördlich) des Defilees von Wedelspang, zwischen Böcklund und Klappholz, und wurden dieselben von der

bereits erwähnten Seitenkolonne (3 Bataillone, ½ Eskadron, 1 Batterie) der Dänischen 2. Armeedivision energisch angegriffen und trotz kräftigen Widerstandes allmälig gegen Wedelspang zurückgedrängt. Das als Zeichen zum Angriff angezündete Fanal wurde bei der 2. Brigade gar nicht gesehen, — und als ein Offizier des Stabes den Befehl zur Wiederaufnahme des suspendirten Angriffs brachte, handelte es sich bei der 2. Brigade in erster Linie nicht mehr um einen Angriff über Unter-Stolk gegen die feindliche Flanke, sondern um die Möglichkeit, sich das Debouchiren aus dem Defilee gegenüber einer gut postirten, wenn auch nichts weniger als überlegenen Streitkraft zu erkämpfen.

Während des Versuches, fechtend aus dem Defilee vorzurücken, kam Major Wyneken, zu seinen das Zentrum betreffenden Hiobsposten noch die neue hinzufügend, daß der Angriff der 3. Brigade auf Ober-Stolk mißglückt und dieselbe gegen den Langsee zurückgegangen sei. Merkwürdigerweise traf fast gleichzeichtig bei dem Kommandirenden (Oberst v. Krabbe) der vor Wedelspang fechtenden Dänischen Truppen infolge der kritischen Verhältnisse bei Ober-Stolk der Befehl ein, sich, wenn sie gedrängt, zurückzuziehen!

Die 2. Schleswig-Holsteinische Brigade blieb mit ihrem Gros südlich des Defilees von Wedelspang, ohne ferner wirksam eingreifen zu können.

Ungefähr um 9 Uhr Vormittags hatte Willisen die Meldung von dem Mißglücken der für die 3. und 2. Brigade angeordneten Angriffsbewegungen erhalten; der Eindruck, den die aus Idstedt weichenden Bataillone auf ihn gemacht, war noch nicht verwischt, und überdies kamen wahrscheinlich etwas übertriebene Nachrichten von rückwärts, nach denen ein Theil der im Gefecht gewesenen Truppen in Auflösung zurückginge.

Willisen befahl den allgemeinen Rückzug.

In diesem Moment war es vor Allem von der Tann, im Verein mit Oberst Wissel, welcher Willisen bestimmte, diesen Befehl nicht ergehen zu lassen, beziehungsweise zurückzunehmen. Die Dänen drängten nicht mehr, — die 36 Geschütze, welche nördlich des Westergeheges in Thätigkeit waren, brachten das Gefecht zum Stehen. Willisen gab diesmal noch den Bitten von der Tanns nach, ordnete auf dessen Vorschlag sogar an, daß ein Theil der bereits gesammelten 1. Brigade über Gammellund wieder vorgehe, um den Feind in seiner rechten Flanke zu bedrohen.

Die Schleswig-Holsteiner hatten an diesem Tage bei aller Tapferkeit der Truppen an allen Punkten ein unberechenbares Mißgeschick.

Zur Festhaltung der Uebergänge über die Treene und Deckung der linken Flanke war ein Theil der 1. Brigade und die Reservekavallerie entsendet worden. Den Dänen (3. Brigade, welche zur Umgehung bestimmt war) gelang es nur nach zähem Kampf, den Uebergang bei Sollbro zu erzwingen; sie rückten langsam und vorsichtig gegen Silberstedt vor, die Abtheilungen der 1. Brigade schickten sich eben zur Offensive an, — als auch diese Truppen-

theile mißverständlich jener eben angeführte Befehl traf, wonach die 1. Brigade sich als allgemeine Reserve bei Lürschau zu konzentriren habe!

Nunmehr hatte die Dänische Brigade nur einen Theil der Schleswig-Holsteinischen Reservekavallerie und ein schwaches Jägerkorps gegen sich, welche zurückgehen mußten. Der Kanonendonner, welcher aus der Gegend von Schubye herüberschallte, bis wohin allmälig die Dänische 3. Brigade vorgedrungen war, machte den Entschluß des Kommandirenden, den Rückzug zu befehlen, definitiv.

Und auch hier traf Dänischerseits infolge der früher erwähnten Vorgänge bei Ober-Stolk der Befehl an die 3. Brigade ein, die Umgehung aufzugeben und sich über Sollbro wieder an das Gros heranzuziehen, nahezu in dem Augenblick ein, als Willisen den unwiderruflichen — allerdings schon seit 8 Uhr früh keimenden — Entschluß zum Zurückgehen faßte!

Der erste ernstliche, mit eigenen Kräften bestandene Kampf war für die Schleswig-Holsteiner verloren und mehr noch — das Vertrauen des Feldherrn in seine Armee und in sich selbst. Oft erzählte von der Tann, „daß seit jenem unglücklichen Tage Willisen gänzlich verändert war und sich auf das Undankbarste für einen Feldherrn — auf die Diplomatie warf."

Oberst von der Tann war selbstverständlich bei der Arrieregarde, die bis Schleswig kaum nennenswerth, über Schleswig hinaus gar nicht mehr von den Dänen gefolgt war. (Eine Verfolgung hat überhaupt nicht stattgefunden.) Trotz der dringenden Bitten seiner Umgebung befahl Willisen einen Nachtmarsch — eine Maßregel, welche durch die Verhältnisse in keiner Weise bedingt war und welche die einzelnen erschütterten Theile der Armee erst vollends in Auflösung brachte. Die Schleswig-Holsteinische Armee bezog um Rendsburg ein verschanztes Lager. Die Thätigkeit von der Tanns richtete sich jetzt vor Allem darauf, die Armee möglichst zu verstärken, um dann von Neuem die Offensive zu ergreifen. Er machte seinen Einfluß so weit als möglich geltend, um durch öftere, lebhafte Rekognoszirungen die Truppen frisch zu erhalten. Die Dänen verschanzten sich bei Schleswig, schoben ihre Vorposten bis an die Sorglinie nördlich Rendsburg und nahmen am 7. August das für die ferneren Operationen so wichtige Friedrichstadt. Mit Ausnahme der kleinen Gefechte von Sorgbrück und Duvenstedt (8. August), bei Süderstapel (8. September) und der größern, ziemlich verlustreichen Rekognoszirung gegen Missunde (12. September) verliefen nahezu zwei Monate ohne besondere kriegerische Thätigkeit. — Auf Bitten der Einwohner der Landschaft Eiderstedt und vorzüglich infolge dringender Mahnungen von Seiten der Statthalterschaft entschloß sich endlich Willisen zu einem Versuch gegen Friedrichstadt. Gegen seine Ueberzeugung zu dieser Operation gedrängt, leitete Willisen dieselbe trotz aller Vorstellungen mit halben Maßregeln ein, und an der ganzen Unternehmung haftete gleichsam der Karakter einer der öffentlichen Meinung gewährten Konzession, die noch dazu von vornherein den Keim des Mißlingens

in der pessimistischen Anschauung des Höchstkommandirenden trug, der das einzig mögliche Heil nur noch in einem Angriff der Dänen auf das verschanzte Lager von Rendsburg, oder — in einer Intervention der Großmächte zu Gunsten der Herzogthümer sah!

Als Willisen endlich mit Widerstreben auf den Angriff von Friedrichstadt einging, wurde ihm von maßgebender Seite vorgeschlagen, um ein günstiges Resultat zu erreichen, zwei Brigaden bei Friedrichstadt zu verwenden und den Angriff von Osten und Westen gleichzeitig zu führen. Der Höchstkommandirende ging auf diesen Vorschlag nicht ein, angeblich, weil er einen Angriff der Dänen in der Front erwartete.

Die Dänen hatten unter möglichster Ausnutzung aller Terrainvortheile Friedrichstadt außerordentlich stark gemacht und auf der Ostfront drei hintereinander liegende Vertheidigungslinien etablirt. Die Besatzung kommandirte ein sehr energischer Offizier, Oberstlieutenant Helgesen,*) der lange Jahre in dieser Gegend gelebt hatte und das Terrain mit seinem Gewirre von Deichen, Dämmen, Schleusen und Mooren besser kannte wie irgend Einer. Von einer regelmäßigen Belagerung konnte nicht die Rede sein, abgesehen von dem ungünstigen Terrain, mangelte es hierzu an Munition und den nothwendigen Ingenieurmitteln, es blieb also nur — der Sturm.

Nur durch Schnelligkeit, Ueberraschung und Kühnheit konnte überhaupt ein günstiger Erfolg ermöglicht werden.

Dem Oberst von der Tann wurde das Kommando über diese Expedition gegen Friedrichstadt übertragen. Derselbe erhielt kurz folgende Instruktion: „Friedrichstadt zu nehmen und jenseits dieser Stadt womöglich die Punkte zu erreichen und einzurichten, von wo aus die reiche Landschaft Eiderstedt faktisch beherrscht wird. Diese Punkte sind: die Vereinigung der Chaussee von Tönning—Husum und Friedrichstadt—Husum und der Zusammenstoß des Schwabstedter Dammes mit der Chaussee bei Koldenbüttel."

Dieser Angriff auf Friedrichstadt wurde von der Tann vielfach zum Vorwurf gemacht, der meistens darin gipfelte, daß er, obwohl kein günstiger

---

*) Helgesen, der Otternfänger genannt, war Norweger von Geburt, Soldat von Profession; er hatte lange in der Nähe von Friedrichstadt, in Berghusen, als Privatmann gelebt und dem Otternfange, als leidenschaftlicher Jäger, obgelegen. 1848 erwachte in dem alten, langgedienten Offizier von rühmlicher Auszeichnung die Lust am Kriege; er meldete sich zum Eintritt in Schleswig-Holsteinische Dienste bei dem Prinzen von Noer, wird aber — abgewiesen! Dem Manne, der nur Soldat, fiel die Aenderung seines Entschlusses leicht, zumal ihn Geldverhältnisse drückten, — einige Zeit später ging er nach Kopenhagen. In Friedrichstadt war er ganz an seinem Platz; denn wenn irgend Jemand Weg und Steg, Graben und Wall, große und kleine Deiche, Wiese und Moor die Wasser von jeder Größe und Tiefe, Schosse und Schleusen, Ab- und Zuflüsse in jener Gegend kannte, so war es Helgesen, und gerade von der Genauigkeit dieser Kenntniß hing hier der Erfolg des Angriffs wie der Vertheidigung ab. Siehe Beiträge zur Beurtheilung des Deutsch-Dänischen Krieges von einem Generalstabsoffizier a. D.

Erfolg mit Sicherheit vorauszusehen war, den Sturm befohlen und deshalb unnütz viel Blut geopfert habe. Wie schon angedeutet wurde, waren die Verhältnisse nicht so gelagert, um gegen Friedrichstadt systematisch langsam und sicher vorzugehen, und zur Aufbietung bedeutenderer Kräfte, namentlich an Infanterie und vor Allem zu einer starken Umfassung von der Westseite hatte sich Willisen nicht entschließen können. Willisen war wiederholt vor Friedrichstadt gekommen, sah die Schwierigkeiten, welche zu überwinden, erkannte, was zu einer glücklichen und sichern Durchführung fehlte — aber änderte Nichts, befahl Nichts. — Das ganze Unternehmen war vollständig gegen seine Ueberzeugung, er wollte die Verantwortlichkeit nicht übernehmen und überließ diese — dem Oberst von der Tann. Trifft Jemand ein Vorwurf, so ist es Willisen, der gefehlt hatte, — er übergab das Kommando zu dieser Expedition ausdrücklich an von der Tann, weil entschlossene Kühnheit die erste Bedingung zu einem Erfolg. Willisen mußte wissen, daß von der Tann, ohne nicht vorher das Aeußerste und Letzte darangesetzt zu haben, von dem Unternehmen nicht ablassen würde. War das Gelingen des Sturmes auch zweifelhaft, so konnte er doch gelingen, das Aufgeben des Angriffs, ohne einen Sturm versucht zu haben, wäre noch viel schärfer getadelt worden. Wir lassen hier aus den Papieren des Verstorbenen ein ruhiges, fast nüchtern gehaltenes Memoire über die Tage vor Friedrichstadt folgen, ebenso einen vorgefundenen Rapport des Dänischen Oberstlieutenant Helgesen über die Vertheidigung am 4. Oktober.

Memoire
der Operation gegen Friedrichstadt.

Die zur Operation bestimmten Offensivtruppen bestanden aus:

2½ Kompagnien des 1. Jägerkorps		am nördlichen Eiderufer;
4 „ „ Infanteriebataillons Nr. 3		
1 „ „ „ „ 5		
3½ „ „ „ „ 6		
4 „ „ „ „ 11		
15 Kompagnien		
2 24pfündigen Batteriekanonen		
1 12pfdgn. Batterie (6 12pfd., 2 24pfd. Granatkanonen)		

1 Kompagnie des 1. Jägerkorps		am südlichen Eiderufer.
1 „ „ Infanteriebataillons Nr. 5		
½ „ „ „ „ 6		
2½ Kompagnien		
6 24pfündigen Batteriekanonen	Summa 30 Geschützen	
2 50pfündigen Bombenmörsern		
20 10pfündigen Röhrenmörsern		
2 12pfündigen Reitenden Granatkanonen		

Hierzu 4 Kanonenboote mit 8 60pfündigen Bombenkanonen auf der Eider.

Zur Deckung von Wohlde ꝛc. waren verwendet:

½	Kompagnie	des	1. Jägerkorps,	
4	=	=	Infanteriebataillons Nr.	4,
2	=	=	=	= 5,
4	=	=	=	= 8,
10½	Kompagnien;			

8 6=Pfünder Positionsartillerie.

Mithin Offensivtruppen 17½ Kompagnien (4⅜ Bataillone) 48 Geschütze,
für Wohlde 10½ = (2⅝ =) 8 Geschütze;

Summe 28 Kompagnien bezw. 7 Bataillone.

Zum Ordonnanz= und Relaisdienste war noch zugetheilt 1 Eskadron Reiter.

Freitag, den 27. September.

Die zur Angriffsoperation bestimmten Truppen wurden konzentrirt, jene des nördlichen Eiderufers bei Seeth, Drage, Süder=, Norder=Stapel; die das südliche Eiderufer deckende Infanterie befand sich bereits bei St. Anna.

Die schweren Geschütze wurden schon in der Nacht vom 26. auf den 27. von Rendsburg abgefahren, um zeitig genug einzutreffen.

In dem Eiderdamme, am Fährhause gegenüber Friedrichstadt, wurden für die 6 24=Pfünder Einschnitte zu deren Emplacirung angebracht und auch die Vorbereitung zur Aufstellung der Mörser getroffen; ferner, da man dem Enfiliren ausgesetzt war, Traversen erbaut. Diese Arbeit geschah mit der größten Behutsamkeit, um sie dem Feinde zu verbergen, der sie auch auf keine Weise hinderte.

Bei dem Anbrechen der Dunkelheit wurde mit dem Abdecken des Fährhauses begonnen. Durch die Ruhe des Feindes betrogen, ließen sich die Leute gegen Mitternacht, wo die Dachsparren durch angebundene Stricke heruntergezogen wurden, verleiten, etwas lärmender zu verfahren. Der Feind ließ sogleich Leuchtraketen mit Fallschirmen steigen, und als er hierdurch die angefangene Arbeit entdeckt hatte, fing er an das Fährhaus mit Granaten zu beschießen, weshalb das Abdecken eingestellt werden mußte. Da beabsichtigt war, diese Batterie noch während der Nacht zu armiren, so wurde versucht, die hierzu bestimmten Geschütze heranzufahren.

Nur wer die Marschgegend kennt, oder wer Augenzeuge war, kann sich einen Begriff machen von den Schwierigkeiten, welche sich bei dem Transporte so schwerer Massen ergaben, auf Wegen, wo schon nach wenigem Regen leichtes Fuhrwerk nur mit Anstrengung fortgebracht wird. Die Straßen bestehen nämlich aus Dämmen, welche durch den Transport der Geschütze an vielen Orten herabgebrochen wurden, wodurch das Geschütz mit einem Theile des

Dammes herunterstürzte. Die Geschütze wurden jedesmal wieder gehoben, die Stelle möglichst gebessert und weiter gefahren.

Da jedoch unter so mühsamen Vorbereitungen der größte Theil der Nacht herumgegangen war, einige Geschütze noch umgeworfen lagen, die Wege schon zu beschädigt waren, zudem der Feind bereits aufmerksam war, so wurde für nicht zulässig erachtet, die Geschütze noch diese Nacht einzuführen, die Kanonen daher nach St. Anna, die Cöhorn-Batterie nach Hennstedt gebracht.

Samstag, den 28. September. Der Beginn der für heute angesetzten Operation mußte unterbleiben, da die Süder-Batterie nicht armirt war, und die bereits aufgebrochenen Truppen wurden in ihre Kantonnirungen zurückbeordert.

Der Tag wurde zur Ausbesserung der Wege am südlichen Eiderufer, Vervollständigung der Batteriebauten &c. verwendet.

Der Feind machte gegen Mittag eine kleine Rekognoszirung gegen Seeth, da er vielleicht doch die Absicht einer Operation merkte, ging jedoch, ohne sich in ein erhebliches Gefecht einzulassen, wieder zurück.

Mit Beginn der Nacht wurden die zur St. Anna-Batterie bestimmten Geschütze herangefahren.

Die Schwierigkeiten waren trotz möglichster Wegausbesserung keineswegs verschwunden, die Dämme wurden wieder durch das Fahren an mehreren Stellen abgebrochen, beinahe jedes Geschütz wurde einmal umgeworfen, doch durch eine an das Unglaubliche grenzende Ausdauer der dabei betheiligten Offiziere, Unteroffiziere und Leute, durch Aufbietung aller menschlichen Kräfte wurden alle Hindernisse überwältigt und sämmtliche Geschütze in die St. Anna-Batterie eingebracht. Das Aufführen auf die bereits gelegten, jedoch noch nicht genagelten Bettungen begann gegen Mitternacht und war gegen Morgen vollständig beendigt. Das Armiren geschah mit solcher Ruhe und Stille, daß der Feind keine Kenntniß erhielt und es in keiner Weise störte.

Gleichfalls wurde auch das noch völlige Abdecken des Fährhauses vorbereitet, indem an den einzelnen Dachsparren Stricke angebunden wurden, um, wenn die Armirung vollendet war und mithin ein Feuern des Feindes nicht mehr zu scheuen war, angesichts desselben das Abdecken vollenden zu können.

Das Nageln und Pfählen der Bettungen geschah, nachdem die Geschütze aufgeführt waren, gleichzeitig bei allen Bettungen.

Sonntag, den 29. September. Die Truppen waren am Dragerdamme und bei Seeth um 8 Uhr konzentrirt, die 4 Kanonenboote um diese Zeit, geschleppt von 2 Dampfschiffen, auf Kanonenschußweite gegen Friedrichstadt herangefahren.

Um 8 Uhr wurde das Feuer von der Süder-Batterie und den Kanonenbooten eröffnet und hierdurch zuerst die vom Feind am Eiderdamme angebrachten Hindernisse, Verpfählungen, Pallisaden &c. zusammengeschossen, um den Damm für die anrückende Infanterie gangbar zu machen.

Zum Vorrücken am Eiderdamme waren bestimmt und konzentrirt am Dragerdamme:

$1\frac{1}{2}$	Kompagnien des 1. Jägerkorps			unter Major Lütgen.
$1\frac{1}{2}$	=	= Infanteriebataillons	Nr. 6	
2	=	=	= Nr. 11	
Summe 5	Kompagnien ($1\frac{1}{4}$ Bataillon)			

Zum Vorrücken auf der Chaussee von Secth aus, wo sie konzentrirt:

1	Kompagnie des 1. Jägerkorps			unter Oberstlt. Gagern.
2	Kompagnien = Infanteriebataillons		Nr. 6	
2	=	=	= Nr. 11	
4	=	=	= Nr. 3	
1	Kompagnie =	=	Nr. 5	
Summe 10	Kompagnien ($2\frac{1}{2}$ Bataillone)			

Gegen 10 Uhr begann die am Dragerdamme konzentrirte Infanterie auf dem Eiderdamme vorzurücken.

Der Feind hatte sich bisher mit einer unglaublichen Ruhe verhalten. Einzelne Posten, welche auf dem vom Eiderdamme gegen die Treene laufenden Damme standen, sowie einige Kavallerie, welche auf der Chaussee stand, waren das einzige, was der Feind zeigte, so daß sich schon vielseitig die Idee aufdrang, der Feind werde Friedrichstadt nicht ernstlich halten, sondern nur seinen Rückzug decken. Doch bald wurde die Ueberzeugung gewonnen, daß man sich hierin getäuscht habe.

Denn bei dem Vorrücken auf dem Eiderdamme eröffnete der Feind ein lebhaftes Feuer mit Kleingewehr und Espingolen, ohne bedeutenden Schaden zu thun; die Infanterie drang lebhaft vor durch die vom Geschütz hinlänglich gangbar gemachten Hindernisse und gelangte bis zu einem am Damme angebrachten Einschnitt, in welchem der Feind einige Espingolen placirt hatte, von welchen einige Läufe sowie eine Fahne erbeutet wurden.

Gleichzeitig wurde auch auf der Chaussee vorgerückt.

Von den beiden 24pfündigen Batteriekanonen, welche neben dem Chausseehause placirt werden sollten, fiel die eine in den Graben, und konnte mithin nur eine zum Feuern gebracht werden.

Die zwei 24pfündigen Granatkanonen fuhren im Trabe auf der Chaussee vor; der Feind begann nunmehr aus dem Geschützstande mit Kanonen zu schießen; schon die ersten Schüsse tödteten zwei Pferde der Granatkanonen und rissen einem Manne den Kopf weg; dessenungeachtet wurde mit großer Kaltblütigkeit abgeprotzt und das Feuer gegen den bedeckten Geschützstand eröffnet. Gleichzeitig drangen auch hier sowie am Mitteldeiche kleine Infanterie- und Jägerabtheilungen vor, um den Feind auf allen Seiten zu umschwärmen und zu belästigen.

Gegen Mittag wurde durch $1^1/_2$ Kompagnien des Infanteriebataillons Nr. 6 mit einer Jägerkompagnie ein Sturm auf die Borkmühlen-Schanze unternommen. Der Feind feuerte gegen die Anrückenden aus zwei Geschützen, welche er hinter der benannten Schanze bei einem Hause (Fährhaus) placirt hatte, lebhaft mit Kartätschen. Die Infanterie drang dessenungeachtet muthig vor, und schon waren sie beinahe unter dem Schusse, als sie zu stocken anfingen und zurückwichen und erst bei dem Rückzuge eine ziemliche Niederlage erhielten. Der Verlust bei diesem Sturme betrug 70 bis 80 Mann.

Durch das Mißglücken dieses Sturmes gelangte man zu der sicheren Ueberzeugung, daß der Feind sich mit allen Kräften halten werde, und daß demnach durch einen bloßen raschen Anlauf nicht beizukommen sei, sondern vielmehr mit Geschütz gehörig vorgearbeitet werden müsse.

Da von dem Eiderdamme aus die feindlichen Werke am Holmer Thore en écharpe genommen und auch der bedeckte Geschützstand wirksam beschossen werden konnte, so wurden in jenem Emplacements für zwei Geschütze hergestellt und sogleich zwei 12-Pfünder angefahren, die in Kurzem mit Shrapnels ein Munitionsmagazin an dem bedeckten Geschützstande in die Luft sprengten, worauf der Feind für diesen Tag aus letzterem abfuhr.

Zu bemerken ist, daß am Vormittag sich ein Kanonenboot festfuhr, welches erst bei der Fluth flott wurde und daher bei dem Gefechte nicht mitwirkte.

Das eine Dampfschiff erlitt eine Beschädigung in der Maschine, wohl theilweise durch Espingolenkugeln hervorgebracht, und mußte deshalb zur Reparatur nach Rendsburg gebracht werden.

Gleichzeitig mit der Operation am nördlichen Eiderufer wurde durch Hauptmann Schöning vom südlichen Eiderufer aus mittelst Schiffen ein Uebergang bei Wollersum gemacht und nach Tönning vorgerückt, welches nur mit einer Kompagnie besetzt war. Der Feind wurde nach tapferer Gegenwehr (wobei der feindliche Kommandant selbst blieb) geworfen und ihm nebst Verlust an Todten und Verwundeten 2 Offiziere und gegen 70 Mann Gefangene abgenommen, während der diesseitige Verlust nur aus 1 Todten und 6—7 Verwundeten bestand; hierbei wurde auch eine Lotsengalliote (Leuchtschiff) genommen und nach Wollersum gebracht.

Am Abend wurden die Geschütze des nördlichen Eiderufers zum Abfahren beordert und in ihre Kantonnirungen zurückgebracht. Die Infanterie rückte desgleichen in ihre Kantonnirung zurück, mit Ausnahme einer Bereitschaftstruppe, welche zur Deckung des gewonnenen Terrains zurückblieb.

An das Oberkommando wurde die Bitte gestellt um weitere Zusendung von

einer 12pfündigen Batterie,
zwei 50pfündigen Bombenmörsern,
zwei 84pfündigen Bombenkanonen,

desgleichen um einen verstärkten Munitionsansatz, so daß täglicher Nachschub von Munition stattfinden würde.

Montag, den 30. September wurde keine Operation vorgenommen, da die beantragten Geschütze und Munitionsverstärkungen abgewartet wurden. Die 12pfündige Batterie traf Nachmittags ein, ebenso langten zwei 50pfündige Bombenmörser an. Der Tag wurde zur Anfertigung von Ueberbrückungsmaterial benutzt.

In der Nacht auf den 1. Oktober wurde auf 1200 Ellen vor dem gedeckten Geschützstande mittelst Sandsäcken auf der Chaussee eine Brustwehr für die zwei 24pfündigen Batteriekanonen gebaut und diese bei Tagesanbruch eingefahren.

Dienstag, den 1. Oktober früh 8 Uhr begann wieder das Feuer aus der Südbatterie, sowie den Kanonenbooten und den beiden 24-Pfündern auf der Chaussee. Unter dem Schutze der Kanonenboote wurden am Eiderdeiche mehrere Emplacements für Geschütze eingerichtet. Die ganze 12-Pfünder-Batterie Belitz sowie 2 Stück 12-Pfünder der Batterie Steld wurden gegen 10 Uhr in diese Emplacements eingeführt und richteten ihr Feuer gegen die feindlichen Werke, welche zwischen dem Holmer Thore und der Borkmühlen-Schanze lagen, auf eine Entfernung von 1200 Ellen.

Schon nach kurzer Zeit war der Feind genöthigt, seine Geschütze aus der Schanze am Holmer Thor, mit denen er ein schwaches Feuer unterhielt, abzufahren. Ein zweiter Versuch des Feindes, die abgeführten Geschütze in eine nebenan gelegene Batterie zu placiren, wurde gleichfalls verhindert, und der Feind zog seine Geschütze aus dem Feuer zurück.

Schon um 8 Uhr Morgens waren 2 Stück 24-Pfünder Granatkanonen der Batterie Steld am sogenannten Mitteldeiche vorgerückt, um von hier das Feuer gegen die linke Flanke des Feindes zu beginnen.

Während das Feuer vom Eiderdeiche auf die feindlichen Werke fortgesetzt wurde, wurden über die Gräben, welche das Terrain zwischen dem Eiderdeiche und der Chaussee durchziehen, einige Brücken geschlagen, über welche die noch übrigen 4 Stück 12-Pfünder der Batterie Steld rückten und ihr Feuer gegen den Goßhof auf eine Entfernung von etwa 1400 Ellen richteten. Abends wurden sämmtliche Geschütze am nördlichen Eiderufer in die Kantonnements bei Süder-Stapel zurückgezogen.

Nachts wurde eine Abgrabung von etwa 8—9 Ellen, durch welche der Feind jenseits des Chausseehauses die Chaussee unterbrochen hatte, überbrückt und eine Brustwehr aus Sandsäcken für 2 Stück 24-Pfünder Kanonen auf eine Entfernung von 1000 Ellen von dem bedeckten Geschützstande hergestellt und selbe in der Frühe eingefahren. Oberstlieutenant v. Gagern wurde nach Rendsburg gesendet, um die Verstärkung von 3 Bataillonen Infanterie zu beantragen.

Mittwoch, den 2. Oktober früh 8 Uhr wurde das Feuer in derselben Weise wie Tags vorher fortgesetzt. Die Herstellung und das Zusammenbringen von Materialien bei einem zu unternehmenden Sturme wurden

auf das eifrigste betrieben. Abends wurde von dem äußersten Geschützstande am Eiderdeiche, woselbst ein Querwall angebracht war, mit Infanteriegräben weiter vorgerückt, und einzelne Jäger gruben sich ein, um durch den Aufwurf ein neues Emplacement dem Feinde näher zu erhalten. Die Batterie Belitz erhielt den Befehl zum Abfahren, um Schanzkörbe und Bekleidungsmaterialien zu fertigen.

In der Nacht wurden durch Jäger auch einige Infanteriegräben zwischen dem Eiderdeiche und der Chaussee angelegt, um jenen als Schutzwehr zu dienen, von wo aus sie den Feind mit den so weit reichenden Spitzkugelbüchsen immer belästigen konnten. Abends war der kommandirende General angelangt.

Die Geschütze am nördlichen Eiderufer wurden mit Ausnahme von 2 Stück 12-Pfündern, welche während der Nacht am Eiderdeiche blieben, in die Kantonnements zurückgezogen.

Nachts wurden über die Quergräben, welche zwischen dem Eiderdeiche und der Chaussee liegen, Brücken für Infanterie gelegt.

Donnerstag, den 3. Oktober früh um 8 Uhr begann zu gleicher Zeit das Feuer aus der Südbatterie, den beiden Geschützen am Eiderdeiche sowie den zwei Geschützen auf der Chaussee und dem Mitteldeiche.

Während des Feuerns wurde die am Tage zuvor begonnene Geschützplacirung am Eiderdeiche vollendet. Die beiden 84-Pfünder Granatkanonen waren angekommen, jedoch fehlte noch die Munition zu denselben; da auch die Infanterieverstärkung nicht eingetroffen war, somit ein decidirter Angriff nicht möglich war, so wurde nur langsam gefeuert, um die eigenen Arbeiten zu decken, den Feind zu beschäftigen und ihn in seinen Arbeiten, die er stets unermüdet fortsetzte, zu stören. Während des Tages wurden an den Stellen zwischen der Chaussee und dem Eiderdeiche, wo bereits Ueberbrückungen für Infanterie lagen, auch solche für Artillerie unter direktem feindlichen Feuer geschlagen. Die Cöhorn-Batterie wurde auf das nördliche Eiderufer geschafft, da ihre Wirkung vom südlichen Eiderufer nur gering war.

Abends wurden sämmtliche Geschütze am nördlichen Eiderufer, mit Ausnahme von 2 Stück 12-Pfündern, die am Eiderdeiche selbst blieben, zurückgezogen. Zwei Stück 12-Pfünder der Batterie Belitz wurden nach dem südlichen Eiderufer gebracht, um aus einer Position, die für zwei Geschütze seitwärts der Südbatterie angebracht war, die feindlichen Geschütze, welche während des Tages in der Nähe des weißen Hauses aufgeführt waren, wirksam beschießen zu können.

Für die Nacht waren zwei Bataillone zur Deckung der Arbeiten und ein drittes zum Arbeiten bestimmt.

Abends 8 Uhr machte der Feind einen Ausfall aus der Borkmühlen-Schanze, um die Arbeiten am Eiderdeiche zu stören, wurde jedoch alsbald wieder zurückgedrängt.

Da eine Parallele zwischen den Batterien am Eiderdeiche und den Batterien auf der Chaussee nur mittelst eines sehr großen Aufwandes von Sandsäcken hätte gebaut werden können, weil bei der dortigen Marschgegend, höchstens eine Eingrabung bis zu 1 Fuß Tiefe möglich gewesen wäre, so mußte von dem Bau derselben abgestanden werden, indem die erforderliche Anzahl von Sandsäcken nicht herbeigeschafft werden konnte.

Während der Nacht wurde jedoch eine hohe Traverse vor dem äußersten Geschützstande am Eiderdeiche gelegt und selbe bis an die Eider geführt, um die Geschützstände am Eiderdeiche sowie die Mannschaften, welche daselbst Tag und Nacht sich befanden, gegen das feindliche Feuer zu decken. Vor der Haupttraverse gegen den Feind zu wurde in einer Entfernung von 60 Ellen auf der Krone des Deiches eine Brustwehr aufgeworfen und diese durch Infanteriegräben mit der Traverse in Verbindung gesetzt.

Während der ganzen Nacht war der Feind unermüdlich beschäftigt, die Arbeiten zu stören, und beschoß unausgesetzt dieselben mit Espingol- und Kleingewehrfeuer. Beim Anbruch des Tages wurden die Geschützbettungen für 2 Stück 84-Pfünder zunächst der Traverse gelegt; man befand sich hier schon im Wirkungsbereiche des feindlichen Kleingewehrfeuers und war 400 Ellen von der Borkmühlenschanze entfernt.

Freitag, den 4. Oktober. Mit größter Energie wurde längs dem Eiderdeiche auf der Seite des Wassers ein Weg zum Einfahren der beiden 84-Pfünder-Granatkanonen vorbereitet, derselbe mußte beinahe der ganzen Länge nach mit Bohlen, Reisig &c. belegt werden, um ein Einsinken zu verhüten, ebenso mußten die vielen Abgrabungen, welche zwischen dem Eiderdeiche und der Eider angebracht waren, überbrückt werden; man war entschieden der Meinung, daß wegen der vielen zu überwindenden Schwierigkeiten das Einfahren der Geschütze in die dem Feinde zunächst gelegenen Emplacements bei hellem Tage geschehen müßte, da bei Nacht unter feindlichem Feuer, den schlechten Wegen und den vielen Abgrabungen sich Hindernisse hätten entgegenstellen können, die in der Dunkelheit nicht hätten überwunden werden können. Das Einfahren der Geschütze wurde in nachstehender Weise gedeckt: Vor der Traverse, in den für Infanterie angelegten Gräben, wurde eine vierfache Reihe Schützen placirt; hinter der Traverse eine möglichst große Anzahl Cöhorn-Mörser der Batterie Wallmenich, die Kanonenboote rückten auf Kanonenschußweite vor; unter dem Feuer der Schützen vor der Traverse, dem der Cöhorn-Mörser, der Kanonenboote und Südbatterie wurden in die vorderste Stellung zunächst der Borkmühlenschanze eingebracht:

2 Stück 84-Pfünder-Granatkanonen,
6 " 24-Pfünder-Kanonen der Batterie Steld,
sowie 2 " 24-Pfünder-Granatkanonen der Batterie Belitz. In eine etwas weiter zurück gelegene Position am Eiderdeiche wurden die noch übrigen 4 Stück 12-Pfünder-Kanonen der Batterie Belitz gebracht. Nachdem sämmt-

liche Geschütze eingeführt waren, wurde das Feuern aus allen gleichzeitig begonnen, wobei auch die beiden 24=Pfünder, welche auf der Chaussee waren, sowie jene, die am Mitteldeiche standen, und sämmtliche am südlichen Eiderufer mitfeuerten. Das Kanonenfeuer aus allen Geschützen begann um 10½ Uhr Mittags. Die 84=Pfünder erhielten den Auftrag, den Goßhof zu zerstören, die Blockhäuser zu beschießen, die 12=Pfünder ebenfalls, wo möglich die letzteren zu zerstören.

Der Verlust während des Einfahrens, war durch die getroffenen Anordnungen nur gering, obwohl der Feind mit Geschütz= und Kleingewehrfeuer es zu hindern suchte. Es fielen hierbei etwa 5 Mann. Ein Näherrücken auf dem Deiche war ohne vorhergegangene Einnahme der Borkmühlenschanze unmöglich. Eine förmliche regelmäßige Belagerung wäre ohne größern Aufwand von Truppen, als die Stellung der Armee erlaubt hätte, nicht möglich gewesen; die dortige Gegend ist durch die herrschenden Marschfieber ohnedem sehr nachtheilig für die Truppen. Viele Zeit durfte nicht aufgewendet werden, da bei der bereits vorgerückten Jahreszeit zu befürchten war, daß die Wege total unwegsam würden, da bei starker Fluth die nächste Umgebung von Friedrichstadt sowie die Marsch unter Wasser steht. Der Feind hatte jenseits der Stadt Vorbereitungen angefangen, die jedenfalls bei ihrer Vollendung, auch bei einer Einnahme der Stadt, es schwierig gemacht hätten, selbe längere Zeit zu behaupten, da dem Feinde bei seiner starken Stellung an der Schlei und bei Missunde es möglich war, eine weit größere Macht nach Friedrichstadt heranzuziehen, als man ihm hätte gegenüberstellen können.

Das Zurückgehen ohne einen Sturm auf die Außenwerke des Feindes zu wagen, erlaubte die Ehre der Armee nicht, und man war es dem Lande und den politischen Verhältnissen schuldig, mit Entschiedenheit anzugreifen. Durch das Geschützfeuer waren die Vorwerke an der Borkmühle, dem Fährhause und dem bedeckten Geschützstande auf der Chaussee stark beschädigt und die Annäherungshindernisse hinlänglich hinweggeräumt, um ein Durchdringen für den Einzelnen zu ermöglichen.

Durch die Zusammenstellung dieser Umstände blieb keine Wahl übrig, als zum Sturme zu schreiten, da durch jede Verzögerung desselben die Umstände mißlicher werden konnten. Mit einem entschiedenen Geschützkampfe wurde begonnen und derselbe von 5 bis 6 Uhr Nachmittags aus allen aufgestellten Batterien und den Kanonenbooten mit möglichster Heftigkeit geführt. Die beantragten Verstärkungen an Infanterie waren eingetroffen.

Die eine 84=Pfünder=Granatkanone wurde in eine Stellung bei der Traverse gebracht, von welcher aus die ganze Länge des Eiderdeiches gegen die Borkmühle zu bestrichen war, um in dieser Richtung ein wirksames Feuer bei einem allenfallsigen Vordringen der Dänen zu haben.

Die Idee des Sturmes war, die vor der Haupttraverse nur 400 Ellen entfernt gelegene Borkmühlenschanze zu gewinnen und sich dadurch des Zusammenstoßes der beiden Deiche, von denen der eine längs der Eider, der andere beinahe im rechten Winkel von diesem von der Eider gegen die Treene läuft, und längs welchem letzteren die Hauptvertheidigungswerke des Feindes angebracht waren, zu bemächtigen.

Durch den Besitz der Borkmühlenschanze wäre der Schlüssel zu sämmtlichen Werken in die Hände der Angreifenden gefallen. Es war die Absicht, sowie die Schanze genommen war, dieselbe sogleich zur Placirung von Geschützen einzurichten und erst dann den Angriff auf die inneren Werke sowie die Stadt selbst fortzusetzen.

Die Schlachtordnung für den Sturm war folgende:

Erstes Treffen.

Kolonne Nr. 1.

2 Züge Jäger des 1. Jägerkorps,
1 Kompagnie des Infanteriebataillons Nr. 6.

Kolonne Nr. 2.

2 Züge Jäger des 5. Jägerkorps,
1 Kompagnie des Infanteriebataillons Nr. 11.

Kolonne Nr. 3.

2 Züge Jäger des 5. Jägerkorps,
1 Kompagnie des Infanteriebataillons Nr. 3.

Kolonne Nr. 4.

1 Kompagnie des 1. Jägerkorps,
1 Kompagnie vom Infanteriebataillon Nr. 3.

Zweites Treffen.

2 Züge Jäger des 1. Jägerkorps,
1 Kompagnie vom Bataillon Nr. 11,
1 Kompagnie vom Bataillon Nr. 3,

und

mit etwas Abstand

1½ Kompagnien vom Bataillon Nr. 6,
2 Kompagnien vom Bataillon Nr. 11,
1 Kompagnie vom Bataillon Nr. 3.

Reserve.

1 Kompagnie des 5. Jägerkorps,
4 Kompagnien des Bataillons Nr. 15,
2 „ „ „ „ 5.

Die Kolonnen waren an der Spitze mit den nöthigen Pionierabtheilungen versehen.

Das Signal zum Sturm wurde durch drei aufsteigende Raketen von

einem Kanonenboote aus gegeben, worauf auch die 4 Kanonenboote zur Unterstützung des Sturmes auf nächsten Schußbereich heranfuhren.

Die Kolonnen rückten unter dem Spiele sämmtlicher Musiken (Schleswig-Holstein spielend) vor.

Der Feind, welcher bisher unthätig schien, begann nun, wie es wohl zu vermuthen war, seine eigentliche Vertheidigung; die vorrückenden Kolonnen wurden durch heftiges Geschützfeuer mit Kartätschen, sowie durch lebhaftes Kleingewehrfeuer empfangen.

Die Offiziere gaben durch ihr kühnes Vorgehen, mit welchem sie die Mannschaft zu ermuthigen suchten, ein Beispiel, welches gewiß durch die besten und muthigsten Offiziere der früheren Feldzüge nicht übertroffen wurde.

Die Kolonne Nr. 1 drang, ihre Offiziere voran, bis an die Vorkmühlschanze vor, war aber leider nicht zu dem wirklichen Ersteigen der Schanze zu bringen. Es wurden ihr noch nach und nach die Kolonne 1 des zweiten Treffens und zwei Kompagnien des Bataillons Nr. 15 als Unterstützung gesendet, ohne jedoch ein günstigeres Resultat zu erzielen. Die Kolonne Nr. 2 drang wohl bis zum Goßhofe vor, aber da die Pioniere sich schon unterwegs eines Theils ihres Ueberbrückungsmaterials entledigt hatten, so waren die noch zum Ueberbrücken vorhandenen Materialien für die Breite des Wassergrabens vor dem Goßhofe nicht mehr hinlänglich, und ertranken mehrere Leute, welche versuchten in denselben einzudringen.

Die Kolonnen Nr. 3 und 4 waren mehr zur Beschäftigung des Feindes bestimmt.

Hinsichtlich des Verhaltens beim Sturm muß zugestanden werden, daß — wie schon gesagt — die Offiziere wirklich als Helden fochten, die Leute wohl im gewöhnlichen Sinne muthig waren, daß ihnen aber die wahre Idee zu einem Sturme fehlte und, trotz der Todesverachtung ihrer Offiziere und ohngeachtet sich einige Leute im wahren Sinne des Wortes opferten, nicht beizubringen war.

Dem Feinde muß anerkannt werden, daß er seine ganze Vertheidigung nach der feinsten Taktik und Fortifikation leistete.

Nachdem die Ueberzeugung gewonnen war, daß der Besitz der Werke nicht zu erreichen, und daß jeder weitere Versuch ein nutzloses Blutvergießen wäre, so wurde das Zeichen zum Rückzuge gegeben, welches mit größter Ordnung befolgt wurde.

Der Feind hatte während der ganzen Dauer des Sturmes unaufhörlich das Terrain längs der Eider mit Granaten beschossen, da er wohl wußte, daß Kolonnen zwischen dem Damme und der Eider vorrücken würden, und es gelang ihm, einen Wagen, auf welchem sich Fässer mit Pulver zum Füllen der Bomben befanden, zu treffen, wodurch eine ziemliche Explosion hervorgebracht wurde.

Die Leute wurden jedoch durch obiges Ereigniß nicht im geringsten ent-

muthigt, und ein vom Feind über sein glückliches Treffen des erwähnten Wagens ausgebrachter Schlachtruf (Hurrah) wurde auch unsrerseits gleich durch Hurrah erwidert.

Unsrerseits hatten wir das Unglück, daß sich eine 84-Pfünder-Bombenkanone, welche bei dem Sturme mit Kartätschen feuerte, demontirte, was wirklich empfindlich war, da dieselbe durch ihre große Schußweite und Treffähigkeit den Sturm gegen die Blockhäuser bedeutend unterstützen konnte.

Nach dem Rückzuge der Kolonnen trat mit Ausnahme des Plänkelns der gegenseitigen äußersten Schützen für die Nacht Ruhe ein.

Sämmtliche Truppen biwakirten diese Nacht, und blieben auch die Geschütze in ihren Stellungen.

Samstag, den 5. Oktober. Nachdem beschlossen war, die Operation aufzugeben, traten folgende Anordnungen ein.

Zuerst wurden die 84-Pfünder abgefahren und das Abfahren wieder durch die Kanonenboote und die Süder-Batterie, welche sich zur Eröffnung des Feuers in Bereitschaft hielten, gedeckt. Der Feind störte jedoch das Abfahren in keiner Weise, und als wenn man sich den vorhergehenden Tag hinlänglich abgerungen hätte, trat mit Ausnahme einiger Flintenschüsse ziemliche Ruhe ein.

Mittags wurden auch die 12-Pfünder-Batterien, mit Ausnahme von zwei 12-Pfündern, welche zur Rückzugsdeckung bestimmt waren, abgefahren und ebenso die Cöhorn-Mörser-Batterie abdirigirt.

Von der Infanterie wurde anfänglich das 6. Bataillon, welches am meisten gelitten hatte, zurückbeordert, und dann in bestimmten Zeiträumen, damit es dem Feind nicht zu sehr auffiel, die anderen Bataillone in Abtheilungen zurückgesendet, so daß gegen 6 Uhr die letzten Abtheilungen, aus zwei Kompagnien des 15. Bataillons bestehend, zurückgingen, welche am Eiderdamme die Arrieregarde bildeten, wobei die Kanonenboote nebenher fuhren, um als Unterstützung gegen ein Nachrücken des Feindes zu dienen.

Der Feind störte jedoch in keiner Weise den Rückzug, welcher in größter Ordnung geschah und ohne daß die geringste Niedergeschlagenheit unter den Truppen zu bemerken gewesen wäre.

In der Nacht begann das Abführen des Geschützes aus der St. Anna-Batterie.*)

Auszug aus dem Rapport des Oberstlieutenants Helgesen über die Vertheidigung von Friedrichstadt, den 4. Oktober 1851.

Am 4. Oktober spielten sämmtliche Geschütze des Feindes schon seit dem frühen Morgen mit einer bisher unbekannten Heftigkeit. Die energischen Bestrebungen des Feindes gingen offenbar darauf aus, die Werke zu demoliren und die Geschütze zu demontiren, um dadurch einen Sturm einzuleiten.

*) Wie bereits erwähnt, ist dieses die wörtliche Wiedergabe eines Memoires, welches sich — von Tann selbst geschrieben — in dessen Papieren vorfand.

Das Feuer war fast ausschließlich gegen unsere Granatkanonen hinter dem Hafendeiche, dem Espingolplacement mit den daranstoßenden Verpalissadirungen und gegen das Mühlwerk gerichtet.

Der rechte Flügel der Stellung mußte demnach als der am meisten bedrohte betrachtet werden, wie solches auch aus den lokalen Verhältnissen hervorgeht. Im Hauptthurme der Stadt war fortwährend ein Observationsposten etablirt. Auch gegen diesen Punkt richtete der Feind ein sehr heftiges Feuer, so daß allein fünf Kugeln auf der Stelle dieses Postens durch den Thurm schlugen.

Später am Tage nahm das Feuer des Feindes an Heftigkeit zu. Nach angestellten Beobachtungen hat der Feind am Nachmittage dieses Tages in jeder Minute gegen 30 Projektile in unsere Werke und die bald an mehreren Punkten brennende Stadt geworfen. Der Greweshof und Goßhof wurden gleichfalls am Nachmittage dieses Tages in Brand geschossen.

Eine beabsichtigte Demonstration mit Booten auf der Treene, die von Schwabstult ausgehen sollte, kam infolge eingetretener Verhinderung nicht zur Ausführung.

Da die Approchen während des Tages nur mit einer geringen feindlichen Stärke besetzt gewesen waren, so war der Befehl zu einem Ausfall ertheilt, der am Abend unter den Lieutenants v. Gyntelborg und v. Rasmussen vom 4. Reservebataillon vom Goßhof aus unternommen werden sollte, und welcher den Zweck hatte, die feindlichen Arbeiten zu zerstören und die Sturmbrücken zu vernichten. Diese Ordre kam indessen gleichfalls nicht zur Ausführung, da man schon gegen 5¾ Uhr Nachmittags die Meldung empfing, daß der Feind mit starken Kolonnen gegen unsere Stellung vorrücke.

Der Feind hielt inne mit der Beschießung unserer äußersten Werke gegen Osten und richtete sein Feuer von jetzt an ausschließlich gegen die Stadt und die westlichen Zugänge. Die auf allen Seiten von Flammen umgebene Stadt wurde mit Brandgranaten, glühenden Kugeln und Congreveschen Raketen beworfen.

Die äußerste Vertheidigungslinie, die an diesem Tage vom 7. Linienbataillon unter Kommando des Major Vogt besetzt war, erhielt sogleich Verstärkung von dem innerhalb liegenden Kalkwerke. Die als Reserve in der Stadt stehenden Kompagnien des 4. Reservebataillons wurden gleichfalls nach der äußersten Vertheidigungslinie dirigirt.

Da man schon aus dem heftigen Artilleriefeuer geschlossen hatte, daß der Feind am Abend oder im Verlauf der Nacht einen Sturm versuchen werde, so war Nachmittags 5 Uhr der Befehl an das seit der Ablösung in Koldenbytel stehende 1. Reservebataillon abgegangen, bis an den westlichen Ausgang der Stadt vorzurücken und dort nähere Ordre zu erwarten. Dieses Bataillon traf ½ Stunde nach dem ersten Sturme auf dem Kampfplatz ein und ward

gleichfalls in die Werke vertheilt, welche durch diese Verstärkung eine gut geschlossene Besatzung erhielten.

Eine Kompagnie dieses Bataillons sowie die Kompagnie Baudiß vom 9. Linienbataillon, welche während des Angriffes des Feindes zur Unterstützung der Besatzung vor Friedrichstadt eingetroffen waren, blieben am westlichen Ausgang der Stadt stehen, um einem möglichen feindlichen Uebergang über die Eider westlich von der Stadt zu begegnen.

Der Hauptangriff des Feindes war gegen das Mühlenwerk und gegen die Stellung am Goßhof gerichtet. Die Angriffskolonnen gegen den erstgenannten Punkt rückten auf dem Eiderdeiche an. Um sich der Stellung am Goßhof zu nähern, hatte der Feind die zum Angriff auf diesen Punkt bestimmte Stärke auf einem Feldweg vereinigt, welcher von der Chaussee nach dem Eiderdeiche führt, und wo der Feind bei seinem Angriff am ersten Tage einige schwere Geschütze aufgefahren hatte.

Diesen Feldweg hatte der Feind als äußerste Parallele betrachtet, von wo er sich unserer Stellung durch mehrere Traversen en échiquier genähert hatte, da die weichen Marschwiesen keine Anlage von wirklichen Sappen gestatteten.

Die Verbindung zwischen diesen Traversen, die durch tiefe mit unserer Stellung parallele Wassergräben von einander getrennt waren, war durch Sturmbrücken und einzelne lose Planken zu Wege gebracht. Gedeckt durch diese Approchen rückten die feindlichen Sturmkolonnen gegen den Goßhof und die dahinter liegende verschanzte Linie vor.

Sobald die feindlichen Kolonnen sich innerhalb Schußweite unserer Kanonen zeigten, ward das Feuer von den im Zentralwerk und dem Fährhause stehenden Granatkanonen eröffnet, von wo die auf dem Eiderdeiche vorrückenden Kolonnen mit Kartätschen und Granaten beschossen wurden. Nachdem der Feind seine Tirailleurketten entwickelt hatte, nahmen auch unsere Infanterie und Espingolen am Kampfe Theil.

Dessenungeachtet stürmte der Feind, mit Leitern, Brettern und anderen Sturmgeräthen versehen, unter unseren Verschanzungen vor, wo er sogar so weit vordrang, daß es ihm gelang, eine Fahne auf die Brustwehr des Mühlenwerkes zu pflanzen.

Er vermochte inzwischen auf keinem Punkte sicher Fuß zu fassen, denn allenthalben, wo der Feind kühn vordrang, war die heldenmüthige Besatzung bereit, einen jeden Versuch, in die Werke zu dringen, mit dem Bajonette abzuweisen. Nachdem der erste Sturm abgeschlagen war, sammelte der Feind seine Streitkräfte, um einen neuen Versuch zu machen einzudringen. Dieser Versuch hatte indessen gleichfalls kein Resultat. Der Feind hatte inzwischen gewußt, sich hinter den zum Theil zerstörten Verpalissadirungen vor dem Mühlenwerke festzusetzen, und hatte hier vier Fahnen aufgepflanzt. Aus dieser Stellung, welche gedeckt war, richtete der Feind ein tödtendes Feuer gegen

das Innere unseres Werkes und gegen die Besatzung auf dem Eiderdeiche zwischen dem Mühlenwerke und dem Espingolplacement. Der unerschrockene Lieutenant v. Gyntelberg des 4. Reservebataillons, der schon früher Proben von Muth und Intelligenz abgelegt hatte, erhielt den Befehl, mit einigen wenigen Mann über den Graben nördlich vom Wege vorzugehen, um zu untersuchen, was der Feind unter den Verschanzungen vornehme.

Der Lieutenant brachte die Meldung, daß es schiene, als ob der Feind sich zu einem neuen Sturm ordne, sowie daß er damit beschäftigt sei, die Brustwehr auf einem einzelnen Punkte zu durchgraben, welches theils durch das heftige Feuer, theils dadurch verhindert wurde, daß die Besatzung die schon gemachten Oeffnungen durch Tornister zu verstopfen suchte. Von den 4 Mann, welche den Lieutenant begleitet hatten, waren nur zwei zurückgekehrt.

Auch bei dem Goßhof hatte der Feind verschiedentlich zu stürmen versucht, aber nicht mit größerem Glück wie beim Mühlenwerk. Auch hier war er so weit vorgedrungen, daß er eine Fahne auf die Brustwehr aufpflanzte. Der Feind war zurückgeworfen, eine Menge Todte zurücklassend. 1 Kapitän, 1 Lieutenant mit 30 Unteroffizieren und Gemeinen wurden hier gefangen genommen.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Mühlenschanze und den Goßhof hatte der Feind Kolonnen auf dem Treenedeiche vorgesandt. Der Angriff ward hier jedoch nicht mit derselben Energie wie auf den erstgenannten Punkten ausgeführt und bald mit Kraft zurückgeschlagen.

Der Kampf dauerte auf der ganzen Linie bis 11 Uhr, zu welcher Zeit ein auf dem Eiderdeiche angebrachtes Munitionsmagazin durch einen Granatschuß aus unserer Fährhausbatterie in die Luft gesprengt war.

Der eigentliche Sturm hatte 1 bis 1½ Stunde gedauert, später beschränkte sich der Kampf auf ein lebhaftes Gewehrfeuer sowie auf einige mißglückte Versuche, den Sturm zu erneuern.

Die Besatzung von Friedrichstadt hat während des Angriffes und des Bombardements verloren:

an Offizieren: 2 Todte und 2 Verwundete;
an Unteroffizieren und Gemeinen: 61 Todte, 256 Verwundete und 13 Vermißte.

Infolge der Sturmnacht brannte der größte Theil von Friedrichstadt nieder; im Lande wurden Sammlungen für die unglücklichen Einwohner veranstaltet, woran sich auch die Armee betheiligte.

Auf Anregung von der Tanns erließ der Generalstab folgenden Aufruf:

An die Offiziere der Schleswig-Holsteinischen Armee!

Kameraden!

Friedrichstadt ist zum Theil ein Trümmerhaufen! Durch den Kriegszweck waren wir in die harte Nothwendigkeit versetzt, dieser freundlichen und be-

freundeten Stadt großen Schaden zuzufügen. Der Feind hat das noch vermehrt!

Was von unserer Seite geschah, mußte geschehen! Als Mittel zur Erlangung eines großen Zwecks durfte selbst die Gefährdung dieser Stadt nicht gescheut werden. Um die Stadt und die reiche Landschaft, wozu sie der Schlüssel ist, wiederzugewinnen, mußte der Aufenthalt des Feindes und des Vertheidigers der Werke beschossen werden. Der Zweck ist leider nicht erreicht, doch der Wille dazu war da, und das vergossene edle Blut so vieler unserer wackeren Kameraden, Offiziere wie Soldaten, hat bewiesen, daß es uns Ernst war! Jetzt gilt es zu helfen, wo zu helfen ist.

Laßt uns, Kameraden, die ersten dabei sein. Wer ein Herz hat für unsern Kampf und für die Leiden, die er verursacht, wird folgen: Laßt daher, Kameraden, bei allen Truppentheilen den Ruf zur Hülfe erschallen, gebe Jeder, so viel er kann, und laßt uns so beitragen, Friedrichstadt zu Hülfe zu kommen.

Oberst von der Tann. v. Stutterheim, Major. Gagern, Major.
ꝛc. ꝛc. folgen die Namen der Offiziere des Stabes.

Die Thätigkeit von der Tanns in der Schleswig-Holsteinischen Armee endete in den ersten Tagen des November; sein ihm stets gnädiger König rief ihn wieder in die Reihen der Bayerischen Armee zurück, als es zum Ausbruch eines Kampfes zwischen Oesterreich und Bayern einerseits und Preußen andrerseits zu kommen schien. Die desfallsige Mittheilung an von der Tann lautete:

„München, den 29. Oktober 1850.

Hochgeehrtester Herr Kamerad und Freund!

Da bei den sich gestaltenden politischen Verhältnissen den Herzogthümern Ihre dortige Wirksamkeit wohl nicht mehr in dem Grade wie bisher nothwendig sein dürfte und in Anbetracht, daß infolge der gegenwärtigen Konjunkturen Deutschlands ein Bayerisches Armeekorps sich bereits in Franken konzentrirte und es wohl nicht unmöglich wäre, die ganze Armee in Bälde mobilisirt zu sehen, so beauftragen mich Se. Majestät der König, unser allergnädigster Herr, Ihnen in Würdigung dieser Motive hiermit zu eröffnen, daß Allerhöchst dieselben erwarten: Sie werden ungesäumt Ihren Abschied aus Ihrem gegenwärtigen Dienstverband nehmen, um in Ihr Vaterland — welches vielleicht in Bälde Ihrer Dienste bedarf — zurückzukehren. Se. Majestät, welche mit den Ihnen bekannten, sich nie verleugnenden Gesinnungen persönlichen Wohlwollens Ihnen immer zugethan sind, versehen sich mit Vertrauen zu Ihrem loyalen Karakter, daß Sie dem Rufe Ihres Königs und der mit Sehnsucht Sie erwartenden Armee unverzüglich folgen werden. Ich darf wohl nicht hinzufügen, wie sehr ich überzeugt bin, daß in Würdigung Ihrer Verdienste und gesammelten Kriegserfahrungen Ihrer Wirksamkeit im eigenen Vaterlande,

sollte dasselbe Ihrer Hülfe bedürfen, jene Stelle angewiesen werde, welche Sie wohlverdient in Anspruch nehmen.

War ich, geehrtester Herr Kamerad, so glücklich, im verflossenen Sommer Ihnen zur Erreichung Ihrer Wünsche behülflich sein zu können, so darf ich auch jetzt sicher der Hoffnung mich hingeben, daß Sie dem durch mich an Sie gerichteten Ruf unseres Königs im gegenwärtigen Augenblick, wo er Ihrer bedarf, ungesäumt folgen werden. Ich erwarte demnach zuversichtlich mit Umgehendem eine entsprechende Antwort, dabei hoffend, daß Sie derselben auf dem Fuße folgen werden.

Soeben erhalte ich Ihren höchst interessanten Brief vom 24. d., den ich Sr. Majestät dem König und dem Herrn Kriegsminister noch heute mitzutheilen gedenke. Möge man die darin enthaltenen, auf Erfahrungen gegründeten Rathschläge bei den gegenwärtigen Verhältnissen wohl berücksichtigen.

Da ich nur, das Papier auf dem Schoße liegend, zu schreiben im Stande bin, und nun mein vor 6 Wochen infolge eines Pferdesturzes gebrochener Arm sehr ermüdet ist, so schließe ich diese Zeilen mit der erneuerten Versicherung innigster Hochachtung und Freundschaft Ihres Ihnen aufrichtig ergebensten Freundes und Kameraden

v. La Roche, Generalmajor."

von der Tann schied aus Schleswig-Holstein, für deren Interesse er drei Jahre hintereinander aus innigster, bester Ueberzeugung gefochten hatte; wie schon oben erwähnt, hätte ihn sein stets gnädig und treu gesinnter König nicht wieder zurückgerufen, er hätte ausgehalten bis zum Ende und sich dann, wie er beabsichtigte, jenseits des Meeres eine neue Heimath gegründet. Es mag ihm, wie ja nicht anders zu erwarten, mancher Tadel gefolgt sein, aber Eines begleitete ihn in seinen neuen Wirkungskreis: die Achtung Aller, vom Kommandirenden bis zum jüngsten Soldaten, vor seiner sprichwörtlichen Tapferkeit und edlen Ritterlichkeit.

Ein Kriegsgenosse schreibt über den Abgang von der Tanns: „Mit innigem Schmerz schied er aus einem Lande, das er und das ihn liebgewonnen, wo er seinen militärischen Ruf begründet, wo er sich ritterlich, thätig und außerordentlich tapfer bewährt hatte; er war ein Liebling der Soldaten." von der Tann war in den Herzogthümern im besten und wahrsten Sinne populär, das bewiesen 14 Jahre später die Rufe, die aus allen Landschaften der Herzogthümer nach „ihrem von der Tann" kamen! —

Doch diesmal sollte den lang Bedrückten gründlich geholfen werden.

Ehe wir das Jahr 1850 schließen, führen wir einen Brief Willisens an von der Tann wörtlich an, — er mag als Kommentar für Manches dienen.

„Klein-Oels bei Ohlau, den 27. Februar 1851.

Mein bester Tann!

Ihr gutes Schreiben findet mich hier auf einem Gute meines Schwagers York in tiefster Einsamkeit, in der ich von den traurigen Vorgängen der

Gegenwart nichts erfahre, als was sich in der Schlesischen oder Kölnischen Zeitung findet, die einzigen, die ich lese, und auch die werfe ich meist aus tiefem innerem Grimm bei Seite und lese acht Tage lang gar keine. Ich kenne also die Artikel der Allgemeinen nicht, habe auch keine rechte Lust, sie kennen zu lernen, wenn Sie mir nicht sagen, daß ich davon Notiz nehmen müsse. Im Allgemeinen ist mir jede Zeitungspolemik sehr zuwider, sie giebt nur jedem Unverstand eine Art Recht auch mitzureden. Ich werde mich also schwer entschließen, mein Schweigen zu brechen, und ich wünschte fast, daß auch mein Bruder sich nicht hätte vernehmen lassen, dessen Artikel wohl die Veranlassung zu denen ist, die jetzt erschienen sind.

Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von G. Rahden aus Gotha erhalten, der mir mittheilt, daß unter den Auspizien des Herzogs von Coburg eine politisch-strategische Darstellung des dreijährigen Kampfes in Schleswig erscheinen solle. Er, Rahden, solle den militärischen Theil schreiben und bittet mich um meinen Beistand, den ich ihm auch zugesagt. Es wäre nun vielleicht am besten, auf irgend eine Erscheinung der Art, die zu erwarten stehe, ein für allemal hinzuweisen. Indessen überlasse ich es gern Ihrem Gefühle und Ihrer Ansicht, auch schon jetzt etwas zu sagen, wie es Ihnen passend erscheint, nur würde ich der Meinung sein, sich meistens auf den einfachen Widerspruch zu beschränken und zu sagen, so sei es nicht gewesen, eine genauere Darstellung sei aber nicht am Orte. Sie kennen ja den Verlauf der Dinge meist so gut wie ich und wissen auch, unter welchen allgemeinen Ansichten über die Lage der Dinge ich gehandelt oder nicht gehandelt habe. Im Allgemeinen war die Aufgabe, so wie ich sie verstand, bei der Stellung von ganz Europa nach dem Frieden vom 2. Juli eine unmögliche geworden, nur ein allgemeiner Krieg bot noch geringe Chancen.

Die Entscheidung auch über die Sache der Herzogthümer konnte nie in den Herzogthümern fallen, weder so noch so. Es war immer ein sekundärer Schauplatz dort. Bis zu diesem Standpunkte habe ich meine Augen immer erhoben und ich glaube mit Recht. Tausende von Menschenleben dürfen nicht geopfert werden, wenn es nicht einen erreichbaren Zweck giebt und wenn der Weg dazu nicht deutlich vorliegt. Nur von diesem Standpunkt kann ich richtig beurtheilt werden. Was aber das sogenannte zu frühe Abbrechen der Schlacht von Idstädt angeht, so ist eine solche Behauptung für mich der größte militärische Nonsens, den ich mir denken kann. Der thörichten Behauptung läßt sich die einfache Frage entgegenstellen, ob eine Schlacht zu früh abgebrochen ist, wenn man kein frisches Bataillon mehr hat, wenn man sich dem Andringen des Feindes in der Front kaum noch erwehren kann, und es erscheint dann plötzlich eine feindliche Abtheilung aus allen Waffen, die man auf mehr als den vierten Theil der eigenen Kräfte mit einer sehr überlegenen Kavallerie anschlagen muß, auf der Hauptrückzugslinie im Rücken. So geschah es aber, nachdem ich den ganzen Verlauf der Schlacht hindurch nichts vom linken

Flügel her gehört hatte und eine feindliche Brigade ungehindert über Silberstein nach Schuby marschirt war. Ich fühle noch das innere Erstarren und den großen Schrecken, der mich traf, als ich, noch ganz entschlossen, das Gefecht in der Front fortzuführen, so lange es gehen wollte, nachdem sich die Sache im Zentrum einigermaßen wiederhergestellt hatte, plötzlich mich umwende und in meinem Rücken das Kanonenfeuer aufblitzen sehe, eine Meile näher an Schleswig als ich selbst. Es war ein schwerer Kampf, hier das entscheidende Wort auszusprechen, und doch mußte es rasch entschieden werden, jede Viertelstunde Versäumniß konnte die Armee kosten und würde sie gekostet haben, hätte der Feind mehr Energie gezeigt und wäre nicht durch den Stoß, den wir am Morgen gethan, durch die Wirkung, die er auf seinen rechten Flügel noch unerwartet und spät hervorgebracht, seine Umgehung plötzlich da zum Stillstand gekommen, wie sie eben anfangen mußte, uns verderblich zu werden. Wer die Truppen gesehen, wie sie aus der Schlacht kamen und wie sie am Schlusse, mit Ausnahme der Artillerie, größtentheils erschöpft und auseinander waren, der mußte es wohl für das Glücklichste halten, was noch vorlag, die Armee durch einen so kurzen Rückzug, wie der nach Rendsburg, dessen Werke auch noch lange nicht vollendet waren, nicht nur vor dem Untergange zu retten, sondern ihr auch Zeit und Mittel zu schaffen, dem Feinde noch ferner einen energischen Widerstand entgegensetzen zu können. Daß ich es mir von Hause so gedacht, daß der eigentlich entscheidende Kampf erst bei Rendsburg geführt werden solle und werden müsse, das beweisen wohl am besten die großen Arbeiten, welche ich dort habe ausführen lassen. Hätte ich nur nach militärischen Rücksichten handeln können, so wäre ich von Hause aus nicht von Rendsburg weggegangen. Einige Meilen Terrain sind bald wieder gewonnen, wenn die Kräfte des Feindes erst gebrochen sind, eine entschiedene Niederlage der Dänen unter den Mauern von Rendsburg hätte uns den ganzen Kontinent von Dänemark in die Hand gegeben. Daß sie gar nicht aus ihrem Loch herauskommen würden, konnte ich nicht glauben.

Was aber die Einleitung zur Schlacht angeht, so weiß ich mich auch heute noch dabei keines Fehlers zu zeihen, ich würde sie gerade wieder so anordnen, wenn ich sie noch einmal zu machen hätte. Was ich ändern würde, bezöge ich nur aus gemachten Erfahrungen, die ich damals noch nicht haben konnte. Mit großer Kühnheit war auch die letzte Kompagnie des ganzen kleinen Heeres auf das Schlachtfeld herangezogen, es waren alle Kräfte versammelt, der Rücken völlig entblößt, die Festung nur mit einigen Hundert Rekruten besetzt geblieben. Die letzten Truppen waren mit Wagen herangefahren worden. Die Vertheilung der Truppen auf dem Schlachtfelde und dicht hinter demselben war so, daß sie zu jeder Eventualität zur Hand waren, wie es der Gang der Schlacht auch erwiesen hat. Es wurde ebenso leicht möglich, den Feind am Abend des 24. über Sollerup zurückzuwerfen und so den linken Flügel zu decken, als am andern Morgen so plötzlich zur Offensive über-

zugehen, daß, wenn das Einzelne so ausfiel, wie es erwartet wurde und erwartet werden mußte, wenn man sich überhaupt im Stande fühlen wollte, große Entscheidungen herbeizuführen, der Feind eine entschiedene Niederlage erlitten hätte, was auch noch geschehen wäre, wäre das Stärkeverhältniß nicht zu ungünstig gewesen, aber 4:7 ist doch ein zu ungünstiges, so war es aber. Wäre aber die Schlacht gewonnen worden, so wäre es nur durch die guten Anordnungen geschehen, und das gestehen Alle, selbst die Tadler, die ja eben darum so heftig tadeln, weil nach ihrer Meinung die Schlacht so nahe daran war, gewonnen zu werden. Daß sie eben dicht daran war, gewonnen zu werden, und zwar zweimal, gleich im Anfang, wenn der vereinigte Angriff der drei Brigaden des Zentrums des rechten Flügels gelang, während die Avantgarde und die 1. Brigade des Feindes Zentrum und rechten Flügel festhielt und gegen Ende, wie Viele behaupten, wenn man noch etwas länger ausgehalten hätte, denn der Feind habe den Befehl zum Rückzuge schon gegeben gehabt, wie Daun bei Kollin. Hat aber ein Feldherr das gethan, hat er seine Kräfte alle beisammen gehabt, ja mehr als man billig erwarten durfte (denn wer hätte es tadeln dürfen, wenn in Rendsburg und Friedrichsort stärkere Garnisonen zurückgeblieben wären); hat er ferner seine Truppen so in der Hand gehabt, daß er sie für jede Eventualität brauchen konnte; hat er sich ferner aller seiner Kräfte bedient, wie es in der Schlacht bei Idstädt wohl geschehen ist, denn alle Bataillone und alle Batterien ohne Ausnahme haben gefochten, so hat er Alles gethan, was von ihm gefordert werden darf; und so ist es bei der Schlacht gewesen, sie ist durch Dinge verloren worden, die nicht in seiner Hand lagen, durch einzelne Widerwärtigkeiten und Fehler, durch Unvollkommenheiten des Instruments, mit dem er zu handeln hatte, die aber nothwendig in der Art seiner Entstehung und seiner Bildung lagen, und vor Allem durch eine Ueberlegenheit des Feindes, die nur einen Sieg möglich macht, wenn er große Fehler begeht, oder wenn er an innerer Güte der Truppen weit zurücksteht.

Was aber die inneren Eigenschaften der eignen Truppen angeht, so bedenke man nur zwei Dinge, die so wesentlich sind: zuerst den großen Mangel an Offizieren (die starken Kompagnien hatten deren meistens nur 2, höchstens 3), und das eilige Zusammenberufen der Armee zu einer Stärke, die doch einige Hoffnung des Ersatzes bot, wie es aber durch die politischen Verhältnisse und durch die so schwerwiegenden finanziellen Verhältnisse geboten war. Nur weil vorher Alles bis ins kleinste Detail zurecht gelegt war, war es möglich, am 10. Tage, nachdem man den Entschluß gefaßt hatte, sich dem Feinde entgegenzustellen, mit der Armee schlagfertig dazustehen und dem Feinde entgegenzugehen.

Von mancher Seite her ist auch wohl der Angriff am frühen Morgen getadelt worden, ich glaube aber auch mit Unrecht, wie zuerst der Erfolg beweist. Denn gerade er hat jene zwei Chancen des Sieges, von denen oben

die Rede war, herbeigeführt, er hat bewirkt, daß der Sieg fast gleich Anfangs errungen worden wäre, und er hat bewirkt, daß die gefährliche Umgehung in dem Augenblicke unwirksam wurde, wo sie hätte tödtlich werden können, denn er ist die Ursache geworden, daß der Feind seinen rechten Flügel gerade im entscheidenden Augenblick zurückrief. Es war von Hause aus die entschiedene Absicht, eine sogenannte offensive Defensivschlacht zu liefern, weil eben jede reine Defensivschlacht unter ungünstigen Stärkeverhältnissen immer zu einer Niederlage und bei nicht ungünstigen höchstens zu einer mörderischen Schlacht führt, die nichts entscheidet. Es kommt aber bei einer solchen Absicht vorzüglich darauf an, den Moment zu erfassen, welcher der geeignetste ist, in die Offensive überzugehen, und wenn hierzu nun in unserem Falle gleich der Anfang der Schlacht gewählt wurde, so ist das gewiß nicht ohne ein reifliches Abwägen aller dabei mitwiegenden Gründe geschehen, und man kann allenfalls über den Moment, der gewählt wurde, streiten und die Gründe anfechten, welche gerade den wählen ließen, welcher gewählt worden, aber gegen den Entschluß selber wird wohl Niemand etwas einzuwenden haben. Sie kennen nun, lieber Tann, die Gründe, die uns bestimmten, so gut wie ich und können sie also ebenso gut entwickeln, wenn Sie wollen.

Ebenso würde ich gegen alle Einwände, welche sonst gegen mein Verfahren gemacht werden, leicht eine rechtfertigende Erwiderung finden und zwar eben deswegen, weil zu keiner Zeit etwas geschehen ist, dem nicht Gedanken zu Grunde gelegen hätten, und ich bin mir bewußt, daß es überall solche waren, welche ihre Rechtfertigung in einer richtigen Anschauung der Lage der Dinge finden. Wenn ich mich aber nicht dazu hergeben mag, sie in einer Zeitungsdiskussion zu entwickeln, so hat das auch noch darin seinen Grund, daß ich in einem Gerede, was häufig nur dazu führt, hinterher eine Reihe von fruchtlosen Konjekturen hervorzurufen, keine Veranlassung geben will, laut zu werden, was zuletzt meistens sogar in ein Hin- und Herbeschuldigen ausartet zum Nachtheile der edlen und gerechten Sache, welche wir Alle verfochten haben.

Da habe ich nun doch, was ich Anfangs gar nicht wollte, eine Art Rechtfertigung über einzelne Punkte geschrieben, ohne einmal zu wissen, ob es gerade solche sind, von denen die Rede ist. Wäre dies der Fall und Sie wollen was davon brauchen, lieber Tann, so bin ich damit sehr einverstanden, nur müßte ich nicht geradezu selbst reden. Ich wiederhole aber, es ist besser zu schweigen, wenn es nicht durchaus nöthig ist zu reden, wenn also nicht ehrenrührige Beschuldigungen erhoben werden, und das glaube ich nicht. Die Allgemeine wird hier so wenig gelesen, daß es sehr schwer ist, sie sich zu verschaffen, ich erwarte also eine nähere Mittheilung von Ihnen, die mich auch sonst unermeßlich erfreuen würde. Sie sind mir in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft ganz ans Herz gewachsen.

Schreiben Sie also jedenfalls bald wieder. Ihr Brief hat 10 Tage gebraucht, um mich zu erreichen, sonst hätten Sie früher Antwort gehabt. Ich

habe die vollste Muße hier und bin so zufrieden, als man es sein kann, wenn einen auf der Erde nichts mehr fesselt, und wenn man so Schweres erlebt hat, als es mir zugefallen ist.

Mit treuer Liebe und Anhänglichkeit, liebster Tann,

Ihr

v. Willisen,

Generallieutenant.

Klein-Oels bei Ohlau, Schlesien, den 2. März 1851."

Die Zeit von 1851—1866.

Im Jahre 1851 wurde Tann Oberst und erhielt auf die schon erwähnten Zeugnisse seiner tapfern Kommilitonen hin den Militär-Max-Joseph-Orden.

Von diesem Jahre beginnt ein lange ungestörtes Verbleiben Tanns als Flügel- und Generaladjutant an der Seite seines Königs, und es dürfte hier am Platze sein, das schöne nie getrübte Verhältniß zwischen Beiden näher zu beleuchten.

Der durch und durch edlen Natur des höchstseligen Königs Max mußte Tann schnell sympathisch werden.

Tanns klar denkender Kopf, sein rascher Blick, seine Ruhe in ernsten Momenten, sein rechtlicher, von Wahrheit durchdrungener Karakter und sein moralischer Muth, seine Ueberzeugung offen zu bekennen, verbunden mit der feinen Erziehung und Bildung, die diese dem Monarchen gegenüber in richtige Formen kleidete — Alles dies waren schon Eigenschaften, die der König in dieser seltenen Vereinigung hochschätzte; aber er fand bald in Tann noch eine Fülle anderer Eigenschaften, die ihm dessen Umgang stets lieber und endlich unentbehrlich machten.

Tann war sehr heiter, oft — wie schon gesagt — voll jugendlichen Uebermuthes; seine feine richtige Beurtheilung der Menschen trug immer den Stempel des Wohlwollens. Sein Benehmen war voll Takt, seine Manieren distinguirt und liebenswürdig, sein Gespräch geistreich und anregend. Dazu besaß er eine ausgebreitete Kenntniß der Geschichte, gestützt auf ein eminentes Gedächtniß, kannte die politischen und militärischen Verhältnisse der einzelnen Staaten genau und hatte — wie Wenige — viel Gelegenheit gesucht und gefunden, die bedeutenderen Persönlichkeiten selbst kennen zu lernen.

König Max wußte dies Alles wohl zu schätzen; er hielt Tann hoch, schenkte ihm sein unbegrenztes Vertrauen, hörte in allen wichtigeren Angelegenheiten seinen Rath und behandelte ihn mehr als Freund, wie als Diener; nie ist König Max II. zu irgend einem Mann in ein innigeres Verhältniß getreten, als zu Tann, den er, wenn er von ihm sprach, „seinen Tann" nannte.

Als Tann von Schleswig zurückkam, war er begreiflich ganz besonders berufen zum persönlichen Verkehr mit dem König, so daß er nicht allein in der ihn als Flügeladjutant treffenden Dienstwoche, sondern auch zu den anderen Zeiten sehr viel den König auf seinen Spaziergängen und Fahrten zu begleiten hatte.

Tann war auch des Königs steter Begleiter auf allen Reisen, wo er immer das Amt des Reisemarschalls verwaltete, und zwar mit einer solchen Ruhe, Gewandtheit und Sicherheit, daß nicht allein der König, sondern auch die übrigen Reisebegleiter sich selbst in schwierigen Situationen mit dem größten Vertrauen seiner Leitung überließen. Er kannte keine Hindernisse und wußte die sich aufdrängenden zu beseitigen.

Im Hofleben des höchstseligen Königs spielten namentlich die Gebirgsjagden eine große Rolle. Dieselben begannen jährlich Anfangs September und währten oft bis Ende November, wo gewöhnlich noch der Hubertustag mit einer bedeutenderen Jagd gefeiert wurde. Die Jagdbezirke umfaßten im Süden Bayerns die Berge von Hohenschwangau bis Lengries und Kreuth, im Südosten die ganze Gegend von Berchtesgaden; überall waren theils in den Thälern, theils auf den Bergen Jagdhäuser gebaut und eingerichtet, sowohl für den König selbst, als für sein Jagdgefolge und für die Küche.

Der König hielt das Waidwerk hoch und liebte namentlich die freie Gebirgsjagd auf Hirsche und Gemsen, die er echt waidmännisch abgehalten wissen wollte und die mit Königlicher Municifenz ausgestattet war.

Zu den auf den Bergen liegenden Jagdhäusern wurde auf besonders angelegten Reitwegen meist auf Norwegischen Pferden geritten, und es machte einen imposanten Eindruck, in einem solchen Jagdzuge den König und alle seine Jagdgenossen in einer Art praktischer Gebirgsjagduniform, ähnlich der der Königlichen Jäger im Gebirge, auf den munteren Pferden die Berge erklimmen zu sehen.

Als Hof- und Jagdmarschall funktionirte Tann, und wie er es verstand, alle im Gebirge so leicht auftauchenden Schwierigkeiten behufs Durchführung der Wünsche des Königs zu überwinden, möge ein Beispiel zeigen.

Die Jagden hatten im Revier des Wildbades Kreuth begonnen. Von da in das nächste jagdliche Hauptquartier Vorderriß gab es damals nur einen für Wagen und Reitpferde praktikabeln Weg über Tegernsee, Tölz und Lengries, im Kreise um die Gebirgsstöcke Roß- und Fockenstein herumführend. Der nächste Weg, von Kreuth auf der Achenseer Straße bis zur Kaiserwacht, dann

auf einem Jägersteig durchs Walchenthal zum Isarfall, war streckenweise nur für geübte, schwindelfreie Gebirgsbewohner rathsam, und wer zufällig den Steg über die Walchenklamm beschädigt und ungangbar fand, mußte umkehren und Fall auf mühsamen Steigen über die Berge zu erreichen suchen.

Der König hatte an dem Abend, an welchem er für den übermorgigen Tag den Umzug nach der Vorderriß anbefahl, sehr beklagt, daß man auf langen Umwegen und zu Wagen dahin gehen müsse, und nicht das romantische Walchenthal auf den immer muntern Norweger und Buckowiner Gebirgspferden zu durchreiten vermöge.

Der Jagdmarschall Tann hielt das Hinderniß nicht für unüberwindlich und sagte dem König ohne Zaudern, daß er den bestehenden Gangsteig in zweimal 24 Stunden reitbar machen werde, sobald es Seine Majestät befehlen würden.

Der König ging scherzend darauf ein, wollte aber dennoch die Wagen bereitgehalten wissen, weil das Tannsche Projekt Niemand für durchführbar hielt.

Tann sammelte noch in der Nacht einige 40 Jäger und Holzarbeiter mit den erforderlichen Arbeitsgeräthen, und marschirte nach Mitternacht ins Walchenthal. Am Vorabend des anbefohlenen Abmarschtages, also nach kaum 30 Stunden meldete er dem König, daß der fragliche Weg nun reitbar sei. Die ganze Jagdgesellschaft, nämlich der König, 8 Kavaliere, der Forstmeister, 4 oder 5 Reitknechte brachen des andern Tags zu Pferde auf.

Tann ritt an der Spitze; ein verlässiger Freund,*) dem er das Versprechen abnahm, ohne seine Erlaubniß unter keinen Umständen abzusitzen, mußte die Kolonne — zu Einem natürlich — schließen. Der durch Sprengen und Einhacken in eine Bröckelwand nothdürftig erweiterte Jägersteig zwang Pferde und Reiter zur größten Vorsicht. Die Reiter hatten meist das linke Bein über dem Abgrunde der Klamm, während das rechte die Felswand streifte.

Der Erste, der nicht mehr wagte, zu Pferde sitzen zu bleiben, war der Forstmeister, und nach und nach stiegen Alle ab, und getrauten sich sogar nicht mehr die Pferde am Zügel zu behalten, sondern ließen sie frei gehen. Alle Mahnungen Tanns und seines Freundes blieben fruchtlos, und — vor dem Stege über die Klamm angekommen — entschloß sich auch der König zum Weitermarschiren zu Fuße.

Die Leiter, welche auf den Klammsteg führte, hatte Tann mit Brettern und Wasen belegen, stützen und mit Nothgeländern versehen lassen.

Der Erste am jenseitigen Ufer, trieb er sein Pferd auf ein erhöhtes Felsenplateau. Die freigehenden Pferde hatten bald den aufgelegten Wasen abgescharrt, und Löcher in die Bretter getreten, so daß er seinem, am Ende der Kolonne reitenden Freund von weitem zurief, daß er ihn seines Ver-

*) Generallieutenant v. Leonrod.

sprechens, unter keinen Umständen abzusitzen, entbinde. Als der Freund davon keinen Gebrauch machte und der treue Norweger denselben mit ein paar Sprüngen über die Löcher glücklich hinüber und an seine Seite brachte, drückte ihm Tann erfreut die Hand, denn jetzt konnten zwei die Reitbarkeit des Weges bestätigen.

Von da ging es auf einem guten Holzabfuhrweg in flotten Gangarten nach Fall und beim Abendessen in Vorderriß war der König besonders munter und versprach, im künftigen Jahr nicht mehr vom Pferde zu steigen, aber den Weg doch auch verbessern lassen zu wollen.

War das Wetter gut, so zog früh Morgens Alles aus zur Jagd, von der man gewöhnlich gegen 3 Uhr zurückkam, und ward die Jagd ruhig und ernst behandelt, so ging es desto heiterer zu beim Diner, das auf die Jagd folgte. Als regelmäßige Jagdgenossen waren unter andern zwei Gäste da, die es verstanden, frische Munterkeit rege zu erhalten, der Geheime Legationsrath v. Dönniges und der Dichter Professor v. Kobell. Beide — echte Jäger — frisch und rüstig beim Waidwerk, wußten diese Diners wie die Abende, wo sich Alles bei Bier und Punsch und guter Cigarre wieder vereinigte, durch Witz und poetische Phantasie zu würzen, und an der allgemeinen Heiterkeit hatte der König seine innige Freude.

Sowie Tann bei der Durchführung dieser Jagdfreuden große Thätigkeit entwickelte, so trug er auch viel zur Verwirklichung einer Lieblingsidee des edlen König Max bei, nämlich in München die dortigen Koryphäen der Wissenschaft und Kunst an einem Abend in der Woche um sich vereinigt zu sehen.

Es war ein Kranz hellleuchtender Sterne, in deren Glanz an solchen Abenden das nie rastende, hohe Streben des Königs mit Behagen sich sonnte. Regelmäßige Gäste waren: Schack, Liebig, Bluntschli, Jolly, Dönniges, Geibel, Heyse, Kobell &c., während andere abwechslungsweise zugezogen wurden. von der Tann war eben auch hier an seinem Platz und zwar bei seiner liebenswürdigen Ruhe und Gelassenheit auf eine Art, die jedem Betheiligten wohl thun mußte.

Am 4. Mai 1852 vermählte er sich mit Gräfin Anna Voß und mit diesem Tag ging ein Glück in seinem Dasein auf, das bis an sein Ende sein äußeres und inneres Leben erwärmte. Wenn Tann überhaupt ein Glückskind genannt werden kann, wie er es so oft genannt wurde, — da die Natur ihr Füllhorn so reich über ihn ausgeschüttet, und das Glück bei seinen Wünschen und Unternehmungen ihm fast immer treu zur Seite stand, — so war dies vor Allem der Fall bei der Wahl seiner Gattin. Ein Mann wie Tann brauchte, um glücklich zu werden, eine Frau wie diese, und unter Tausenden gerade sie zu finden, war Glück.

Schon im Jahre 1846 hatte sie Tann zum ersten Mal gesehen. Er war damals, wie bereits erwähnt, mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin

lange in Berlin und kam oft in das Haus der verwittweten Gräfin Voß, geb. v. Berg, deren Salon der Mittelpunkt eines großen gewählten und geistreichen Kreises der Berliner Gesellschaft war, worin namentlich die liebenswürdige Gräfin Rossi, geb. Henriette Sontag, wie auch die geistreichen Fräuleins v. Arnim, Töchter der bekannten Bettina, als belebende Elemente hervortraten.

In diesem Haus ihrer Großmutter weilte damals die 16jährige Gräfin Anna v. Voß, welche Tann bei diesen Soireen und manchen gemeinschaftlichen Landpartien an den schönen Maitagen näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Ihre äußere Erscheinung, ihr klarer Verstand, vor Allem aber ihr tiefes Gemüth zogen Tann mächtig an, dessen Inneres trotz aller Heiterkeit einen sehr ernsten Grund hatte, und Beide traten sich in vielfachen Gesprächen unvermerkt so nahe, daß sie bei ihrem Abschied am Morgen des 18. Juni die Empfindung hatten, sich nicht mehr entfremdet zu werden. Bei Tann reifte schon damals der feste Entschluß, das Aelterwerden des jungen Mädchen zu erwarten, und diese — und keine Andere dereinst zur Gattin zu wählen.

Im Mai 1848 erschien Tann plötzlich, von Hamburg kommend, in Giewitz, dem Familiensitz ihres Vaters, des Grafen Voß, in Mecklenburg, um sie, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit zu sehen. Er gehörte jetzt nicht sich, und es mußten erst die Schleswiger Jahre 1848, 1849 und 1850 über ihn hingehen, bis er wieder an sein eigenes Ich denken konnte.

Im Oktober des Jahres 1851 nahm er Urlaub, und besuchte erst seine, in Ludwigslust wohnende Tante, die alte Generalin v. Both, eine Schwester seines Vaters, die er außerordentlich gern hatte und reiste von dort weiter nach Schottow, dem Gut des Grafen v. Voß. Einige Tage später, am 7. November, erhielt er das freudige Jawort seiner Braut, und am 4. Mai 1852 fand zu Giewitz die Vermählung statt. Das junge Paar brachte einige Wochen in der Tann zu und schlug dann seinen bleibenden Wohnsitz in München auf.

Tanns Stellung als Flügeladjutant und steter Begleiter des Königs brachte viele und lange Trennungen mit sich, so gleich im ersten Jahre, durch die Reise des Königs nach Italien in der Dauer von sechs Monaten! Kam er aber von solchen Reisen zurück, und konnte mit seiner jungen Frau nach seiner alten Heimath, der Tann, ziehen, wo er fast jeden Sommer einige Zeit zubrachte — dann ging ihm das Herz auf, und er ergab sich in vollen Zügen dem Glücke des Familienlebens, der Natur und lieben Erinnerungen.

Am 3. Oktober 1854 wurde ihm sein erstes Kind, der einzige Sohn, geboren, der den Namen Max nach seinem Königlichen Taufpathen erhielt und mit diesem Sohn eröffnete sich ihm eine Quelle des ungetrübtesten Glückes. Er hing mit unbeschreiblicher Liebe an dem geweckten und begabten Kinde, und ein rührend inniges Verhältniß zwischen Vater und Sohn erlitt von der ersten bis zur letzten Stunde dieses nie eine Störung.

Seinen Tod im April 1876, als Sekondelieutenant im 3. Chevaulegersregiment, hat er nie überwunden.

Vier Töchter folgten diesem Sohn: 1856 Louise, nachherige Gattin des Königlich Preußischen Oberst und Flügeladjutanten v. Stülpnagel, — 1858 Marie, nachherige Gattin des Königlich Preußischen Hauptmanns v. Kamptz, — 1862 Anna — und 1869 Hertha.

Wie Tann der beste und liebevollste Gatte war, so war er auch der zärtlichste Vater. Sein bestimmter, aber stets sanfter, niemals leidenschaftlicher Ton machte das Haus zu einer Stätte des Friedens und des reinsten Familienglücks, die er auch nach außen streng wahrte vor jedem Eindringen sogenannten Stadtgeschwätzes.

Er sah gern Freunde bei sich und Jeder suchte ihn gern auf. Bot doch nicht nur seine Unterhaltung viel Anziehendes und Interessantes, — sein ganzes Wesen übte einen entschieden wohlthuenden Einfluß. Man fühlte sich so sicher bei ihm, schenkte ihm in Allem so volles Vertrauen, die Ruhe bewundernd, mit welcher er klaren Auges alle Verhältnisse übersah und in die Zukunft blickte.

Was Jedem wohlthat, war das auf reinen Adel der Seele gegründete Wohlwollen, das er Jedem, der sich ihm nahte, entgegenbrachte, das aber auch namentlich seiner so einflußreichen Stellung beim höchstseligen Könige einen ganz eigenen Stempel des allgemeinen Vertrauens aufdrückte. —

Der König verlangte von Tann häufig eingehende schriftliche Ausarbeitungen über die Hauptpunkte der Ausbildung, Eintheilung, Bewaffnung und Ausrüstung, Verpflegung und Leitung des Heeres.

Tann ging nicht immer leicht und gern an solche größere und verantwortungsvollere Ausführungen, und legte umfassendere Fragen sich erst lange im Kopf zurecht.

Sobald er aber in die schriftliche Arbeit eingetreten, ging sie in einem Zuge und rasch von Statten, und er drängte förmlich zum Abschluß. Schon aus dem Jahr 1849 lag eine solche größere Arbeit Tanns vor; sie behandelte die Fragen der Heranbildung eines tüchtigen, wohlgeschulten Heeres bis auf die Stärke von 120 000 Mann mit Festsetzung einer Pauschsumme von etwa 220 fl. per Kopf (für Mann und Roß), Einführung des Hinterladgewehres, neue Organisation einzelner Heereseinrichtungen, bessere Regulirung der Manöver- und Marschübungen, Verstärkung einzelner Festungen in Bau und Ausrüstung, Reduzirung derselben auf wirklich haltbare, feste Punkte 2c.

Dieses sehr umfangreiche Exposé, Desideria für die Bayerische Armee betitelt, gab natürlich Stoff und Grundlage für zahlreiche Besprechungen mit dem Könige und Berathungen mit dem Kriegsminister, und wurde der Ausgangspunkt fortgesetzter beharrlicher Bestrebungen, denen freilich das damals sehr karge Bayerische Militärbudget recht enge Grenzen setzte.

Was jedoch innerhalb dieser Grenzen als durchführbar erschien, wurde

mit Beharrlichkeit verfolgt, und gelangte auch meist zur Ausführung, wenn auch erst nach Ueberwindung so mancher Schwierigkeit und mit Modifikationen, wie es z. B. bei der Einführung des Hinterladsystems und der gezogenen Geschütze der Fall war.

Worin Tanns beharrlicher Rathschlag besonders durchgriff, war unter Anderm die Errichtung eines Operationskurses für Militärärzte und später die Einführung von Ulanenregimentern, welche beide Neueinführungen anfänglich großem Widerspruche begegneten.

Außer den Hauptfragen besprach der König selbstverständlich auch die militärischen Details regelmäßig und eingehend mit Tann, der ein für alle Mal den Auftrag hatte, den König auf alles wichtigere Neue in militärischen Dingen aufmerksam zu machen, ein Amt, dessen er mit ebenso viel Gründlichkeit als Takt und Geschick gern waltete.

Auf dem politischen Gebiete zog der König seinen vertrauten Flügeladjutanten sehr häufig und nach vielfachen Richtungen zu Rathe. Die allgemeine Politik der Großmächte und deren Kollision war ein beliebtes Gesprächsthema des Königs mit Tann, ebenso die Mittel und Wege für die richtige Erkenntniß der innern Zustände der einzelnen Staaten und Völker, die Machtmittel der einzelnen Länder und deren voraussichtliche Tragweite.

So wurde Tann auch für politische Details und bei den praktischen Entscheidungen für oder wider eine politische Maß- und Stellungnahme oft zu Rathe gezogen, und wohl kein erheblicher politischer Entscheid getroffen, ohne daß vorher auch Tann gehört worden wäre.

1855 wurde Tann, 40 Jahre alt, zum Generalmajor befördert. Im Winter 1856 begleitete er den König auf der Reise nach Italien, mit welcher 1857 auf dem Rückwege die Seefahrt nach Marseille, ein kurzer Aufenthalt in Lyon und schließlich ein Besuch am Hofe Napoleons III., zuerst 8 Tage lang in Fontainebleau, dann zwei Wochen hindurch in Paris selbst, verbunden war.

Im selben Jahre besuchte der König mit Ihrer Majestät der Königin von Brückenau aus von der Tann in seinem Schloß in der Tann.

1858 begleitete er den Prinzen Adalbert nach Griechenland und Konstantinopel, 1859 rückte er als Kommandeur der 1. Infanteriebrigade aus.

1860 begleitete von der Tann den König nach Darmstadt und in die Pfalz, von da nach Baden-Baden zur Zusammenkunft mit Kaiser Napoleon III.

Noch im selben Jahr ging Tann mit dem Könige nach Scheveningen, Harlem, Amsterdam und Antwerpen.

1861 wurde Tann zum Generallieutenant befördert und zum Generalkommandanten der 2. Division in Augsburg ernannt, im Herbst desselben Jahres aber als Generalkommandant der 1. Division nach München versetzt.

1862 begleitete Tann den König zu einem Winteraufenthalte nach Nizza; 1863 zu einer Winterreise nach Rom.

Tann stand aber nicht allein zum König selbst in einem so schönen Verhältniß; allen Angehörigen des Hofes war er ein innig lieber Freund. — Dieser Hof, wo Hofdamen und Adjutanten sich täglich Abends zum Thee bei Ihrer Majestät, der von Allen so unendlich verehrten Königin Marie vereinigten, kennzeichnete sich durch ein herzliches Zusammenhalten Aller wie in einer Familie, und einer der Hauptträger dieses schönen Zusammenhaltens war Tann.

Am 10. März 1864 starb der höchstselige König Max II. Diesen Schlag, der das ganze Land unerwartet getroffen und jedes Bayern Herz mit Trauer erfüllte, fiel auf Tann doppelt schwer hernieder, und lange konnte er sich nicht davon erholen.

Der seinem Vater succedirende, jetzt regierende Herrscher, Seine Majestät König Ludwig II., Tanns Werth erkennend, ernannte ihn sogleich zu seinem Generaladjutanten und schenkte ihm sein Vertrauen.

Tann erhielt auch den Allerhöchsten Auftrag, die Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs dem Könige von Preußen und den übrigen Potentaten Norddeutschlands anzuzeigen.

Der gnädigen Einladung des Königs von Preußen folgend, ging Tann von Berlin direkt nach Düppel, wo er gerade Gelegenheit hatte, den Sturm auf die Düppeler Schanzen mitanzusehen.

Da es interessant sein dürfte, seine eigenen Worte darüber zu hören, so entnehmen wir seinem Bericht an Seine Majestät den König (Kriegsministerium) Folgendes:

„Der Sturm von der 2. Parallele aus war bereits für den 14. vorbereitet.

In Erwägung der zu bedeutenden Entfernung von den feindlichen Werken wurde aber in den Nächten vom 15., 16. und 17. noch eine 3. Parallele angelegt und mit 6 Ausfällen vollendet.

Schützengräben waren noch 100—150 Schritt weiter vorgeschoben, ferner am Wenningbund die Batterien 29 und 30 mit 2, beziehungsweise 4 gezogenen 24-Pfündern zum Schutz gegen Dänische Schiffe angelegt.

Zum gleichzeitigen Sturm auf die Schanzen I—VI wurden Sturmkolonnen unter je einem Stabsoffizier formirt aus 6—8 durch das Loos bestimmten Kompagnien verschiedener Regimenter, 1 Pionierabtheilung und 1 Arbeiterkompagnie, welche letztere mit Strohmatratzen, Sandsäcken, Leitern, Rampenläufern und allen nöthigen Utensilien zur Gangbarmachung oder Beseitigung der Hindernisse ausgerüstet war.

Nachts nach 1 Uhr wurden bereits die Sturmkolonnen in der 3. Parallele gesammelt, und einer jeden ihre durch Faschinenstufen gebildete Ausfallstelle angewiesen, während die Unterstützung und Reserven in die rückwärtigen Approchen und Parallelen noch vor Tagesanbruch einrückten.

Die Aufstellung der Hauptreserve war in der Nähe von Frjdenthal auf Morgens 10 Uhr festgesetzt.

Von Tagesanbruch an wurden die feindlichen Schanzen aus sämmtlichen Batterien heftig beschossen, von 9 Uhr an aber das Feuer auf das äußerste gesteigert.

Schlag 10 Uhr schwiegen die Batterien, während gleichzeitig die Sturmkolonnen unter lautem Jubel in raschem Lauf sich auf die ihnen bezeichneten Objekte warfen.

Voran ging eine dichte Schützenlinie, dann folgten die Pioniere mit der Arbeiterkompagnie, endlich die Sturmkolonnen selbst und später nach Bedarf deren Unterstützungen. Der zu durchlaufende Raum betrug noch 500 bis 800 Schritt.

In Zeit von 8—19 Minuten waren sämmtliche Schanzen I—VI genommen.

Der Verlauf war durchschnittlich folgender: die Schützenlinien drangen rasch bis zur Verpfählung vor und eröffneten — theilweise liegend — ein Schnellfeuer auf die Brustwehren der Schanzen und die Verbindungsgräben, welche die Angreifenden mit dem heftigsten Gewehrfeuer überschütteten.

Die Artillerie der Schanzen selbst konnte nur wenige Kartätschschüsse abgeben, während die Batterien der 2. Linie, sowie der noch nicht angegriffenen Schanzen VII, VIII und IX das Feuer fortsetzten.

Rasch drangen die Pioniere und Arbeiterkompagnien durch die Verpfählung und Drahtgitter in die Schanzengräben, und öffneten die Verpalissadirung den nachrückenden Sturmkolonnen, welche die Brustwehren schnell erstiegen und die Besatzung, der die zerschossenen Blockhäuser keinen Schutz mehr gewährten, zur Uebergabe brachten.

Die Teten der Sturmkolonnen hatten nun den Befehl, sich in den Schanzen einzurichten, den Wall zu durchstechen, den Graben zu überbrücken und hierdurch Uebergänge für die eigene Artillerie herzurichten.

Die als Soutiens folgenden Kompagnien gingen über die zum Theil bereits genommenen Verbindungsgräben sogleich gegen die 2. Linie vor, welche, aus zusammenhängenden Infanteriegräben mit Geschützemplacements bestehend, von Schanze VII gegen den Wenningbund gezogen war.

Diese zweite Linie wurde bald an mehreren Stellen durchbrochen, wonach sich deren Vertheidiger größtentheils ergaben.

Der linke preußische Flügel ging nun ebenfalls und zwar durch ganz freies Terrain vor und erstürmte die Schanzen VII, VIII, IX, unterstützt durch Abtheilungen der nächsten Sturmkolonnen, welche sich bereits im Rücken dieser Schanzen zeigten.

Die fast ganz intakte Schanze X wurde cernirt und kapitulirte.

Die theils in den Schanzen, theils auf anderen Punkten aufgeführten Geschütze eröffneten ihr Feuer auf das abfallende Vorterrain, den Brückenkopf

und die Batterien auf Alsen, während die Infanterie immer mehr Terrain gewann, und schließlich durch einen brillanten coup de main den Brückenkopf von Sonderburg einnahm, eine That, welche ihre Erklärung nur in dem außerordentlichen Elan der Sieger, der Demoralisation der Besiegten und der unbegreifbaren Unthätigkeit der Dänischen Flotte findet.

Von letzterer ließ sich nur Rolph Krake in ein verspätetes kurzes Feuergefecht ein, und zog sich, von mehreren Kugeln getroffen, mit Verlust eines Boots zurück, ohne erheblichen Schaden gethan zu haben.

Das nahe liegende Linienschiff, sowie die übrige Flotte, erschienen gar nicht im Gefechte.

Abends wurde das Hauptquartier nach Flensburg zurückverlegt und am 19. gestattete ein zur Beerdigung der Todten mehrstündiger Waffenstillstand eine genaue Besichtigung sämmtlicher Werke.

Durchschnittlich hatten die Preußischen Geschütze die Blockhäuser in den Schanzen zertrümmert, die Brustwehren sehr beschädigt, aber die theils horizontalen, theils vertikalen Verpalissadirungen der Gräben, die Verpfählung und das Drahtgitter fast intakt gelassen, so daß man die Schanzen zu um so größerer Ehre der Stürmenden als sturmfrei bezeichnen kann.

Zur allgemeinen Verwunderung befand sich das Geschütz in den Schanzen großentheils, jenes in den Emplacements der zweiten Linie und des Brückenkopfes aber noch vollständig in brauchbarem Zustande.

Nach Aussage der Gefangenen war die Artillerie-Mannschaft fast sämmtlich im Laufe der Belagerung gefallen und durch Handlanger ersetzt, weshalb in der letzten Zeit das Geschützfeuer am Tage fast ganz schwieg.

Der Sturm war in nächster Zeit wohl erwartet, jedoch im Momente des Beginns vollkommen überraschend gewesen.

Für den 21. soll die Räumung der Stellung beschlossen gewesen sein.

Bei des treugehorsamst Unterzeichneten Abgang aus Flensburg war der Verlust der Preußen noch nicht genau ermittelt. Jedenfalls war der Verlust der Dänen an Todten und Verwundeten viel bedeutender, welches bei einem Sturm gewiß überraschende Resultat der trefflichen Disposition, der selbständigen Intelligenz der unteren Führer, der Raschheit und ausgezeichneten Bravour der Truppen, sowie dem Zündnadelgewehre zugeschrieben werden muß.

Die Vertheidigung war rein passiv; ein offensiver Gegenstoß, sowie ein Gefecht mit der blanken Waffe kam nicht vor.

Die Erstürmung jeder Schanze kostete ungefähr 30 bis 50 Mann; die Verluste bei der Einnahme der zweiten Linie waren geringer, hingegen größer jene vor dem Brückenkopf.

Den Sturm auf die Werke I bis VI beobachtete der treugehorsamst Unterzeichnete vom Ausfalle V der dritten Parallele, den weitern Verlauf auf der Schanze V.

Das Korps des Prinzen Friedrich Karl setzt die Operation gegen Alsen fort. Die Gardedivision, die Brigade Raven, sowie ein Theil des schweren Geschützes wurden sogleich nach Jütland, beziehungsweise Friedericia dirigirt, wohin sich der Feldmarschall nach einer vorhergehenden Rundreise begeben wird. 2c."

Der Feldzug 1866.

Das Jahr 1866 war wohl das schwerste, an moralischen Prüfungen härteste und an bitteren Erfahrungen reichste Lebensjahr von der Tanns! — Er hat in diesem Jahr in überreichem Maße erfahren, was es heißt, um Kopfeslänge über die gewöhnliche Menge emporzuragen und zugleich eine Stellung einzunehmen, auf welche bei Mißerfolgen die Last der Verantwortung für jahrelange Fehler gewälzt wird, die zu heben niemals in der Macht — wenn auch im Streben — von der Tanns gelegen.

In des Wortes schönster Bedeutung waren es die zwei ritterlichsten Soldaten der Armee, Prinz Carl von Bayern und von der Tann, welche an der Spitze derselben standen, und diese Beiden mußten büßen und entgelten, was in militärischer Beziehung seit Jahrzehnten versäumt, in der politischen Anlage dieses Krieges verfehlt worden ist!

In diesem Jahre konnte von der Tann den imaginären Werth der „öffentlichen Meinung" und die sogenannte „Gunst der Gebildeten" gründlich kennen lernen, dieser beiden Hohenpriester am Altar des goldenen Kalbes „Erfolg!"

Vor diesem Kriege populär, bei Hoch und Niedrig beliebt, hochgeachtet als Freund und Rathgeber des verstorbenen Königs Maximilian, als erster Generaladjutant des jungen Königs, — nach dem Kriege der verkappte Preuße, der absichtlich der Bayerischen Armee jedesmal den Sieg entschlüpfen ließ! — Man muß sich noch erinnern an jene fast lächerlichen Blasen, welche der Patriotismus einer gewissen Partei in der Presse auftrieb! — Diese Partei hatte später wahrlich nicht nöthig, sich allenfalls über das Geschrei „Verrath" unserer Nachbarn im Jahre 1870 lustig zu machen, sie hat im Jahre 1866 in dieser kleinlichen Sache genau dasselbe geleistet, wie die Franzosen 1870, und ebenso wie diese die natürlichen Konsequenzen jahrelanger Fehler als Schuld Einzelner dargestellt.

Die Armee, trotz ihrer von ihr selbst am besten erkannten und gefühlten Mängel, war in den Augen dieser kritisirenden „öffentlichen Meinung" selbstverständlich vorzüglich und zu der höchsten Leistung fähig gewesen, ebenso die

Unterführer, nur die oberste Führung trug die alleinige Schuld, daß die Bayerische Armee nicht mit den Hannoveranern vereint siegreich in Berlin einzog.

Der Prinz-Marschall hatte nach dem Mißerfolg von 1866 seinem jungen König seine militärischen Würden zu Füßen gelegt, und sich zum aufrichtigsten Leidwesen der ganzen Armee in das einsame Privatleben zurückgezogen.

Der den Bayern gleichsam als National-Karaktereigenschaft angeborene Respekt vor der Familie des Herrscherhauses schützte nicht einmal den greisen, ritterlichen Prinzen gegen die Ausfälle der ungebildeten und gebildeten „öffentlichen Meinung", sondern diese schüttete das ganze reiche Füllhorn von Lügen, Erfindungen und Anklagen über ihn wie über seinen ersten militärischen Rathgeber von der Tann aus.*)

Nur Seine Majestät der König und die Armee selbst, obwohl man ihr von den Feinden von der Tanns absichtlich vielfach unverdienten Weihrauch streute, erkannten die wahren Ursachen der Mißerfolge und brachten dem Prinzen Carl und von der Tann das alte unerschütterte Vertrauen und wahre Hochachtung nach wie vor entgegen.

Und wie trug von der Tann diese schwere moralische Prüfung — möchte man fragen; darauf giebt es nur eine Antwort: „Wie ein ganzer Mann!"

Gegenüber den hundertfachen frivolen Anklagen war es nicht Gleichmuth im kleinen Sinne, welchen er vor der Welt zeigte, sondern jener Gleichmuth, welcher, gestützt auf das Bewußtsein nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben, der Indolenz und Gemeinheit gegenüber allein am Platze ist.

Aber auch nur dieses Bewußtsein und eine eiserne Selbstbeherrschung konnten von der Tann die vielen schweren Gemüthsbewegungen äußerlich ruhig überwinden lassen. Was er innerlich gelitten und gekämpft, das weiß vielleicht kaum seine treue Lebensgefährtin, — aber daß von der Tann unter diesem Druck unendlich gelitten haben muß, dafür bürgt uns sein stolzer, edler Karakter und sein tiefer Abscheu vor jeder Art niederer Denkungsweise, — die er so bitter nun kennen lernen mußte.

Nicht ohne Grund mag die Behauptung sein, von der Tann habe sich den Keim zu seinem späteren Herzleiden in den schweren, inneren Kämpfen dieses Jahres geholt; — äußerlich, auf der Straße, bei dienstlichen Gelegenheiten, erschien von der Tann stramm, man möchte sagen trotzig stolz, ein Edelmann vom Scheitel bis zur Zehe — aber er war in diesem Jahre ergraut!

In einem Punkt hatten die zahlreichen Gegner von der Tanns Recht

---

*) Ein vielgelesenes Blatt brachte im Herbste 1866 unter Beziehung auf die Abtretung des kleinen Bezirkes Tann an Preußen mit gesperrter Schrift den Satz: „Tann wird an Preußen abgetreten, das ist wohl eine Friedensbedingung, für die wir Preußen sehr dankbar sein müssen."

— er war aus vollster Ueberzeugung gegen einen Krieg mit Preußen und sprach diese Ueberzeugung offen und unumwunden aus, so lange er hoffen durfte, durch sein gewichtiges Wort einigen Einfluß auf den Lenker der Bayerischen äußeren Politik auszuüben.

Als Soldat, weil er die innere Ueberlegenheit und vorzügliche Bewaffnung der Preußischen Armee ebenso wie die mangelhafte Organisation und Bewaffnung der Süddeutschen Heerestheile kannte; als Mann, weil er wie selten ein Anderer an dem Gedanken eines einheitlichen großen mächtigen Deutschland hing. Für ihn war der Krieg gegen Preußen wirklich ein Bruderkrieg und noch dazu ein sehr — unkluger.

Feldmarschall Prinz Carl wählte von der Tann zu seinem Generalstabschef und zwar gegen dessen eigenen Wunsch; von der Tann wäre weit lieber an der Spitze der 1. Armeedivision, welche er kommandirte, in den Krieg gezogen. Am 21. Mai erfolgte seine Ernennung zum Generalstabschef der mobilen Armee.

Wir bringen nun im Nachstehenden einen Beitrag zur Geschichte des Krieges 1866, soweit er die Süddeutschen Staaten betrifft, in welchem vielleicht nichts absolut Neues erscheint, der aber insofern von Interesse sein dürfte, als er Wort für Wort, man könnte sagen das Diktat des verstorbenen Generals ist. Die Genesis dieses Beitrags ist folgende: Im Frühjahre 1867 stellte ein Preußischer Offizier das Ansuchen an von der Tann, ihm behufs Bearbeitung einer Geschichte des Krieges 1866 in West- und Süddeutschland authentisches Material zukommen zu lassen. Dies veranlaßte Generallieutenant von der Tann, einen Offizier, der sein Vertrauen genoß, zu beauftragen, eine kurze Skizze des Feldzuges und der Vorbereitungen hierzu auszuarbeiten. Diese Bearbeitung geschah gleichsam unter den Augen von der Tanns, er las Bogen für Bogen, Wort für Wort, änderte und ergänzte daran. Auch ein intimer Freund des Verstorbenen, Generallieutenant v. Struntz, langjähriger erster Adjutant des Prinz-Marschalls, nahm Einsicht von dieser Skizze. Als sie vollendet war, sagte von der Tann zu dem betreffenden Offizier: „Das ist nun mein Tagebuch dieses Feldzugs."

Lange behielt von der Tann das kleine Manuskript in seinem Pulte, änderte, ergänzte daran, konnte sich aber erst nach Monaten, auf wiederholtes Ansuchen, dazu entschließen, dasselbe jenem obenerwähnten Preußischen Offizier auf kurze Zeit zur diskretesten Benutzung zu überlassen.*)

Ein anderer Offizier hatte — ebenfalls im Auftrage von der Tanns — eine Serie von Fragen beantwortet, welche General v. Willisen an seinen

---

*) Es war dies der jetzige Major im Nebenetat des Großen Generalstabs Emil Knorr. Dessen Werk: „Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland", darf mit vollem Recht zu den besten kriegsgeschichtlichen Arbeiten der neuern Zeit gerechnet werden.

ehemaligen Stabschef über den Krieg in Süddeutschland stellte. — Der nachfolgende Beitrag zum Feldzug 1866 kann daher, wie schon gesagt, nicht den Anspruch machen, absolut Neues, sogenannte „Enthüllungen" zu bringen, aber darauf, in möglichster Kürze, die Absichten und die Motive darzustellen, nach welchen die Bewegungen des Südwest-Bundesheeres im Kriege 1866 anbefohlen wurden.

Zu erwähnen dürfte noch sein, daß das Manuskript wortgetreu, ohne Etwas wegzulassen, wiedergegeben ist und auch nachträgliche, von der Hand des Generallieutenants von der Tann gemachte Bemerkungen und kleine Aenderungen in den Text aufgenommen wurden.*)

Die mangelhafte Organisation der Bayerischen Armee war unseren Gegnern des Jahres 1866 zur Genüge bekannt; in dem Nachfolgenden soll nur versucht werden die Hauptschwierigkeiten zu markiren, welche bei Aufstellung einer der Größe und Einwohnerzahl des Landes entsprechenden Armee überwunden werden mußten.

Das Material, aus welchem diese Armee zu bilden war, kann füglich in drei Theile zerlegt werden:

1) die aktive Armee,

2) die Unmontirt-Assentirten,

3) die Reserven.

ad 1. Die aktive Armee wurde seit Jahren mit ängstlicher Oekonomie in den engsten Grenzen der Forderungen des weiland Deutschen Bundes erhalten. Jedes neue Friedensjahr brachte neue Ersparungen zu Tage, die natürlich in der äußersten Verringerung der Präsenzzeit und dem Ausfallen aller größeren Uebungen sich hauptsächlich geltend machten; abgesehen von den eher beizuschaffenden Zugpferden, wurde auch der Pferdestand bei der Kavallerie durch die Ersparungsmethode auf eine bedenkliche Weise vermindert. Eine Eskadron hatte während des Feldzugs 1866 nie mehr als 100 Pferde in Reih und Glied, davon waren $1/3$ kaum gerittene Remonten, $1/3$ hart an der

---

*) Bei dem ritterlichen Karakter von der Tanns ist im Vornhinein anzunehmen, daß er alle Spitzen scharfer und reeller Anschuldigungen und Kritiken so weit vermied, als es die Wahrheit nur immer gestattete. Das von ihm hier nur durchscheinend entworfene Bild der kleinstaatlichen Misere mußte in seiner Seele viel drastischer gewesen sein, als er es in diesem zur einstigen Veröffentlichung bestimmten Memoire zum Ausdruck bringen wollte und gebracht hat.

Grenze der Ausmusterung stehende Thiere und endlich nur $1/3$ gut gerittene und verlässige Pferde.

Schon die Mobilmachung dieser sogenannten aktiven Armee führte bei den „ersparten" und nun wieder neu zu kreirenden Offiziers- und Unteroffiziers-Chargen zu bedeutenden Friktionen.

ad 2. Die Unmontirt-Assentirten, etwa 24 000 Mann, waren Konskribirte, welche ständig in Urlaub sich befanden, ohne nur einen Tag geübt worden zu sein. Dieses Institut war nichts Anderes, als ein großes Rekrutenreservoir, und außerdem ein Mittel, eine gewisse „papierne" Stärke aufzuweisen — die Nichts kostet.

In dieser Klasse befanden sich alle Studirenden, die meisten Bürger- und wohlhabenden Bauernsöhne,*) kurz alle Jene, die in einer Armee, welche nicht nur nominell die allgemeine Wehrpflicht kennt, das intelligente Material geben. Daß solches Material aber nur nutzbar gemacht werden kann, wenn es mindestens 1 Jahr unter der Fahne steht, ist selbstverständlich; — die hier erwähnte, jedes Jahr in die Klasse der „Unmontirt-Assentirten" zurückgestellte Anzahl junger Leute war bei ihrer Einberufung im Frühjahr 1866 in militärischer Beziehung noch weniger werth als die zwei Monate früher eingestellten Rekruten.

ad 3. Die Reserven bestanden aus einem Chaos ausgedienter noch unverheiratheter und nicht ansässiger Leute, die mit Ausnahme einer mündlichen Ermahnung: „zur Erfüllung ihrer Legionspflicht gegebenenfalls bereit zu sein", welche ihnen zugleich mit dem Abschied aus dem stehenden Heere ertheilt worden war, niemals auch nur in der leisesten Weise an diese Pflicht erinnert wurden.**) Diese „Reservisten", durch die sehr kurze Präsenzzeit in dem stehenden Heere ohnedies nicht besonders soldatisch erzogen, waren 3 bis 5 Jahre jedem militärischen Leben entwöhnt und hatten sich in den Gedanken hineingelebt, die Reservepflicht wäre eben eine bloße Form, die nie faktisch in Ausführung käme.

Mitte Juli ungefähr hatten diejenigen Regimenter, deren Konskriptionsbezirk nicht feindlich okkupirt war, aus diesen „Reserven" ein Bataillon formirt. Aus der aktiven Armee wurde die Feldarmee formirt, welche zuerst in Thätigkeit kam, — durch Abgabe länger gedienter Leute aus den Feldbataillons und Einberufen sämmtlicher „Unmontirt-Assentirter" bildete jedes Regiment

---

*) Wurde ein vermögender Bauernsohn in die aktive Armee eingereiht, so stellte er sich einen Ersatzmann; selten daß ein solcher Konskribirter seine Militärpflicht persönlich ableistete.

**) Kein Legionspflichtiger sollte zwar den Landgerichtsbezirk, in welchem er seinen Wohnsitz aufgeschlagen, verlassen, ohne vorher bei dem Gericht Anzeige gemacht zu haben, wo er nöthigenfalls zu finden. Doch daß dies in den seltensten Fällen eingehalten wurde, bewies später die Schwierigkeit und Unmöglichkeit, die Leute zu finden.

ein 4. Bataillon; — durch Einberufung der Reserven formirte sich per Regiment je ein 5. Bataillon. — Nachdem die 4. Bataillone nothdürftig ausgebildet waren, wurden die von der aktiven Armee anfänglich als Besatzungsbataillone zurückgelassenen Bataillone zur Verstärkung nachgesandt, während die 4. Bataillone theils an der Ostgrenze theils als Besatzung verwendet wurden. Die 5. Bataillone endlich wurden erst während des Waffenstillstandes in Brigaden formirt, und je eine jeder Division zugewiesen.

Sonach darf angenommen werden, daß von der gesammten Bayerischen Infanterie, welche im Gefecht stand, $1/3$ Rekruten mit einer Ausbildungszeit von 3 bis 4 Monaten waren.*)

Schon bei der Mobilmachung der aktiven Armee mußten zahlreiche Ernennungen und Veränderungen in den niedern und hohen Offiziersstellen eintreten; — die Formirung der 4. Bataillone machte nöthig, alle, auch nur annähernd zu Offizieren geeigneten Individuen der Armee und der Militär-Erziehungsanstalt als Offiziere zu ernennen; — bei der Bildung der 5. Bataillone endlich griff man zu dem Mittel, Offiziere (d. h. Lieutenants) auf Kriegsdauer anzustellen. Daß bei der Kürze der Zeit, dem Mangel von Anhaltspunkten zur Begutachtung der betreffenden Gesuche, in den Ernennungen dieser Offiziere „auf Kriegsdauer" viele, sehr viele Fehlgriffe gemacht wurden, ist erklärlich und verzeihlich. Das Schlimmste bei dieser Sache war, daß diese Herren, von welchen $5/6$ nicht die geringsten Eigenschaften eines Soldaten, viel weniger die eines Führers hatten, in jene Abtheilungen eingetheilt wurden, welche aus den jeder militärischen Disziplin entwöhnten Reservisten gebildet waren. — Zu alle diesem kam noch ein fortwährendes Hin- und Herversetzen von und zu der Feldarmee, so daß kaum eine Kompagnie mit den Offizieren im Gefecht stand, mit denen sie ausmarschirte. Unsere Offiziere waren gewiß brave Soldaten, das werden unsere Gegner bezeugen müssen und beweisen unsere Verluste, aber dies genügt eben nicht. — Es gab Kom-

---

*) Da infolge der schwankenden Verhältnisse das im April ausdienende Sechstel der Infanterie nicht zurückbehalten, sondern beabschiedet wurde. Der Rekrutenstand in der Infanterie der Feldarmee läßt sich in nachstehender Weise ungefähr mit Zahlen darstellen:

1 Regiment à 3 Bataillone à 720 Mann . . .	2160 Mann,
davon diente $1/6$ noch vor der Mobilmachung aus und erhielt dafür	$2160/6$ „ = 360 Rekruten.
Zur Formirung des 4. Bataillons mußte das Regiment mit 3 Feldbataillonen à 6 Kompagnien von jeder Kompagnie 20 Mann der älteren Jahrgänge abgeben und empfing dafür abermals	360 Rekruten.
Das Feldregiment mit einem Stand von	2160 Mann
hatte somit	720 Rekruten
	also gerade $1/3$.

pagnien, die außer dem Hauptmann nur zwei Lieutenants hatten, von denen einer im Mai aus der vorletzten Klasse des Kadettenkorps befördert, der andere nach einmonatlicher freiwilliger Dienstzeit im Frühjahr zum Offizier ernannt wurde; — es kam vor, daß bei einer Kompagnie ein eben ernannter Lieutenant den Hauptmann bat, das Kommando der Plänkler einem Sergeanten übergeben zu dürfen, er selbst hielt ruhig und wacker im heftigsten Feuer, konnte aber absolut nicht kommandiren!

Es ist nothwendig diese innern Mängel und tausendfachen Friktionen zu kennen, um zu begreifen, daß die Bayerische Armee bei Beginn des Feldzugs noch lange kein Werkzeug war, welches den Höchstkommandirenden berechtigte, die Initiative zu ergreifen. — Das Material, im Detail betrachtet, war vortrefflich, doch die einzelnen Atome lose aneinandergefügt, — erst der Krieg kittete sie allmälig fester zusammen, so daß der innere Gehalt der Armee trotz aller ungünstigen Gefechte, nach dem Kriege weit höher stand, als bei Beginn desselben.

Preußen wußte, was es wollte, ebenso Oesterreich, die Mittel- und Kleinstaaten dagegen oscillirten seit Beginn der diplomatischen Verwicklungen zwischen den beiden sich rüstenden Großstaaten in unbestimmten Schwankungen und suchten durch „bundesmäßiges" Vorgehen ihr diplomatisches Gewissen zu beruhigen, und sich der Nothwendigkeit zu entschlagen, einen klar ausgesprochenen Entschluß zu fassen. — Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Sachsen hatten keine weiteren militärischen Vereinbarungen getroffen, als die gegenseitige Zusicherung, die Mobilmachung ihrer betreffenden bundesmäßigen Kontingente bis 15. Juni vollendet und dieselben an entsprechenden Eisenbahnknoten konzentrirt zu haben. Da man politisch immer noch nicht Farbe bekannt hatte, war auch von keinem Operationsplan, keiner Konzentrirung der verschiedenen Armeen die Rede, man wußte eben noch nicht, was zu erreichen gesucht werden mußte. Man vergleiche mit dieser allgemeinen politischen und militärischen Unklarheit, die stramme Bestimmtheit auf Seite Preußens und man wird zugeben müssen, daß schon der Anfang, besonders für die höheren Führer, nicht vertrauenerweckend war.

Am Tage des ominösen Bundesbeschlusses (14. Juni) stand die Bayerische Armee mit 1 Division bei Schweinfurth, mit 1 Division bei Bamberg; — 1 Division war auf dem Lechfeld konzentrirt; 1 Brigade befand sich noch in München, eine andere an dem Eisenbahnknoten bei Schwandorf. — Die Kontingente der übrigen Südwestdeutschen Staaten waren mit Ausnahme des des Großherzogthums Hessen in ihrer Rüstung noch unfertig, die einzelnen Korps nicht konzentrirt.

Möglicherweise war das Resultat der Abstimmung am 14. Juni zu Frankfurt den betreffenden Süddeutschen Staaten ein unverhofftes, ganz gewiß unverhofft war ihnen aber die rapide Konsequenz, welche Preußen aus diesem Bundesbeschluß zog.

Daß mit Württemberg, Baden ꝛc. keine militärische Verabredung in Bezug auf Konzentrirung und Operation getroffen war, wurde bereits erwähnt, aber auch mit Oesterreich war nichts Bestimmtes vereinbart.

Die Bayerische Armee sollte am 15. Juni derart an geeigneten Eisenbahnknotenpunkten vertheilt sein, daß sie den Umständen gemäß konzentrirt werden könne. Dies war Alles, was mit Oesterreich militärisch fixirt gewesen, — erst Generallieutenant von der Tann, der am 10. Juni nach Wien und in das Hauptquartier der Oesterreichischen Nordarmee abging, sollte dortselbst die Eventualität einer gemeinschaftlichen Operation genauer präzisiren. Diese Mission des Generalstabschef der Bayerischen Armee hatte aber keineswegs zum definitiven Abschluß einer Militärkonvention geführt; diese selbst wurde erst am 30. Juni auf diplomatischem Weg ratifizirt. Generallieutenant von der Tann traf am 16. Juni wieder in München ein; er hatte die Oesterreichische Armee in einer Stärke gefunden, welche einer von vielen Parteien erwarteten und prophezeiten energischen Offensive österreichischerseits wenig Aussicht auf Erfolg bot.*)

Was nun die militärischen Vereinbarungen betrifft, welche mit der Anwesenheit des Generallieutenants von der Tann in Olmütz zu Stande kamen, so waren es drei Pläne, welche erwogen wurden:

1) Ein direkter Anschluß der Bayerischen Armee an die im östlichen Böhmen stehende Armee Oesterreichs. Dies wurde hauptsächlich von diesem letzteren Staat gewünscht, worauf aber Bayern sowohl aus politischen, als auch aus militärischen Gründen nicht eingehen konnte. Ein Rechtsabmarsch nach dem Osten Böhmens hätte Bayern, sowie die noch in Formirung begriffenen Kontingente der übrigen kleineren Staaten den nördlich von Thüringen und in den Rheinprovinzen stehenden Preußischen Korps preisgegeben; außerdem waren die Raumverhältnisse derart, daß eine rechtzeitige Vereinigung mit der Kaiserlichen Armee, ganz abgesehen von den wirklichen, überraschend schnell eingetretenen Katastrophen, sehr problematisch war, um so mehr als die Oesterreicher, wie ihre Aufstellung bewies, keineswegs bereit waren, einer solchen Vereinigung entgegenzukommen.

2) Ein Vorgehen der Bayerischen Armee in nordöstlicher Richtung gegen Leipzig und Dresden, unter gleichzeitiger schleuniger Heranziehung der andern,

*) Die Kaiserliche Nordarmee hatte übereinstimmend mit den bayerischerseits angestellten Berechnungen und mit den offiziellen Angaben des Oesterreichischen Kabinets eine Stärke von etwa 250 000 Mann.

kriegsbereiten Kontingente. Dies war Bayerischerseits projektirt, wurde aber von Benedek aus strategischen Gründen entschieden verworfen.*)

3) Vereinigung aller südwestdeutschen Kontingente, Offensive in nordwestlicher Richtung, dadurch Trennung der Rheinprovinzen von den übrigen Preußischen Landen und Abziehen einer bedeutenden feindlichen Streitmacht, von der gegen Böhmen operirenden Armee.

Dieser Plan wurde später in München in Gegenwart eines Oesterreichischen Generalstabsoffiziers in seinen Hauptkontouren festgesetzt.

Als Generallieutenant von der Tann von Olmütz zurückkehrte, hatte der Krieg durch den Einmarsch der Preußen in Sachsen faktisch begonnen.**)

Der Krieg ist gewaltsame Politik! Wir Süddeutschen hatten aber erst eine Politik (in des Wortes nüchternster Bedeutung), als die Gegner schon den Krieg begannen, wir schlugen uns das erste Mal, als der Krieg schon entschieden, wir fochten noch, als der Krieg bereits zu Ende war! Welche böse Rolle die Politik in diesem Krieg spielte, der trotzdem für die Süddeutschen doch so wenig politisch war!***)

Die ernsten Nachrichten aus Sachsen, Hessen, Hannover waren gänzlich überraschend gekommen; es wurde schon wiederholt erwähnt, daß keine der Süddeutschen Armeen für sich vollkommen bereit zur Operation war, noch viel weniger zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles verwendet werden konnte. Von Kurhessen und Hannover wußte man in diesen Tagen noch nicht einmal sicher, welche Stellung sie in dem ausgebrochenen Konflikt nehmen würden.†)

Es wurde versucht, hier einen kurzen Abriß der allgemeinen Verhältnisse zu geben, weil dieselben auf die Kriegführung und speziell auf die Kriegsanlage von fast größerem Einfluß waren, als Bewaffnung und Organisation.

---

*) Die Nichtbegutachtung dieses Planes ist der sprechendste Beweis, daß Benedek vor der Hand überhaupt nicht an eine strategische Offensive dachte.

**) von der Tann stieg bei seiner Ankunft im Ministerium des Aeußern ab und erfuhr erst hier vom Minister von der Pfordten, daß Bayern definitiv Partei ergriffen. Unter den nichts weniger als hoffnungsvollen Eindrücken, welche er auf seiner Sendung nach Olmütz in sich aufgenommen, mußte ihn die Kunde von dieser — nun nicht mehr zu ändernden — Parteiergreifung aufs tiefste erschüttert haben. Die Gemahlin von der Tanns schreibt über jene Nacht: „Das einzige Mal, wo ich ihn aufgeregt gesehen, war im Jahre 1866, wie er von Olmütz zurückkam, in der Nacht nach der Konferenz bei Prinz Karl, und ich vergesse nie, wie schwer es mir wurde, ihn aufzurichten ꝛc."

***) Ein oft wiederholter Ausspruch von der Tanns.

†) Das VIII. Korps hatte noch keinen Kommandantenstab, der erst am 20. formirt wurde; am 23. Juni fehlten im Stande des Korps noch 4 Brigaden (an diesem Tage marschirte bereits Prinz Friedrich Karl in Böhmen ein); am 29. (Schlacht bei Gitschin und Vereinigung der Preußischen Hauptarmee) waren noch 2 Brigaden abgängig, deren Eintreffen erst Anfang Juli in Aussicht gestellt wurde!

Mit dem Einmarsch der Preußen in Sachsen war die Möglichkeit nahegerückt, daß ein Preußisches Korps über Hof in Bayern eindringe; einem solchen Fall rechtzeitig kräftig zu begegnen, war der Zweck der ersten Aufstellung der Bayerischen Armee, welche ihren strategischen Aufmarsch am 21. Juni vollendet hatte.

Die Nachrichten, welche man allmälig aus Sachsen erhielt, schienen einen von dort erwarteten Angriff nicht in Aussicht zu stellen, dagegen traten jetzt zwei Pläne in den Vordergrund, deren Realisirung mit aller Konsequenz angestrebt wurde, deren Mißlingen aber wohl niemals in strategischen und taktischen Fehlern allein gesucht und gefunden werden kann.

Diese beiden Pläne waren: in erster Linie, die Vereinigung mit dem VIII. Korps und in zweiter Linie, die sich gleichsam hier eindrängende Idee, den Hannoveranern, deren Politik sich erst in der zwölften Stunde entschied, die Hand zu reichen.

Von einer Vereinigung mit den Bundesgenossen an einem geeigneten Punkt des Maines (z. B. Schweinfurt) wurde Umgang genommen, weil einerseits unserem Prinz-Marschall eine lang hinwartende, ruhige Stellung, nachdem der Krieg einmal Thatsache war, überhaupt nicht zusagte, andrerseits bei der Unfertigkeit der übrigen Kontingente dies Warten noch geraume Zeit dauern konnte.

Der Feldmarschall beschloß seinerseits die Initiative zur Vereinigung mit dem VIII. Korps zu ergreifen und hiermit den verschiedenen Kontingenten desselben noch die nöthige Zeit zur vollständigen Formirung zu geben. Am 21. Abends traf aus Frankfurt vom Kommandirenden des VIII. Korps die Nachricht ein, daß die Königlich Hannoversche Armee über Hersfeld nach Fulda zu rücken beabsichtige, vorausgesetzt, daß ihr dortselbst eine Bayerische Heeresabtheilung die Hand reiche. Der Plan, sich in der Richtung auf Fulda mit dem VIII. Korps zu vereinen, fiel hier mit der Absicht, die Hannoversche Armee heranzuziehen, vollkommen zusammen, und daher wurde am 22. Juni die zweite strategische Bewegung mit der ganzen Armee angetreten, wobei die Eisenbahn möglichst benutzt wurde. Die 4. Division, welche bei Schweinfurt stand, erhielt Befehl, am 22. Juni gegen Kissingen und Brückenau zu marschiren, um so möglichst bald die gewünschte Fühlung mit den erwarteten Hannoveranern zu finden. An Stelle der 4. Division rückte die 3. Division ins Lager bei Schweinfurt; die 2. Division wurde bei Bamberg konzentrirt, die 1. Division an der Koburgischen Grenze. Diesen Linksabmarsch deckte das Gros der Kavalleriereserve, welches mit dem Stab in Bayreuth gegen Hof zur Beobachtung aufgestellt blieb und erst am 23. und 24. mittelst Eisenbahn mit Ausnahme der 2. leichten Brigade nachgezogen wurde.*) Die 1. leichte

---

*) Die 2. leichte Brigade, 1 Jägerbataillon (2.) und 1 Geschützzug blieben noch ferner (bis zum 28.) zur Beobachtung an der nordöstlichen Grenze.

Brigade ging am 23. per Eisenbahn bis Schweinfurt und sollte von hier die Tete der 4. Division gewinnen und zuerst Fulda erreichen.

Während dieser Bewegung traf am 23. die Nachricht ein, die Hannoveraner gingen nicht auf Fulda, sondern hätten sich gegen Mühlhausen gewendet. Bestimmteres konnte man nicht erfahren. Es lag nun der Entschluß nahe, direkt über Koburg und Gotha den Hannoveranern Luft zu machen. Da traf am 24. Juni vom Herzoglich Meiningischen Ministerium die telegraphische Nachricht ein, die Hannoversche Armee habe kapitulirt.

Gegen Abend eingetroffene Privatmeldungen verursachten Zweifel an der aus Meiningen gemachten Anzeige, insoweit sie die bereits vollzogene Kapitulation betrafen, bestätigten aber Waffenstillstand und Unterhandlungen. In dieser Ungewißheit beschloß der Feldmarschall seine Armee mit Gewaltmärschen in einer Stellung zu konzentriren, von der aus es möglich war, sowohl in der Richtung auf Fulda als gegen Thüringen vorzurücken. Trotz aller Anstrengungen war es nicht möglich, auch nur annäherungsweise genaue Nachrichten über Stellung und Absicht der Hannoverschen Armee zu erhalten. In diese Zeit fällt das Erscheinen (am 25. Juni) eines Herrn Onno Klopp im Bayerischen Hauptquartier, dessen Aussagen aber, nachdem er fast seit zwei Tagen die Hannoversche Armee verlassen hatte, unmöglich als sichere Basis zu weiteren Operationen dienen konnten.

Am 25. Juni trat die Bayerische Armee ihre dritte Bewegung mit obengenannter Absicht an und stand am 26. Abends:

mit der 1. Division um Königshofen,
" " 2. " " Lauringen,
" " 3. " " Münnerstadt,
" " 4. " " Neustadt (diese Division war auf die Nachricht hin, daß die Hannoveraner nicht nach Fulda rückten, wieder herangezogen worden).

Die 1. leichte Kavalleriebrigade wurde bis Meiningen vorgeschoben.
Die 2. leichte mit 1 Regiment und die schwere Brigade standen bei Schweinfurt.
1 Regiment der 2. leichten Brigade, das 2. Jägerbataillon und 2 Geschütze standen noch bei Hof.

In dieser Stellung konnte die Bayerische Armee sich mit einem leichten Tagmarsch entweder bei Königshofen oder Neustadt konzentriren, und sollte sich die Kapitulation der Hannoveraner dennoch bestätigen und die Preußen gegen die diesseitige Armee rücken, in einer äußerst günstigen Position die Schlacht annehmen. Die Kapitulation wurde durch neu eingetroffene Nachrichten nicht bestätigt, jedoch stereotyp Waffenstillstandsunterhandlungen gemeldet, über deren Resultat indeß durchaus nichts Genaues erfahren werden konnte. (Der Prinz-Marschall setzte eine Belohnung von 1000 fl. aus für

denjenigen, der eine bestimmte Nachricht von der Hannoverschen Armee bringe.)

Um die hier erwähnte Konzentrirung zu vollenden, mußten einige Abtheilungen 2 bis 3 Tage nacheinander Märsche von 8 bis 10 Stunden ausführen, wobei die Verpflegung keineswegs den Anstrengungen entsprechend war, indem die Verpflegungskolonnen den Truppen nicht so rasch folgen konnten und überhaupt die Friktionen in der Verpflegungsbranche noch lange nicht überwunden waren*); die auf so zahlreiche Durchmärsche nicht vorbereiteten Einwohner aber wußten kaum das Nöthigste zu schaffen.

Ein Rasttag war für einen Theil der Truppen unbedingt nöthig, umsomehr als man wohl für die allernächste Zeit einen Zusammenstoß und damit noch größere Anstrengungen erwarten durfte. Der 27. Juni war deshalb theilweise Rasttag. Die 4. Division ließ von Neustadt wiederholt bis nach Meiningen streifen, woselbst sich Preußische Husaren gezeigt hatten.

Auch am 28. bis Mittag waren trotz aller Versuche keine Nachrichten von der Absicht der Hannoveraner und dem Ausgang der stets neuerdings gemeldeten Unterhandlungen zu erhalten gewesen. Sollte nun die Bayerische Armee aufs Gerathewohl in die schwierigen Defileen von Thüringen vorrücken? mit 30 000 Mann im wahren Sinne des Wortes auf Abenteuer ausgehen und mit einer Armee im gefährlichsten Terrain den Feind oder Freund aufsuchen, wie es allenfalls ein Streifkommando von 30 Pferden thun mag? Sollte der Marschall, um die Hannoveraner zu „befreien“, wie man sich später mit Vorliebe ausdrückte, die Verbindung mit den Bundesgenossen aufgeben, von denen man doch wenigstens wußte, daß sie existirten, um eine vielleicht nicht mehr vorhandene oder unerreichbare Armee zu „befreien“? Daß unser Prinz-Marschall, wenn ihm ein überhaupt greifbares Ziel gesteckt, es mit Aufbietung aller Mittel zu erstreben versuchte, in solchem Moment auch die äußersten Anstrengungen von seinen Truppen verlangte, dies zeigten uns die nächsten Tage.

Als am Mittag des 28. noch immer keine Nachricht eintraf, welche einen Vormarsch gegen Thüringen motiviren konnte, wurde eine Marschdisposition für den 29. an die Armee ausgegeben, deren Zweck war, die Straße Hanau—Fulda zu erreichen, so sich mit dem VIII. Korps endlich zu vereinen, um dann mit der Gesammtmacht gegen Eisenach und Hersfeld vorzurücken. Wäre dieser Linksabmarsch vollzogen worden, so konnte die Armee am 2. Juli bei Fulda konzentrirt sein. Die Marschdisposition war ausgegeben, einzelne Abtheilungen der Divisionen wegen der drückenden Hitze am früheſten Morgen des 29. bereits im anbefohlenen Marsch gegen Westen — da kam plötzlich Kontreordre. Die ganze Armee wurde in zwei Kolonnen in nördlicher Richtung dirigirt.

---

*) Die Bespannung der Verpflegungskolonnen war noch keineswegs komplet, so daß bei jeder Division statt 50 Verpflegungswagen erst 10 bespannt werden konnten.

Am Abend des 28. war nämlich im Hauptquartier die Nachricht eingetroffen, daß die Hannoveraner am 27. bei Langensalza einen Sieg erfochten und sich noch acht Tage in ihrer Stellung zu halten vermöchten, wenn ihnen unterdeß Unterstützung von Seite der Bayerischen Armee zu Theil würde. Gleichzeitig gelangte ein Telegramm des Kaisers von Oesterreich an den Feldmarschall, worin dieser dringend aufgefordert wurde, Alles für die tapfere Hannoversche Armee aufzubieten. Jetzt hatte unser Marschall ein bestimmtes Ziel, und augenblicklich wurde die Armee in den anstrengendsten Märschen gegen Norden geführt.

Hiermit begann die vierte Bewegung der Armee, der Marsch nach Thüringen.

Den 29. Abends stand die 1. Division mit der Spitze in Schleusingen (10 Marschstunden), mit dem Gros in Hildburghausen.

2. Division um Trappstadt (8 Stunden),
3. „ „ Mellrichstadt (8 Stunden),
4. „ „ Meiningen (9 Stunden).

Die Kavalleriereserve ging in der Richtung Bebra—Berka in großen Märschen vor, gegen welch' letzteren Ort sich das VIII. Korps laut Vereinbarung*) am 30. in Marsch setzen wollte, um mit diesem die Verbindung herzustellen.

Am 30. befand sich die

1. Division um Schleusingen (Spitzen in Suhl),
2. „ „ Hildburghausen,
3. „ „ Meiningen,
4. „ „ Wasungen (Spitzen in Schmalkalden).

Mittags erhielt man die definitive Nachricht von der Kapitulation der Hannoveraner. Die Bewegung der Bayerischen Armee war umsonst — dafür die kostbare Zeit zur früher projektirten Vereinigung über Fulda verloren. Die Märsche und Gegenmärsche, das Schwanken in den Operationen der Hannoveraner ist hier nicht der Ort zu besprechen, nur auf die Hannoverischerseits herausgegebene offizielle Darstellung möchte hinzuweisen und zu fragen sein, ob eine „Befreiung" überhaupt nöthig gewesen wäre, wenn die Hannoveraner dasjenige gethan hätten, was sie zweimal hätten thun können, ohne namhaft daran gehindert zu werden; d. h. wenn sie einfach fortmarschirt wären.

Nachdem der strategische Zwischenfall mit der Kapitulation von Langensalza seinen tragischen Abschluß gefunden, war die Vereinigung mit dem VIII. Korps nunmehr das Hauptobjekt.

---

*) Diese Vereinbarung wurde in Schweinfurt am 26. zwischen Prinz Alexander und Prinz Karl getroffen, derzufolge das VII. und VIII. Korps am 30. ihre Bewegung behufs Vereinigung westlich der Rhön und weiteren Vorrückens gegen Hersfeld antreten sollten.

Der Marsch gegen Thüringen war in doppelter Hinsicht für die späteren Operationen verhängnißvoll, erstens weil die Bayerische Armee bei diesem Luftstoß genau die Zeit verlor, in welcher sie in der früheren Richtung gegen Fulda die Verbindung mit dem VIII. Korps hätte sicher herstellen können, und zweitens weil der Prinz-Marschall sich nicht mehr entschließen konnte, so nahe am Feind, von ihm abzulenken und die frühere, nunmehr allerdings weitere, aber noch vollkommen sichere Richtung über Bischofsheim und Neustadt wieder anzunehmen und sich südlich der Rhön mit der Armee des Prinzen Alexander zu vereinen. Es sollte versucht werden, nördlich der Rhön über Vacha und Geisa Fühlung mit dem VIII. Korps zu finden.

Fünftens: Marsch in das Fuldathal. Die 4. Division sollte durch Festhalten der Werra-Uebergänge bei Wasungen, Schwallungen bis nach Nieder-Schmalkalden den Links-Ab- und -Aufmarsch der übrigen Divisionen decken; die Kavalleriereserve die Rhön überschreiten, bei Fulda Verbindung mit dem VIII. Korps finden und gegen Vacha demonstriren.

Am 1. Juli stand die Armee:

1. Division um Themar (Spitzen noch in Suhl und Schleusingen),
2. " " Hildburghausen,
3. " " Meiningen,
4. " " Wasungen (Spitzen in Zwich, Wernshausen),

Kavalleriereserve in Tann, Bischofsheim und Fladungen.

Zugleich mit der neuen Marschdisposition an die Armee war am 30. nachstehender Befehl an das VIII. Korps abgegangen.

„Nachdem mein gestern Höchstdenselben mitgetheilter Plan zu einer Bewegung des VII. Armeekorps gegen Gotha durch die indessen unzweifelhaft gewordene Kapitulation der Hannoverschen Armee ganz gegenstandslos geworden ist, und selbst im Fall ihrer ungestörten Ausführung den Gegner in die vortheilhafte Lage setzen würde, zwischen dem VII. und VIII. Korps bei Eisenach zu stehen, so habe ich beschlossen, meine Kräfte bei Meiningen mit der Front gegen Eisenach zusammenzuziehen. Mein Reservekavalleriekorps bewegt sich von Bischofsheim über Hilders nach Geisa, und ich werde trachten, auch einen Theil der Infanterie auf diese Straße zu bringen. Wenn der Feind meine Konzentrirung bei Meiningen und das Linksschieben meiner Infanteriedivision nicht stört, so hoffe ich Euer Großherzoglichen Hoheit auf den Transversalenverbindungen von Hilders und Fulda und von Geisa nach Hünfeld die Hand reichen zu können.

Sollte ich jedoch zum Rückzuge gezwungen werden, so wird derselbe, um möglichst rasch die Verbindung mit dem VIII. Korps herzustellen, über Mellrichstadt, Neustadt gehen, und hoffe ich in diesem äußersten Fall auf die Kooperation des VIII. Korps zwischen Neustadt und Schweinfurt.

Ich komme daher auf den Höchstdenselben bei Ihrer Anwesenheit zu

Schweinfurt vorgelegten Operationsplan zurück, indem ich Euer Großherzogliche Hoheit dringend auffordere, die zu meiner Verstärkung nur irgend verfügbaren Truppentheile mit Hintansetzung jedes Nebenzweckes theils auf der Linie Hanau—Fulda—Hünfeld, theils und namentlich auf der Linie Frankfurt—Gmünden per Eisenbahn und von da über Hammelburg nach Kissingen in Bewegung zu setzen und mir über Ihre desfalls zu treffenden Anordnungen baldmöglichst Aufschluß mit Angabe der Tage zu geben.

gez. Karl Prinz von Bayern, Feldmarschall."

Den 2. Juli stand die Armee mit der

1. Division bei Meiningen,
2. " " Henneberg,
3. " " Ober-Katza,
4. " " Wasungen,

Kavalleriereserve: Tann, Gersfeld und Hilders.

In der Nacht vom 2. auf den 3. fand der erste Zusammenstoß bei Immelborn statt. Tags darauf, am 3. Juli, wurde durch ein ernsthafteres Geplänkel bei Dermbach der Krieg auf dem Südwestdeutschen Kriegsschauplatz fast genau zu der Stunde faktisch eröffnet, als er in Böhmen durch das Erscheinen des Kronprinzen auf dem Schlachtfeld von Königsgrätz bereits entschieden war.

Den 3. Juli:

1. Division: Biwak bei Kalten-Nordheim,
2. " " " Helmershausen,
3. " " " Kaltensundheim, Zella,
4. " " " Wasungen, Roßdorf.

Kavalleriereserve: Fulda, Hünfeld, Hofbieber.

Den 4. Juli fanden die Gefechte von Roßdorf und Zella statt, wir waren nicht geschlagen und hatten genügend Kräfte disponibel, um selbst zur Offensive überzugehen, und doch wäre ein solches Vorgehen sehr unklug, den Preußen dagegen wohl sehr erwünscht gewesen.

Man wußte im Bayerischen Hauptquartier, daß die Preußische Armee zwischen Lengsfeld, Oechsen und Geisa vereint stand; wäre die Bayerische Armee am 5. durch das schmale, lange Defilee von Neidhardtshausen vorgegangen, so hätte sie die ganze Preußische Armee in vortheilhafter Position, bereit zum Empfang gefunden; die Preußen waren sowohl an Zahl als auch an Bewaffnung unserer Infanterie weit überlegen, während wir unsere Ueberlegenheit an glatten Geschützen des Terrains wegen nicht zur Geltung bringen konnten.

Im Falle einer aus diesen Gründen nicht unwahrscheinlichen Niederlage hätte die Bayerische Armee nur jene obenerwähnte schwierige Straße als Rückzugslinie nehmen können, die an mehreren Stellen so schmal ist, daß ein umgefallener Wagen die Passage für Geschütze ꝛc. hermetisch verschließt. Außer-

dem wußte man, daß auf eine direkte Mitwirkung des VIII. Korps nicht zu rechnen war. — Die Preußen waren unhöflich genug, einen solchen Fehler unsererseits zu erwarten. Doch zur Revanche thaten wir dasselbe und dachten, der Feind mache seinerseits den Fehler, den wir vermieden. Der Feldmarschall hatte am 4. und 5. die Armee in guter Position bei Kalten-Nordheim vereint, bereit, den debouchirenden Gegner kräftig zu empfangen.

Sechste Bewegung: Rückmarsch an die Saale.

Der Feldmarschall beschloß, nachdem eine Vereinigung mit dem VIII. Korps nördlich der Rhön nunmehr unthunlich erschien, seine Armee an die Saale gegen Neustadt und Münnerstadt zu führen, um dortselbst die Vereinigung mit dem VIII. Korps herzustellen. An den Prinzen Alexander erging am 4. Juli die Nachricht von den Vorfällen bei der Bayerischen Armee, zugleich mit dem Befehl, so schleunig wie möglich über Brückenau und Kissingen Fühlung mit der an der Saale stehenden Bayerischen Armee zu suchen. Die strategische Idee, welche einer Vereinigung der beiden Korps an der Saale zu Grunde lag, war diese: Durch eine Stellung mit der ganzen Südwestdeutschen Armee einem Vorrücken der Preußischen Armee gegen Frankfurt offensiv in der Flanke zu stehen und eventuell aus ihr auch taktisch offensiv vorzugehen; — oder im Falle sich die Preußen gegen die Saale wenden sollten, in einer taktisch und strategisch günstigen Stellung eine Schlacht anzunehmen. Auf diese Weise war Frankfurt sowohl wie die Mainlinie am entschiedensten gedeckt, — die Preußen konnten nicht an der etwa 70 000 Mann starken Südwestdeutschen Armee vorübergehen, und einen direkten Angriff hatte letztere ebenfalls nicht zu scheuen. Das konsequente Festhalten an dieser gewiß allein richtigen Idee war auch Ursache der stets erneuerten und dringenden Befehle an das VIII. Korps, sich gegen die Saale heranzuziehen.

Der Kommandirende des VIII. Korps hatte den weiter oben erwähnten Befehl, d. d. Meiningen 30. Juni, wie es scheint, in anderer Weise aufgefaßt, d. h. hatte am 5. Juli nicht die Stellung mit seinen Divisionen, welche im Hauptquartier des Feldmarschalls billigerweise erwartet werden konnte. Das VIII. Korps stand am 5. (Hauptquartier bei Lauterbach):

2. Württembergische Brigade Lauterbach,
2. Hessische Brigade Groß-Lüder,
1. Württembergische Brigade Gelnhausen,
4. Division (Nassauer und Oesterreicher) Schotten,
2. „ (Badenser) Gießen.

Aus dieser Stellung ist wohl nur zu erkennen, daß das Kommando des VIII. Korps den bewußten Befehl gerade in seiner Hauptsache nicht vollzogen hatte. Allen bis jetzt wenigstens gebräuchlichen Normen gemäß mußte man von einem Korpskommandanten hoffen, daß er einen Operationsbefehl nur dann eigenmächtig abändert, oder, wie es hier geschehen ist, ignorirt, wenn die triftigsten Gründe vorwalten, welche dann aber auch umgehend an den

Höchstkommandirenden zu melden sind. Prinz Alexander hielt es für gut, das nicht zu thun, was direkt befohlen war, — eine Thatsache, die unsere Gegner in ihren Reihen wohl nur vom Hörensagen kannten, — und in dieser ersten Eigenmächtigkeit lag der Keim zu allen späteren Mißerfolgen, die Ursache dieser Sysiphusarbeit, zu welcher das Streben nach Vereinigung für die nächsten Wochen ward.

Ohne jede Anstrengung, nur mit energischem Wollen, hätte das VIII. Korps, wenn es gemäß Befehl dirigirt worden wäre, am 5. Juli mit zwei Divisionen in Brückenau und Hammelburg, mit zwei anderen Divisionen zwischen Fulda und Brückenau echelonnirt stehen können. Dies durfte man mit Recht im Bayerischen Hauptquartier von dem kriegserfahrenen Prinzen Alexander erwarten; — doch man wurde getäuscht.

Der Befehl vom 4. Juli (präs. im Hauptquartier des VIII. Korps am 5.) hätte selbst bei der ebenerwähnten unrichtigen Stellung noch ausgeführt werden können; — Fulda, nur drei Stunden von Groß-Lüder entfernt, woselbst zwei Hessische Brigaden standen, konnte noch im Laufe der Nacht vom 5. auf den 6. besetzt werden, andern Tages waren weitere zwei Brigaden (Württemberger) dortselbst zu verwenden. Gedeckt durch diese vier Brigaden, konnten die anderen Truppen, mit Ausnahme vielleicht der Badenser, welche zu entfernt standen, mittelst Märschen und Eisenbahn gegen Brückenau und Hammelburg rücken, woselbst sie mindestens am 8. mit ihren Spitzen eingetroffen sein konnten. Mit diesem Befehl des Feldmarschalls Prinzen Karl fast zugleich traf bei dem Kommando des VIII. Korps ein Telegramm eines Württembergischen Generalstabshauptmanns ein, welcher als Kourier auf dem Rückwege von der Bayerischen Armee zum Prinzen Alexander von Hessen in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli in die Panique der Bayerischen Kavallerie bei Gersfeld verwickelt wurde und deren Ursache in dem Vorrücken bedeutender feindlicher Streitkräfte im Ulster- und Fulda-Thale suchen zu müssen glaubte. Infolge dieser letzteren Voraussetzung beschloß der Kommandirende des VIII. Korps, den befohlenen Marsch über Fulda und Brückenau nicht anzutreten, sondern sich anderen Tages gegen Schlüchtern, von wo aus immerhin noch ein Marsch an die Saale möglich war, in Bewegung zu setzen und dort zu konzentriren. Da traf in der Nacht im Hauptquartier des VIII. Korps die Unglücksbotschaft von Königgrätz ein, — und selbst die bis jetzt so schüchternen und halben Maßregeln, die zur Vereinigung mit den Bayern führen sollten, unterblieben und machten strategisch-politischen Kombinationen Platz, die an die weiland Deutsche Reichsarmee erinnerten. — Prinz Alexander begann am 6. Juli unaufhaltsam gegen Frankfurt zurückzugehen.

Der Ausgang des Krieges war durch die Katastrophe von Königgrätz so ziemlich sicher vorauszusehen, man gab die Hoffnung auf, daß selbst glückliche Erfolge, welche die Südwestdeutschen Armeen erfechten, einen nachhaltigen Einfluß auf die in Böhmen gefallene Entscheidung ausüben würden, — dafür

trat jetzt die Sorge für Haus und Hof, das eigene, man möchte sagen häusliche Wohl in den Vordergrund; an Stelle der militärischen Kombinationen kamen politische Hausinteressen. Die Hessen, Nassauer, Württemberger und Badenser, Alle glaubten ein bestimmtes Anrecht zu haben auf den direkten Schutz durch die Armee, zu welcher sie ihre Kontingente gestellt — ungefähr so, wie es im vorigen Jahrhundert die Reichsstädte, Bisthümer ꝛc. thaten, — sie wollten bis zu dem ohnehin unmöglich mehr fernen Waffenstillstand wenigstens vor einer Invasion geschützt sein. In dieser Politik handelte Prinz Alexander, ging auf die Linie Frankfurt—Mainz zurück und erhielt dafür von den politischen Führern der betreffenden Staaten schriftliche und mündliche Anerkennungen, — während der militärische Führer, unser Prinz-Marschall, vergebens auf die Ausführung seiner wiederholten Befehle harrte! Die Politik, oder um es anders zu nennen, die Diplomaten waren Ursache, daß wir Bayern die Gewehre luden und noch kaum wußten, gegen wen wir sie abfeuern sollten, sie waren schuld, daß die Südwestdeutschen Armeen noch nicht marschfertig waren, als in Böhmen bereits der erste Kanonenschuß fiel, die Politik war schuld, daß die brave Hannoversche Armee so lange im Kreise herumgeführt wurde, bis die Schlinge sich zuzog, — die Politik endlich und nur diese war es, welche den trennenden Keil zwischen das VII. und VIII. Korps zwängte! — Wieviel Spielraum bleibt da noch der strategischen Konzeption?

Unser Marschall erhielt am 7. Juli durch einen Kourier die Nachricht von dem Zurückgehen des VIII. Korps. Der Höchkommandirende und der Soldat in unserem ritterlichen Prinzen fanden sich durch dieses Ausweichen unserer Bundesgenossen gerade in dem Augenblick, wo ein Zusammenwirken von großem militärischen Werth sein konnte, aufs tiefste verletzt. Der Kourier nahm eine sehr entschiedene Ordre — die in dem Operationsjournal des VIII. Korps mit Stillschweigen übergangen ist — an Prinz Alexander zurück und den Befehl, die Rückwärtsbewegung sofort einzustellen, die früher befohlene Vereinigung mit allen Kräften anzustreben und eine Brigade per Eisenbahn nach Gmünden zu entsenden. Den Vorschlag des Generalstabschefs, auf den nun einmal gemachten Fehler des VIII. Korps die Befehle für dasselbe zu basiren, es daher so rasch als möglich rechts gegen Aschaffenburg und Hammelburg heranzuziehen, nahm der Feldmarschall nicht an; er verlangte absolut vom Prinzen Alexander die Erfüllung der früher erhaltenen Befehle. Der Kourier traf am 8. Juli im Hauptquartier des VIII. Korps zu Nieder-Wöllstadt ein; dasselbe hatte bereits seit dem 6. sich gegen Frankfurt bewegt und stand am 8. hart um diese Stadt konzentrirt; selbst der Paß von Gellnhausen war aus Mißverständniß aufgegeben worden.

Die Bayerische Armee, durch die Märsche nach Thüringen, dann gegen das Fulda-Thal, durch die darauf folgenden Biwaks unter strömendem Regen ziemlich fatiguirt, war besonders wegen der zahlreichen in ihren Reihen befindlichen, jeder Anstrengung ungewohnten jungen Soldaten unbedingt einiger

Ruhe bedürftig. Es wurden daher nur kleine Märsche gemacht, was außer der Ermüdung noch in der einzigen zu Gebote stehenden Straße seine Begründung hatte.

Am 8. Juli trafen die ersten unbestimmten Meldungen über ein Anrücken der Preußischen Armee im Bayerischen Hauptquartier ein.

Bei der Ungewißheit über die Stärke der feindlichen gegen die Saale vorgehenden Kolonnen beschloß der Feldmarschall, seine Armee in eine gute bereits rekognoszirte Stellung bei Poppenhausen zu führen und dort eine Schlacht anzunehmen. Die dritte Division sollte mit je einer Brigade und im Verein mit der Kavalleriereserve die Uebergänge bei Kissingen und Hammelburg leicht halten, den Feind zum Entwickeln zwingen und sich dann gegen die Hauptstellung bei Poppenhausen heranziehen.

Die Armee befand sich am 8. Juli:

1. Division um Unsleben,
2. = = Neustadt,
3. = = Kissingen,
4. = = Neustadt,
Reservekavallerie um Hammelburg,
Reserveartillerie um Münnerstadt,
Reservedivision im Anrücken gegen Schweinfurt.

Somit konnten, nach Abzug der 3. Division, am 10. bei Poppenhausen konzentrirt stehen:

3 Infanteriedivisionen zu etwa 8000 Mann . .	24 000 Mann,
Artillerie mit etwa (einschl. der Divisionsartillerie)	104 Geschützen,
	13 Eskadrons,
ungefähr 24 000 Mann Infanterie und 104 Geschütze.	

Das Terrain war für Infanterie und besonders für glatte Geschütze sehr günstig, — die Rückzugslinie gerade hinter der Front gegen Schweinfurt, woselbst zwei Schiffbrücken geschlagen waren, während der Gegner schwierige Anmarschlinien hatte und event. im Rückzug die Saale passiren mußte.

Dies war die anfänglich im Bayerischen Hauptquartier gefaßte Idee. Am 9. Mittags trafen Nachrichten ein, welche daran zweifeln ließen, daß die ganze Preußische Armee gegen die Saale anrücke, ein Zweifel, der um so berechtigter erschien, als man vom VIII. Korps mindestens erwarten durfte, sich dem Feinde von Schlüchtern aus fühlbar gemacht zu haben, und daher ein Ignoriren dieses Korps von Seite der Preußen nicht mehr wahrscheinlich war. Mit Gewißheit wußte man nur die Annäherung der Divisionen Beyer und Goeben, über die Richtung der Division Manteuffel hatte man keine zuverlässigen Nachrichten und konnte erwarten, daß diese dem VIII. Korps gegenüberstehe. — Die Möglichkeit, daß nur zwei Preußische Divisionen gegen die Saale vorgingen, bewog den Feldmarschall, den Plan einer Konzentrirung bei Poppenhausen aufzugeben und die Saale direkt zu vertheidigen.

Am 10. Juli entspann sich das Gefecht bei Kissingen.*)

Was die allgemeine Gefechtssituation dieses Tages betrifft, so möchte Nachstehendes zu erwähnen sein: Durch Aufgeben einer Stellung mit der ganzen Armee bei Poppenhausen und Annahme einer direkten Vertheidigung der Saale-Uebergänge befand sich die Bayerische Armee in einer Stellung, welche zwei Rückzugslinien, jede in der Verlängerung eines der beiden Flügel, hatte. Selbstverständlich mußte als Basis der Main, die Linie Schweinfurt—Haßfurt genommen werden, auf welche man aber im rechten Winkel stand. Die eine Rückzugslinie ging direkt nach Schweinfurt auf der großen Straße über Poppenhausen, also hinter der Gefechtsfront weg in der Verlängerung des linken Flügels. Ein kräftiges Vorgehen des Feindes von Euerdorf oder Aura gefährdet diese Rückzugslinie in bedenklichster Weise; der Gegner steht dann näher an Schweinfurt als die Bayerische Armee. Die andere Rückzugslinie ging durch das enge, defileeartige Münnerstadt mit dem sumpfigen

*) In diesem Gefecht wurde von der Tann am Halse kontusionirt; die Kragenstickerei schwächte die Wirkung des Geschosses ab, sonst wäre er wohl sehr ernstlich verwundet worden. Bis zum Abend glaubte von der Tann an den günstigen Ausgang des Kampfes; als die erste Division, Nachmittags von Münnerstadt kommend, bei Nüdlingen eintraf, ritt von der Tann dem an der Spitze derselben befindlichen Divisionskommandeur entgegen und rief freudig: „Nun endlich seid Ihr da! jetzt wird Alles reparirt werden und wir schlafen heute Nacht doch noch in Kissingen!" Daß von der Tann sich mehr in der Schützenlinie aufhielt, als es seine Stellung als Generalstabschef gerade bedingte, ist ein Vorwurf, welcher seine Art, seine Stellung aufzufassen, treffen mag, der aber bei gerechter Berücksichtigung der Umstände dem Mann und Soldaten von der Tann nur zur höchsten Ehre gereicht. — Diese Umstände waren, daß die Bayern seit den Französischen Kriegen am Anfange des Jahrhunderts zum ersten Mal wieder in einem rangirten Gefecht standen, während auf Seite unserer Gegner ein großer Theil der Offiziere in den Jahren 1848 und 1849 ihre Feuertaufe bereits erhalten hatten, — auf Bayerischer Seite kannten den Krieg, und was die Hauptsache ist, dessen moralische Eindrücke auf die Truppe nur einige der höheren Führer. Der Prinz-Marschall hatte unter Wrede 1814 bereits eine Brigade geführt, Generallieutenant v. Hartmann, Kommandeur der 4. Division, diente als Lieutenant in der Kaiserlich Französischen Infanterie und focht 1815 bei Waterloo und Versailles, Generallieutenant v. Brodeßer, Chef der Artillerie, hatte, von der Pike auf dienend, in den unteren Chargen die Kriege 1805, 1807, 1809, 1812, 1814 und 1815 mitgemacht, von der Tann endlich erhielt seine Schule in den Jahren 1848, 1849 und besonders 1850. Derselbe Tadel, sich persönlich mehr, als es die innehabende Stellung bedingte, zur Anfeuerung der Truppe ausgesetzt zu haben, traf auch unseren Höchstkommandirenden, den Prinzen Karl, der speziell bei Kissingen seinen Standpunkt noch nicht verlassen wollte, als die Truppen rechts und links von ihm bereits zurückwichen. Das Feuer der Hinterlader machte begreiflicherweise einen imponirenden Eindruck auf unsere Truppe; — mit der speziell ausgesprochenen Absicht, den Leuten zu zeigen: „daß auch im Zündnadel-Schnellfeuer nicht jede Kugel trifft", — hielt von der Tann in der Nähe des Kirchhofes von Kissingen zu Pferde längere Zeit in der Schützenlinie; erst als er dann im Schritt auf der mit Geschossen überschütteten Straße zum Marschall zurückritt, erhielt er jene oben erwähnte Kontusion, die ihm einige Minuten den Athem benahm, ohne daß er jedoch aus dem Sattel stieg. Es wurde dies hier erwähnt, weil diese Bravour ihm später zum bitteren Vorwurf gemacht wurde.

Lauerbach, dann über Poppenlauer, Maßbach, Ballingshausen nach Schweinfurt oder Haßfurt. Hat der Feind die Uebergänge bei Waldaschach und Hausen in der Gewalt, so ist Münnerstadt kaum mehr zu passiren, vorausgesetzt, daß es dem Gegner ernst ist, den Rückzug zu stören. Daraus erklärt sich die Sorge für Hausen bezw. Waldaschach und Euerdorf, die beiden Punkte, welche so viele Kräfte absorbirten. Nachdem man sich einmal entschlossen hatte, die Saale-Uebergänge im wahren Sinne des Wortes direkt zu halten, schien die Sorge für obengenannte Orte sehr gerechtfertigt. Freilich, nachträglich erscheint die Entsendung einer Brigade der 2. Division (4. Brigade) als Schwächung auf dem entscheidenden Punkt, aber was hätte man wohl ebenfalls nachträglich gesagt, wenn Kissingen zurückerobert worden, dafür aber General Manteuffel in unserer rechten Flanke debouchirt wäre und das mit Fahrzeugen &c. verstopfte Münnerstadt thatsächlich bedroht hätte.

In dem Entschluß „der direkten Vertheidigung“ lag eher ein Fehler, als in dessen Ausführung. Strategisch wäre die Saale vertheidigt gewesen durch eine Stellung bei Poppenhausen; taktisch aber hätte Kissingen gehalten werden können durch eine Stellung auf der Bodenlaube, mit dem linken Flügel an der von Kissingen nach Schweinfurt führenden Straße, mit dem rechten auf dem Schlegelsberg, Rückzug Poppenhausen—Schweinfurt. Auch zu diesem Gefechte gab die Politik und die öffentliche Meinung einen nicht unbedeutenden Anlaß; erstere hätte gern einen militärischen Erfolg gesehen, um dann mit ruhigerem Gewissen andere Farben auszuspielen, letztere wollte einen thatsächlichen, blutigen Gegenbeweis der lautgewordenen Anklage, daß absichtlich ein ernster Zusammenstoß vermieden werde. Dies waren unserem Prinz-Marschall schon allein Gründe genug, eine Aufstellung bei Poppenhausen aufzugeben, um in ihr nicht vielleicht vergebens harren zu müssen, wie bei Kalten-Nordheim.

An das VIII. Armeekorps war am 10. Juli ein Telegramm abgegangen mit der Aufforderung, stark gegen Schlüchtern zu detachiren. Es geschah dies; doch ohne Einfluß auf die Preußische Armee. Der Befehl vom 7., d. d. Neustadt, eine Brigade sogleich per Eisenbahn nach Gmünden zu detachiren, wurde vom VIII. Korps nicht ausgeführt.

Siebente Bewegung: Rückmarsch auf das linke Mainufer.

Am 11. begann die Bayerische Armee den Rückmarsch gegen den Main. Man fürchtete nicht mit Unrecht, daß der Gegner, in östlicher Richtung über Ranungen vorgehend, den Marsch der in langer Kolonne über Poppenlauer rückenden 1. und 2. Division stören würde, doch es zeigte sich kein Mann des Feindes in dieser Richtung. Die Division Manteuffel setzte sich am 11. vorsichtig gegen Poppenhausen und Schweinfurt in Bewegung, machte aber südlich von Poppenhausen Halt. Nördlich von Schweinfurt waren die 4. und Reservedivision, verstärkt durch eine Brigade der 3. Division und eine Brigade der Reservekavallerie und die Reserveartillerie, in einer günstigen Position bereit,

den Feind zu empfangen. Sieben Bataillone der 1. Division trafen ebenfalls gegen Abend in Schweinfurt ein. In dieser Stellung blieb der Feldmarschall den 11. und 12., um, wenn die Preußen nachrücken sollten, noch nördlich des Mains eine Schlacht anzubieten.

Die Preußischen Divisionen Goeben und Beyer setzten sich bereits im Laufe des 11. in Bewegung gegen Westen, während die Division Manteuffel durch ihr Vorgehen nach Poppenhausen ꝛc. diesen Abmarsch deckte. Durch eine äußerst kecke Rekognoszirung des Generalstabshauptmanns Fleschuez*) wurde im Laufe des 12. auch der Abmarsch der Division Manteuffel in Erfahrung gebracht. Es wurde viel darüber gesprochen und geschrieben, warum die Bayerische Armee den Preußen nicht direkt nachgefolgt wäre. Wie waren aber die Verhältnisse, unter welchen ein solches Nachrücken hätte stattfinden müssen? Wie bereits erwähnt, blieb die Armee während des 11. und 12. bereit, einem Nachdringen der Preußen auf das nachdrücklichste zu begegnen. Im Laufe des 12. erfuhr man mit Gewißheit, daß die ganze feindliche Armee westlich gegen Frankfurt abgerückt sei und der größere Theil derselben diese Bewegung bereits am 11. begonnen, hiermit also schon einen Vorsprung von zwei Tagemärschen gewonnen habe. Ein direktes Nachrücken konnte erst am 13. beginnen, — die Spitzen gelangten dann am 15., das Gros erst am 16. in die Spessartdefileen; erreichte man überhaupt noch den Gegner, so war es demselben leicht, infolge der Terraingestaltung, in welcher besonders seine Infanteriebewaffnung äußerst wirksam zur Geltung gebracht werden konnte, einem Vorgehen unsererseits nachhaltigst Widerstand zu leisten; unsere Armee steckte dann in den engen Walddefileen, hatte eine einzige Rückzugsstraße und kam im besten Falle mit ermüdeten und ausgehungerten Truppen zu spät, um Frankfurt zu schützen und sich mit dem VIII. Korps zu vereinen. Wollte der Feldmarschall aber nicht direkt nachfolgen, so konnte er der Preußischen Armee im Mainthale folgen, was aber, abgesehen von der Gefährlichkeit eines solchen langgestreckten Flankenmarsches, so viel Zeit erfordert hätte, daß eine rechtzeitige Wirkung desselben unmöglich sich erwarten ließ.

Durch ein Nachrücken der Bayerischen Armee in den Spessart befand sich der konzentrirte Gegner abermals zwischen den getrennten beiden Korps, die nur auf großen Umwegen sich Mittheilung machen konnten und deren Vereinigung auf einen Punkt verlegt wurde, welcher erst erkämpft werden mußte. Man durfte der feindlichen Armee den Vortheil der inneren Linien nicht nochmals gleichsam aufzwingen, wie man es eine Woche früher bei dem Vereinigungsversuch gegen Vacha gethan. Endlich erhielt man bestimmte Nachricht, daß ein Preußisches Korps in der Stärke von etwa 10 000 Mann über Hildburghausen und Meiningen sich dem Main nähere, bei einem hier angedeuteten gefährlichen Nachrücken der Bayerischen Armee somit gerade im Rücken gestanden hätte.

*) Damals Adjutant des General von der Tann, jetzt Generalmajor und Kommandeur der 3. Kavalleriebrigade.

Zu diesen taktischen und strategischen Gründen kamen aber auch wieder die in diesem Feldzuge unvermeidlichen politischen Beeinflussungen. Am 13. traf nämlich vom Königlich Bayerischen Ministerium des Auswärtigen die telegraphische Weisung ein, weiteres Blutvergießen zu vermeiden und Unterhandlungen mit dem Kommandirenden der Preußischen Mainarmee einzuleiten. Das Resultat dieser Unterhandlungen war, daß von den Preußen für das VII. Korps ein Separatwaffenstillstand angeboten wurde, was vom Kommandirenden der leider nur nominell vereinten Südwestdeutschen Armee nicht angenommen wurde.

Am 13. und 14. fanden die Gefechte bei Laufach und Aschaffenburg statt, infolge deren das VIII. Korps nicht auf Frankfurt zurückging, sondern sich östlich gegen den Odenwald wandte.

Die Bayerische Armee rückte dem VIII. Korps entgegen und stand am 19. Abends:

1. Division um Remlingen,
2. „ „ Würzburg,
3. „ „ Hettstadt,
4. „ „ Markt-Heidenfeld,
Artilleriereserve: Waldbüttelbrunn,
Kavallerie: Ochsenfurt.

Ein anfangs beabsichtigtes Wiedervorgehen durch den Odenwald im Verein mit dem VIII. Korps wurde infolge von Vorstellungen des Kommandirenden dieses Korps, welcher diese Bewegung aus verschiedenen Gründen unthunlich fand, aufgegeben, dafür ein offensives Vorgehen durch den Spessart projektirt. Dem VIII. Korps wurde hierfür die Linie Heidenfeld—Aschaffenburg zugewiesen, während das VII. Korps von Gmünden aus gegen Aschaffenburg rücken sollte. Der 24. Juli war zum Beginn dieser Operation bestimmt, aber schon am 23. trafen sichere Nachrichten über das Anrücken größerer Preußischer Kolonnen gegen die Tauber im Hauptquartier ein; die eingeleitete Offensive durch den Spessart unterblieb daher.

Achtens: Bewegung vor Würzburg. Man mußte es für möglich halten, daß die Preußen trachten würden, auf ihrem rechten Flügel die Hauptkraft zu vereinen, mit dieser das VIII. Korps kräftig anzugreifen und womöglich zu werfen, um sich dann ungehindert mit der ganzen Stärke gegen das VII. Korps zu wenden und zu versuchen, es in die Main-Ausbiegung gegen Karlstadt und Gmünden zu drängen.

Auf dieser Voraussetzung basirten die Anordnungen des Feldmarschalls, sie wurden aber alle durch unerwartete Umstände unterbrochen.

Die strategische Grundidee des Generalstabschefs der Armee, Generallieutenant von der Tann, war folgende: das VIII. Korps (45 000 Mann) hält die Tauberlinie fest, während sich das Gros des VII. Korps (3 Divisionen, Artillerie und Kavalleriereserve) an das VIII. Korps auf der Straße Tauberbischofsheim—Würzburg zur Unterstützung heranzieht.

Da der Feind gegen Lohr und Heidenfeld demonstrirte, müssen diese Punkte beobachtet bleiben, ebenso muß gegen die bei Wertheim sich zeigenden feindlichen Kolonnen die Straße Wertheim—Uettingen—Roßbrunn—Würzburg gedeckt werden. Zu diesem Zweck war eine Division (4.) verstärkt durch die Reservebrigade bestimmt und deshalb nach Uettingen und Roßbrunn mit dem Rückzugspunkt Würzburg herangezogen worden. Gelang am 25. diese Konzentrirung, so konnte der Preußische rechte Flügel (den man mindestens 2 Divisionen stark hielt) mit den beiden vereinten VII. und VIII. Korps angegriffen und zurückgedrängt werden, schlimmstenfalls war aber der Rückzug der beiden Korps gegen Ochsenfurt möglich und dort eine neue vortheilhafte Position zu finden. — Am 24. fand das Gefecht bei Tauberbischofsheim statt, infolge dessen das VIII. Korps mit seinem Gros bis Großrinderfeld, mit seinem rechten Flügel selbst bis Ober-Altertheim zurückging; bei Wertheim hatte die 1. Bayerische Division nur ein leichtes Geplänkel, der Feind zeigte ungefähr 11 Uhr Vormittags mehrere Bataillone und Geschütz auf dem rechten Tauber-Ufer, machte aber keine Miene weiter vorzugehen; dies schien die Ansicht zu bestätigen, daß der Feind mit der Hauptkraft auf der großen Straße gegen das VIII. Korps vorgehe. — Der Generalstabsoffizier, welcher am 25. den betreffenden Befehl im Sinne der obenerwähnten Operationsidee an das VIII. Korps überbrachte, fand dieses bereits in der Höhe von Gerchsheim in vollem Rückzug und konnte nur erwirken, daß wenigstens die hier sehr vortheilhafte Position zu halten versprochen wurde. Unterdessen war gegen Mittag unerwartet die Division Beyer über Neubrunn vorgegangen, und hatte die 3. Bayerische Division, welche im Begriff war, dem Operationsbefehl gemäß nach Ober-Altertheim gegen die große Straße zu rücken, in diesem Flankenmarsch gefaßt und nach Waldbrunn gedrängt; — die 1. Division, bestimmt sich an die 3. Division anzuschließen, kam infolge einer Reihe von Mißverständnissen als taktisches Ganze eigentlich gar nicht in Verwendung, sammelte sich bei Uettingen und rückte Nachts noch nach Waldbrunn; das VIII. Korps (45 000 Mann) wurde von der ihm gegenüberstehenden Preußischen Division Goeben (24 000 Mann) fast gar nicht gedrängt, ging aber doch bis Kist und Höchberg zurück. Infolge dieser Umstände mußte obengenannter Operationsplan natürlich aufgegeben werden, — dafür beschloß unser Marschall anderen Tags, basirt auf Würzburg, vereint mit dem VIII. Korps die Offensive zu ergreifen, — auch dieser Plan scheiterte an der bestimmten Erklärung des Prinzen Alexander, mit seinen Truppen wegen Erschöpfung derselben nicht mehr vorgehen zu können, — und aus der beabsichtigten Offensive wurde ein für die Bayern ebenso gefährliches als ehrenvolles Rückzugsgefecht.

Der für den 26. Juli projektirten Offensive lag nachstehende Idee zu Grunde: Das VIII. Korps (etwa 42 000 Mann) als linker Flügel der vereinten Armee sollte gegen die Division Goeben (etwa 24 000 Mann)

angriffsweise vorgehen, — die 2. und 4. Division und die Reservebrigade hält die Stellung bei Roßbrunn und Uettingen, während die 1. und 3. Division und Kavalleriereserve über Waldbrunn und Waldbüttelbrunn in der Richtung auf Mädelhofen und Helmstadt zum Angriff vorrückt. Die Ausführung dieses Planes war natürlich abhängig von der Mitwirkung des VIII. Korps, — die aber trotz dringenden Ansuchens verweigert wurde, wegen großer Erschöpfung der Truppen. — Auf die Nachricht hin, daß vom VIII. Korps eine Offensive nicht ausgeführt wird, wurde demselben der Befehl gesandt, den Nikolausberg und Höchberg zu besetzen. Die 1. und 3. Division und die Reservekavallerie wurden in eine günstige Aufnahmestellung bei Waldbüttelbrunn beordert, die 2. und 4. Division und die Reservebrigade sollten die Stellung bei Roßbrunn möglichst vertheidigen und sich dann in die Hauptstellung gegen Waldbüttelbrunn langsam zurückziehen; auf diese Weise konnte man in einer günstigen Defensivstellung mit vereinten Kräften (etwa 75 000 Mann) einen Angriff des Gegners ruhig erwarten. Doch auch dieser zweite Plan scheiterte an den Dispositionen, welche von Seiten des VIII. Korps getroffen wurden. Am Morgen des 26., während bei Roßbrunn gegen die beiden Divisionen Fließ und Beyer lebhaft gekämpft wurde, traf die Meldung ein, daß das VIII. Korps die Stellung auf dem Nikolausberg verlassen und schon im Begriff sei, den Main mit der Infanterie und Artillerie auf Brücken, mit der Kavallerie schwimmend zu passiren. Nunmehr stand der linke Flügel der Bayerischen Armee völlig in der Luft. Die Division Goeben, mit etwa 24 000 Mann auf der großen Straße Bischofsheim—Würzburg, hatte ihre Spitzen bereits gegen Kist und den Erbachshof vorgeschoben, bedrohte somit in sehr bedenklicher Weise die linke Flanke und den Rückzug der nunmehr nur auf sich selbst angewiesenen Bayerischen Armee. Die bei Waldbüttelbrunn aufgestellten beiden Divisionen mußten jetzt möglichst intakt gehalten werden, um einem Vorgehen der Division Goeben zu begegnen und die Lücke auszufüllen, welche durch das Zurückgehen des VIII. Korps entstanden war.

Der hartnäckige Widerstand, welchen die 2. und 4. Division im Verein mit der Reservebrigade bei Roßbrunn leistete, hielten den Feind ab, in dieser Richtung weiter nachzudringen, während Goeben ebenfalls keine Miene machte, gegen Höchberg und die linke Flanke der 1. und 3. Division vorzurücken. Nachdem die 2. und 4. Division und die Reservebrigade ihre Stellung bei Roßbrunn auf Befehl verlassen hatten, folgte der Feind nur mit Kavallerie und bot damit unserer Reservekavallerie, besonders den Kürassieren, Gelegenheit, den fatalen Flecken von Gersfeld mit ihren Klingen wieder auszuwetzen.

Dies war — wie oben erwähnt — eine Art Kriegstagebuch für den verstorbenen General, und damit wollen wir auch die Besprechung dieses für von der Tann an bitteren Erfahrungen so reichen Jahres abschließen.

Die Zeit von 1866 bis 1875.

Es war eine harte Zeit für Tann, die auf das Jahr 1866 folgte. Wie immer bei dem Unterliegenden die Schuld, die im Zusammentreffen ungünstiger Verhältnisse liegt, von der Allgemeinheit auf Personen gewälzt wird, so geschah es auch hier. Doch war von der Tann durch sein Bewußtsein gegen alle diese ungerechten Vorwürfe gefeit. Die Armee hielt fest in ihrem Vertrauen auf ihn, und vor Allem war es Se. Majestät der König, der ihm nach wie vor sein volles Vertrauen, seine Gunst und Gnade schenkte und ihm für alle gegen ihn gerichteten Verleumdungen und Machinationen die hochherzigste Genugthuung gab.

Am 27. April 1867 erhielt Tann folgendes Allerhöchste Handschreiben Sr. Majestät:

„Mein lieber Tann!

Ich habe Sie heute zum Inhaber des 11. Infanterieregiments ernannt, um Ihnen ein neues Zeichen meiner Anerkennung Ihrer militärischen Tugenden und Ihrer Verdienste um meine Armee und dem genannten braven Regimente wieder ein mustergiltiges Vorbild eines tapferen, treuen Kriegers zu geben, den ich ebenso als Heerführer hochschätze. Es drängt mich, Ihnen diese Nachricht selbst mitzutheilen und Sie zuerst als Regimentsinhaber zu begrüßen. Mit freundlichem Gruße verbleibe ich

Ihr sehr geneigter König

Ludwig."

Daß Tann hierüber sehr erfreut war, ist natürlich; es hob seine Stimmung, die schon durch die politischen Zeitverhältnisse gedrückt war, und freier schaute er jetzt in die Zukunft.

Tann war kein Politiker von Fach; aber bei seiner Begabung und den vielfachen Veranlassungen, bei denen er zur Lösung politischer Aufgaben beigezogen war, hatte er sich einen merkwürdig richtigen Blick, ein möglichst sicheres Urtheil über alle politischen Verhältnisse angeeignet.

Fest zu seinem Könige und seinem Bayerischen Vaterlande haltend, hatte er doch schon bewiesen, wie warm er für seine Deutschen Brüder fühlte, und er empfand es als oberste politische Nothwendigkeit, daß Deutschland eine Weltstellung sich wieder erringen müsse durch die Einigung und das Zusammenfassen aller seiner Stämme.

Gerade jetzt hielt ihn sein auf das Ganze gerichteter Sinn hoch und ließ ihn die kommende Entwickelung der Dinge ahnen. Er war fest überzeugt, daß auf Französischen Schlachtfeldern das neue und dann unauflösliche

Band zwischen Nord- und Süddeutschland sich knüpfen, die Wiedergeburt Deutscher Macht sich vollziehen müsse.

Die Beilegung des Luxemburger Konfliktfalles 1867 war ihm eine momentane Enttäuschung, aber machte ihn nicht einen Augenblick darin irre, daß der Kampf nur eine Frage der Zeit sei, und als die Stunde heranrückte, als es zum Kampf ging ums Deutsche Dasein und Bayern festhielt an der nationalen Sache, — da war er nicht überrascht, nicht unvorbereitet. Es war so gekommen, wie er es nie bezweifelt hatte, und wie — es zu erleben — sein heißestes Verlangen gewesen.

Noch im Jahre 1867 begleitete er Se. Majestät den König auf der Reise zur großen Industrieausstellung nach Paris, man kann sich denken, mit welchen Gefühlen und Gedanken.

Im Jahre 1869, bei der Errichtung der beiden Armeekorps, wurde Generallieutenant Tann zum Kommandirenden des I. Armeekorps ernannt und zum General der Infanterie befördert.

Da rückte das Jahr 1870 heran.

Doch ehe wir von der Tann wieder auf das Schlachtfeld begleiten, wollen wir hier das Urtheil eines Mannes einschalten, dessen Dichterberuf gleichen Schritt hält mit seiner großen Gabe der Menschenbeobachtung, des Seelenstudiums, es sind Worte des Dichters Paul Heyse, geschrieben im Frühjahr 1882:

„Nur wenige Menschen sind mir begegnet, die in so hohem Grade, wie von der Tann, schon auf den ersten Blick den Eindruck machten, als ob alle ihre Gaben und Kräfte, ihr Wollen und Können in einem Gleichgewichte ständen, das so leicht nicht zu erschüttern wäre. Als ich im Jahre 1854 ihm zuerst entgegentrat, befremdete es mich nicht wenig, im Gegensatz zu meinen Norddeutschen Begriffen von militärischer Strammheit und Würde, in dem Träger eines von frühem kriegerischen Ruhm umstrahlten Namens einen Mann zu finden, der den Soldaten so wenig herauskehrte, daß man ihn eher für einen Diplomaten oder hochgebildeten Gutsbesitzer gehalten hätte. Bei näherer Betrachtung fand man freilich in dem hellen Blick und den feinen, scharfgeschnittenen Zügen dieses vollendeten Kavaliers den Ausdruck jener kaltblütigen Entschlossenheit und schlagfertigen Ruhe, die ihn auf dem Schlachtfelde auszeichneten. Man fühlte deutlich, daß man vor einem homme d'action stehe, der Menschen und Umstände zu beherrschen vermöge, weil er sich selbst in jedem Augenblick vollkommen in der Gewalt habe. Unter der höfischen Gewandtheit des Weltmannes sah man die zähe Energie des Haudegens, auch wenn die Narbe auf seiner linken Wange nicht verrathen hätte, daß er den Waffendienst nicht bloß auf dem Exerzirplatz gelernt habe. Auch war die freundliche Behaglichkeit seines Entgegenkommens nicht frei von einer gewissen Kühle, die aber nicht aristokratischer Zurückhaltung zu entspringen schien,

sondern dem tieferen Grunde eines Naturells, das nicht so leicht sich aufzuschließen und hinzugeben pflegte. Nicht minder fremd, als ein leichtblütiger Enthusiasmus, war ihm alles Zurschautragen seines Werthes. Was er sprach, war immer sachlich, gescheidt und unbefangen; nie ein Wort zu wenig oder zu viel. In jenen Symposien beim Könige, wo das Gespräch über alle Gebiete der Wissenschaft und Politik sich verbreitete, nahm er auf das anregendste an der Debatte theil und ließ einen Blick thun in seine umfassende Bildung, seine genaue Kenntniß der Welt, sein großes Interesse an allen wissenschaftlichen Problemen, immer ohne Prätension, wie ein Lernbegieriger, und ohne jemals für seine eigene Ansicht einen geistreichen Ausdruck zu suchen. Ich entsinne mich nie, ihn durch Widerspruch gereizt oder zu einem Betonen seiner Ueberlegenheit fortgerissen gesehen zu haben. Was man Stimmungen, Launen, glückliches oder schlechtes Disponirtsein nennt, schien diesem hochbegabten Manne unbekannt zu sein.

Und so war er überall, wo er erschien, auf seinem Platz, und, ohne irgend wen verdrängen zu wollen, immer einer der ersten. Nur in künstlerischen Fragen, so feinen Sinn und reiche Eindrücke er auch hier besaß, hielt er sich hörend und beschaulich zurück, und man konnte ein Urtheil von ihm nur erhalten, wenn man ihn ausdrücklich darum bat. Daß er ein eifriger Theaterfreund war, wissen Alle, die ihn lange Jahre hindurch fast allabendlich an seinem Eckplatz in der Adjutantenloge gesehen haben. Mir selbst war kein Zeichen der Anerkennung erfreulicher, als wenn er sich herbeiließ, über irgend etwas, was ich vorgelesen, ein freundliches Wort an mich zu richten. Noch entsinne ich mich, wie stolz ich heimlich darauf war, daß er, da wir in der Jagdhütte auf der Gotzenalm eingenebelt waren, meine Novelle „Andrea Delfin“ mit sichtbarem Interesse las, während wir Andere rauchten, tranken und auf das schlimme Jagdwetter schimpften. Bei diesen Jagden in den Berchtesgadener Bergen kam ich zuerst täglich und viele Stunden lang in seine Nähe. Auch hier zeigte er sich, wie im Salon oder an der Königlichen Tafelrunde, von immer gleicher Laune, von einer bequemen Heiterkeit und Gelassenheit, die Jedem wohlthun mußte. Nur wollte mir es doch manchmal scheinen, als ob dieses ganze müßige Leben im Herrendienst, so herzlich er seinem Königlichen Herrn ergeben war, doch wie eine glänzende Last auf ihm liege, ob seine besten und eigensten Kräfte dabei feiern mußten. Der glücklichste Schuß ins Blatt eines Hirsches oder Gemsbockes war immer nur ein Spiel mit Blut und Eisen, und er war doch wie Wenige ausgerüstet für den vollen, blutigen Ernst.

Ein einziges Mal ist mir diese meine Ahnung mit klaren Worten von ihm bestätigt worden, das erste und letzte Mal, daß ich etwas wie eine Klage aus seinem Munde vernahm.

Es war im Spätherbst 1860, der König war zur Traubenkur nach Dürkheim gegangen, und ich befand mich unter dem Gefolge. Bis zur Tafel,

die am Nachmittag stattzufinden pflegte, ging Jeder seiner Wege, und es war mir stets eine Freude, wenn von der Tann mich zu einem Spaziergang aufforderte. Er erzählte dann gern von seinen Reisen, den vielen bedeutenden Menschen, die er kennen gelernt, von seiner Jugend, seinen Studien und Studiengenossen. Dazwischen, wie es bei stundenlangem Wandern zu kommen pflegt, schritten wir wieder lange Strecken schweigend nebeneinander hin, Jeder in seinen eigenen Gedanken. Nach einer solchen Pause, in welcher wir das lachende Hügelland mit seinen weitgestreckten Weingärten in der reinsten Herbstsonne überschaut hatten, fing er plötzlich an, von seinem chronischen Halsleiden zu sprechen, für das er in der Pfalz Heilung suchte. Sein ruhiges Gesicht verdunkelte sich einen Augenblick. Er spähte scharf in die Ferne, als ob er die Gegend mit dem Blick des Taktikers betrachtete und der Traum einer Schlacht in diesem reichgegliederten Terrain vor ihm aufstiege. „Wissen Sie, sagte er, daß mich oft der Gedanke wie ein Gespenst verfolgt, es könnte Krieg geben, und mit meiner kranken Brust und Kehle wäre ich dann nicht im Stande, vor der Front zu kommandiren? das wäre so ein tragisches Schicksal, aus dem Sie kein Trauerspiel machen könnten, und das doch grausamer wäre als manches Schauerstück mit Gift und Dolch." — Er sollte die Tragik jedes bedeutenden Menschenlebens auf andere Weise erfahren. Im Jahre 1866 hätte er die wiedererlangte Fähigkeit, vor der Front zu kommandiren, wohl gern vermißt. — Als ich ihn nach dem unseligen Feldzuge in München wiedertraf, war sein Gesicht verwandelt. Zwar grüßte er mich mit alter Freundlichkeit, doch lächelte er nicht mehr, und sein Haar war grau geworden.

Daß es ihm vergönnt sein sollte, alle seine Gaben und Kenntnisse an eine große Sache zu setzen und an der größten geschichtlichen Entscheidung der neuen Zeit so ruhmvollen Antheil zu nehmen, ich glaube, ich habe nie so recht, wie es mir ums Herz war, ihm Glück dazu gewünscht. Es war seine Art nicht, dergleichen herauszufordern. Doch als er nach dem Frieden zum ersten Mal in München mir wieder begegnete, ging er quer über die Straße auf mich zu und drückte mir mit ungewohnter Wärme die Hand. Er hatte wieder das alte helle Gesicht und trug seine frühen weißen Haare wie einen Schmuck. Wenn man sein Bild in der Feldherrnhalle aufrichtet, möge es diese Züge tragen!"

Der Feldzug 1870/71.

Es war in München an einem Mittwoch Abend (13. Juli), als Generallieutenant von der Tann, wie er es häufig that, in einen von der besseren Gesellschaft vielbesuchten Garten kam, in dem jeden Tag eine Militärkapelle

konzertirte, und herzlich liebenswürdig bei jüngeren Offizieren seinen Platz nahm. „Nun, meine lieben Herren“ — begann er vergnügt scherzend — „wir haben wieder Frieden, tiefen Frieden! — der Hohenzoller hat entsagt und ich gehe auf Urlaub!“ — Genau drei Wochen später, Mittwoch, den 3. August, wurde von der Tann von einem Herrn seines Stabes an jenen Abend im Garten erinnert — es war in Germersheim, vor den Wällen der Festung lagerte das ganze I. Armeekorps, und eine Stunde vorher war aus Landau, dem Hauptquartier der III. Armee, der Befehl eingetroffen, wonach anderen Tages die Offensive ergriffen, Weißenburg und Lauterburg genommen, die Französische Grenze überschritten werden sollte! — So hatte sich das Bild der Zeit innerhalb weniger Wochen geändert.

In Nachfolgendem kann nicht beabsichtigt sein, die Thätigkeit des I. Bayerischen Armeekorps im Kriege 1870/71 wiederholt darzustellen, — das Generalstabswerk hat dessen Wirksamkeit in umfassendster Weise behandelt, und auch von anderer Seite wurde der Versuch gemacht, die ebenso ehrenvolle als blutige Theilnahme des I. Bayerischen Korps an diesem gewaltigen Kriege zu erzählen; — es kann daher in nachstehenden Zeilen nur angestrebt werden, an der Hand der kriegerischen Begebenheiten die Persönlichkeit des Generallieutenant von der Tann, den Soldaten und Mann mehr in den Vordergrund treten zu lassen, als es in einer rein kriegsgeschichtlichen Abhandlung zulässig sein konnte.

Sonntag, den 31. Juli, verließ von der Tann mit seinem Stabe München, traf am Nachmittag des 1. August in Meckesheim ein und begab sich von dort noch Abends in Begleitung seines Generalstabschefs, Oberstlieutenant v. Heinleth,*) und seiner beiden Adjutanten, Rittmeister Frhr. v. Steinling und Premierlieutenant Frhr. v. Asch, nach Speier, woselbst sich Se. Königl. Hoheit der Kronprinz mit dem Hauptquartier der III. Armee befand. Am 3. August war das I. Korps bei Germersheim konzentrirt und rückte am 4. in ein Biwak nach Langenkandel. Während des Marsches dorthin hörte man anfänglich undeutlich durch die regenschwere Luft den Kanonendonner von Weißenburg; die dumpfen Kanonenschläge mochten in Manchem ernste Gedanken erregen; auch der General ritt von der Straße ab auf eine kleine Anhöhe, von wo man das Geschützfeuer deutlich hörte. Er hielt dort einige Minuten, sichtlich in Gedanken vertieft und horchte dem ernsten Schall, dann sich zu seiner Umgebung wendend, sagte er: „Der Krieg hat begonnen, Glück auf! meine Herren!“ — Am 5. August überschritt das I. Bayerische Korps

*) Jetzt Generalmajor und Führer der 4. Division.

die alte Französische Grenze bei Weißenburg mit weitschallendem freudigen Hurrah und rückte nach einem anstrengenden Marsche, der durch vielfache Stockungen und Kreuzungen mit Preußischen Kolonnen äußerst ermüdend geworden, spät Abends in ein Biwak bei Ingolsheim.

Die III. Armee sollte am 6. August im Allgemeinen in ihrer dermaligen Stellung verbleiben und nur eine Frontveränderung gegen den Feind, den man in der Richtung von Reichshofen wußte, vornehmen. Aus der am 5. August Abends erlassenen Disposition des Armeekommandos geht hervor, daß für den nächsten Tag keine Schlacht beabsichtigt war, sondern die Armee sich nur in die Verfassung setzen sollte, um am 7. August, wenn über die Verhältnisse im Süden, in der Richtung auf Straßburg, vollständige Klarheit herrschte, den Feind mit allen verfügbaren Kräften anzugreifen. — In Ingolsheim wurden die Befehle für die Truppenabtheilungen des I. Armeekorps ausgegeben und hierbei schon mit einigem Mißtrauen die einfache feine Linie betrachtet, welche auf der Karte den dem Korps zugewiesenen Weg bezeichnete; hätte General von der Tann am Abend des 5. August glauben können, daß es trotz der gegentheiligen Absicht der Armeeleitung am 6. zur Schlacht käme, in die auch sein Korps eingreifen konnte, er wäre wohl unruhiger geworden, als es Nachts in Strömen zu regnen begann und hierdurch der zugewiesene Weg voraussichtlich grundlos wurde. Als am 6. August früh gegen 8 Uhr von der Tann eben zu Pferde stieg, traf von der Avantgarde die erste Meldung ein, daß von Westen her Kanonendonner hörbar wäre; man glaubte, daß dies Geschützfeuer von einem Vorpostengefecht herrühre und ohne ernstere Bedeutung sei; als von der Tann mit seinem Stabe die Ortschaft Ingolsheim verließ, war der Kanonendonner wieder verstummt. Für alle Fälle wurde noch die Weisung gegeben, daß die Korpsartillerie und die Kürassierbrigade, welche ihre Biwaks östlich der großen Straße hatten, solche westlich derselben beziehen sollten. Diese war nämlich durch Fuhrwerke aller Art dermaßen verstopft, daß, wenn die Verhältnisse später ein rasches Heranziehen der Kavallerie und Artillerie bedingten, hierdurch ein beschleunigter Abmarsch wesentlich gehindert worden wäre. Gemäß der Disposition des Armeekommandos sollte das I. Bayerische Korps in die Gegend von Lobsam und Lampertsloch rücken und durch den Hochwald Vorposten gegen die Sauer vorschieben. — Diesem entsprechend hatte die Avantgarde (2. Brigade und 3. Chevaulegersregiment) die Weisung über Keffenach — Memelshofen — Lobsam nach Lampertsloch zu marschiren, von dort Vorposten längs des Sauerbachs zu etabliren und rechts mit dem II. Bayerischen, links mit dem V. Preußischen Korps Verbindung aufzunehmen. Das Gros des Korps (Rest der 1. Infanteriedivision und 2. Infanteriedivision) sollten zwischen Lobsam und Memelshofen Biwak beziehen, während die Kürassierbrigade und Korpsartillerie, des schlechten Weges halber, vorläufig bei Ingolsheim zu verbleiben hatten.

Dieser Weg, durch den heftigen Regen der vergangenen Nacht tief aufgeweicht, war ein Ortsverbindungsweg niedrigster Klasse, der nur den Marsch in Reihen erlaubte und bei seiner lehmigen Beschaffenheit bald so grundlos wurde, daß die Truppen, mehr watend als marschirend, ihren Marsch nur mühsam fortsetzten. Für Fahrzeuge und Geschütze war selbst das Fortkommen im Schritt schwierig. Derselbe zog sich in vielen Windungen bergauf und bergab, über die Ausläufer des Gebirges, so daß hierdurch ein neues Hinderniß für eine Beschleunigung des Marsches geschaffen war. — Daß aber eine Beschleunigung dringend wünschenswerth wäre, das fühlte wohl jeder Mann in der endlos langen Kolonne, als der Kanonendonner gegen 9 Uhr immer lebhafter aus westlicher Richtung herüberschallte. Niemand glaubte mehr an ein bloßes Vorpostengefecht, man fühlte, daß dort drüben hinter den waldigen Höhen die erste große Entscheidung in diesem Kriege falle; um so peinlicher war der Blick auf die sich mühsam fortarbeitende Kolonne. Noch oft in späteren Tagen klagte von der Tann über das Mißgeschick, daß für sein Armeekorps sich kein praktikablerer Weg hatte finden lassen; hätte dasselbe eine einigermaßen bessere Anmarschlinie gehabt, die Verfolgung der zurückeilenden Französischen Armee wäre vielleicht eine gründliche und nachhaltige geworden.

Am Eingang von Lobsam traf von der Tann eine Preußische Ulanenpatrouille, auf die Frage: wie es vorne stünde, gab der Führer derselben die bezeichnende Antwort: „Donnerwetter, Excellenz! die Kerle halten heute eklich fest.“ — Gleich darauf jagte ein Ordonnanzoffizier mit der Meldung der 1. Infanteriedivision heran, daß der Kommandeur derselben mit der vereinten Division gegen das Gefechtsfeld vorrücke. — Der Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Heinleth, traf sofort die nöthigen Anordnungen, um den Marsch der 2. Infanteriedivision zu beschleunigen, die Korpsartillerie und die Kürassierbrigade heranzuziehen. Unterdessen ritt von der Tann nur von zwei Offizieren seines Stabes begleitet gegen den Kampfplatz, — ein „wahres Kirchthurmrennen“ nannte es nachher der General, — obwohl keine Kirchthürme sondern der aufsteigende Pulverdampf vermischt mit schwarzen Rauchwolken das Blickziel dieses Rittes waren, bei dem der Weg bald aufgegeben und querfeldein gejagt wurde. Als der General auf der Höhe südlich Görsdorf ankam, war dort die 2. Brigade (Generalmajor v. Orff)*) bereits konzentrirt, die 4 Batterien der 1. Infanteriedivision standen schon im Feuer gegen Fröschweiler und die dortselbst aufgefahrene Französische Artillerie. von der Tann ritt nun zunächst zum Kommandirenden des V. Preußischen Korps, Generallieutenant v. Kirchbach, welcher von der Höhe östlich Wörth die schwere, blutige Arbeit seines Korps leitete, um sich über den Stand der Schlacht zu orientiren. Der Empfang, den von der Tann bei seinem Kampfgenossen fand,

---

*) Jetzt kommandirender General des II. Bayerischen Armeekorps.

war selbstverständlich ein äußerst herzlicher! brachte er doch dem tapferen V. Korps, das seit dem frühen Morgen im heftigsten Feuer stand, und den Kampf mit bewundernswerthem Opfermuth zähe fortführte, eine frische Division zur sofortigen unmittelbaren Unterstützung und konnte er mit der Hand gegen Görsdorf weisend sagen: „Dort stehen schon vier meiner Batterien im Feuer!" — Als von der Tann bei dem Standpunkt des Generallieutenant v. Kirchbach eintraf, etwa um 1 Uhr Mittags, konnte man auf den gegenüberliegenden Höhen deutlich das allmälige Fortschreiten des XI. Korps in der Richtung auf Elsaßhausen wahrnehmen; dieser Ort brannte, auch aus der Kirche des gerade gegenüber liegenden Fröschweiler schlugen in diesem Augenblick die Flammen. Die Preußischen Schützenlinien hatten sich auf dem Hang, der von Wörth gegen Fröschweiler hinaufzieht, festgesetzt, und waren im heftigsten Feuergefecht mit den in den Weinbergen und Hopfenpflanzungen nächst Fröschweiler postirten feindlichen Abtheilungen. Die Batterien des V. Korps, sowie jene der 1. Bayerischen Infanteriedivision richteten ihr Feuer gegen Fröschweiler und Umgebung und erhielten um diese Stunde noch kräftig Antwort von der Französischen Artillerie.

Verhältnißmäßig ruhig war es in der Richtung auf den feindlichen linken Flügel, von dort hörte man nur schwaches Infanteriefeuer aus der Gegend von Langensulzbach. Da traf, noch während von der Tann sich bei dem Kommandirenden des V. Korps befand, der Befehl des Kronprinzen ein: Alles sofort vorrücken! Vorwärts also! rief von der Tann, und Gott sei Dank! antwortete Kirchbach, noch einen freudigen Händedruck zwischen den beiden Heerführern, und der General eilte gegen Görsdorf, um der nunmehr nahezu vereinigten 1. Infanteriedivision die Weisung zum Vorrücken zu geben. Die 2. Brigade (Generalmajor v. Orff) war bereits im Begriff den Hang hinabzusteigen, um den stellenweise tiefen Sauerbach auf den durch die Infanteriepioniere geschlagenen Nothstegen zu überschreiten, die 1. Brigade folgte unmittelbar der vorangehenden 2. Brigade. von der Tann wies den Generallieutenant v. Stephan an, mit den sämmtlichen Truppen seiner Division den feindlichen linken Flügel anzugreifen und durch die Brigade Orff so weit ausholen zu lassen, daß derselbe umfaßt würde. — Das Schlagen der Nothbrücken, das schwierige Passiren des Sauerbaches, welches nur langsam geschehen konnte, endlich die nothwendigen Bewegungen, um den feindlichen linken Flügel, welcher auf der bastionartigen Höhe von Fröschweiler seine Stellung hatte, zu umfassen, kosteten Zeit und Menschen, obwohl der eigentliche Angriff noch nicht begonnen. Dieser erfolgte etwas vor 3 Uhr Nachmittags, nachdem auch die 1. Brigade vollständig bei der Alten Mühle am Sauerbach eingetroffen und somit die ganze 1. Infanteriedivision versammelt war. Zwei Bataillone des 4. Posenschen Infanterieregiments Nr. 59, welche bis zum Eintreffen der 1. Bayerischen Infanteriedivision den rechten Flügel des V. Korps westlich Görsdorf gedeckt hatten, stellten sich, als der allgemeine

Angriff begann, dem General von der Tann zur Verfügung und kämpften dann theils im Anschluß, theils gemischt mit den Bayerischen Truppen.*)

Nachdem der Kommandeur der 1. Infanteriedivision von Generallieutenant von der Tann seine Weisungen erhalten, nahm dieser seinen Standpunkt auf der Höhe südwestlich Görsdorf, an dem von diesem Orte nach Wörth hinab führenden Weg, neben dem rechten Flügel der dort aufgefahrenen Bayerischen Batterien. Drüben in dem Wald- und Weingelände, welches sich gegen Fröschweiler hinaufzieht, entbrannte nunmehr ein gewaltiges Gewehrfeuer, in welches sich alsbald das rasselnde Getöse der Mitrailleusen mischte; — die 1. Infanteriedivision hatte ihren Angriff begonnen. Eine Batterie dieser — „verdammten Kaffeemühlen" wie sie von der Tann nannte — hatte an der Nordostecke von Fröschweiler Stellung, der General ließ das Feuer seiner Artillerie gegen dieselbe richten; schon die dritte Granate schlug ein, die Mitrailleusen wechselten rasch die Position, setzten aber ihre Thätigkeit, wie man deutlich hören konnte, aus einer anderen Stellung fort.

Vom Standpunkt des General von der Tann aus — wohin in mehr oder minder kurzen Pausen die Franzosen Gewehrsalven von Fröschweiler aus richteten — konnte man nur einen kleinen Theil des hin- und herwogenden Kampfes beobachten, der Hauptkampf tobte im Innern des Gehölzes und auf dem äußersten rechten Flügel der 1. Infanteriedivision, woselbst Generalmajor v. Orff die entscheidende Umgehung des feindlichen linken Flügels persönlich leitete. Gegen 4½ Uhr schien das Gefecht der Bayern und der mit ihnen kämpfenden Preußen entschieden vorwärts zu gehen; die dichten Schützenschwärme der Turkos, welche man mehreremals mit katzenartigen Sprüngen den freien Theil der Höhe zu kurzen Offensivstößen herabeilen sah, zogen sich jetzt rasch gegen Fröschweiler hinauf; aus der Richtung von Elsaßhausen wälzten sich die weißen Dampfwolken immer näher und näher gegen Fröschweiler, am Hange, welcher von Wörth gegen eben diesen Ort hinaufzieht, erkannte man die Preußischen Schützenlinien, denen die kleinen Kolonnen der durch den langen blutigen Kampf stark gelichteten Kompagnien folgten, unaufhaltsam aufwärts dringend, und aus dem Walde, in dem die 1. Infanteriedivision kämpfte, hallte, wie von einer letzten beiderseitigen verzweifelten Anstrengung, in verdoppelter Heftigkeit das Gewehr- und Mitrailleusenfeuer herüber. Die Stunde der Entscheidung war eingetreten. „Zu Pferde, meine Herren!" rief von der Tann seinem Stabe zu, und hinunter ging es in das Sauerthal und über einen Nothsteg die Höhe hinan, um welche die 1. Infanteriedivision seit 1½ Stunden so hartnäckig gekämpft.

---

*) Ein eigenthümlicher Zufall wollte es, daß dies Regiment Nr. 59, welches bei Wörth im engsten Verband mit den Bayern gekämpft und vereint mit diesen Fröschweiler stürmte, eines jener Regimenter war, welche 1866 im Verband der Main-Armee den Bayern gegenübergestanden.

Ein vieltausendfaches Hurrah verkündete, daß das letzte Bollwerk des Feindes, Fröschweiler, genommen, und fast plötzlich riß das Getöse des Geschütz- und Gewehrfeuers ab!

In Fröschweiler angekommen, wo man sofort aus der erstaunlichen Menge weggeworfener Waffen und Tornister und der großen Anzahl Gefangener, welche resignirt und erschöpft herumsaßen und lagen, erkannte, daß die Niederlage des Feindes eine vollständige sei, war die erste Sorge des Generals und seines Generalstabschefs, Kräfte zu einer energischen Verfolgung heranzuziehen. Dies war aber nicht möglich. Zunächst hatte das gleichzeitige Eindringen in Fröschweiler durch die von drei Seiten heranstürmenden Preußischen, Württembergischen und Bayerischen Kolonnen eine derartige Stockung und Häufung von Kompagnien und Bataillonen verursacht, daß es nicht augenblicklich möglich war, aus diesem siegestrunkenen, jubelnden Chaos geschlossene, größere taktische Körper loszulösen und zur Verfolgung zu verwenden. Die zweite Infanteriedivision, angetrieben durch den heftigen Kanonendonner und durch wiederholte Aufforderung ihren Marsch zu beschleunigen, hatte mit Aufbietung aller Kräfte mit der Spitze Görsdorf in dem Augenblick erreicht, in welchem bei Fröschweiler der Kampf gänzlich verstummt war (gegen 5 Uhr). Der eilige Marsch auf den nun wo möglich noch grundloser gewordenen Wegen hatte aber die Marschkolonne derart gedehnt, daß es geraumer Zeit bedurfte, bis die vorderste Brigade (4.) bei Görsdorf aufgeschlossen war, und es dunkelte bereits, als die ersten Bataillone derselben auf der Höhe von Fröschweiler eintrafen. Die endlich herankommende 2. Division war durch den angestrengten Marsch nicht minder erschöpft als die 1. Division, welche seit 6 Uhr früh marschirt und fast zwei Stunden im schwierigen Terrain gekämpft hatte. Es wurde daher nicht möglich, mit Infanterie des Korps sich an der Ausbeutung des Sieges zu betheiligen. Der Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Heinleth, dem eine sofortige Verfolgung ebenso am Herzen lag wie dem kommandirenden General, hatte das 3. Chevaulegersregiment, welches schon seit 3 Uhr Nachmittags an der Alten Mühle auf diesen Moment gelauert, und eine inzwischen dennoch herangekommene Batterie der 4. Infanteriebrigade beordert, die Verfolgung im Vereine mit Truppen des II. Korps mit aller Energie aufzunehmen.

So lange es überhaupt noch etwas zu thun gab, dachte von der Tann nicht daran, sich im theilweise brennenden Fröschweiler Quartier zu suchen. Er ritt, begleitet von seinem Generalstabschef und einigen Offizieren, noch nach Reichshofen, um die Verfolgung persönlich möglichst zu betreiben. Während von der Tann bei Reichshofen weilte und sah, wie die letzten geschlossenen Abtheilungen des geschlagenen Feindes sich auflösten, befand sich Mac Mahon noch in Niederbronn und nahm — im wahrsten Doppelsinn des Wortes — ein flüchtiges Mahl im Hause der Schwester von der Tanns,

welche, wie früher erwähnt, an den dortigen Gutsbesitzer Herrn v. Dietrich vermählt ist.*)

Erst als es vollständig dunkel geworden, auch hier, bei Reichshofen, das Feuer allmälig verstummte und die Meldungen einliefen, daß bei Niederbronn sichtlich frische, erst herangekommene feindliche Truppen die Verfolgung hemmten, ritt von der Tann gegen Fröschweiler zurück. Bei diesem nächtlichen Ritt hätte der General durch einen unglücklichen Zufall leicht in große Gefahr kommen können. Von Reichshofen weg hatte man nämlich in der tiefen Dunkelheit die Straße nach Fröschweiler verfehlt und statt dieser den Weg eingeschlagen, der direkt gegen Jägerthal führte. Die Umgebung dieses Weges war nicht allein voll von Französischen Versprengten, sondern auch die Patrouillen des allerdings zu spät herankommenden feindlichen V. Korps gingen auf diesem Wege gegen Reichshofen vor. Noch rechtzeitig wurde der Irrthum erkannt und die Straße nach Fröschweiler wiedergefunden. Hier traf von der Tann erst kurz vor Mitternacht ein und nahm sein Quartier im Schulhause in der Nähe der brennenden Kirche.

Das Korps biwakirte; und zwar die 1. Infanteriedivision westlich von Fröschweiler, die 4. Brigade bei Görsdorf, die 3. Brigade bei Lampertsloch; bis ebendahin waren nach mühseligem Marsch, bei welchem die Kanoniere häufig Hand anlegen mußten, um die Geschütze vorwärts zu bringen, die Korpsartillerie und die Kürassierbrigade gelangt. — Der Verlust des Korps in dem verhältnißmäßig kurzen Kampf betrug 37 Offiziere und über 700 Mann; erbeutet wurden: 1 Adler des 36. Linienregiments, 3 Geschütze, über 80 Armeefahrzeuge und etwa 800 Gefangene.

Dem Korps von der Tanns war das Zinsweiler-Thal zum Ueberschreiten der Vogesen angewiesen worden. Mit einer gewissen Vorsicht bog die Avantgarde am 8. August bei Zinsweiler in das enge Walddefilee ein, so daß das Gros bald zum Stocken kam. Der Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Heinleth, eilte an die Spitze, um das sorgsame, zeitraubende Absuchen der bewaldeten Hänge durch die Seitenpatrouillen abzukürzen oder zu beschleunigen; nur von einem Offizier und einigen Chevaulegers begleitet, trabte derselbe durch das enge stille Thal bis Bärenthal, dem Marschziel des Korps für den 8. August. Hier empfingen die „Honoratioren" des Ortes, der Pfarrer, Schullehrer, Maire ꝛc. den Generalstabschef und den bald darauf eintreffenden, der Kolonne ebenfalls vorausgeeilten General von der Tann mit dem

*) Zwei Tage später, am 8. August, ritt von der Tann zum Hause seiner Schwester, um sie zu begrüßen. Hier löste von der Tann buchstäblich sein halb im Scherz, halb im Ernst gesprochenes Wort, welches er nach der Vermählung seiner Schwester im Jahre 1856, wo ihre Uebersiedelung auf Französischen Boden ihm schmerzlich ankam, ihr sagte: „Schwesterchen, ich komme erst zu Dir, wenn ich Dich wiedererobere!" — Er war niemals in Niederbronn gewesen und trat am 8. August mit dem Ausruf in die Thür: „Jetzt haben wir Euch und lassen Euch nicht wieder los!"

Friedenstrunk. — Der dargereichte Wein wurde gern angenommen, — war es auch nur die realistisch ausgesprochene Bitte um Schonung von Seite des Siegers, so bot dieses Symbol doch auch eine Art Garantie, daß die in den letzten Jahren oftgenannten „Vogesenjäger" sich nicht bemerkbar machen würden. Die gefährlichere Wegstrecke hatte das Korps am nächsten Tag, den 9. August, zurückzulegen. Das Thal war hier viel enger, die Straße so schmal, daß ein einziger umgestürzter Wagen die Kolonne zum Stocken bringen konnte; aber nichts Feindliches rührte sich, kein Schuß fiel. — von der Tann glaubte, daß feindliche Abtheilungen uns das Debouchiren verwehren würden, aber keine hierauf bezügliche Meldung lief von der Avantgarde ein; — als endlich am Nachmittag das letzte Geschütz, die letzte Abtheilung das Gebirge passirt hatten und das Korps in einem Biwak bei Enchenberg vereint war, da fühlte sich Jeder innerlich erleichtert, und von der Tann rief heiter: Gott sei Dank, daß wir aus diesem Loch glücklich heraus sind!

Im Verlauf des weiteren Vorrückens der III. Armee erreichte das I. Korps am 17. August die Meurthe und überschritt am 18. August die Mosel. Die an demselben Tage eintreffende Nachricht von dem wahrscheinlich heute stattfindenden Entscheidungskampf bei Metz veranlaßte von der Tann, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, im Verein mit einem oder mehreren anderen Korps rasch an die Hauptarmee herangezogen zu werden. Die Festung Toul sperrte die eine der direkt nach Pont à Mousson führenden Hauptstraßen, es war somit eintretendenfalls nur jene über Nancy zu benutzen und wurde deshalb schleunigst die Moselbrücke bei La basse Flavigny, deren gesprengter Pfeiler nothdürftig ersetzt war, in soweit ausgebessert, daß sie allen Anforderungen entsprechen konnte. Ebenso wurde eine Fähre bei Méreville in Stand gesetzt.

Diese Vorsicht des Generals war glücklicherweise umsonst! — Die III. Armee setzte im Verein mit der neuformirten Maas-Armee des Kronprinzen von Sachsen ihr Vorrücken in der Richtung auf Chalons fort.

Am 25. August, dem Geburts- und Namenstag Sr. Majestät des Königs von Bayern, erreichte das I. Korps Bar le Duc und Umgegend. Se. Majestät der König von Preußen ließ an diesem Tage den größeren Theil des Korps, welcher durch Bar le Duc marschirte, vor sich defiliren; es war das erstemal in diesem Kriege, daß das Korps seinen Bundesfeldherrn sah.

Die Kantonnirungen, welche an diesem Tage und für den erwarteten Rasttag das Korps zu beziehen hatte, waren ausnahmsweise sehr weit, so daß die Tete (1. Brigade) auf eine Entfernung von über 16 Kilometer von Bar le Duc zu liegen kam. Die ganze Eintheilung der Kantonnirung war auf eine Fortsetzung des Marsches in westlicher Richtung berechnet, welcher, wie man erwartete, nach einem Ruhetage am 27. August fortgesetzt werden sollte. Für den 26. August wurde jedoch kein Rasttag bewilligt, sondern die

Konzentration der III. Armee auf der Linie Changy—Posesse—Givry durch Operationsbefehl angeordnet.

Nach dem durch Se. Majestät dem König von Preußen abgenommenen Vorbeimarsch frühstückte von der Tann bei Fürst Bismarck und erzählte später einige treffende Aeußerungen dieses Staatsmannes über die Franzosen, theilte im Uebrigen dessen Ueberzeugung, daß man nun wohl in den nächsten Tagen die letzte Französische Feldarmee, in der Stärke von vielleicht 80 000 Mann, bei Chalons treffen und hoffentlich gründlich schlagen werde. Doch schon bei der Tafel Sr. Majestät des Königs von Preußen, zu welcher von der Tann Nachmittags geladen war, cirkulirten Gerüchte, daß die Franzosen Chalons verlassen und das dortige Lager angezündet hätten. — In der Nacht vom 25. auf 26. August kam direkt vom Generalstabschef der Armee nachstehender Befehl: „Das Korps tritt den bis jetzt für morgen befohlenen Marsch nicht an, sondern kocht zeitig ab und erwartet weitere Befehle zum Marsch. gez. v. Moltke."

Im Großen Hauptquartier zu Bar le Duc herrschte am 26. Vormittags jene geheimnißvolle Thätigkeit, welche ein besonderes Ereigniß auch den nicht unmittelbar Eingeweihten ahnen ließ. Unter Vorsitz Sr. Majestät des Königs von Preußen fand ein Kriegsrath statt, nach dessen Beendigung die Befehle an die Korps ausgegeben wurden, wonach der Marsch gegen Chalons aufgegeben und in nördlicher Richtung vorgerückt werden sollte. Diese unerwartete Aenderung mußte unvermeidlich in dem Triebwerke der bis jetzt in einer ganz andern Richtung in Bewegung gesetzten Heeresmaschine zahlreiche Friktionen hervorbringen, und zwar um so mehr, als gerade an diesem Tage, wie erwähnt, dem Korps ein ausnehmend großer Kantonnirungsrayon zugewiesen war.

Am 26. August, Mittags 12 Uhr, wurde von Seiten des Großen Hauptquartiers in Bar le Duc der Operationsbefehl ausgegeben, dem zufolge die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen, dann das I. und II. Bayerische Korps noch am selben Tage sich in nördlicher Richtung in Bewegung zu setzen hatten, da eingegangenen sicheren Nachrichten zufolge die Armee des Marschalls Mac Mahon sich gegen Vouziers zu konzentriren scheine.

Das I. Bayerische Korps hatte noch am 26. August die Gegend von Erize la Petite zu erreichen. Dieser erste Marsch, welchen das Korps mit den anderen Armeetheilen in der neuen Richtung zur großen Entscheidung führte, wurde zu einem äußerst anstrengenden Nachtmarsch; — die 2. Infanteriedivision erreichte mit der einen Brigade gegen Mitternacht, mit der andern erst am 27. August früh 1½ Uhr die ihr zugewiesenen Orte. von der Tann ritt, nachdem er alle Truppentheile in Bewegung wußte, Nachmittags von Bar le Duc ab und nahm in Erize la Petite Quartier.

Noch anstrengender für die Truppen des I. Korps war der 27. August.

Gemäß Operationsbefehls hatte das Korps erst um 11 Uhr aufzubrechen und nach Nixéville zu marschiren; es regnete ohne Unterlaß, außerdem stand nur eine einzige Straße zu Gebot, so daß die 1. Infanteriedivision erst um 2 Uhr Morgens (28. August), die Kürassierbrigade um 3 Uhr ihre aufgeweichten Biwaks erreichten, wo trotz vorausgesandter Requisitionskommandos an Stroh und Holz großer Mangel herrschte. Am 28. August wurde der Marsch nach Varennes und Umgegend fortgesetzt; am 29. August biwakirte das Korps zwischen St. Juvin und Sommerance. Man fühlte, daß man einer großen Entscheidung entgegengehe, aber eine geradezu fröhliche Zuversicht über den Ausgang dieser Entscheidung herrschte in Jedem, vom Korpsführer herab bis zum jüngsten Soldaten. In dieser freudigen Siegeszuversicht wurden von den Truppen auch die großen Strapazen der letzten Tage leichter ertragen. Seit die Bewegung der Armee gegen Norden begonnen, hatte es fast unausgesetzt geregnet, und der schon während des Marsches durchnäßte Soldat kam meist erst spät in der Nacht in aufgeweichten Feldern zum Biwakiren.

Am 30. August früh 4 Uhr traf im Korpsquartier zu Sommerance der Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen ein, demgemäß die Armee den zwischen Le Chêne und Beaumont stehenden Feind an diesem Tage anzugreifen hatte.

Das I. Bayerische Korps sollte über Buzancy nach Sommauthe vorrücken und von hier aus, längs der großen Straße, Beaumont angreifen; das gleiche Angriffsziel hatte die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen (Garde, XII. und IV. Korps), welche östlich der dem I. Korps zugewiesenen Straße vorging; — links (westlich) war Verbindung aufzunehmen mit dem gegen Oches vorrückenden V. Korps.

Um 5½ Uhr früh brach die 2. Infanteriedivision aus ihrem Biwak bei Sommerance auf; die 4. Brigade (Generalmajor Rudolph von der Tann) bildete die Avantgarde, und waren derselben 2 Batterien sowie das 4. Chevaulegersregiment zugewiesen. Die 1. Infanteriedivision und die Korpsartillerie hatten von ihrem Biwak bei St. Juvin über Bar le Duc der andern Division zu folgen, ebenso die Kürassierbrigade von Fléville aus. General von der Tann ritt mit der Avantgarde. Unterwegs begegnete man einigen Transporten verwundeter und unverwundeter Gefangener, welche theils Tags vorher, theils erst heute Morgens dem Feinde abgenommen worden waren. In Buzancy sprach von der Tann den noch dort befindlichen Kommandirenden des Preußischen Gardekorps Prinz August von Württemberg und erhielt von demselben nähere Aufschlüsse über die allgemeine Lage.

Ungefähr um 12 Uhr Mittags traf bei General von der Tann die Meldung von der Spitze der Avantgarde aus Sommauthe ein, daß bei Beaumont vier feindliche Lager sichtbar wären. Der General, welcher sich bei dem Gros der Avantgarde befand, eilte sofort mit seinem Stabe zur Spitze,

welche eben im Begriffe war, in den im Thale liegenden Walde und durch denselben weiter gegen Beaumont vorzugehen.

Eine Anhöhe nördlich von Sommauthe bot dem Kommandirenden eine gute Uebersicht des vorliegenden Terrains. Mit freiem Auge waren deutlich vier Lager zu erkennen, je eines östlich und westlich hart an Beaumont, zwei andere weiter rückwärts an dem Hange einer ziemlich bedeutenden Höhe. Was in dem Lager westlich von Beaumont und den beiden anderen rückwärts gelegenen vorging, vermochte man nicht zu beobachten, sie waren durch Terrainerhebungen zu sehr verdeckt; um so bessern Einblick hatte man dagegen in das östliche Lager. Und welcher Einblick bot sich hier! — Von einer Menge Kochfeuer stieg lustig und friedlich der Rauch in die Höhe, um jedes derselben sah man einen kleinen oder größern Kreis Menschen beschäftigt; Leute in Hemdärmeln gingen und kamen, ungezäumte und ungesattelte Pferde sah man gegen Beaumont führen oder von dort kommen, aber nirgends vermochte man ein uniformirtes Wesen zu erkennen, nirgends konnte man einen Posten, eine Wache beobachten; das feindliche Lager bot einen wahrhaft idyllisch friedlichen Anblick, der auf die Beschauer geradezu drastisch wirkte! „Kinder! das sieht ja aus wie ein Zigeunerlager aber nicht wie ein Kriegslager!" rief von der Tann seiner Umgebung zu, nachdem er geraume Zeit mit seinem Binocle das sonderbare Bild, das sich bot, beobachtet hatte. Ein großes Fernrohr — mit dem zugehörigen Stativ von einer Kavallerieordonnanz stets mitgeführt — wurde aufgepflanzt, der Kommandirende, der Generalstabschef, dann die übrigen Herren des Stabes traten an das Instrument, aber trotz der Güte desselben, Keiner von Allen konnte etwas erkennen, was mit Bestimmtheit auf ein feindliches Lager schließen ließ. Da nicht einmal die allergebräuchlichsten Posten zu sehen waren, wie sie im friedlichsten Lustlager angewendet werden, so fing man allmälig zu zweifeln an und kombinirte, daß es wohl Einwohner von Beaumont sein möchten, welche sich in einem von ihren Landsleuten fluchtartig geräumten Lager gütlich thaten. von der Tann stand hart am Rande der Höhe und erwartete das Erscheinen der Avantgardekavallerie am jenseitigen, näher an Beaumont gelegenen Waldrande; — diese Kavallerie mußte doch endlich Klarheit über das räthselhafte Lager schaffen. Unterdessen war auch das Gros der Avantgarde (4. Brigade mit 2 Batterien) der Kavallerie gefolgt und auf der nach Beaumont führenden Straße in den Wald eingerückt.

Noch war von der Spitze keine Meldung eingetroffen, als plötzlich kurz vor 1 Uhr Mittags aus westlicher Richtung, von Pierremont oder Stonne dumpfer Kanonendonner hörbar wurde; in dem nämlichen Augenblick aber, wie auf ein gegebenes Zeichen brach unten im Thal gegen das langbeobachtete östlich von Beaumont gelegene Lager ein gewaltiges Gewehr- und Geschützfeuer los.

„Jetzt ist das Räthsel gelöst!" rief von der Tann aus. Das IV. Preußische

Korps war eben so unaufgehalten und unentdeckt wie das I. Bayerische Korps bis hart an das feindliche Lager herangekommen und hatte dasselbe mit einem Hagel von Blei und Granaten alarmirt! Als man bei der noch im Walde marschirenden Avantgarde des I. Korps das heftige Feuer zur Rechten vernahm, gab der Brigadekommandeur (Generalmajor Rudolph von der Tann) seinen beiden Batterien Befehl, in raschester Gangart den nördlichen Waldausgang zu gewinnen und das Feuer aufzunehmen. Auf einem Höhenrücken links der Straße fanden sie eine günstige Position. Um 1 Uhr fiel Bayerischerseits der erste Kanonenschuß.

Die 3 Kolonnen des I., IV. und XII. Korps hätten nicht pünktlicher zum vereinten Angriff auf das isolirte V. Französische Korps eintreffen können.

Mit der Absicht, dem überraschten Feind einen Rückzug in westlicher Richtung unmöglich zu machen, beorderte von der Tann die eben rasch herankommende 3. Brigade, links (westlich) von der 4. Brigade aufzumarschiren und, durch diese mit dem IV. Korps Verbindung haltend, in nördlicher Richtung vorzurücken.

Vom Standpunkt des Kommandirenden aus war die an Auflösung grenzende Unordnung auf Seite des Feindes deutlich zu erkennen, allein ein Blick auf die Beaumont nördlich umgebenden Höhen ließ die Möglichkeit ins Auge fassen, daß der Feind dort wieder festen Fuß fassen oder von frischen Truppen aufgenommen werden könnte. Die Wegnahme dieser Höhen ohne kräftige Artilleriemitwirkung hätte voraussichtlich schwere Opfer gekostet; — deshalb sandte von der Tann sofort einen Offizier an die Korpsartillerie, — dieselbe marschirte infolge eines Mißverständnisses an der Queue der 1. Infanteriedivision — mit dem Befehl, im Trab nach Sommauthe vorzurücken. Inzwischen war es bei der 4. Brigade und der eben aufmarschirenden 3. Brigade zu einer kurzen Krisis gekommen. Vom Französischen VII. Korps, welches sich nunmehr im Rückmarsch von Stonne auf Raucourt befand, hatte eine Division, infolge früheren Befehls, die Richtung Stonne — Beaumont genommen und stieß von Westen kommend über Warniforêt gegen La Thibaudine-Ferme, gerade in die linke Flanke der nach Norden vorrückenden 4. Brigade. Die linken Flügelbataillone beider Treffen dieser Brigade schwenkten sofort links ein, bei Thibaudine-Ferme und südlich davon Stellung nehmend, — gingen dann zur Offensive über, vermochten aber nicht, den energischen Vorstoß des überlegenen Feindes abzuweisen. In diesem kritischen Augenblick erschien die eben herankommende 3. Brigade; sofort entwickelten 4 Bataillone gegen den neu erschienenen Gegner und gingen sogleich im Vereine mit den bereits eingeschwenkten Bataillonen der 4. Brigade zum Angriff über. Vom Standpunkt des Kommandirenden hatte man plötzlich beobachtet, daß Theile der 4. Brigade ihre Front gegen Westen nahmen, sah, wie aus dem die Thibaudine-Ferme westlich umfassenden Waldsaum sich heftiges Feuer gegen dieses Gehöft und das Terrain südlich davon richtete; — noch

aber vermochte von der Tann nicht zu erkennen, in welcher Weise die 4. Brigade diesen feindlichen Flankenstoß würde abweisen, wie die 3. Brigade sie hierbei werde unterstützen können. Die Stärke des so unerwartet auftauchenden Feindes konnte selbstverständlich noch nicht beurtheilt werden, man mußte auf einen ernsten Kampf in dieser Richtung gefaßt sein. Zugleich mit der Meldung der 4. Brigade von dem feindlichen Flankenangriff traf bei Sommauthe eine Unterstützung ein, die genügend stark war, um allen Eventualitäten, welche aus der eingetretenen Krisis entstehen konnten, gewachsen zu sein. Die 1. Infanteriedivision, deren Kommandeur, Generallieutenant v. Stephan, von der Erlaubniß, bei Bar eine halbe Stunde zu rasten, infolge des hörbar lebhaften Kampfes keinen Gebrauch gemacht hatte, sondern im Gegentheil den Marsch seiner Truppen beschleunigte, um möglichst bald in die Schlacht einzugreifen, rückte soeben mit ihrer Tete heran.

General von der Tann, der, wie bereits erwähnt, gleich bei Beginn der Schlacht beschlossen hatte, mit seinem Korps möglichst gegen den feindlichen rechten Flügel zu drücken, um einen Rückzug des Feindes gegen Westen zu verhindern, war durch die eben eintreffende Meldung von dem feindlichen Flankenangriff in seiner ursprünglichen Absicht nur noch bestärkt worden und gab in diesem Sinne der 1. Infanteriedivision die nöthigen Befehle.

Diese Division sollte ohne Aufenthalt ihren Marsch fortsetzen und, in nordwestlicher Richtung den vorliegenden Wald passirend, gegen Warniforêt aus demselben debouchiren. Hierdurch konnte, unter Festhaltung der Intention, gegen den feindlichen rechten Flügel zu drücken, die Offensivbewegung des Gegners, wenn sie überhaupt fortgesetzt wurde, selbst in der Flanke gefaßt werden.

Kaum waren diese Dispositionen getroffen, als ein Offizier vom Oberkommando der III. Armee den Befehl an das I. Korps überbrachte, mit thunlichster Stärke gegen La Besace vorzugehen. Diese Weisung alterirte die eben getroffenen Anordnungen des General von der Tann in keiner Weise; der 1. Infanteriedivision wurde nur der Befehl nachgesendet, das zwei Kilometer weiter westlich gelegene La Besace als Marschziel zu nehmen. Der Korpsartillerie endlich befahl von der Tann, nachdem der Schwerpunkt des voraussichtlichen weiteren Kampfes für das I. Korps nicht mehr bei Beaumont lag, der 1. Infanteriedivision zu folgen. Während diese Anordnungen getroffen wurden, tobte unten im Thal die Schlacht immer lebhafter; das IV. und XII. Korps drangen stetig vorwärts, die 2. Bayerische Infanteriedivision kämpfte, wie man deutlich sehen konnte, in doppelter Richtung, mit einem Theil in nördlicher, mit einem rechtwinklig zurückgebogenen Theil in westlicher Richtung. Die Entscheidung der Krisis war noch nicht gefallen, als von der Tann mit seinem Stabe zu Pferde stieg und die Höhe hinab in raschester Gangart durch den Wald auf die Stelle eilte, wo der beobachtete kritische Moment sich abspielte. Als von der Tann den nördlichen Ausgang

des Waldes erreicht hatte, war in westlicher Richtung das vorher so lebhafte Feuer nahezu verstummt. Fort ging es querfeldein nach Thibaudine-Ferme, aber dort fand von der Tann nur mehr 4 Bataillone, 2 Batterien und 2 Eskadrons der 2. Infanteriedivision, alles Uebrige war dem inzwischen vollständig geworfenen Feind, welcher den Flankenstoß versucht hatte, in der Richtung auf Warniforêt nachgedrängt. Aus der Gegend von Beaumont ertönte Geschütz- und Gewehrfeuer immer lebhafter, der Kampf schien dort hartnäckiger zu werden, auch die Gegend von Thibaudine-Ferme wo von der Tann mit seinem Stabe hielt, überschüttete der Feind mit Shrapnels. Kurz nachdem der Kommandirende bei Thibaudine eingetroffen war, kam ein Offizier des Generalkommandos IV. Armeekorps, mit dem Ansuchen, dasselbe möglichst in seinem Vordringen gegen Villers devant Mouzon zu unterstützen, indem der Feind nunmehr unerwartet zähen Widerstand leiste. Ohne Bedenken war von der Tann vollständig entschlossen, diesem Ersuchen in ausgedehntester Weise nachzukommen, allein die Situation hatte sich derart gestaltet, daß er es nicht in dem Maße thun konnte, in dem er es am liebsten gethan hätte, nämlich mit allen Kräften zu unterstützen. Die 1. Infanteriedivision, die Korpsartillerie und Kürassierbrigade waren im Marsche auf La Besace, der größte Theil der 2. Infanteriedivision war in der Durchführung seiner Offensive gegen Warniforêt und in diesem Augenblick wahrscheinlich schon darüber hinaus vorgedrungen, zur Hand befanden sich bei Thibaudine-Ferme nur die oben erwähnten 4 Bataillone, 2 Batterien und 2 Eskadrons der 2. Infanteriedivision. Diese wurden in eine Brigade kombinirt und sofort dem Kommandirenden des IV. Korps zur Verfügung gestellt. Im weitern Verlaufe der Schlacht rückte diese kombinirte Brigade über Joncq bis in die Höhe von Pourron, und hatte namentlich die ihr beigegebene Artillerie noch Gelegenheit, durch ihr Feuer eine feindliche Schiffbrücke zu zerstören und hierdurch die Auflösung des Gegners zu vervollständigen.

General von der Tann begab sich nunmehr zu dem Gros seines Korps, welches sich zwischen La Besace und Warniforêt befand. Auf dem Wege dorthin konnte man sich deutlich überzeugen, in welcher Auflösung der durch die 2. Infanteriedivision geworfene Feind zurückgegangen! Außer vielen Todten und Verwundeten war das Terrain und namentlich die Straße und deren Gräben besäet mit weggeworfenen Gewehren, Tornistern und andern Ausrüstungsgegenständen. „Das sieht ja aus, wie bei Wörth!" rief von der Tann wiederholt aus, als er diese Zeichen einer vollständigen Flucht beobachtete.

Bei Warniforêt aus dem Wald kommend, begrüßten den Kommandirenden die 1. Jäger mit lautem freudigen Hurrah; vor einer Stunde waren sie singend und jubelnd an ihrem kommandirenden General bei Sommauthe vorüber in die Schlacht gerückt und konnten nun stolz auf zwei Geschütze weisen, die sie im Verein mit Schützen des 13. Infanterieregiments genommen.

Die 1. Infanteriedivision war unterdessen südlich von La Besace aus

dem Walde debouchirt; dieser Ort wurde frei vom Feinde gefunden, dagegen meldeten die Eklaireurs, daß der Gegner südlich von Raucourt eine Stellung besetzt habe.

General von der Tann befahl der 1. Infanteriedivision sich à cheval der Straße zu entwickeln und dann gegen Raucourt vorzurücken, der auf dieser Seite des Schlachtfeldes befindliche Theil der 2. Infanteriedivision hatte bei La Besace als Reserve Stellung zu nehmen. Inzwischen war es dunkel geworden, und nur Raucourt war noch vom Feinde besetzt. General von der Tann beorderte das 1. Infanterieregiment zum Angriff auf diesen Ort und folgte persönlich dem vordersten Bataillon, aber der Feind leistete keinen ernstlichen Widerstand mehr, sondern zog nördlich ab, als die diesseitige Infanterie im südlichen Ausgang eindrang.

General von der Tann nahm sein Quartier in Raucourt, in demselben Hause, in welchem die vergangene Nacht der unglückliche feindliche Feldherr, Mac Mahon, zugebracht.

Als Kuriosum dürfte vielleicht erwähnt werden, daß das hier zurückweichende VII. Französische Korps bei Angecourt einen kurzen Halt gemacht und dann um Mitternacht seinen Rückzug fortsetzte. Hiervon wurde aber die Artillerie des feindlichen Korps, 13 Batterien, nicht avertirt, so daß diese zwei volle Stunden ohne jede Bedeckung kaum zwei Kilometer von unseren Vorposten verblieb, um dann, als sie ihre isolirte Lage bemerkte, schleunigst dem Korps über Remilly nach Sedan zu folgen.

Als von der Tann später von dieser Situation der feindlichen Artillerie erfuhr, war er doch momentan etwas verstimmt darüber, daß diese Lage des Feindes den Vorposten unbekannt geblieben war, jedoch sofort fügte der General begütigend hinzu: „aber die Leute waren auch von früh 4 Uhr bis Abends 9 Uhr ohne Rast, ohne zu essen auf dem Marsch und im Gefecht.“

Am Morgen des 31. August traf erst um 6½ Uhr der Operationsbefehl für diesen Tag aus dem Hauptquartier der III. Armee, welches sich in St. Pierremont befand, in Raucourt ein.

Im Allgemeinen hatte die Deutsche Armee am 31. August den Tags vorher geschlagenen Feind bis an die Maas zu verfolgen und eventuell über die Belgische Grenze zu drängen.

Der Armeetheil des Kronprinzen von Sachsen sollte längs des rechten Maas-Ufers von Mouzon aus vorgehen. Die III. Armee war mit ihren Korps gegen folgende Punkte dirigirt:

Die Württembergische Division nach Boutencourt; XI. Korps Donchery; V. Korps Chémery; VI. Korps Semuy und Attigny; I. Bayerisches Korps nimmt bei Remilly Stellung; das II. Bayerische Korps dahinter als Reserve bei Raucourt. Die 4. Kavalleriedivision rückt an die Maas; die 5. Kavalleriedivision detachirt gegen Reims; die 6. Kavalleriedivision gegen

Mézières; die 2. Kavalleriedivision endlich nimmt Stellung hinter dem V. Korps.

Das Korps des General von der Tann begann um 8 Uhr sein Vorrücken; die Avantgarde bildete die 1. Infanteriebrigade, dieser folgte der Rest der 1. Infanteriedivision und die Korpsartillerie; die 2. Infanteriedivision blieb vorläufig nördlich Angecourt, die Kavalleriebrigade bei Raucourt.

Durch die im Operationsbefehl ausgesprochene Intention, den Feind eventuell über die Belgische Grenze zu drängen, sah sich General von der Tann veranlaßt, der bei Sommauthe parkirenden Brückenequipage den Befehl zu senden, in erhöhter Gangart nach Remilly vorzurücken, zugleich erhielt der Kommandeur der Pioniere den Auftrag, die günstigsten Stellen für einen Brückenschlag sofort zu rekognosziren.

General von der Tann ritt mit dem Gros der Avantgarde.

Um 9¾ Uhr traf von der Spitze die Meldung ein, daß auf dem rechten Maas-Ufer große feindliche Kolonnen im Marsch auf Sedan zu erkennen wären. In demselben Augenblick, als diese Meldung ankam, hörte man Kanonendonner aus der Gegend von Remilly. Der erste Befehl erging an die Korpsartillerie, sie sollte im Trabe vorrücken. Weder bei Wörth noch bei Beaumont hatte sie mitwirken können. „Heute muß ich ihr endlich einmal Gelegenheit geben", meinte von der Tann. Der General ritt dann durch Angecourt auf eine Höhe östlich der Straße, von wo aus man die Situation vollständig übersehen konnte.

Auf der am rechten Maas-Ufer von Douzy nach Bazeilles und weiter gegen Sedan führenden Straße marschirten lange feindliche Kolonnen; bei Bazeilles, namentlich nördlich dieses Ortes, waren größere feindliche Truppentheile in Bereitschaftsstellung zu erkennen; südlich (sohin links von den feindlichen Marschkolonnen) waren mehrere Batterien im lebhaften, aber wirkungslosen Feuer gegen die diesseitige Artillerie. Von dieser waren bereits 4 Batterien in Thätigkeit, als der kommandirende General eintraf. Bald kam auch die Korpsartillerie im Trabe heran; von der Tann ließ 6 Batterien derselben auf dem steilen Thalrande westlich von Remilly auffahren, während eine Batterie (die reitende) bei Remilly in Reserve gehalten wurde. Gegen 11 Uhr Vormittags waren sohin 10 Batterien in Aktion, welche ihr Feuer theils auf Bazeilles und den dortigen Bahnhof, theils auf die noch immer aus Douzy gegen Bazeilles debouchirenden Französischen Kolonnen richteten. Diese wurden, wie man deutlich erkennen konnte, allmälig sehr unruhig und bogen, sobald sie Douzy verließen und in die Wirkungssphäre unserer Artillerie kamen, von der Straße ab, um querfeldein ihr Marschziel, die Gegend von Sedan, zu erreichen.

Gleich nachdem von der Tann von der Höhe bei Angecourt aus die Situation übersehen und erkannt hatte, sprach er die bestimmte Absicht aus, erst dann die Maas zu überschreiten und zur Offensive überzugehen,

wenn der Heerestheil des Kronprinzen von Sachsen auf dem rechten Maas-Ufer soweit vorgerückt sei, daß ein taktisches Zusammenwirken möglich sei; ein isolirter Angriff des I. Korps, d. h. ohne direkte Mitwirkung dieser Armeeabtheilung, wäre Angesichts der Sachlage geradezu fehlerhaft gewesen. Um eine vereinte Offensive noch im Laufe des Nachmittags mit allen Mitteln vorzubereiten, waren von der Tann und dessen Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Heinleth, mit aller Energie thätig. Bei Allicourt waren bis Nachmittags 2 Uhr zwei Brücken über die Maas geschlagen; außer den herangezogenen 4 Batterien der 2. Infanteriedivision waren vom II. Bayerischen Korps auf Ersuchen ebenfalls noch 4 Batterien geschickt worden, welche alle auf dem steilen Thalrande westlich von Remilly Position fanden, so daß bald nach 1 Uhr Nachmittags 108 Geschütze einen eventuellen Maas-Uebergang vorbereiten und decken konnten. Die Kolonnen der Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen sah man um diese Zeit zwischen Mairy und Douzy; von der Tann war bereit, mit seinem Korps einzugreifen.

Inzwischen spielte sich an der Eisenbahnbrücke bei Bazeilles eine Episode ab, die den hierin verwickelten Truppen zur höchsten Ehre gereichte, aber nichts weniger als in der Intention von der Tanns gelegen war.

Ungefähr gegen 12 Uhr Mittags konnte man vom Standpunkte des kommandirenden Generals aus erkennen, daß feindliche Abtheilungen aus Bazeilles gegen die noch vollständig erhaltene Eisenbahnbrücke vorgingen und dort, wie es schien, Vorbereitungen trafen, dieselbe zu sprengen. Da die Erhaltung dieser festen Brücke für einen seinerzeitigen Uebergang äußerst wünschenswerth war, wurde schleunigst der Befehl an das bei Remilly stehende 4. Jägerbataillon gesendet, eine Zerstörung der Brücke zu verhindern. Das Bataillon rückte sofort vor. Gleichzeitig hatte aber auch das 9. Jägerbataillon, welches im Verein mit 2 Bataillonen 11. Regiments zur Bedeckung der großen Batterie auf der Thalhöhe westlich von Remilly stand, die Absicht des Feindes erkannt und stieg, um diese zu vereiteln, den steilen Hang gegen die Brücke herab, an dieser mit den heranbefohlenen 4. Jägern zusammentreffend; aber noch auf ein anderes Jägerbataillon, das 2., welches in der Nähe sich befand, wirkte dieses Vorgehen gleichsam ansteckend, und auch von diesem gingen Abtheilungen ohne Befehl an die Brücke und noch weiter vor. Die 3. Kompagnie 4. Jägerbataillons (Hauptmann Slevogt) stürmte zuerst über die Eisenbahnbrücke, hinter dieser drängten sich schon Theile des 9. Jägerbataillons hinüber, dem wieder Theile des 4. und 2. folgten, welche nicht zurückbleiben mochten. Ein auf der Brücke vorgefundener Pulvervorrath wurde in die Maas geworfen, ein Leitungsdraht zerstört, aber die Jäger, einmal im Vorwärtsdringen, begnügten sich nicht mit dieser Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgabe. Die 4. Jäger und einige Züge des 9. Jägerbataillons drangen weiter gegen Bazeilles und in den Ort hinein. Es war, wie bereits erwähnt, vollkommen gegen die Absicht des Kommandirenden, sich heute isolirt in einen

ernstlichen Kampf jenseits der Maas einzulassen, deshalb konnte auch nicht daran gedacht werden, die in Bazeilles eingedrungenen Jäger zu unterstützen. Auf den Höhen, welche Bazeilles von drei Seiten terrassenförmig umgeben, begann es unter den dort abkochenden Französischen Abtheilungen lebendig zu werden; man erkannte deutlich, wie der Feind sich dort formirte und bereit war, die Unserigen, im Falle sie sich hinreißen ließen, aus Bazeilles zu debouchiren, mit großer Ueberlegenheit konzentrisch anzugreifen. General von der Tann beobachtete mit sichtlicher innerer Aufregung diesen langdauernden Vorgang; seit nahezu zwei Stunden waren die Jäger bereits in Bazeilles eingedrungen und hielten sich an der Nordumfassung des Ortes; lebhaftes Gewehrfeuer, in welches sich bald auch die „verdammten Kaffeemühlen", die Mitrailleusen, mischten, ließ erkennen, daß der Kampf ein ganz ernstlicher war. Obwohl von der Tann keinen Augenblick in seinem einmal gefaßten Entschluß schwankte, sein Korps nicht isolirt zu engagiren, eine Unterstützung der nach Bazeilles vorgegangenen Abtheilungen daher definitiv ausgeschlossen blieb, so widerstrebte es doch in erkennbarer Weise der Natur des Generals, ein Zurückgehen der Jäger direkt zu befehlen; er wartete mit Spannung Viertelstunde auf Viertelstunde, daß sie selbst sich zum Rückzug entschlössen, aber das Infanteriefeuer knatterte lebhaft fort und mehr und mehr Mitrailleusen mischten sich darein. Da sah man vom Standpunkte des Generals aus, daß zwei Geschütze über die Eisenbahnbrücke gegen Bazeilles vorfuhren. Das war denn doch zu viel! Jetzt wurden schleunigst Offiziere abgeschickt, um die Jäger aus Bazeilles zurückzuholen. Aber gerade in diesem Momente erkannte man, wie diese langsam — und im wahrsten Sinne des Wortes — in bester Ordnung die Ortschaft verließen und vom Feinde nur mit Feuer verfolgt, über die Eisenbahnbrücke nach Allicourt zurückgingen. Der Geschützzug, welcher nicht zum Auffahren gekommen war, machte auf der Straße Kehrt und ging, trotz des heftigen Infanteriefeuers, im Schritt ebenfalls über die Brücke zurück.

Wir glauben, es war von der Tann fast lieb, daß sein direkter Befehl, den Rückzug anzutreten, die Jäger nicht erreicht hatte. Gegrollt hat ihnen und ihren Führern der General wegen dieser That niemals.

Der Tag begann sich zu neigen; das Feuer in Bazeilles war verstummt, nur die diesseitige Artillerie richtete noch ein sehr langsames Feuer auf die Ortschaft, wo bereits mehrere Gebäude in Brand gerathen waren. Die Spitzen der Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen blieben bei Douzy unverrückbar stehen; die Franzosen hatten Biwak- und Kochfeuer angezündet; die heutige Arbeit war gethan, es war nur eine Vorbereitung für den morgigen Tag, der die Entscheidung bringen sollte.

Mit Sonnenuntergang wurden die Befehle für die Nacht ausgegeben: 12 Batterien blieben in Position, zu deren Bedeckung blieben 3 Bataillone auf der Höhe des Thalhanges; bei Allicourt biwakirte die 1. Infanterie-

brigade, welche das 2. Jägerbataillon zur speziellen Bewachung der Kriegsbrücken vorgeschoben hatte; zwischen Allicourt und der Eisenbahnbrücke, bei welcher 1 Kompagnie und 2 Geschütze postirt waren, lagen weitere 2 Bataillone. Der Rest der 1. Infanteriedivision bildete südlich von Remilly die erste Reserve, die ganze 2. Infanteriedivision und die Kürassierbrigade nördlich von Angecourt die Hauptreserve. Das 6. Chevaulegersregiment endlich wurde zur unmittelbaren Bewachung der Maas von Angecourt (es war bei der Kürassierbrigade eingetheilt) nach Remilly herangezogen.

General von der Tann besichtigte nun noch die zwei Kriegsbrücken bei Allicourt, von denen für die Nacht die Hälfte des Belages abgedeckt worden war, und ritt dann den steilen Hang zu der Position der Artillerie hinauf. Es war nahezu dunkel geworden, doch mochten sich die Reiter am noch hellen Abendhimmel silhouettenartig abheben und dadurch den an den südlichen Ausgängen von Bazeilles stehenden Französischen Posten erkennbar werden, denn plötzlich sausten eine ganz erkleckliche Anzahl Infanteriegeschosse durch die Umgebung des Generals. „Wie die Kerls doch weit schießen!" meinte von der Tann. Die Entfernung betrug mehr als 1800 Meter.

Ein Offizier aus dem Stabe aber sagte scherzhaft: „Ich glaube, es hätte dem General Abends der Lapin (eine sehr häufige Kost) nicht geschmeckt, wenn er diese Dinger nicht hätte noch pfeifen hören!"

Von der Tann nahm sein Quartier in Angecourt; während der sehr einfachen Mahlzeit wurde vielfach die Frage ventilirt, ob der Feind am Morgen noch stehen würde, wo wir ihn am Abend gesehen. Man wünschte es, aber man konnte es nicht glauben.

Am 1. September Morgens 1 Uhr überbrachte ein Ordonnanzoffizier aus dem Hauptquartier der III. Armee die Dispositionen für diesen ewig denkwürdigen Tag. Im Allgemeinen waren den Korps nachstehende Bewegungen befohlen:

XI. und V. Korps nehmen Stellung bei Vrigne aux Bois, um einen Marsch der bei Sedan stehenden Französischen Armee gegen Mezières zu verhindern.

Die Württembergische Division hat während der Nacht eine Brücke bei Dom le Mesnil zu schlagen, dann eine Stellung auf der Straße nach Mezières zu nehmen, um diese Festung zu beobachten und zugleich dem XI. Korps als Reserve zu dienen.

Das II. Korps nimmt mit einer Division und der gesammten Reserveartillerie eine Stellung auf den Höhen von Frénois, Donchery gegenüber, während eine Division zwischen Frénois und Wadelincourt zu rücken hatte, um ein Debouchiren aus Sedan zu verhindern.

Das I. Korps verbleibt in seiner Stellung bei Remilly und greift nach Maßgabe des Vorrückens der Armee des Kronprinzen von Sachsen in die Schlacht ein.

Letztere hatte um 4 Uhr Morgens nach La Moncelle, Villers Cernay und Francheval vorzurücken.

Diesem schriftlichen Befehl wurde noch das mündliche Avertissement beigefügt, daß es dem General von der Tann überlassen bleibe, auch früher anzugreifen, wenn dadurch der Feind in seiner Stellung festgehalten werden könne.

Wie bereits erwähnt, darf und kann es nicht Aufgabe dieser dem Andenken an den verstorbenen General gewidmeten Blätter sein, jene Thaten hier wiederholt aufzuführen, welche das I. Korps unter seinem Befehl ausgeführt, aber es erscheint als eine Pflicht, in diesen Zeilen nochmals an das zu erinnern, was aus des Generals eigenster Initiative entsprungen und auf das Ganze von Einfluß war.

Hierher gehört gewiß der Entschluß des Generals von der Tann, sich nicht an den schriftlichen Befehl zu halten, sondern auf Grund der ihm durch das Oberkommando der III. Armee gestatteten Freiheit zum Handeln sofort anzugreifen. Um 1 Uhr Morgens traf die Disposition des Armeekommandos in Angecourt ein, 1½ Stunden später, um 2½ Uhr Morgens befand sich von der Tann mit seinem Generalstabschef und einigen Offizieren schon bei Allicourt, zwischen Entschluß und That lag demnach die denkbar kürzeste Zeit.

Schon während des oben erwähnten Gefechtes der Jäger am 31. August Nachmittags äußerte von der Tann, daß es im Grunde für die andern Tags wahrscheinlich beabsichtigten Bewegungen der gesammten Armee — von denen dem General bereits allgemeine Andeutungen zugekommen waren — ganz günstig sei, wenn der Feind in der Gegend von Bazeilles festgehalten würde; es mag dies vielleicht auch einer der Gründe gewesen sein, welche von der Tann veranlaßten, das eben geschilderte Vorbrechen der Jäger nicht gleich im Beginn zu inhibiren. Als dann mit Einbruch der Dunkelheit an den auflodernden Kochfeuern bemerkt wurde, daß die Französischen Kolonnen sich nördlich von Bazeilles und bei Moncelle massirten, gewann allmälig die Ueberzeugung Raum, der Feind würde während der Nacht abziehen und noch den Versuch machen, einen großen Theil seiner Kräfte in Sicherheit zu bringen.

Als von der Tann am 31. August Abends die Herren seines Stabes verabschiedete, waren seine letzten Worte: „Auf Wiedersehen! — aber wenn die . . . . . nur Stand halten und nicht während der Nacht in aller Stille sich aus der Schlinge ziehen!" — In diesen einfachen Worten lag der Grundgedanke von der Tanns: — den Feind möglichst zu verhindern, sich aus dieser Schlinge loszumachen, — ein Gedanke, dem durch das mündliche Avertissement aus dem Hauptquartier des Kronprinzen die Möglichkeit gegeben wurde, zur That zu werden.

Der Feind, welcher in dichten Massen dem I. Bayerischen Korps gegenüber am Abend des 31. August seine Biwaks auf den Höhen von Bazeilles

und La Moncelle bezog, hatte von hier bis in die Linie Ignes — Fleigneux etwa drei Wegstunden zurückzulegen; brach dieser Theil des Gegners in aller Stille um Mitternacht aus seinen Lagern auf, so konnten die letzten Abtheilungen um 5 Uhr früh obige Linie bequem erreicht haben, woselbst sie allerdings noch vom V. und XI. Korps angegriffen, keinesfalls aber noch von der Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen und dem I. Bayerischen Korps erreicht werden konnten.

Diesem erwarteten und — gefürchteten Abmarsch der bei Bazeilles und La Moncelle lagernden feindlichen Kräfte zuvorzukommen, eventuell ihn in seiner Ausführung zu verhindern, diese Kräfte an dem Punkt ernstlich festzuhalten, welcher der wahrscheinlichen Abzugsrichtung am entferntesten lag, — dies war das Motiv, welches von der Tann veranlaßte, sofort anzugreifen, die Tendenz des Oberkommandos der III. Armee, als es dem Kommandirenden des I. Bayerischen Korps die Freiheit hinsichtlich des zu fassenden Entschlusses überließ.

War Bazeilles in Deutschen Händen, dann wurde der Feind nicht allein an den westlich La Moncelle gelegenen Höhen festgehalten und ihm der ungestörte Abmarsch verwehrt, sondern auch seine Stellung östlich, also vorwärts dieses Ortes, umgangen und unhaltbar gemacht; endlich gewann man hierdurch die Möglichkeit, ungehindert über die Maas zu debouchiren, um dann in weiterem Verlaufe mit der heranrückenden Armee des Kronprinzen von Sachsen zu kooperiren.

Die Absicht, den Feind festzuhalten, anzuketten, bis er vollständig umgangen, dies machte es von vornherein zur Bedingung, den Feind zu fassen, gleichsam — bildlich gesprochen — handgemein mit ihm zu werden. Abgesehen davon, daß am Morgen des 1. September zwischen 3 und 5 Uhr anfänglich die Dunkelheit und dann ein dichter Nebel jedes Kanoniren verbot, so wäre auch ein Angriff mit Artillerie allein ein Alarmzeichen für den Feind gewesen, welches ihn vielleicht noch im letzten Augenblick daran erinnert hätte, was er thun sollte und mußte — nämlich um jeden Preis abzuziehen.

von der Tann wollte den ihm gegenüberstehenden Feind festhalten, dies war aber bei der Terrainlage nur möglich, indem man ihm direkt auf den Leib ging und nicht bloß auf Distanz; dieser Entschluß, zwischen von der Tann und seinem Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Heinleth, in wenigen Minuten festgestellt, führte von selbst darauf, daß man in aller Stille und noch in der Dunkelheit die kritischen Maas-Uebergänge überschritt, den Gegner geradezu überfiel. Im Uebrigen dürfte hier noch zu erwähnen sein, daß, so glänzend auch der Erfolg für den von General von der Tann gefaßten Entschluß sprach, es doch eines „ganzen" Mannes bedurfte, um ihn zu fassen. Es gehört gewiß weit mehr moralischer Muth dazu, nach „eigenem Ermessen" in die kommenden Ereignisse einzugreifen, als dazu gehört, den schwierigsten, gefährlichsten direkten Auftrag zu erfüllen.

In diesem Fall entsprach der Entschluß ganz der innersten Natur des Generals — im weiteren Verlaufe des Krieges mußte er noch einmal nach „eigenem Ermessen" einen Entschluß fassen, der ihm hundertmal schwerer wurde, weil sein soldatischer Ehrgeiz und seine Ueberzeugung in Konflikt geriethen.

Ein undurchdringlicher, jede Aussicht hemmender Nebel lag über dem Maasthal, als von der Tann um 2½ Uhr früh mit seinem Generalstabschef bei Allicourt eintraf. Die Nacht war vollständig still verlaufen; auch jetzt, am Morgen, herrschte die tiefste Ruhe, — kein Schuß fiel, kein Anruf wurde gehört, eine eigenthümliche, fast beklemmende Stille, wenn man bedachte, daß in weniger denn einer Stunde ein Kampf entbrennen sollte, wie es wenige in der Geschichte giebt, ein Kampf, welcher der Existenz einer schönen tapferen Armee — und einer Kaiserkrone ein Ende machte! — von der Tann blieb bei Allicourt, Oberstlieutenant v. Heinleth traf in dessen Auftrag mit rastloser Energie die Anordnung zum Uebergang und zum Ueberfall. Ohne Signal, mit halblautem Kommando wurden die Schläfer in ihren Biwaks geweckt, die Bataillone formirt; ebenso geräuschlos war der Belag der Kriegsbrücken wieder eingedeckt; Oberstlieutenant v. Heinleth ordnete die Reihenfolge des Ueberganges, sowie die Bestimmung der Uebergangspunkte. Diese waren die Eisenbahnbrücke und die beiden Pontonbrücken; der Uebergang selbst hatte gleichzeitig zu geschehen.

Zwei Bataillone und eine Jägerkompagnie sollten über die Eisenbahnbrücke, die ganze 1. Brigade sowie die 3. Brigade über die Pontonbrücken vorgehen, die 4. Brigade hatte vorläufig bei diesen, aber am linken Maas-Ufer, in Reserve zu bleiben, während drei Bataillone der 2. Brigade welche während der Nacht bei der Artillerie biwakirten, den Befehl erhielten, auf alle Fälle gegen jeden möglichen Rückschlag die Eisenbahnbrücke zu sichern.

Die in Position befindliche Artillerie endlich bekam den ausdrücklichen Befehl, vorerst nicht zu feuern; von der Tann erwartete mit einiger Ungeduld die Beendigung der durch die herrschende Dunkelheit sehr erschwerten Vorbereitungen; er mochte fühlen, daß jede Minute kostbar war.

Fast gleichzeitig, kurz vor 4 Uhr, begannen die Kolonnen, die Brücken zu überschreiten.

Halblaute Kommandos, der kaum hörbare Schritt der Kolonnen auf dem zu den Pontonbrücken führenden Kolonnenwege, das dumpfe Geräusch, als diese überschritten wurden, — sonst die tiefste Stille — noch immer kein Schuß, kein Ruf! — Jenseits der Maas herrschte vollkommenste Ruhe!

Da tönte durch Nebel und Halbdunkel lautes Hurrah, und unmittelbar darauf das heftigste Gewehrfeuer von Bazeilles herüber. Die Besatzung (Marine-Infanterie) hatte schon Abends vorher die Häuser militärisch besetzt, aber nur wenige Posten ausgestellt und wurde im wahrsten Sinne des Wortes durch unsern Angriff aus dem Schlafe geweckt.

General von der Tann hatte den Feind gefaßt, und dieser selbst war es, der festhielt, wo ihn der General festhalten wollte!

Der sechsstündige erbitterte Kampf um den Besitz von Bazeilles begann.

Bald nach 7 Uhr früh war auch die bis jetzt zurückgehaltene 4. Infanteriebrigade beordert worden, über die Eisenbahnbrücke und über die Pontonbrücken zur Unterstützung der in Bazeilles und nächster Umgebung Kämpfenden vorzugehen.

Vorher schon, als der Kampf immer heftiger wurde und der fallende Nebel eine Umsicht gestattete, stellte von der Tann an den Kommandirenden des Preußischen IV. Korps das Ansinnen, statt, wie diesem befohlen, auf dem linken Maas-Ufer zu verbleiben, mit einem Theil seiner Kräfte die Maas zu überschreiten, um dort zur eventuellen Unterstützung dem I. und XII. Korps nachzurücken. — So wie die Situation sich allmälig zeigte, schien es nicht wohl wahrscheinlich, daß die auf dem rechten Ufer kämpfenden Korps über die Maas zurückgedrängt würden und eine Aufnahme am linken Ufer nöthig hätten, wohl aber konnte der Fall vorgesehen werden, daß der Feind durch verzweifelte Anstrengungen bei Bazeilles momentan in Vortheil kam, und dann war es nothwendig, sogleich eine intakte Reserve zur Hand zu haben.

Generallieutenant v. Alvensleben entsprach mit zuvorkommendster Bereitwilligkeit dem Ansinnen des Generals von der Tann und beorderte die 8. Division und deren Artillerie zum Ueberschreiten der Maas.

Hierauf ritt von der Tann über eine Pontonbrücke in die unmittelbare Nähe von Bazeilles, wenige Hundert Schritt von dem Punkt, wo die von Douzy kommende Straße in den Ort einmündet.

Der Standpunkt des Kommandirenden war dem lebhaftesten feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt, aber er vermochte von hier aus, soweit es überhaupt möglich war, den Kampf in dem brennenden Bazeilles zu beobachten und konnte vor Allem der sich bald nach dem Eintreffen des Generals zwischen Bazeilles und La Moncelle entwickelnden Krisis, die ungefähr eine Stunde währte, entgegenwirken.

Bekanntlich machten die Franzosen bald nach Uebernahme des Armeekommandos durch General Wimpffen einen sehr energischen Versuch, hier durchzubrechen und „die Bayern in die Maas zu werfen." — von der Tann verwendete seine letzten Bataillone und ein Bataillon der 8. Preußischen Division zur Abwendung der drohenden Gefahr, und gerade im rechten Momente traf neben der zum Theil vermischt mit der 3. Brigade fechtenden 48. Sächsischen Brigade auch noch die 46. Sächsische Brigade ein.

Die Krisis war überstanden. Je drängender die Lage war, je stärker das Feuer, je lebhafter die feindlichen Geschosse durch die Pappeln an der Straße fuhren, je betäubender der Schlachtenlärm gerade in dieser kritischen Stunde — um so ruhiger wurde von der Tann. — Kein Zeichen der Aufregung oder Ungeduld, — bestimmt, klar, kurz, aber in der liebenswürdigsten

Form gab er seine Befehle — nur wollte er während des Kampfes nichts von Bekannten hören, die todt oder verwundet waren. Als man ihn auf einen von ihm sehr hochgeschätzten Stabsoffizier aufmerksam machte, dem er kurz vorher noch Befehle gegeben, und der nun schwer verwundet zurückgebracht wurde, sagte er: „Mein Bester! jetzt nichts von solchen Dingen, dazu ist es nachher Zeit!"

Endlich, nach sechsstündigem blutigen Ringen, waren Bazeilles und die Höhen von La Moncelle genommen. Die erschöpften, von Pulverdampf und Rauch geschwärzten Bataillone zogen sich allmälig aus dem brennenden Orte heraus, in welchem ein weiteres Verbleiben nunmehr wegen der Flammen unmöglich geworden, und sammelten sich zum Theil am Bahnhof, zum Theil am nordwestlichen Ausgang.

Im Ganzen waren vom I. Korps 15½ Bataillone und 2 Geschütze unmittelbar in den Ortskampf verwickelt gewesen. Als von Seite des Oberkommandos der III. Armee der immer hartnäckiger werdende Kampf um den Besitz von Bazeilles und der nächstliegenden Höhen bemerkt worden war, wurde die 3. Infanteriedivision dem Befehl von der Tanns unterstellt. Die Spitze dieser frischen und vollkommen ausgeruhten Division traf, über die Eisenbahnbrücke kommend, fast in demselben Augenblick ein, in welchem Bazeilles vollständig genommen war.

General von der Tann gab dem Kommandeur der 3. Infanteriedivision, Generallieutenant v. Walther, die Weisung, im Thalgrund gegen Balan und die dortigen Höhen vorzugehen und dieselben zu nehmen. Die Absicht von der Tanns war hierbei: einerseits die in der Front schwer angreifbaren und theilweise bewaldeten Höhen an ihrem Fuß zu umgehen, andererseits den Kreis, in welchen die Französische Armee eingeschlossen werden sollte, möglichst zu verengen, indem durch die Wegnahme von Balan und der anliegenden Höhen der Feind gezwungen war, sich innerhalb der Mauern von Sedan zurückzuziehen und hiermit auch keinen Raum fand, um bedeutendere Kräfte zu einem nochmaligen Angriff zu formiren.

Doch schon während des Vorgehens der 3. Infanteriedivision und des sich bei dieser entspinnenden blutigen Gefechtes faßte von der Tann einen immerhin möglichen Rückschlag ins Auge.

Die 1. und 4. Brigade hatten Bazeilles an der Nord- und Westlisiere zu besetzen, d. h. die dortigen Gartenmauern, denn die letzten bis jetzt noch verschonten Häuser wurden allmälig auch von den Flammen erfaßt. Die 3. Brigade besetzte La Moncelle und die dortigen Höhen; die 2. Brigade endlich wurde am Bahnhof als allgemeine Reserve belassen.

Außerdem aber formirte von der Tann eine starke Artillerielinie (inkl. 24 Preußische Geschütze, im Ganzen 78 Geschütze) auf den Höhen nordwestlich von Bazeilles, welche, gegen Balan und das nördlich davon gelegene Terrain

gerichtet, bereit waren, jedem allenfalls nochmals versuchten feindlichen Vorgehen kräftig entgegenzutreten.

Die 3. Infanteriedivision mußte nach zähem Kampfe mit schweren Verlusten Balan räumen. Der Feind machte den bekannten letzten Verzweiflungsstoß, um sich gegen Carignan durchzuschlagen. General von der Tann traf seine Anordnungen, um auch diesen Stoß gleichwie jenen am Vormittag zu pariren.

Die zunächst zur Hand befindlichen Bataillone der 1. Brigade erhielten Befehl, sofort gegen Balan vorzugehen; diesen schlossen sich noch drei Bataillone der 2. Infanteriedivision und das Preußische 4. Jägerbataillon an; die 4. Brigade erhielt Befehl, die Umfassung von Bazeilles um jeden Preis festzuhalten; die 2. Brigade wurde aus ihrer Reservestellung am Bahnhof vorbeordert und sollte à cheval der von Bazeilles nach Balan führenden Straße Stellung nehmen; die Kürassierbrigade endlich war ebenfalls vorgerückt und stand in der Niederung zwischen La Moncelle und Bazeilles zum Vorbrechen bereit.

Noch ehe diese Anordnungen des Kommandirenden vollzogen waren, erlahmte der feindliche Angriff. Von der auf den Höhen postirten Artillerie kräftig beschossen, drang der Gegner trotz seiner wahrhaft verzweiflungsvollen Tapferkeit nicht über Balan hinaus vor und setzte den gegen diesen Ort wieder vorgegangenen Bataillonen keinen ernstlichen Widerstand entgegen. Gegen 5½ Uhr Abends verstummte auch hier das Feuer! Dieses Verstummen konnte nahezu ein plötzliches genannt werden und machte gerade deshalb einen eigenthümlichen, unvergeßlichen Eindruck!

von der Tann ritt nach dem Schloß am nordwestlichen Ausgang von Bazeilles, dasselbe, in welchem die Franzosen so langen, hartnäckigen Widerstand geleistet und welches endlich durch Abtheilungen der 4. Infanteriebrigade mit stürmender Hand genommen und dessen Besatzung gefangen wurde. Dort traf der General seinen Bruder, Generalmajor Rudolph von der Tann, Kommandeur der 4. Brigade, welchen er seit Beginn der Schlacht nicht gesehen. Die Beleuchtung zu diesem freudigen Wiedersehen der Brüder in dem auf allen Gängen und Treppen verbarrikadirten Schlosse gab das gegenüberliegende in Flammen stehende Haus — aber auch im Dache und in der oberen Etage des Schlosses knisterte schon das verheerende Element!

„Meine Herren! Jetzt reiten wir nach Sedan!“ sagte der General zu seiner Umgebung, und durch das brennende Balan begab er sich an das Thor der Festung, welche eben in dem Augenblick seines Eintreffens von einem höheren Offizier im Namen des Kronprinzen von Sachsen zur Uebergabe aufgefordert wurde. „Monsieur le commandant est parti“ — war die herzlich naive Antwort, welche Französischerseits vom Thorwall aus gegeben wurde!

Die Scene, welche sich hier vor den Pallisaden des Thores von Sedan abspielte, wird Jedem, der sie miterlebte, ewig im Gedächtniß bleiben! —

Preußen, Bayern, Sachsen, die sich hier zusammenfanden, sie feierten im wahrsten, edelsten und höchsten Sinne des Wortes ein Deutsches Verbrüderungsfest; da gab es keinen Rang mehr, keine Charge, Alles drückte sich die Hände, sich beglückwünschend, und wohl nie hat das Deutsche Lied „Lieb Vaterland magst ruhig sein" wahrer und ernster geklungen, als hier, wo es die so lange getrennten Deutschen Stämme nach vereintem blutigen Sieg am Fuße des Walles der feindlichen Festung anstimmten! — von der Tann ritt langsam zurück; Bazeilles war ein Flammenmeer; als ein Offizier des Stabes, welcher während der Schlacht verschiedene Male um den Ort geritten, dem General diesen Weg zeigen wollte, sagte von der Tann: „Nein! ich will mitten durch!" — und so ritt er denn mit seinen Offizieren auch mitten durch die prasselnde, in sich zusammenstürzende Ortschaft — und damit zu dem grausen Schlachtenbild das Zeichen des Friedens nicht fehlte, sah der silberne Mond mit ewig gleicher Ruhe auf — Flammen und Leichen! — General von der Tann nahm sein Quartier in Remilly, da das hierfür ausgesuchte La Moncelle ebenfalls zum größten Theil brannte und die wenigen unversehrten Gebäude mit Verwundeten überfüllt waren. Wegen des Niederbrennens von Bazeilles wurde von der Tann und sein Korps in der ärgsten Weise verleumdet; es dürfte vielleicht ein Akt der Pflicht sein, eine öffentliche Erklärung des Generals, welche schon anderwärts angeführt, nochmals zu wiederholen:

„Den Truppen des I. Bayerischen Armeekorps sowie der Königlich Preußischen 8. Infanteriedivision wurde in Journalen — namentlich in der Times vom 15. September v. J. — durch Veröffentlichung eines Schreibens des Herzogs von Fitz-James, d. d. Paris, 12. September, der Vorwurf gemacht, im Kampfe um Bazeilles am 1. September v. J. mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Bewohner des genannten Ortes gehandelt zu haben. Bayern und Preußen sollen, um die Einwohner für ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu strafen, das Dorf angezündet haben. Die Garde nationale sei größtentheils geblieben, die Einwohnerschaft hätte sich in die Keller geflüchtet gehabt; Weiber, Kinder, alle wären verbrannt worden. Von 2000 Einwohnern wären kaum 300 übrig geblieben, welche erzählten, die Bayern hätten ganze Familien in die Flammen zurückgestoßen und die Frauen erschossen, welche entfliehen wollten. Um nicht bloße Behauptungen diesen Anklagen entgegenzustellen und um die Unwahrheit derselben aktenmäßig beweisen zu können, habe ich während des Krieges nicht geantwortet, nach Abschluß des Friedens aber durch die gefällige Vermittelung des Deutschen Zivilkommissärs von den Französischen Behörden, namentlich dem Herrn Bellemont, Maire von Bazeilles, einen erschöpfenden, namentlichen Rapport über alle während des Kampfes vom 31. August und 1. September verunglückten Einwohner erholt. Nach diesem offiziellen Rapport beträgt die Gesammtzahl der Todten, Verwundeten und Vermißten der Einwohnerschaft 39, darunter verbrannt oder erstickt: 2 bettlägerige Frauen, 3 Männer, 3 Kinder.

Getödtet, verwundet, vermißt während des zweitägigen Kampfes: Eine Frau, 30 Männer, Summe 39.

Der größte Theil des Dorfes wurde ein Raub der Flammen durch die zweitägige gegenseitige Beschießung und den sechsstündigen mörderischen Straßen- und Häuserkampf gegen das XII. Französische Korps, namentlich gegen die Division der Marine-Infanterie, wobei mein Korps 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor.

Wenn Ziffern reden, kann ich die Worte der Rechtfertigung sparen und mit dem Wunsche schließen, daß alle diejenigen, welche sich durch die im ersten Schrecken erklärbaren Uebertreibungen zu ungerechten Anklagen verleiten ließen, ihre Sympathie den unglücklichen Einwohnern hinfort durch reichliche Unterstützungen beweisen werden; denn der Maire Bellemont fügt dem Rapporte bei, daß seit der Schlacht von den 2048 Einwohnern 140 bis 150 durch Krankheiten infolge von Mangel und Elend verstorben seien.

Nancy am 29. Juni 1871.

gez. Freiherr von der Tann,
Kommandirender des I. Bayerischen Armeekorps."

Seit dem Tage des Kampfes um Bazeilles heftete sich der durch und durch ungerechte Vorwurf an den Namen der Bayerischen Truppen und namentlich an jenen des I. Korps, den Krieg durch Anzünden von Dörfern und summarisches Erschießen verdächtiger Einwohner verschärft zu haben.

Sobald dem General von der Tann Gerüchte über solche Beurtheilung zu Ohren kamen, konnte der sonst stets ruhige, gelassene Mann in höchsten Zorn gerathen, und mehr als einmal mußten Mittheiler solcher Gerüchte, so gut oder so schlecht es ging, den Rückzug nehmen, wenn sie nicht riskiren wollten, durch Nennung des Ausgangs dieser Gerüchte die blutig erprobte Waffenbrüderschaft wenigstens momentan zu stören.

Was übrigens die Einwohnerschaft von Bazeilles betrifft, so ging deren Erbitterung bis zur Unklugheit.

Noch am 2. September Mittags war Schreiber dieser Zeilen, als er durch den rauchenden Trümmerhaufen ritt, Augenzeuge, wie aus einer Kellerluke auf einen Blessirtenträger geschossen und derselbe verwundet wurde. Der Attentäter wurde aus dem Keller hervorgeholt, aber weder sofort füsilirt noch mißhandelt, sondern einem Trupp gefangener Einwohner beigesellt, die desselben unsinnigen Verfahrens — noch am Tage nach der Schlacht auf einzelne Soldaten geschossen zu haben — bezichtigt waren. Am Nachmittag des 2. September wurde ein Kriegsgericht niedergesetzt, welches über die festgenommenen Einwohner das Urtheil zu fällen hatte. Am Abend, nachdem von der Tann das Schlachtfeld abgeritten, kam er in das halb niedergebrannte Haus, wo das Kriegsgericht stattgefunden hatte. Alle Gefangenen, etwa 12 an der Zahl, waren mehr oder minder überführt, mit bewaffneter Hand den

Deutschen Soldaten entgegengetreten zu sein. General von der Tann begnadigte sie Alle, ohne Ausnahme*) — vive le vainqueur! riefen die Befreiten — ein in doppelter Hinsicht echt Französischer Dank für die Begnadigung!

Vom 3. bis 11. September begann für das I. Korps eine harte, mühselige Zeit, die sich in ihren Folgen erst später traurig fühlbar machte. Unter dem Befehl von der Tanns hatten das I. Bayerische Korps und XI. Preußische Korps, während die Armee den Marsch gegen Paris fortsetzte, bei Sedan zurückzubleiben und die materielle Ernte des großen Sieges sozusagen unter Dach zu bringen. Außer diesen beiden Korps war auch die 4. Kavalleriedivision (Prinz Albrecht Vater) in der Gegend von Sedan verblieben und angewiesen worden, sich mit General von der Tann hinsichtlich der Lösung der diesem General gestellten Aufgabe ins Benehmen zu setzen. Dieselbe bestand zunächst darin: etwa 100 000 Gefangene zu bewachen und einigermaßen zu ordnen, sie zu transportiren, das Schlachtfeld aufzuräumen und das massenhaft erbeutete Kriegsmaterial zu sammeln und zu sichten. Eine Aufgabe, so reich an komplizirten Details, daß nur eine so umsichtige und unermüdliche Thatkraft, wie sie der erste Gehülfe von der Tanns, sein Generalstabschef Oberstlieutenant v. Heinleth, besaß, sie ohne die geringste Friktion in verhältnißmäßig so kurzer Zeit zu bewältigen vermochte.

Am Nachmittag des 3. September rückte das I. Korps aus seinen Biwaks um Bazeilles über die Eisenbahnbrücke nach Torcy, Glaire und Villette, um die dort noch stehenden Theile des II. Bayerischen Korps abzulösen und sofort den ersten Theil seiner Aufgabe, die Bewachung der seit dem Morgen aus der Festung rückenden Französischen Armee zu übernehmen. General von der Tann ritt mit einem Theil seines Stabes hart an das Thor, aus welchem die Franzosen debouchirten, und blieb dort während einiger Stunden halten. Der General sprach fast kein Wort, er blickte ernst auf die Trümmer dieser so tapferen und jetzt so gedemüthigten Armee, welche zum Theil in wüsten, unordentlichen Haufen vor ihm vorbei und entlang der Postenkette auf die Halbinsel rückten, welche ihnen zum Biwak vom Deutschen Oberkommando angewiesen war. Viele höhere Französische Offiziere ritten oder gingen an den General heran, um ihm den bekannten Revers zu übergeben, wonach sie sich auf Ehrenwort verpflichteten, in diesem Kriege nicht mehr gegen die Deutschen zu dienen, und dafür von der Kriegsgefangenschaft ausgeschlossen waren; mehrere Französische Generale fragten auch bei von der Tann nach dem Oberkommando und baten, dort hingewiesen zu werden — unter diesen letzteren befand sich auch General Ducrot —

---

*) Darunter befand sich auch ein Bursche, der auf der That ertappt worden war, wie er aus einer westlich von Bazeilles liegenden Ziegelei auf den General schoß.

von der Tann ließ diesen Herrn durch einen seiner Ordonnanzoffiziere nach Donchery geleiten.

Am Spätnachmittag traf Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ein und ritt in das Biwak, welches eben die nach und nach eintreffenden Truppentheile des I. Korps zu beziehen begannen. General von der Tann begleitete den Heerführer, echter, frischer, stolzer Soldatenjubel begrüßte den geliebten Feldherrn. Dort die lange, endlose Reihe der gefangen aus der Festung rückenden feindlichen Armee, — hier die siegreichen Führer, umdrängt von den jubelnden Soldaten, und über uns der grollende Donner eines gewaltigen Gewitters! Man müßte kein Herz, vor Allem kein Soldatenherz haben, um solche Augenblicke jemals zu vergessen. General von der Tann sprach später noch oft von diesen Stunden und dem „Auszug der Französischen Armee.“

Doch eine große ernste Sorge drängte bei von der Tann und seinem Generalstabschef diese erhebenden Eindrücke zurück, es war die erschreckend nüchterne Frage: wie ist die gefangene Französische Armee vor dem Hunger zu retten? So wie die Situation war, konnte dieser Hunger sich in des Wortes vollster Bedeutung zum Verhungern steigern. Den Deutschen Truppen hatten bei den rapiden Märschen der letzten Tage und dem plötzlichen Wechsel der Zufuhrlinien die Verpflegungskolonnen nicht folgen können, und als sie endlich eintrafen, reichte ihr Inhalt kaum zu einer mangelhaften Verpflegung der eigenen Truppen. Die Requisitionen lieferten selbst in einem weiten Umkreis nur sehr spärliche Resultate, und nun waren plötzlich noch etwa 100 000 Mann mehr zu ernähren; die zahlreichen Pferde der gefangenen Armee mußten von vornherein stillschweigend ihrem Selbsterhaltungstrieb oder dem Verhungern preisgegeben werden!

In dieser besonders für die Franzosen verzweiflungsvollen Lage war der Kommandant der Französischen Festung Mezières der Retter in der Noth. Unter der Bedingung, daß *vorläufig* keine Feindseligkeiten gegen die Festung unternommen würden, verpflichtete er sich, die nothwendigen Lebensmittel für die gefangene Armee abzustellen, und entledigte sich dieser eingegangenen Verpflichtung in *loyalster* und *pünktlichster* Weise. von der Tann sagte einmal darüber: „Den Ehrenmann möchte ich kennen lernen, um ihm zu danken.“ Am 5. September verlegte der General sein Hauptquartier nach Sedan, wo er, der Höchstkommandirende, sich in gewohnter Weise mit einem kleinen Wohnzimmer und einem noch kleineren Schlafzimmer im Gasthof begnügte.

Der Aufenthalt in Sedan war kein angenehmer, der General sehnte sich fort, und Dank der unermüdlichen Thätigkeit seines Generalstabschefs, dem Entgegenkommen der Preußischen Kommandeure und der energischen Unterstützung des interimistischen Kommandanten von Sedan, Oberstlieutenant v. Heyduck, war am 11. September die blutig errungene materielle Ernte soweit eingeheimst, daß das I. Bayerische Korps und das XI. Preußische Korps aus der Umgebung von Sedan abrücken konnten.

Am Nachmittag des 11. September verließ von der Tann mit seinem Stabe Sedan. „Glück auf nach Paris!" riefen einige Münchener Bekannte des Generals, welche zum praktischen Liebesdienst in den Spitälern aus der Heimath gekommen waren, diesem zum Abschied zu. „Ja, Glück auf nach Paris!" antwortete der General und zeigte dabei auf die nahe der Brücke in langer Reihe eng aneinander gefahrenen eroberten Geschütze, als wollte er sagen: das Schwerste ist ja doch schon überwunden.

Als das I. Bayerische Korps abrückte, bestand es nur aus $42^3/_4$ Kompagnien, im Ganzen etwa 10 Bataillone; alle übrige Infanterie war noch auf Gefangenentransport. Aber gerade in den bei Sedan verbliebenen und jetzt abmarschirenden Truppentheilen hatte sich durch den anstrengenden Bewachungsdienst bei meist regnerischem Wetter und in einer durch schlecht verscharrte Leichen und Kadaver verpesteten Atmosphäre der Keim zu vielen Krankheitsfällen gebildet, die später zum Ausbruch kamen.

Der Marsch des I. Korps ging in mehreren Kolonnen und vorläufig als Friedensmarsch über Attigny und Epernay, jener des XI. Korps über Rethel und Reims. Während dieser Marschtage zeigte sich von der Tann in seiner ganzen persönlichen Liebenswürdigkeit, da wurden Erinnerungen an die jüngst vergangenen großen Tage ausgetauscht, dieses und jenes Detail erzählt und bekannt; nie hörte man vom General irgend eine persönliche Kritik, ein absprechendes Urtheil über Einzelne, es war ein fröhlicher, schöner Ritt, und der General war der Froheste und Gütigste von Allen. Am 18. September führte der Weg über das Schlachtfeld von Montmirail; da steht neben der Straße, an der Stelle, von wo aus Napoleon die Schlacht geleitet, eine hohe Säule mit einem vergoldeten Napoleonischen Adler, der ganz grimmig gegen Osten, woher wir kamen, blickt und seine Fänge richtet. Der General hielt an dieser Säule und meinte, „man könnte den Kerl da oben wohl nunmehr umwenden"; ein junger Ordonnanzoffizier erbot sich, mit Hülfe der in Montmirail liegenden Etappentruppen mit dem Adler diese Frontveränderung sofort vorzunehmen; schließlich aber wurde der Scherz der Umständlichkeit wegen doch unterlassen. Am 20. September, in Chaumes, erfuhr von der Tann durch einen Tags vorher in Palliseau zum Abholen der Befehle gewesenen Offizier seines Stabes, daß Paris definitiv cernirt, daß ein heftiger Ausfall zurückgewiesen, daß die Brigade Diehl des II. Bayerischen Korps eine wichtige Schanze genommen und damit zu deren Taufe mit dem Namen „Bayernschanze" gleichsam Pathe gestanden, lauter frohe, gute Nachrichten. Bei Tisch erhob von der Tann sein Glas mit den Worten: „Meine Herren! auf daß Elsaß-Lothringen wieder Deutsch werde und für immer Deutsch bleibe!"

Im Laufe des Gesprächs äußerte von der Tann auch: „Ich glaube fest an meinen Stern und ich wußte, daß mich dieser Stern in einen glücklichen Krieg gegen Frankreich führen würde, denn ich bin während der Schlacht von Waterloo geboren."

Am 22. September traf das Korps, durch die inzwischen nachgerückten Transportkommandos wieder auf eine Stärke von 16 Bataillonen, 16 Eskadrons und 96 Geschützen gebracht, in der Umgegend von Longjumeau ein, General von der Tann nahm sein Hauptquartier in diesem Ort.

Die Aufgabe des Korps war, sowohl den Cernirungstruppen, welche Paris auf der Südseite umfaßten (V., II. Bayerisches, VI. Korps), als Reserve zu dienen, als auch dieselben gegen einen etwaigen Angriff aus der Richtung von Orléans und Tours zu decken.

Unter den Truppen, bis hinauf in die höheren Kreise, herrschte damals ein gewisser Optimismus hinsichtlich der Uebergabe von Paris; man unterschätzte anfänglich die Größe der Subsistenzmittel, welche der cernirten Weltstadt zu Gebote standen, und unterschätzte die Pariser selbst.

In jenen ersten Tagen nach der Einschließung von Paris schenkte man den Gerüchten von neugebildeten feindlichen Armeen, welche im Anrücken sein sollten, in der Truppe nur wenig Glauben, wenigstens ging die allgemeine Meinung dahin, daß Paris längst kapitulirt hätte, ehe diese neugebildeten Armeen zum Entsatz herankommen könnten. Im Allgemeinen hatte diese Armeemeinung wohl Recht, diese feindlichen Armeen kamen niemals so nahe heran, um die Cernirung ernstlich und dauernd zu gefährden, aber Paris kapitulirte genau vier Monate später, als man damals geglaubt.

General von der Tann, in seinem ganzen Wesen gewiß kein Schwarzseher, konnte sich dieser optimistischen Anschauung nicht anschließen. Er sprach schon in jenen Tagen seiner nächsten Umgebung gegenüber seine Meinung dahin aus, daß er fest überzeugt sei, die Belagerung von Paris währe bis in den Winter hinein; „Troja mußte 10 Jahre belagert werden", fügte er dann wohl scherzend hinzu.

Von Seiten der Armeeleitung waren gegen die von Süden drohende Gefahr die umfassendsten Sicherungsmaßregeln getroffen. Vier Kavalleriedivisionen (5., 6., 2. und 4.), unterstützt von 6 Bataillonen des I. Bayerischen Korps, streiften und sicherten in südlicher und südwestlicher Richtung. Am 4. Oktober fand der erste ernstliche Zusammenstoß der 6. Kavalleriedivision mit etwa 1800 Mann Mobilgarden bei Epernon statt; am 5. Oktober mußte die 4. Kavalleriedivision vor bedeutenderen feindlichen Kräften von Toury auf Angerville zurückweichen. Andern Tags, am frühen Morgen des 6. Oktober, erhielt von der Tann vom Oberkommando der III. Armee die Mittheilung, daß der Feind mit ansehnlicheren Kräften aus südlicher Richtung vorzugehen scheine, daß aber zugleich Anzeichen vorhanden wären, welche für diesen Tag, 6. Oktober, einen Ausfall der Pariser erwarten ließen. Beigefügt war, daß es General von der Tann überlassen bleibe, diesen Verhältnissen entsprechend zu handeln. Der General traf nun seine Anordnungen dahin, daß sofort die Truppen so dislozirt wurden, um im Falle eines Ausfalls innerhalb drei Stunden 14 Bataillone, 11 Batterien und 3 Eskadrons in der Richtung

gegen Paris zu vereinen, während in der entgegengesetzten Front für den Fall eines gleichzeitigen Angriffs von Süden her 6 bis 9 Bataillone, 7 Batterien und 12 Eskadrons in der Richtung auf Arpajon verwendet werden konnten.

Diese Anordnungen waren noch in der Ausführung begriffen, als Mittags vom Oberkommando aus Versailles der Befehl eintraf, noch im Laufe des 6. Oktober das ganze I. Bayerische Korps in einer Stellung bei Arpajon zu vereinen; — die 22. Preußische Division unter Generallieutenant v. Wittich war als Reserve dem I. Korps unterstellt und hatte direkt den Befehl erhalten, nach Montlhéry zu rücken. Die vorgeschobene 4. Kavalleriedivision sollte vor überlegenen Kräften über Boissy und Egly gegen diese von uns zu beziehende Stellung bei Arpajon zurückgehen, während die 2. Kavalleriedivision aus der Gegend von Epinay in der Richtung auf Marolles (südöstlich von Arpajon) vorzurücken hatte, um die linke Flanke des I. Korps zu decken.

Mit einbrechender Nacht war die befohlene Konzentrirung vollendet; — auch die Preußische 22. Division — mit der das I. Bayerische Korps von nun an so lange und so treue Waffenbrüderschaft halten sollte — war mit Einbruch der Nacht in und bei Montlhéry angekommen.

Schreiber dieser Zeilen war am 6. Oktober nach Versailles, zum Abholen der Befehle geschickt gewesen; — ein sonniger, milder Herbsttag; die berühmten Wasser im Park spielten; unser erhabener Bundesfeldherr, Seine Majestät der König von Preußen, erschien im Garten, der äußerst belebt war, — allerdings von sehr unerwarteten Gästen; die eigentlichen Hausherren fanden sich nur vertreten in einigen Französischen Verwundeten, die in den unteren Sälen des Schlosses ebenso untergebracht waren, wie die verwundeten Deutschen. — Wohl Niemand mochte ahnen, daß mit dem heutigen Tag ein neuer, ehrenvoller aber blutiger Akt in diesem großen Drama beginne — der Loire-Feldzug!

General von der Tann und sein Generalstabschef glaubten — und hofften, die neugeschaffene Loire-Armee würde ihr Vorrücken fortsetzen. Die Absicht war, den Feind in einer Stellung von Bruyères über Arpajon und St. Germain zu erwarten, ihn wo möglich „anlaufen" zu lassen, wobei die voraussichtliche Ueberlegenheit an Artillerie möglichst ausgenutzt werden konnte, und dann erst mit einem oder nach Umständen mit beiden Flügeln angriffsweise vorzugehen. Am 7. Oktober beritt von der Tann in Begleitung des Generallieutenant v. Wittich die Stellung, welche besetzt werden sollte — vom Anrücken des Feindes aber kam keine Meldung. Die 4. Kavalleriedivision blieb unbelästigt in Etampes. In der Nacht vom 7. zum 8. Oktober traf aus Versailles der telegraphische Befehl ein: „General von der Tann rückt Morgen den 8. Oktober mit seiner ganzen Armee nach Etampes vor." — Damit begann faktisch der Loire-Feldzug!

Die Kräfte, über welche von der Tann verfügen konnte, bestanden aus

dem I. Bayerischen Korps, der 22. Preußischen Division und der 4. Kavalleriedivision, im Ganzen aus 28¾ Bataillonen, 43½ Eskadrons und 148 Geschützen. — Hierzu kam noch im weitern Sinne die 2. Kavalleriedivision mit 24 Eskadrons und 12 Geschützen, welche, dem General nicht direkt unterstellt, vom Oberkommando angewiesen worden war, im Sinne der nun beginnenden Vorrückung zu operiren und sich desfalls mit dem Kommandirenden der Armeeabtheilung, General von der Tann, ins Benehmen zu setzen. Bei Etampes beabsichtigte der General, im gleichen Sinne wie bei Arpajon eine Stellung zu nehmen, um den Feind, dessen Vorrücken immer noch erwartet wurde, kräftig zu empfangen. Während des Marsches nach Etampes empfing von der Tann die Meldung, daß in vergangener Nacht eine Husaren-Eskadron und eine Bayerische Kompagnie (vom 11. Regiment) in dem Orte Ablis von Franktireurs, jedenfalls im Einverständniß mit den Einwohnern, überfallen worden wären, und hierbei besonders die Husaren nicht unerhebliche Verluste erlitten hätten. Diese Nachricht konnte von der Tann nahezu verstimmen, natürlich nicht wegen des geringen dabei erlittenen Verlustes, sondern weil damit, wie er sich ausdrückte, „der Rassenkrieg mit all seinen furchtbaren Konsequenzen" seinen Anfang nahm. Der General war nicht von jenen Naturen, welche den einen Theil dieser Konsequenzen, die rücksichtslosen „Repressalien", leicht nahm; es widerstrebte dies seinem ganzen Wesen. Niemals, während des ganzen Feldzugs an der Loire, wo sich leider häufig jene Fälle boten, die „Repressalien" verlangten, gab von der Tann einen Befehl in diesem Sinne. Doch vielleicht finden wir später Gelegenheit, hierauf zurückzukommen. — Südlich von Etampes stießen die Spitzen der Avantgarde und der Kavalleriedivisionen auf feindliche vorgeschobene Trupps, welche in zwei tief eingeschnittenen Thälern sich aufhielten. Am Nachmittag war aus Versailles der definitive Befehl eingetroffen, das Land bis zur Loire vom Feinde zu säubern, den Vormarsch bis Orleans fortzusetzen und eventuell den Gegner in der Richtung auf Tours zu verfolgen. — Bei dieser Vorrückung hoffte der General, am anderen Tag (9. Oktober) den in ebenerwähnten Thälern steckenden feindlichen Abtheilungen eine gründliche Lektion ertheilen zu können. Das I. Korps ging demgemäß am 9. Oktober in drei Kolonnen konzentrisch gegen Angerville vor, während die Kavalleriedivisionen auf beiden Flügeln derart vorrückten, daß sie die, wie man hoffte, von der diesseitigen Infanterie aufgescheuchten und zurückgetriebenen feindlichen Abtheilungen südlich von Angerville in Empfang nehmen konnten. — Doch mit Ausnahme von einigen kleineren Franktireurbanden stieß man am 9. Oktober auf keinen Feind. Nahe der Hauptstraße, auf welcher von der Tann an der Tete der 1. Infanteriedivision ritt, hatten die Chevaulegers der Avantgarde einen kleinen Haufen solcher — uniformirten — Franktireurs erreicht und theils niedergehauen, theils gefangen. Unter den Gefangenen, welche der General in freundlichster Weise examinirte, waren nahezu alle Lebensalter von 17 bis

40 Jahren vertreten. Keiner derselben, auch nicht der Offizier, welcher sich durch legale Papiere als solcher auswies, konnte die geringste Auskunft geben über Stärke und Stellung der „Loire-Armee" — die übereinstimmende Aussage war: „Sie wären seit einigen Tagen vorgeschoben, ohne daß man ihnen weitere Auskunft über die Sachlage gegeben hätte."

von der Tann nahm sein Hauptquartier in Angerville, nachdem sich herausgestellt hatte, daß das als Hauptquartier auserſehene Schloß vom Erdboden verschwunden war und sich seiner Existenz nur noch auf der Französischen Generalstabskarte erfreute.

Allmälig drängten sich Zweifel auf, ob man überhaupt noch diesseits der Loire auf ernstlichen Widerstand stoßen würde. Nachdem sich bisher nur kleine Freischaarenabtheilungen gezeigt, meinte auch der General, daß die sogenannte Loire-Armee diesen Strom zwischen sich und uns gesetzt habe; man wollte nicht mehr recht glauben, daß der Feind, der doch von keiner hervorragenden Stärke sein konnte, mit der offenen Stadt Orleans und der Loire im Rücken, auf dem rechten Ufer des Flusses noch einen ernstlichen Kampf versuchen werde.

Die Anordnungen für die Vorrückung am 10. Oktober wurden derart getroffen, daß schon jetzt ein umfassender Angriff der Stadt vorbereitet wurde, wenn der Feind wirklich noch Stand halten sollte. Im Allgemeinen war bestimmt, daß die 1. Infanteriedivision auf der Hauptstraße, die 2. Infanteriedivision mit einer Brigade (3.) als linke, mit einer Brigade (4.) als rechte Seitenkolonne zu beiden Seiten dieser Chaussee und endlich die 22. Preußische Division, auf derselben der 1. Infanteriedivision folgend, gegen Artenay und Gegend vorrücken.

Die 4. Kavalleriedivision sollte, über Argères und Patay ausholend, die rechte Flanke der Armeeabtheilung sichern und in dieser Richtung aufklären, während die 2. Kavalleriedivision ersucht wurde, durch ein Vorgehen auf Grigneville und Rekognoszirungen gegen Pithiviers die linke Flanke zu decken.

General von der Tann ritt an der Spitze der 1. Infanteriedivision. Es war ein naßkalter, unfreundlicher Herbstmorgen; Nebel und feiner Regen hemmten die Umsicht; die Felder mit ihrem schweren fetten Boden waren in dieser „Kornkammer Frankreichs" so tief aufgeweicht, daß Pferde und Geschütze nur mit Anstrengung sich bewegen konnten. Nur auf der ausgezeichnet erhaltenen, breiten und gepflasterten Hauptstraße — einer mustergültigen route impériale — war ein rasches Vorwärtskommen möglich. General von der Tann unterhielt sich während des Marsches eben mit einigen Herren seiner Umgebung über die seit gestern auf der Tagesordnung stehende, oft ventilirte Frage: Werden wir diese Loire-Armee noch diesseits der Loire treffen oder nicht? — Mitten in dieses Gespräch schallte aus der Richtung der Avantgarde durch Regen und Nebel ein dumpfer Kanonenschlag, dann wieder einer und

noch ein dritter! — „Jetzt haben wir sie doch!" rief der General und trabte zur Avantgarde. Diese war ungefähr 2 Kilometer nördlich von Artenay auf den Feind gestoßen, dessen Stärke man, so weit das ungünstige Wetter eine Uebersicht erlaubte, auf etwa 3—4 Bataillone mit Artillerie und Kavallerie schätzte. — Einiges Erstaunen erregte bei General von der Tann eine der ersten ihm entgegenkommenden Meldungen, welche angab, daß die feindliche Reiterei der diesseitigen Avantgardenkavallerie bedeutend überlegen sei und eine Verstärkung der letzteren dringend nothwendig erscheine. Aber nicht allein das Vorhandensein stärkerer feindlicher Kavallerie, sondern auch die Art des Auftretens der feindlichen Artillerie — sie feuerte mit sehr anerkennenswerther Präzision — gab dem Gegner, auf welchen die Armeeabtheilung hier stieß, einen man möchte sagen anständigen und beachtenswerthen Karakter. Man hatte nicht mehr Franktireursbanden vor sich, die aus Häusern und hinter Hecken feuerten und dann verschwanden, — die gut postirten und gedeckten feindlichen Schützenlinien, die richtig tempirten Shrapnels und vor Allem der Luxus einer ansehnlichen Kavallerietruppe gaben dem Feinde ein solides Ansehen, das schon einer wohlüberlegten Disposition würdig war! Man hatte die seit 4 Tagen gesuchte Loire-Armee gefunden!

Sobald von der Tann erkannte, daß man es mit einer regulären feindlichen Truppenabtheilung von ansehnlicher Stärke zu thun habe, sprach er seinen Entschluß dahin aus: den Angriff nicht brüsk frontal durchzuführen, sondern unter hinhaltendem Feuergefecht das Eingreifen der beiden auf den Flügeln vorgehenden Kavalleriedivisionen abzuwarten und erst, wenn diese sich dem Feinde durch Bedrohung seiner Rückzugslinie fühlbar machten, mit der Infanterie gegen Artenay und die sich daran stützende feindliche Stellung vorzugehen. An die beiden Kavalleriedivisionen wurden Offiziere entsendet, welche über das bei Artenay engagirte Gefecht Mittheilung bringen sollten, — aber von der Tann wußte recht gut und äußerte sich auch dahin, daß die Preußische Kavallerie auf den Kanonendonner losmarschiren werde und zwar sehr rasch — und so war es auch. Das Gefecht hatte etwa um 9½ Uhr früh begonnen, gegen 11 Uhr war die ganze 1. Infanteriedivision zu beiden Seiten der Chaussee und des Bahndammes entwickelt und bereit, konzentrisch gegen die Stellung von Artenay vorzugehen. General von der Tann hielt aber an dem einmal gefaßten Entschluß fest, nicht eher anzugreifen, als bis die Preußischen Kavalleriemassen sich fühlbar machten. Etwa um 12 Uhr verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer; es hatte inzwischen zu regnen aufgehört, die Wolken hatten sich zertheilt — wie die Leute später scherzhaft sagten: „waren durch das viele Schießen zerrissen worden" — und eine freundliche Herbstsonne beleuchtete das Gefechtsbild. — Trotz Sonnenschein konnte dennoch die feindliche Stärke nicht genauer erkannt werden; die Artillerie des Gegners hielt der unserigen wacker Stand, während von seiner Kavallerie, die bei Beginn des Gefechtes durch ihr Erscheinen kleines Erstaunen erregt

hatte, nicht dasselbe gesagt werden konnte. Auf dem rechten Flügel der ersten Division westlich der Chaussee waren bald nach 10 Uhr Vormittags das 4. Chevaulegersregiment und das 13. Husarenregiment (von der 22. Division vorgesendet) vereint; allen Versuchen dieser Regimenter, unter ihren Führern Oberst v. Leonrod und Oberstlieutenant v. Heuduck mit der feindlichen Kavallerie ernstlich zusammenzustoßen, wich diese konsequent aus, um endlich ganz vom Gefechtsfeld zu verschwinden.

General von der Tann hielt indessen ruhig und gelassen an der Chaussee, um das Herankommen der Preußischen Kavallerie und damit das Vorgehen der diesseitigen Infanterie zu erwarten. Eine ganz karakteristische Eigenschaft des Generals war seine liebenswürdige, einfache Form, zu befehlen, und seine unerschütterliche Ruhe, sobald er einmal im Gefecht war. — Vorher, in der Erwartung eines ernsten Kampfes, in der Ungewißheit, da zeigte von der Tann, wenn auch keine Erregung — mindestens wußte er sie zu beherrschen — so doch eine gewisse Ungeduld, eine Art Reizbarkeit, die manchmal den hastigen Ueberbringern von zu schwarz gefärbten Nachrichten unangenehm werden konnte; — war der General aber einmal im Feuer, so recht mitten darin, dann hörte man nur kurze, klare Befehle, freundliche Worte, und er selbst war es, der dann und wann lautbar werdende ungeduldige oder zweifelnde Aeußerungen lächelnd berichtigte, zur Geduld, zum Abwarten mahnte!

General von der Tann wartete ruhig; der Kampf nahm nach und nach den Karakter eines stehenden Feuergefechtes an. Es war wohl kein Zweifel, daß die zur Stelle befindlichen Kräfte (1. und 22. Infanteriedivision) ausgereicht haben würden, den gegenüberstehenden Feind über den Haufen zu werfen, aber eine solche brüske Offensive hätte unzweifelhaft mit mehr Verlusten weniger Resultate erreicht, als das ernste Bedrohen der feindlichen Rückzugslinie durch die erwarteten beiden Kavalleriedivisionen. Diese waren — nach echt Altpreußischer Tradition — auf den Kanonendonner losmarschirt, wie von der Tann es mit Gewißheit erwartet hatte, und etwa gegen 2 Uhr Nachmittags machten sich auf beiden Flügeln die Preußischen Kavalleriemassen dem Feinde empfindlich fühlbar. Von der 4. Kavalleriedivision (Prinz Albrecht Vater), welcher die beiden Bayerischen Kürassierregimenter zugetheilt waren, attackirten zwei Eskadrons des Dragonerregiments Nr. 5 (Rittmeister Graf Kielmannsegge), dann drei Eskadrons Husarenregiments Nr. 2 (Oberst v. Schauroth); diesen gelang es, ein bespanntes Geschütz zu erobern, und ebenso wie zwei attackirenden Bayerischen Kürassiereskadrons (Rittmeister Rhomberg und Scheffer), zahlreiche Gefangene zu machen. Die auf dem linken Flügel eingreifende 2. Kavalleriedivision hatte von 6 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags, als sie auf dem Gefechtsfeld erschien, eine Strecke von mehr als 60 Kilometern geritten, attackirte dann noch mit einzelnen Abtheilungen, wobei eine Eskadron (Rittmeister v. Blücher) des Schlesischen Ulanenregiments Nr. 2 fast mitten unter den feindlichen Plänklern ein bespanntes Geschütz eroberte. Sobald von der Tann

das Herankommen der Preußischen Kavallerie bemerkte, gab er der 1. Infanteriedivision Befehl, nunmehr den Angriff durchzuführen; derselbe gelang mit verhältnißmäßig geringen Verlusten; hierbei fiel auch der Bayerischen Infanterie (4. Jägerbataillon) ein Geschütz in die Hände.

Gegen 5 Uhr Nachmittags verstummte das Feuer; die 3. Brigade hatte noch Chevilly besetzt. Dieser Ort bildete gleichsam ein Haupt-Eingangsthor in den Wald von Orleans, und ließ ihn deshalb von der Tann wegen seiner Wichtigkeit durch eine ganze Brigade festhalten.

Nach Beendigung des Gefechtes — die Sonne begann bereits zu sinken — eilte von der Tann auf den äußersten rechten Flügel, um dem erlauchten Führer der 4. Kavalleriedivision, Prinz Albrecht Vater, für sein erfolgreiches Eingreifen in das Gefecht persönlich seinen Dank auszusprechen.

Hatte man die ganze, sogenannte Loire-Armee vor sich gehabt und geschlagen? oder war es nur ein Theil derselben? wird das Einrücken in Orleans Morgen einen nochmaligen Kampf kosten? Dies waren die Fragen, die sich dem General von der Tann zunächst nach dem Gefechte aufdrängten, als er nach Artenay ritt, um dort sein Quartier zu nehmen. Es herrschte keineswegs eine feste Ueberzeugung, daß der Feind ein zweites Mal vor Orleans Stand halten würde; der schließlich fluchtähnlich gewordene Rückzug nach dem heutigen Gefecht, der auffallend geringe soldatische Werth, welcher sich unter den etwa 1000 unverwundeten Gefangenen, welche heiter und freundlich den General begrüßten, als er an sie heranritt („die K... sind Alle froh, daß sie glücklich aus der Patsche", sagte er), die für den Feind so ungünstigen taktischen Verhältnisse, dies Alles drängte zu der Meinung, der Feind würde glauben, zur Rettung der Stadt der Heldenjungfrau genug gethan zu haben, und sich auf das linke Loire-Ufer zurückziehen.

Nach Artenay zurückgekehrt, beauftragte von der Tann seinen Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Heinleth, eine Disposition für den andern Tag (11. Oktober) auszuarbeiten, welche ermöglichte, Orleans umfassend anzugreifen, für den Fall, daß der Feind wirklich noch Widerstand leisten sollte. Eine halbe Stunde nach diesem erhaltenen Auftrag wurde der Befehl, welcher am nächsten Tag zur Eroberung von Orleans führte, an die anwesenden Adjutanten und Ordonnanzoffiziere expedirt.

Der Vormarsch gegen Orleans, beziehungsweise der Angriff sollte in drei Kolonnen stattfinden.

Die erste und Hauptkolonne bildete die Preußische 22. Division, welcher 5 Batterien der Bayerischen Korpsartillerie zugetheilt waren; diese Kolonne hatte um 9 Uhr Vormittags bei Les Barres auf der großen Straße Chateaudun — Orleans zu stehen; zur gleichen Stunde mußten die zweite Kolonne (4. Brigade) bei Gidy, auf der alten Route nach Chartres, die dritte Kolonne (3. Brigade) bei Chevilly an der großen Pariser Straße bereit stehen. Die Hauptreserve (1. Infanteriedivision) sollte der letztgenannten Kolonne folgen.

Die 4. Kavalleriedivision (Prinz Albrecht Vater) war ersucht worden, bei Tagesanbruch die Loire und die neben ihr ziehende Eisenbahn rekognosziren zu lassen und gegen Chateaudun aufzuklären; eine Brigade sollte sich bereit halten, wenn nöthig und angängig, die Loire zu überschreiten. An die 2. Kavalleriedivision, welche dringend einiger Ruhe bedurfte, wurde das Ansuchen gestellt, den Wald von Orleans zu rekognosziren, während im Uebrigen das Gros dieser Division in Kantonnirungen verblieb.

Am Abend des Gefechtes von Artenay wurde, wie leicht begreiflich, noch eingehender als früher die Frage besprochen, ob der Feind andern Tags nochmals Stand halten würde oder sich mit dem heutigen — für seine Kräfte und Zusammensetzung übrigens sehr anerkennenswerthen — Widerstandsversuch begnügen würde. Die Mehrzahl der geäußerten Meinungen neigte sich der letztern Anschauung zu, und man war eigentlich ein wenig erstaunt, als am 11. Oktober um 9½ Uhr Vormittags Kanonendonner aus der Gegend von Les Barres, der Marschrichtung der ersten Kolonne, ertönte. General von der Tann, welcher ohnedies beabsichtigt hatte, mit dieser Kolonne zu reiten, eilte in der angegebenen Richtung vor und traf bei Boulay den Kommandeur der 22. Division, Generallieutenant v. Wittich. Dieser theilte mit, daß aus Les Barres auf die dort eintreffende Spitze der Division gefeuert wurde, nach wenigen Kanonenschüssen der Ort aber geräumt gefunden und besetzt worden wäre; einige feindliche Schwadronen, welche in der Nähe von Les Barres aufgetaucht waren, verschwanden ebenso spurlos wie die in dem Ort gewesenen Franktireurs.

Von der Höhe bei Boulay hatte man einen weiten Ueberblick; es war ein prachtvoller sonniger Herbsttag, die weißen Häuser von Ormes — eigentlich einer langgestreckten Vorstadt — flimmerten im Sonnenlicht, und über ihnen im Hintergrund ragten die Thürme der Kathedrale von Orleans empor. Das Terrain bildete von Boulay bis nach Ormes eine vollständige Ebene, rechts und links (südlich und nördlich) begrenzt durch Waldungen — ein wahrer Exerzirplatz, und die 22. Preußische Division entwickelte sich auf dieser Ebene so ruhig und glatt, wie wirklich auf einem heimathlichen Exerzirplatz.

Aber in der ganzen weiten Fläche konnte zunächst keine Spur vom Feinde entdeckt werden. Auch von links her, von den beiden anderen Kolonnen, hörte man um diese Zeit, etwa 10½ Uhr, noch keinen Schuß; „die Herren Franzosen sind abgezogen", sagte man sich, als von der Tann mit seinem Stabe an einer Ferme in der Nähe von Boulay vom Pferde stieg, um von dort den Aufmarsch der 22. Division zu beobachten. Diese entwickelte sich mit der 44. Brigade und 5 Bayerischen Batterien auf dem rechten, mit der 43. Brigade und der Bayerischen Kürassierbrigade, welche auf die Dauer des Gefechtes dem Generallieutenant v. Wittich unterstellt worden war, auf dem linken Flügel. Die rechte Flanke deckte das 13. Husarenregiment (Oberst-

lieutenant v. Heyduck, der energische Kommandant von Sedan!), welches zu diesem Zweck das Gehölz bei Les Barres südlich umgehen sollte. Es mochte gegen 11 Uhr sein, als die derart entwickelte 22. Division ihren Vormarsch gegen Ormes begann. Da, ganz plötzlich, ertönte mit einem Schlag heftiger Kanonendonner von rechts her, von südlich der Straße Chateaudun—Orleans. Die bekannten Rauchwölkchen der zu früh krepirenden Französischen Granaten zeigten sich zahlreich in der Luft, man sah Husaren mit Handpferden, die wahrscheinlich etwas zu zuversichtlich den Kolonnen gefolgt waren, in rascher Gangart zurückkommen, und gleich darauf mischte sich auch Infanteriefeuer in den Kanonendonner; von der Tann war sofort zu Pferde gestiegen und vorgeritten. Manche feindliche Granate schlug während dieses Vorreitens in unmittelbarer Nähe des Stabes ein — die Ueberraschung war dem Feinde gelungen, das mußte man zugeben. General von der Tann, der mit den ersten Kanonenschüssen seine gewohnte „Gefechtsruhe" angenommen, überließ es Generallieutenant v. Wittich, seine ihm gestellte Aufgabe zu lösen, und beschränkte sich als Leiter des Ganzen nur auf den Befehl, daß die 1. Infanteriebrigade von der Hauptreserve (an der großen Pariser Straße) nach Ormes heranrücken und in dem nunmehr voraussichtlich ernst werdenden Kampf der 22. Division als Reserve dienen sollte. Das heftige feindliche Artilleriefeuer gegen die diesseitige rechte Flanke ließ einen Vorstoß des Gegners vermuthen, und deshalb entschloß sich von der Tann, den Prinzen Albrecht zu ersuchen, mit seiner Kavalleriedivision von Péravy, wo sie eben stand, vorzugehen und sich gegen die feindliche linke Flanke, südlich der großen Straße, zu dirigiren.

von der Tann begab sich mit seinem Stab an die Ferme Bois Girard, hinter den linken Flügel der 22. Division. Diese erfüllte ihre Aufgabe in glänzender Weise, und unsere Artillerie hatte hierbei Gelegenheit, sie ausgiebigst zu unterstützen. Hatte die Entwickelung der 22. Division wie auf dem Exerzirplatz sich vollzogen, so durfte man sagen, daß auch der letzte entscheidende allgemeine Angriff wie bei einem Schulmanöver ausgeführt wurde, ebenso prompt und gleichzeitig.

Als gegen 1 Uhr Mittags bei der 44. Brigade an der Hauptstraße das Signal „das Ganze! Avanciren!" ertönte, wurde dieser Ruf auf der ganzen Linie der 22. Division aufgenommen, und mit lautem, weithin schallendem Hurrah stürmten die Preußen gegen die feindlichen Verschanzungen. Der Gegner floh in Unordnung gegen Orleans zurück, wobei etwa 1000 Gefangene den Regimentern Nr. 32 und 83 in die Hände fielen.

General von der Tann drückte in einer für seine sonstige „Gefechtsruhe" ganz ungewohnt lebhaften Weise seine Freude über diese wahrhaft glänzende Attacke aus.

Bald nachdem hier, bei Ormes, die Entscheidung gefallen war, traf auch die von General von der Tann heranbeorderte 1. Infanteriebrigade auf dem Gefechtsfelde ein und rückte vorläufig der 22. Division nach, welche, ohne

ernstlichen Widerstand zu finden, zu beiden Seiten der Hauptstraße sich durch das Häuser- und Weinberglabyrinth vorwärts arbeitete. Von den anderen Kolonnen erhielt von der Tann keine Nachricht; das bedeckte, von unzähligen kleinen Wegen durchzogene Terrain erschwerte die Orientirung und das Zurechtfinden von Ordonnanzreitern auf das Aeußerste; vergeblich suchten der General und sein Generalstabschef nach irgend einem Punkt, der freiere Umsicht gestattete, kaum glaubte man einen solchen erreicht zu haben, so bot sich stets dasselbe Bild: welliges Terrain, mit Weinpflanzungen bedeckt und eine Menge kleiner und größerer zerstreut liegender Häuser. General von der Tann war durch Ormes geritten und traf hier Oberstlieutenant v. Heuduck, der mit einem Theil seiner Husaren dort hielt; nachdem der General denselben herzlichst begrüßt, sagte er im Wegreiten lächelnd zu seiner Umgebung: „Da habe ich schon den Kommandanten von Orleans!" Aber so weit waren wir um 3 Uhr Nachmittags noch nicht! Hier bei Ormes schien der Kampf vorläufig beendet, auch von direkt links (nördlich), wo die mittlere Kolonne (4. Brigade) vorzugehen hatte, hörte man in diesem Augenblick (etwa 3 Uhr Nachmittags) kein Feuer, um so lebhafter ertönte ein heftiges Infanteriefeuer aus nordöstlicher Richtung, von dorther, wo die 3. Infanteriebrigade focht. Ohne daß eine einzige Meldung über die Lage an der großen Straße, der Angriffsrichtung der 3. Brigade, Nachricht gegeben hätte, erkannten von der Tann und sein Generalstabschef sofort, daß den dort am linken Flügel Kämpfenden nur durch ein letztes, energisches Vorgehen des rechten Flügels eine wirksame, wenn auch indirekte Unterstützung geboten werden könne. General von der Tann befahl dem Kommandeur der 1. Infanteriebrigade, sich zwischen der 22. Infanteriedivision und der 4. Brigade — von der man allerdings zunächst Nichts sehen konnte — mit 3 Bataillonen zu entwickeln und gegen Orleans vorzugehen. Bis sich diese durch die schmalen Wege durchgewunden und in dem schwierigen Terrain zum Angriff formirt hatten, mochte es etwa 4½ Uhr geworden sein; aus der Richtung der 3. Brigade rollte das Infanteriefeuer noch lebhafter als vorher; es schien höchste Zeit, wollte man noch vor Einbruch der Nacht die Stadt in Besitz bekommen. Der Generalstabschef eilte auf den rechten Flügel, um das dort (südlich der Straße) befindliche Preußische Regiment Nr. 32 in die linke Flanke der feindlichen Stellung hinter dem der Stadt wie ein Wall vorliegenden Eisenbahndamm zu dirigiren, dann führte er die letzte vorhandene Reserve, 2 Bataillone des 1. Infanterieregiments, auf der Straße vor. Dieser Angriff wurde von allen Abtheilungen, den 3 Bataillonen unter General Dietl, dem Regiment Nr. 32 und von den beiden Bataillonen 1. Regiments, nahezu gleichzeitig ausgeführt. Es war 6 Uhr Abends, als Preußen und Bayern hier den letzten Widerstand überwunden hatten und in die Stadt eindrangen. Inzwischen hatte von der Tann eine Preußische Batterie heranbeordert mit dem Auftrag, einige Granaten in die Stadt zu werfen, gab aber hierbei den ausdrücklichen Befehl, nicht auf die

Kathedrale zu feuern. Wie sich andern Tags zeigte, hatten die Granaten gerade in jenen Straßen eingeschlagen, welche von den Vertheidigern der nördlichen Vorstädte zum Rückzug benutzt werden mußten, und hatten diesen beschleunigt. Es begann zu dämmern, als von der Tann mit Generallieutenant v. Wittich in die Stadt einritt. Der Kampf war verstummt, nur hier und da fiel im Innern der Stadt noch ein Schuß. Die Mairie wurde besetzt; auf dem Platz vor derselben hatte sich eine große Menge Fabrikarbeiter und sonstiger problematischer Naturen angesammelt, welche die Truppen mit Gejohl, aber ohne jede Feindseligkeit empfingen.

Nach dem Einrücken in Orleans war eine der ersten Handlungen des General von der Tann, seinem Generalstabschef für dessen energische Unterstützung zur Erreichung des glänzenden Erfolges zu danken und ihn aufzufordern, sich auf Grund der Statuten um den höchsten Bayerischen militärischen Orden, den Militär-Max-Joseph-Orden zu bewerben.

Die Bayern hatten einen Verlust von 40 Offizieren und 637 Mann an Todten und Verwundeten, die 22. Division verlor 17 Offiziere und 308 Mann.

General von der Tann nahm sein Quartier in einem Hotel nahe dem Platze Martroi; der Besitzer des Gasthofes war gerüstet à deux mains; er mochte während des außerhalb der Stadt tobenden Kampfes bedacht haben, daß die Sieger, gleichviel ob Franzosen oder Deutsche, nach leiblicher Stärkung dringend verlangen würde, und so wurde denn auch, wie auf Vorausbestellung, in kürzester Zeit ein recht anständiges Essen servirt.*) Um diesen prosaischen und doch in gewisser Hinsicht delikaten Punkt der Verpflegung ein für allemal abzufertigen, dürfte hier erwähnt werden, daß von der Tann von dem Beispiel, welches uns einst die Französischen Generale auf Deutschem Boden gegeben, vollständig abwich. Mit geradezu peinlicher Sorgfalt bereinigte der General Alles, was an seinen Tisch geliefert wurde, ebenso, als wäre man bei einem Manöver in der Heimath, selbstverständlich galt das Gleiche für die Offiziere seiner Umgebung. In den nicht sehr häufigen Fällen, in welchen der General mit seinen Offizieren gleichsam die Gäste des Quartiergebers waren, wurde durch ein splendides Trinkgeld an die vorhandene Dienerschaft eine Ausgleichung herbeigeführt. — Der General war aber auch von einer seltenen Bedürfnißlosigkeit. Wenn er den ganzen Tag im Sattel war, ohne irgend etwas zu essen, setzte er sich mit seinen Herren vergnügt an einen gedeckten Tisch, wenn der Zufall einen solchen bescheerte, trat aber ebenso

---

*) Nach Tische machte von der Tann mit seinen beiden Adjutanten noch einen — Spaziergang durch die dunkle Stadt nach der Loire-Brücke! Während der General auf der Mitte der Brücke stand, bemerkte man am jenseitigen Ende derselben einen Französischen Doppelposten — vielleicht hätte von der Tann sonst seinen nächtlichen Spaziergang noch weiter ausgedehnt, — er mußte ohnedies darauf gefaßt sein, jeden Augenblick einem Trupp Französischer Soldaten zu begegnen, von denen noch während der Nacht viele über die Brücke flüchteten.

vergnügt unter seine Offiziere mit der Frage: „Nun Kinder, habt Ihr etwas zu essen?" sich dann mit Wenigem und manchmal wirklich sehr einfacher Soldatenkost heiter begnügend. „Picknick" nannten es scherzweise seine Offiziere, wenn dem kommandirenden General bei solchen frugalen Mahlzeiten von dem Einen ein Stück Wurst, von dem Andern Chokolade, von einem Dritten etwas Fleisch angeboten wurde, wie es der Zufall oder der Mutterwitz der Burschen eben beigeschafft und vertheilt hatte. Jene bewußten Wagen, welche mit ihrem appetitlichen Inhalt an konsistenten und flüssigen Genüssen bei Wörth erbeutet wurden und das Eigenthum Französischer Generale und selbst Obersten waren, kannte man bei von der Tann nicht. Er hatte nicht ein Stück Brot, nicht eine Flasche Wein bei sich, viel weniger einen wohleingerichteten Küchenwagen wie die Generale unserer Gegner. Mit dieser eigenen Bedürfnißlosigkeit verband von der Tann eine gewisse innere Abneigung gegen den allerdings recht praktischen und ebenfalls am empfindlichsten von den Franzosen gelehrten Grundsatz: „der Krieg muß den Krieg ernähren" — soweit dies auf baares Geld, auf Eintreibung von Kontributionen sich bezog. Hatte der General in Erfahrung gebracht, daß da oder dort beispielsweise ein großes Magazin von Wollsachen, Flanellhemden ꝛc. sich befand, so ordnete er an, daß eine Quantität gegen Bons requirirt und an die Truppen vertheilt wurde, dasselbe galt von Decken, Schuhwerk ꝛc., aber baares, gemünztes Geld beischaffen zu lassen, das widerstrebte seiner Natur. — Einen Tag vor der Einnahme von Orleans hatte von der Tann den Befehl aus Versailles erhalten, der Stadt sofort nach seinem Einrücken eine Kontribution von einer Million Franks aufzuerlegen. — Dieser Befehl wurde selbstverständlich der Zivilbehörde von Orleans mitgetheilt und die Zeit der Einzahlung festgesetzt; von der Tann erkundigte sich nur nebenbei und gesprächsweise über den Fortgang dieses Geschäftes, war aber gleich bereit, ein Gesuch der Bürgerschaft um Herabminderung dieser Summe bei dem Armeekommando in Versailles zu befürworten; es handelte sich hierbei um etwa 200 000 Franks.

Die Herzensgüte des Generals und seine ritterliche Anschauung, dem Besiegten das Elend des Krieges möglichst wenig fühlbar zu machen, mochten — vom rein praktischen Standpunkt aus betrachtet — manchmal zu weit gehen, und selten ging ein Gesuchsteller, dem es gelungen war, General von der Tann persönlich seine Bitte vorzutragen, ohne Erfüllung seines mitunter nicht sehr bescheidenen Wunsches von ihm. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß der General, wenn das gestellte Ansuchen doch etwas zu stark den Kriegsgebrauch überschritt, den oder die Bittsteller an denjenigen Offizier seines Stabes verwies, in dessen Ressort die betreffende Angelegenheit fiel, wohl wissend, daß dort ein abschlägiger Entscheid getroffen werden mußte; der General selbst konnte nicht hart sein, auch da nicht, wo es manchmal sein mußte. Der greise Kirchenfürst Dupanloup, welcher zu jener Zeit in Orleans verblieben war, dürfte einer jener Bittsteller gewesen

sein, der bei von der Tann meist ein geneigtes Gehör fand. Es handelte sich fast immer um Erleichterung oder Erlassung von Einquartierung in diesem oder jenem zu kirchlichen Zwecken bestimmten Gebäude, Institut ꝛc., und der Bischof erhielt wohl stets eine zusagende Antwort. Diese Angelegenheiten waren durchgehends kleiner, ja kleinlicher Natur, und von der Tann widerstrebte es, in solchen Dingen den strengen Herrn, den gebietenden Sieger zu spielen, und doch hat man dem General wegen seiner ritterlichen Zuvorkommenheit gegen den hochgebildeten greisen Priester manchmal ungerechte Vorwürfe gemacht. Ob Bischof Dupanloup wirklich — wie das Gerücht ihm nachsagte — falsches Spiel spielte und außer seinem geistlichen Amt noch dem patrotischen Geschäft der Spionage oblag, wissen wir nicht, und am allerwenigsten mochte und konnte von der Tann daran glauben; ein derartiges Mißtrauen lag so weit außer seinem Karakter, daß es einem geistreichen und entsprechend schlauen Greise mit der Devise „Der Zweck heiligt die Mittel" allerdings nicht zu schwer geworden sein dürfte, einen von der Tann zu täuschen. Bei der zweitmaligen Okkupation von Orleans, als dort ein anderer Befehlshaber herrschte, hatte man entweder Beweise über einen zweideutigen „Patriotismus" des Bischofs in Händen oder ein hochgradiges Mißtrauen gegen ihn, — er wurde in seinem bischöflichen Palais streng internirt, und Wachen und Posten in demselben gaben den über seine Gesinnungen herrschenden Zweifeln drastisch lebendigen Ausdruck.

Im Uebrigen vergalt Bischof Dupanloup die kleinen Gefälligkeiten, welche ihm von der Tann erwiesen hatte, durch anerkennenswerthe Sorgfalt, die er den Verwundeten erwies, welche am 9. November als nicht transportfähig in Orleans zurückgelassen werden mußten.

Schon oben wurde einmal erwähnt, daß von der Tann nichts weniger ertragen konnte, als eine ungewisse, unklare Situation; weit davon entfernt, ein sogenannter „Schwarzseher" zu sein, der alle Möglichkeiten im düstersten Licht sieht, besaß er aber auch nicht mehr jenen glücklichen Optimismus, der ruhig und gelassen erwartet, was da kommt, und sich dabei mit Selbstvertrauen denkt: „Es wird schon gehen!"

Am Abend vor einem voraussichtlichen Zusammenstoß mit dem Feinde, am Morgen einer Schlacht, da konnte von der Tann mitunter recht ungeduldig sein, und obwohl er selbst in seinem Innern — wie er sich später hier und da darüber äußerte — manche ernste Möglichkeit in solchen Stunden der Ungewißheit kombinirte, so wies er doch jede düster gefärbte Anschauung Anderer mitunter ziemlich schroff zurück. Es war, als wollte er die eigene innere Unruhe durch von Außen kommende Eindrücke nicht vermehren. — War die Lage einmal entschieden, wußte man, um was es sich handelte, was erreicht, was verhindert werden mußte, war die Situation sozusagen greifbar, wenn auch noch so schwierig geworden, dann gewann von der Tann seine sprüchwörtlich gewordene eiserne Ruhe vollständig wieder. Wir übertreiben nicht, wenn

wir behaupten, der General war in den schwierigsten Momenten einer Schlacht innerlich und äußerlich weit ruhiger, als wenn beispielsweise in Orleans eine von den Vorposten kommende Kavallerieordonnanz in raschem Tempo über das Pflaster an das Hauptquartier klapperte! Dort ein klares, wenn auch schwieriges, bestimmtes Ziel, — hier Ungewißheit, Zweifel, Möglichkeiten, und das regte den General innerlich auf.

Die Zeit vom 12. Oktober bis 8. November war eine Zeit der fortgesetzten Ungewißheit und die Lage manchmal eine derartige, daß heute eine Möglichkeit vorauszusehen war und reiflich erwogen werden mußte, um morgen wieder einer anderen Platz zu machen. „Wir stecken hier wie in einem Sack", meinte der General manchmal, und er hatte gewiß nicht Unrecht mit diesem Vergleich, wenn man die wenn auch ungenauen Nachrichten betrachtet, welche oft an einem einzigen Tage aus dem weiten, vom Feinde um Orleans gezogenen Kreis Chateaudun—Blois—Salbris—Gien—Montargis einliefen.

Wir haben hier versucht, Einiges über den Mann von der Tann zu zeichnen, man würde sehr irren, würde man glauben, der General von der Tann hätte nach Außen gezeigt, was manchmal in seinem Innern vorging. Dies konnte nur seine nächste Umgebung errathen, kaum bemerken, nach Außen blieb er stets der ruhige gelassene Führer, der für Jeden, der in seine Nähe kam, ein freundliches, aufmunterndes Wort hatte und in der Mitte seiner Offiziere trotz aller Sorge und Verantwortung herzlich heiter sein konnte.*)

Am 13. Oktober hatte die Armeeabtheilung wieder feste Fühlung mit dem Feinde, von dem man anfänglich nicht wußte, in welcher Richtung er in der Dunkelheit abgezogen, gefunden.

Am Abend desselben Tages überbrachte ein Ordonnanzoffizier vom Armee-Oberkommando aus Versailles ein Schreiben, in welchem von der Tann aufgefordert wurde, mit seinem Armeetheil und der nunmehr ebenfalls unter sein Kommando gestellten 2. Kavalleriedivision die Operationen bis Bourges auszudehnen.

*) Fast jeden Nachmittag machte von der Tann mit einigen Offizieren einen Ritt zu irgend einem Theil der Vorposten, die Orleans, mit Ausnahme in nördlicher Richtung, auf allen Seiten umgaben. Bei diesen Gelegenheiten zeigte sich der General in seiner ganzen gewinnenden Liebenswürdigkeit; er erzählte aus seiner Jugend, von den Zeiten in Schleswig-Holstein und seinen Reisen mit dem verstorbenen König Max II.; er erzählte gut und gern. Manchmal forderte er seine Begleitung, unter denen sich einige musikalische Kräfte befanden, zu einem jener einfachen alten, aber immer schönen Deutschen Lieder auf, summte dann selbst wohl mit. Die Eingeborenen mochten dann wohl staunen, wenn sie Mr. le général de Tann, seine Persönlichkeit war bald bekannt geworden, so friedlich in singender Begleitung einherreiten sahen.

Zugleich mit dieser Vorrückung gegen Bourges sollte eine Demonstration gegen Tours, dem Sitze der Regierung, verbunden werden; in dem betreffenden Schreiben wurde schließlich noch erwähnt, daß in Chateauroux das einzige, dem Feinde noch verbliebene Depot für Armeefuhrwerk sich befinde.

Uebrigens war es dem General von der Tann anheimgestellt, nach eigenem Ermessen zu handeln, indem von Versailles aus die Verhältnisse nicht genau genug erkannt werden könnten.

Schon an einem andern Orte wurden die Gründe angegeben, welche den General von der Tann bewogen, die Operation gegen Bourges nicht zu unternehmen, und welche nach schweren inneren Kämpfen die persönlichen Wünsche und Gefühle des Generals vor den Pflichten eines selbständigen Generals zurücktreten ließen.

Wir halten es für eine Pflicht, jene Gründe in diesen Blättern, welche ja ausschließlich der Persönlichkeit des Hingeschiedenen gewidmet sein sollen, nochmals in Kürze zu erwähnen. Der vorausgegangene Theil dieses Versuches einer Lebensskizze mag vielleicht jetzt dafür sprechen, welche Selbstüberwindung es von der Tann kostete, den verlockenden Preis nicht anzustreben und nicht va banque zu spielen.

Bei Beginn der Vorrückung gegen Orleans betrug die Stärke der Armeeabtheilung an Infanterie 21 000 Mann; durch die Verluste in den beiden Gefechten, Abkommandirungen, Kranke 2c. war aber der nunmehrige Stand an Infanterie höchstens 19 000 Mann. Orleans mußte gehalten werden, und zwar erschien dies um so nothwendiger, als Chateaudun und Chartres vom Feinde besetzt waren; gegen Tours sollte demonstrirt werden — da aber beides nicht durch Kavallerie allein geschehen konnte, so mußte mindestens 1 Brigade (etwa 4000 Mann) zurückgelassen werden; zur weiteren Operation verblieben somit noch ungefähr 15 000 Mann Infanterie. War die eigenthümliche Zusammensetzung der Armeeabtheilung hinsichtlich der Stärke der verschiedenen Waffen (21 000 Mann Infanterie, 6700 Mann Kavallerie und 160 Geschütze) in dem Terrain zwischen Etampes und Orleans, überhaupt in der Beauce von Vortheil gegen eine, wenn auch zahlreiche, so doch mangelhaft geschulte Infanterie, so änderte sich dies vortheilhafte Verhältniß wesentlich in dem Terrain, welches zwischen Orleans und Bourges zu durchschreiten und wahrscheinlich zu erkämpfen war.

Das Land zwischen der Loire und dem Cher ist bedeckt mit kleinen und größeren Waldungen, Teichen, Sümpfen und Bächen. Diese letzteren ziehen fast untereinander parallel von Osten nach Westen und bilden ebenso viele Abschnitte. Der Feind braucht in solchem Terrain nicht zu manövriren, er darf dasselbe nur benutzen, und zwar benutzen, wie es ihm gleichsam die Natur und der eigene Instinkt des Widerstandes eingiebt, und er wird jedem Angreifer, der nicht auch durch sein numerisches Uebergewicht diesen Wider-

stand kräftig und nachhaltig brechen kann, schwere Verluste beibringen und ihn erschöpfen.

Zur hartnäckigen Vertheidigung in diesem Labyrinth von Seen und Wäldern und hinter zahlreichen Bächen bedurfte der Feind keiner besonders manövrirfähigen Truppen, er bedurfte nur mittelmäßig abgerichteter, aber vieler Menschen, und über solches Material konnte der Gegner genügend verfügen. Von einer massirten Verwendung der überlegenen Artillerie, von Bedrohen der Flanken durch größere Kavallerieabtheilungen, wie es bei Artenay möglich war, konnte in dem Terrain zwischen Orleans und Bourges keine Rede sein, der Kavallerie fehlte der ungehinderte Bewegungsraum, der Artillerie das freie Schußfeld. Beide Waffen waren auf die Straßen angewiesen, und somit fiel die Hauptaufgabe der Infanterie zu. Von Orleans bis Bourges beträgt die Entfernung 25 Wegstunden, somit mindestens 5 Tagemärsche. Vier Wegstunden von Orleans, nördlich von La Ferté St. Aubin standen die feindlichen Vorposten; man konnte daher erwarten, bei diesem Orte bereits auf Widerstand zu stoßen, der sich mit der Entfernung von Orleans täglich steigern würde; gesetzt, die Armee hätte die 5 Tagemärsche in eben dieser Zeit, aber unter beständigen Kämpfen zurückgelegt, in welchem Zustande und in welcher Stärke wäre dann wohl die Infanterie vor Bourges angekommen? Wie man durch verlässige Kundschaftsnachrichten in Erfahrung gebracht hatte, waren bei Bourges Verschanzungen aufgeworfen und dieselben mit schwerem Geschütz armirt worden; die aufgeregte Landbevölkerung sowie die Arbeiter aus den dortigen Etablissements waren bewaffnet und zum Widerstand bereit, (daß das Französische XV. und XVI. Korps bei Bourges standen, wußte man damals noch nicht). Die Eisenbahn konnte täglich und stündlich Verstärkungen, wenn auch nur an Menschenmaterial aus dem Süden des Landes, sowie von Tours beischaffen und die Zahl der Vertheidiger mehren; überdies hatte die Erfahrung vor Orleans gezeigt, daß sich die feindliche Infanterie bei Vertheidigung von Ortschaften und hinter Verschanzungen auf das hartnäckigste schlug. Durfte man bei solchen Verhältnissen mit Sicherheit auf einen Erfolg rechnen? Ein vollständiger glänzender Erfolg war aber unbedingt nöthig, sonst befand sich die Armeeabtheilung, 5 Tagemärsche von Orleans und noch weitere 4 Märsche von der Cernirungsarmee, somit auf eine Entfernung von 50 Wegstunden ohne jede wesentliche Unterstützung, in einer sehr bedenklichen Lage. Die Situation war um so bedenklicher, als diese unverhältnißmäßig lange Verbindungslinie nur durch Kavallerie gesichert werden konnte, welche jedoch bei aller Aufopferung eine solche Aufgabe in dem Terrain südlich der Loire niemals vollständig zu lösen vermocht hätte. Der Erfolg mußte so durchschlagend sein, daß eine Rückbewegung gegen die Loire, sei es nach Gien, Orleans oder Blois, niemals den Schein eines Zwanges an sich tragen durfte, um nicht in diesem Sinne vom Gegner moralisch und materiell ausgebeutet zu werden. Die allgemeine Lage des Krieges war

schwankend, man konnte damals (Anfangs Oktober) erwarten, daß der Feind durch die fortgesetzten, durch keinen Rückschlag unterbrochenen Siege der Deutschen erschüttert und zum Frieden geneigt sei. Das Selbstvertrauen der Franzosen war sichtlich bedeutend im Abnehmen und machte in vielen Schichten der Bevölkerung einer großen Muthlosigkeit Platz, aber ein einziger Sieg, ja nur ein Kampf ohne ausgesprochene Niederlage konnte in der allgemeinen Stimmung einen gewaltigen Umschlag hervorbringen und jeden allenfalls sich zeigenden Sinn zur Nachgiebigkeit zum Gegentheil wenden.

Im November, nach Coulmiers, zeigte sich deutlich bei unserem Gegner der plötzliche Uebergang von halber Verzagtheit, welche anfänglich über das erreichte Resultat selbst erstaunt war, zur echten alten Französischen Selbstüberhebung, die schnell alle Niederlagen vergaß. Aber im November zwang der kategorische Befehl: „Orleans erst vor weit überlegenen feindlichen Kräften zu räumen", den General von der Tann, sich zu schlagen, gleichsam um zu konstatiren, daß der Feind wirklich „weit überlegen" wäre, im Oktober dagegen blieb es dem „Ermessen" des Generals von der Tann anheimgestellt, den Umständen gemäß zu operiren, und als selbständiger allein verantwortlicher Armeeführer durfte er nicht so handeln, wie im November er als gehorchender General handeln mußte. Die Expedition nach Bourges konnte möglicherweise gelingen; aber die Lage war nicht dazu angethan, Alles auf Eine Karte zu setzen, und der moralische wie der materielle Einsatz schien nicht im Verhältniß zum Preis, so lockend dieser auch war. Bei der Entfernung von Orleans nach Bourges war vorauszusehen, daß unser Anmarsch so zeitig dem Feinde bekannt würde, daß er nicht allein Verstärkungen nach Bourges heranziehen konnte, sondern auch Zeit fand, die Militär-Etablissements wenigstens größtentheils zu räumen und das Material in Sicherheit zu bringen. Damit ging aber auch ein Hauptzweck der Operationen gegen Bourges verloren.

General von der Tann stand aus diesen Gründen und, wir wiederholen es, nach schweren inneren Kämpfen (die Marschdisposition gegen Bourges war bereits ausgearbeitet) von einer Fortsetzung der Operation in südlicher Richtung ab.

Nachdem von der Tann die Vorrückung gegen Bourges aus oben angeführten Erwägungen nicht unternahm, erhielten die 22. Infanteriedivision und die 4. Kavalleriedivision Weisung, über Chateaudun und Chartres in ihren früheren Rayon zurückzukehren, während das I. Bayerische Korps mit der 2. Kavalleriedivision (Generallieutenant Graf zu Stolberg) in Orleans zu verbleiben und diese Stadt vorzüglich gegen einen Angriff von Süden in Vertheidigungszustand zu setzen hatte.

In den ersten Tagen trafen die weitgehenden Patrouillen nur in südlicher Richtung auf den Feind; bald aber erfuhr man, daß der Gegner stärkere Kräfte bei Gien konzentrire, und entweder Orleans von der Ostseite anzu-

greifen oder über Montargis gegen Fontainebleau vorzugehen beabsichtige. Mit der Meldung über die von Gien eingegangenen Nachrichten stellte von der Tann bei dem Oberkommando in Versailles zugleich die Bitte, im Falle der Feind Orleans umfassend angreife, die militärisch ungünstige Position von Orleans räumen und in ein für die zur Disposition stehende starke Artillerie und Kavallerie vortheilhafteres Terrain, allenfalls in die Gegend von Pithiviers, rücken zu dürfen. Die Wahl dieses Punktes bestimmten im vorliegenden Fall die Nachrichten, welche zur Zeit aus der Gegend von Gien einliefen. Die Antwort auf dieses Gesuch des Generals von der Tann bestimmte wörtlich: daß das I. Korps in Orleans zu verbleiben und die Stadt nur gegen einen an Zahl weit überlegenen Gegner zu räumen habe.

„Jetzt schlage ich mich um jeden Preis, und wenn mich hunderttausend Franzosen von allen Seiten angreifen!" rief der General aus, als er diesen Befehl gelesen; wie richtig er die Zahl des ihm später gegenüberstehenden Feindes in diesem Ausruf errathen, ahnte von der Tann damals gewiß selbst nicht.

Der Feind, welcher sich bei Gien gezeigt, war verschwunden, dagegen wurde es im Westen, in der Richtung auf Blois lebendiger, während man auch gegen Süden fortgesetzt mit feindlichen Linientruppen und Mobilgarden in Fühlung blieb. Unterdessen traf am 25. Oktober bei den Vorposten das Gesuch des Herrn Thiers um einen Geleitschein ein, zwei Tage später kam die Nachricht von der Kapitulation von Metz. Es schien wahrhaftig der Anfang vom Ende gekommen.*)

Noch während Herr Thiers in Paris weilte, wurde es in der Umgebung von Orleans lebendiger denn je. General von der Tann erhielt persönlich aus einer unzweifelhaften Quelle die Mittheilung, daß auf den Bahnlinien Bourges—Tours und Le Mans—Tours vom 25. bis 29. Oktober der Privatverkehr behufs Truppentransporte eingestellt gewesen, sowie daß bei La Val sich ein Korps Mobilgarden sammle und Chatelineau das Kommando über sämmtliche auf dem linken Loire-Ufer befindlichen Freikorps übernommen. Im Gegensatz zu diesen ernstlichen Vorbereitungen auf Seite der Franzosen trat bei den feindlichen Vorposten, welche südlich von Orleans standen, eines Tages eine Art Waffenstillstand ein, das Gerücht verbreitete sich, es wäre Französischerseits die Einstellung der Feindseligkeiten angeordnet worden. Vielleicht gleichzeitig mit diesen friedlichen Gerüchten traf bei von der Tann die Nachricht ein, daß sich bei Gien, Salbris und Argent feindliche Linientruppen sammelten, ebenso die Meldung einer größeren Rekognoszirung des Feindes von Cloyes gegen Verdes; infolge letzterer Meldung wurde das Korps theil-

*) von der Tann besuchte Herrn Thiers, den er aus früherer Zeit persönlich kannte, bei dem Bischof Dupanloup, in dessen Palais Thiers abgestiegen war, — er fand den greisen Staatsmann tief gebeugt über das Unglück seines Vaterlandes und seine vergeblichen Versuche, die anderen Staaten in das Interesse Frankreichs zu ziehen.

weise alarmirt und derart dislozirt, daß die ganze 2. Infanteriedivision am Abend dieses Tages (31. Oktober) westlich von Orleans auf der Linie Baccon—Coulmiers für alle Eventualitäten bereitstand. Die Situation wurde, man könnte sagen, jede Stunde gespannter, denn fast jede Stunde brachte neue, mehr oder minder ernste Nachrichten.

Mit Generallieutenant v. Wittich, welcher mit seiner Division in der Gegend von Chartres stand, war von der Tann in lebhafter telegraphischer Verbindung, auch dort traf man auf der ganzen Linie Illiers—Chateauneuf—Dreux auf den Feind; es schien keineswegs ausgeschlossen, daß die gesammelten feindlichen Kräfte, über deren Stärke und Vertheilung man weder in Orleans noch selbst in Versailles genau orientirt war, mit Hülfe der verschiedenen Eisenbahnen gegen letzteren Punkt einen ernstlichen Angriff unternehmen würden.

Kurz, es waren Tage der Krisis, der allgemeinen Spannung, der aufregenden Ungewißheit; von der Tann war nicht in der besten Stimmung, das war nicht sein Element, in dem er sich wohl fühlte. Alles hing zunächst von dem Resultat ab, welches die Sendung des Herrn Thiers nach Paris haben würde; war dasselbe ein negatives, so durfte man mit Bestimmtheit auf einen allgemeinen Angriff des Feindes rechnen. Von Herrn Thiers kam am 5. November nur ein Privattelegramm an seine Gemahlin, welches von der Tann sofort durch einen Ordonnanzoffizier an die feindlichen Vorposten befördern ließ. Dieser Offizier fand den Gegner auf der Straße nach Blois viel weiter gegen Orleans vorgeschoben, als einige Tage früher ein ebenfalls zu den Französischen Vorposten entsendeter Offizier; außerdem brachten verlässige Kundschafter die Nachricht, daß sich der Feind bei Mer massire.

Will man die Meldungen, welche von der Tann in den Tagen vom 4. bis 8. November erhielt, zusammenfassen, so kann man am besten sagen: überall der Feind, mit Ausnahme auf der Straße, welche über Artenay und Etampes nach Paris führte. Im Osten bei Gien, im Süden bei Salbris und Argent, im Westen bei Mer, Marchenoir, Chateaudun stießen die Patrouillen auf den Gegner, der in den letzten Tagen auffallend an fester Haltung gewonnen hatte. Wie bereits erwähnt, hatte auch Generallieutenant v. Wittich auf einer ausgedehnten Linie den Feind vor sich. Ehe sich die Situation nicht bestimmt geklärt, war dieser General ebenso an Chartres gebannt, wie von der Tann an Orleans durch den strikten Befehl: „Orleans nur gegen einen an Anzahl weit überlegenen Gegner zu räumen!"

Hätte von der Tann diesen Befehl nicht gehabt, er wäre mit seinen gesammten Streitkräften in die Gegend von Patay gerückt, um dort entweder das Herankommen der Division Wittich zu erwarten, oder wenn gegen diesen der Hauptangriff sich richten würde, sich mit ihr zu vereinigen. Die Franzosen hätten dann wohl sehr leichten Kaufes Orleans in Besitz bekommen, aber doch eigentlich einen Luftstoß gemacht, indem sie ihre numerische Ueberlegenheit gegen die verhältnißmäßig schwachen Kräfte von der Tanns nicht

hätten zur Geltung bringen können. — Diese Konzentrirung bei Patay kam mehrere Male zur Sprache, General von der Tann wies den Gedanken stets mit den Worten zurück: „Ich muß mich schlagen.“ — Man wird nicht sehr irren, wenn man diesen festen Entschluß des Generals, keinesfalls ohne Kampf Orleans aufzugeben, dem Umstande zuschreibt, daß der oft erwähnte Befehl: Orleans nur gegen einen weit überlegenen Gegner zu räumen, vor mehreren Wochen als Antwort auf einen Bericht des Generals eingetroffen war, in welchem er die Schwierigkeit dargelegt, Orleans direkt zu halten, und gebeten hatte, im Falle eines umfassenden feindlichen Angriffs sich in einem seinen stärksten Waffen — Kavallerie und Artillerie — günstigeren Terrain konzentriren zu dürfen.

Am 7. November Abends kam Herr Thiers unverrichteter Dinge von Paris wieder in Orleans an; — von der Tann besuchte ihn; dieser Mißerfolg bei den Parisern hatte den Diplomaten noch tiefer niedergedrückt als jener bei den fremden Kabinetten. Mit der Rückkehr von Thiers gewann die militärische Lage rasch an Klarheit. Eine am 7. November unternommene gewaltsame Rekognoszirung der 2. Kavalleriedivision, unterstützt durch Bayerische Infanterie und Artillerie, gegen den Wald von Marchenoir stieß auf einen gut formirten und bewaffneten, aus allen Waffen zusammengesetzten Feind; — in Beaugency an der Loire, einem Ort, den unsere Patrouillen bis jetzt stets ohne Anstand passirten, wurde eine solche am 7. November von Einwohnern überfallen. Ein Offizier, welcher am Morgen des 8. November Herrn Thiers bis an die feindlichen Vorposten zu geleiten hatte, konnte diesen Auftrag schon östlich Meung erfüllen, denn so weit waren die gegnerischen Spitzen bereits vorgetrieben. Endlich — am Nachmittag des 8. November — klärte sich die Situation, denn eine Klärung war es nach der vorangegangenen langen Gewitterschwüle, zu wissen, von wo das Gewitter eigentlich im Anzug. Die Meldungen der Bayerischen Kürassierbrigade und der Preußischen 2. Kavalleriedivision konstatirten mit Sicherheit die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte im Westen von Orleans auf der ganzen Linie von Prénouvellon über Ouzouer — Le Marché bis an die Loire; außerdem kamen verlässige Nachrichten, daß auch im Süden von Orleans bedeutende feindliche Truppentheile sich befänden.

Den angebotenen Kampf *unter allen Umständen* aufzunehmen war von der Tann aus oben mehrfach erwähnten Gründen definitiv entschlossen; es handelte sich nunmehr, in den Nachmittagsstunden des 8. November, in so lange die Umstände dem General von der Tann die Initiative noch überließen, zu entscheiden, wo dieser Kampf angenommen werden sollte.

Die Armeeabtheilung, schwach an Infanterie, dagegen verhältnißmäßig stark an Kavallerie und Artillerie, mußte suchen, die Ueberlegenheit dieser beiden Waffen auszunutzen und durch sie wo möglich einen Vortheil gegen die voraussichtlich numerisch überlegene Infanterie des Gegners zu erringen.

Ferner war an einem Punkte Stellung zu nehmen, dessen Lage dem Feinde nicht erlaubte, an dieser vorüberzugehen, sondern die der Gegner angreifen mußte, wollte er überhaupt von Westen nach Orleans vorrücken und die Stadt in Besitz nehmen. In der zu wählenden Position sollte der (nach den bisherigen Nachrichten) wahrscheinlichsten feindlichen Angriffsrichtung über Ouzouer und Baccon direkt entgegengetreten werden und zugleich die Möglichkeit gegeben sein, im Falle der Feind über Cravant und längs der Loire mit seiner Hauptmacht vorrückte, Orleans indirekt zu decken, indem die Armeeabtheilung dann in der Richtung auf Beaugency und Blois gegen die feindliche linke Flanke zur Offensive überging.

Zur Erreichung dieser beiden, je nach den feindlichen Maßregeln zu erstrebenden Ziele war aber unbedingt nöthig, daß der Armeeabtheilung ein Rückzug gegen die Pariser Straße für alle Fälle gesichert blieb und sie keinesfalls nach Orleans gedrängt wurde.

Bei den hier angeführten Gesichtspunkten konnte überhaupt nur eine Stellung bei St. Péravy — La Colombe oder Coulmiers in Betracht kommen; ersterer Ort auf der Straße von Orleans nach Chateaudun, letzterer auf jener, welche nach Morée führt.

Bei St. Péravy war ein gesicherter Rückzug an die große Pariser Straße für die Armeeabtheilung wohl nicht fraglich; um so fraglicher aber wäre es gewesen, ob der Feind sich veranlaßt gesehen, eine Stellung bei Péravy anzugreifen, oder ob er es nicht für zweckmäßiger erachtet hätte, uns durch seine Kavallerie und einen Theil seiner Infanterie zu beschäftigen und über Ormes und La Chapelle ohne Schwertstreich in Orleans einzurücken. Damit war der oben angegebene bestimmt feststehende Plan des General von der Tann, Orleans nicht ohne Kampf aufzugeben, anullirt, und man konnte mit Recht von der Tann vorwerfen, er habe zur Konstatirung der feindlichen Ueberlegenheit den Kampf an einer Stelle angeboten, an welcher der Gegner ihn nicht anzunehmen brauchte, um in den Besitz von Orleans zu gelangen.

Es blieb somit nur Coulmiers.

Nachdem General von der Tann sich entschlossen hatte, seine Kräfte bei Coulmiers zu konzentriren, befahl er, daß die Truppen noch in der Nacht von Orleans abmarschiren sollten, um mit Tagesanbruch in der Nähe von Coulmiers bereitzustehen.

Es herrschte trotz aller drohenden sicheren Anzeichen und aller vielleicht übertriebenen alarmirenden Gerüchte über die Stärke des Orleans umfassenden Feindes doch noch ein gewisser Zweifel über die ernstliche Absicht des Gegners, anzugreifen. Ein Preußischer Generalstabsoffizier aus dem Armee-Hauptquartier, welcher Herrn Thiers nach Orleans begleitet hatte und am 8. November Nachmittags wieder nach Versailles zurückkehrte, äußerte auf den gesprächsweise gemachten Wunsch, die Division Wittich näher bei Orleans

zu wissen, damit man allen Eventualitäten ruhig entgegensehen könnte: „Die Franzosen können nicht ernstlich angreifen, denn sie haben noch lange nicht genug Geschütze zu einer Offensive.“ — Wenn diese Anschauung auch eine rein private war, so konnte sie doch immerhin als ein schwaches Echo der in den höheren Kreisen der Armeeleitung herrschenden Ansicht betrachtet werden. — Wie eben erwähnt, war man auch in der Umgebung des General von der Tann von dem Ernst der gemeldeten feindlichen Bewegungen noch nicht vollständig überzeugt, aber erst, nachdem am Abend des 8. November durch den Generalstabsoffizier*) der Preußischen 2. Kavalleriedivision die Nachricht überbracht wurde, der Nachmittags aus westlicher Richtung vorgerückte Feind ginge anscheinend wieder zurück, nahmen von der Tann und dessen Generalstabschef, Oberst v. Heinleth, den mehrfach gemachten Vorschlag an, Orleans nicht sofort ganz zu räumen, sondern 3 Bataillone, 1 Batterie und 2 Eskadrons so lange hier zu belassen, bis der aus Westen erschallende Kanonendonner entnehmen ließ, daß es dennoch zu einer ernsten Entscheidung in jener Richtung gekommen.

Zeigte es sich anderen Tags, daß der Feind noch keinen Angriff, sondern nur eine starke Rekognoszirung im Sinne hatte, so war es jedenfalls gegenüber der Einwohnerschaft von Orleans ein gewisses Bekenntniß unserer Schwäche, Orleans auf die Nachricht vom Anrücken des Feindes sogleich in der Stille der Nacht vollständig geräumt zu haben. Lag dagegen feindlicherseits wirklich die Absicht zu Grunde, Orleans umfassend anzugreifen, so durfte auch vorausgesetzt werden, daß von Süden, nachdem das linke Loire-Ufer von uns aufgegeben war, sofort, vielleicht noch in der Nacht, feindliche Freischaaren in die Stadt eindringen würden. Es mußte aber sowohl in Bezug auf Sicherstellung des Eisenbahnmaterials als auch in Hinsicht der einzunehmenden Stellung für die Armeeabtheilung mindestens sehr unbequem erscheinen, Orleans so frühzeitig vom Feinde besetzt zu wissen.

Das in Orleans belassene Detachement hatte also gleichsam die Aufgabe einer Arrieregarde.

General von der Tann ritt um 11 Uhr Nachts aus Orleans ab, nahm noch einige Stunden Quartier in Ormes und traf vor Tagesanbruch bei den in der Gegend von Montpipeau und Coulmiers konzentrirten Truppen ein.

Der General begab sich zunächst nach Chateau Huisseau, dem Stabsquartier der 2. Kavalleriedivision, woselbst die Meldungen von der noch vorgeschobenen Kavallerie einliefen. Alle Nachrichten stimmten bis gegen 8 Uhr Morgens dahin überein, daß ein Vorrücken feindlicher Kolonnen nur aus der Richtung von Meung über Cravant gegen Baccon bemerkbar wäre, dagegen wurde über ein Vorgehen des Feindes von Charsonville gegen Coulmiers nichts gemeldet. Letzterer Ort, sowie die nächstliegenden wichtigen Stütz-

*) Der jetzt in der Türkei befindliche General Kähler.

punkte Ormeteau und Carrières les Crottes waren inzwischen schon auf Veranlassung des Generalstabsoffiziers der 2. Infanteriedivision (Oberstlieutenant v. Muck) durch die 4. Infanteriebrigade (Generalmajor Rudolph von der Tann) besetzt und sofort zur nachhaltigsten Vertheidigung eingerichtet worden.

Nach diesen einlaufenden Nachrichten schien es, daß der Hauptstoß des Feindes gegen die Mauvelinie, allenfalls auf den Raum zwischen La Rénardière und Rondonneau gerichtet sei. Von dem Augenblick an, in dem diese Voraussetzung Raum gewann, mußte auf eine Verschiebung der vorhandenen Streitkräfte in südlicher Richtung Bedacht genommen werden.

An der Mauve sollte der Feind aufgehalten werden, während Coulmiers, nunmehr rechter Flügel dieser neuen Stellung, als Ausgangspunkt der beabsichtigten Offensive zu betrachten war. Wenn der Gegner wirklich im Sinne hatte, wie von Seite von der Tanns und seines Generalstabschefs mit Recht vermuthet werden durfte, die Mauve zu forciren, so war dieselbe schleunigst mit hinlänglichen Kräften zu besetzen. Hatte der Feind die Mauve zwischen Huisseau und Préfort einmal überschritten, dann war die Stellung bei Coulmiers in der linken Flanke umgangen und eine solche Umgehung in so lange nicht durch einen Gegenstoß zu pariren, als nicht über die Situation bei Charsonville und von da bis Tournoisis beruhigende Gewißheit herrschte. Durch diesen nothwendigen Zeitverlust möchte aber die Lage bei Coulmiers sehr bedenklich geworden sein, wenn schließlich der Feind auch gegen diesen Punkt von Charsonville aus vorgegangen wäre.

Unter diesen Eindrücken und Absichten expedirte bald nach 8 Uhr früh der Generalstabschef im Auftrage des General von der Tann die Disposition für die zu nehmende Gefechtsstellung.

Die 3. Brigade hatte über Huisseau nach Chateau Préfort abzumarschiren, dieses Schloß und Umgebung zu besetzen und das linke Mauve-Ufer gegen einen von Westen oder Südwesten kommenden Angriff direkt, die Straße von Tours südlich zu vertheidigen; die 1. Brigade sollte bei Rénardière vorläufig eine Bereitschaftsstellung nehmen; die 2. Brigade erhielt den Auftrag, die Straße von Coulmiers zu bewachen und bei einem etwaigen Angriff aus der Richtung von Mer als Reserve zu dienen. Die 4. Brigade hatte, wie schon erwähnt, Coulmiers und Umgebung bereits besetzt. An die bei Péravy stehenden Truppentheile, nämlich: die Bayerische Kürassierbrigade mit ihren 2 reitenden Batterien, dann die Preußische 4. Kavalleriebrigade und 1 Bataillon, erging der mündliche Befehl nach Coulmiers heranzurücken. Eben als dieser Befehl nach Péravy gelangte, trafen aber Meldungen der Eklaireurs dortselbst ein, daß feindliche Infanterie in Renneville und nördlich davon Kavallerie stände, die Patrouillen hatten Feuer bekommen. St. Péravy war unter allen Umständen sehr wichtig; im Falle eines Rückzuges gegen Artenay bildete es gleichsam das Pivot der auszuführenden Schwenkung, und dann war der Besitz dieses Ortes von großem Einfluß auf einen ungestörten

geordneten Abzug. Unter diesen Verhältnissen verblieb zunächst die Kürassierbrigade mit ihren Batterien sowie das Bataillon zum Schutz von Péravy bei diesem Orte.

Nachdem diese hier kurz erwähnten Anordnungen getroffen und in der Ausführung begriffen waren, ritt von der Tann von Huisseau nach Rénardière, sprach dort den Generalmajor Dietl, dessen Brigade (1.) eben im Begriffe war, Stellung zu nehmen, und begab sich dann in die Nähe von Coulmiers, welches die Truppen seines Bruders (Generalmajor Rudolph von der Tann) zur hartnäckigen Vertheidigung einrichteten.

Es kann hier nicht der Ort sein, den Verlauf dieses für das Korps von der Tann so ehrenvollen Kampfes nochmals darzustellen, wir erwähnten nur oben in Kürze die Motive, welche den General persönlich bei seinen Anordnungen leiteten.

Nur an Eines muß noch erinnert werden, an das gegenseitige Stärkeverhältniß in dem Treffen bei Coulmiers; die feindliche Stärke betrug nach offiziellen Französischen Angaben 70—75 000 Mann mit 160 Geschützen, denen gegenüber dem General von der Tann 14 543 Mann Infanterie, 4450 Mann Kavallerie und 110 Geschütze zur Disposition standen. Es war sohin fast genau die vierfache Uebermacht, mit welcher der Feind den General von der Tann angriff.

Kurz vor 10 Uhr ertönte dumpf der erste Kanonenschuß an diesem Tage aus südlicher Richtung. Die Preußischen Reitenden Batterien (Weltz und Ekensteen) hatten bei Baccon gegen dichte feindliche Schützenschwärme und dahinter folgende Kolonnen (XV. Korps) das Feuer begonnen. Gegen 10½ Uhr Vormittags bemerkte man auch das Anrücken bedeutender feindlicher Kräfte (XVI. Korps), die zwar noch nicht zum direkten Angriff auf Coulmiers schritten, wohl aber mit ihrem linken Flügel immer mehr ausholten, um den diesseitigen rechten zu umfassen. Jetzt erkannte man bereits die große numerische Ueberlegenheit des Feindes, der, wie aus dem immer lebhafter werdenden Feuer, welches aus südlicher Richtung ertönte, zu entnehmen war, sich stark genug fühlte, den Heertheil von der Tann, dessen Stärke, oder besser gesagt Schwäche, dem Gegner wohl genugsam bekannt sein mochte, an beiden Flügeln gleichzeitig anzugreifen. Eine überraschende Enttäuschung war auch die Ueberlegenheit des Feindes selbst an Artillerie, die außerdem mit anerkennenswerther Präzision feuerte. Gegen die drohende Umgehung seines rechten Flügels verwendete von der Tann die bisher in Reserve gehaltene 2. Brigade, an ihre Stelle sollte die 3. Brigade treten, welche Befehl erhielt, schleunig von Chateau Préfort nach Coulmiers heranzurücken.

Wollte man die ursprüngliche Bestimmung der 3. Brigade, welche um 8 Uhr früh getroffen wurde, nach der Situation beurtheilen, wie sie sich zwischen 11 und 12 Uhr entwickelt hatte, so wäre dies sehr unrichtig. Um 11 Uhr hätte selbstverständlich Niemand mehr daran gedacht, auch nur einen

Mann aus der nunmehr definitiv ausgesprochenen Gefechtslinie zu detachiren. Die karakteristische Eigenschaft jeder Defensive: Ungewißheit über die Angriffsrichtung des Feindes, wird um so mehr fühlbar, wenn der offensive Gegner über eine vierfache Ueberlegenheit verfügt.

von der Tann hielt mit seinem Stabe in der Nähe von Coulmiers; je stärker das Feuer wurde, um so ruhiger erschien der General; die Situation wurde sichtlich immer ernster, vom linken Flügel kamen rasch hintereinander Meldungen, daß die 1. Brigade vor weit überlegenen feindlichen Kräften langsam zurückgehen müsse; — direkt vor den Augen des Generals entspann sich der heftigste Kampf um den Besitz von Coulmiers und den daran stoßenden Park, weiter rechts hin konnte man die Umfassung des Gegners beobachten, welcher, noch mehr ausholend, nunmehr auch den rechten Flügel der in die Gefechtslinie gerückten 2. Brigade (Generalmajor Orff) zu tourniren suchte. Die auf dem eiligen Anmarsch begriffene 3. Brigade hatte 4 Bataillone zur Unterstützung der von Süden her stark gedrängten 1. Brigade verwendet, die übrigen 2 Bataillone dieser Brigade bildeten, nachdem auch die letzte Batterie in Thätigkeit gesetzt hatte werden müssen, die einzige Reserve des Generals von der Tann.

Dieser hielt unbeweglich, eisig ruhig an einem Punkt, den die feindliche Artillerie offenbar als den günstigsten Punkt zur Aufstellung unserer Reserven betrachtete, denn von drei Seiten wurde der Standpunkt des Generals mit einem Hagel von Granaten bedacht, besonders als sich gegen 3 Uhr auch bei Coulmiers die Entscheidung näherte. Die Truppen des Generalmajors Rudolph von der Tann hatten mit Ausnahme der exponirten und nicht dauernd haltbaren Carrières les Crottes noch keinen Fuß breit aufgegeben, aber der Feind drängte allmälig übermächtig und unterstützt durch zahlreiche Artillerie gegen Coulmiers heran. General von der Tann konnte seinem Bruder keinen Mann mehr zur Verstärkung schicken. Der feindliche linke Flügel wurde durch die Brigade Orff und durch die vortreffliche Leistung von 4 Batterien in Schach gehalten, dagegen wendete sich jetzt die Mitte und der rechte Flügel konzentrisch gegen Coulmiers.

Zwischen 3 und 4 Uhr drängte sich dem Kommandirenden die Alternative auf, entweder den letzten Mann und die letzte Patrone daranzusetzen, um noch bis zum Einbruch der Dunkelheit festzuhalten, oder jetzt, da die verhältnißmäßig günstige Lage des rechten Flügels und die ziemlich intakten, wenn auch ermüdeten Theile der 3. Brigade einen geordneten Rückzug noch erlaubten, diesen anzutreten. Das Erstere hätte jedenfalls eine gänzliche Erschöpfung sämmtlicher Truppen und enorme Verluste zur Folge gehabt, und war man dann dennoch gezwungen zurückzugehen, — hatte der Feind wie zu erwarten stand, noch weitere Reserven, — so mußte ein solcher Rückzug nothwendig den taktischen Verband auflösen und wurde zur Niederlage. Dies durfte der Kommandirende aber nur wagen, wenn er wußte,

daß ganz in der Nähe genügende Unterstützungen standen, welche stark genug waren, andern Tags sogleich den Kampf allein wieder aufzunehmen. Die nächste Unterstützung, die 22. Division, befand sich aber heute in Voves, 10 Wegstunden vom Schlachtfelde entfernt!

Anstatt auf eine andern Tags eintreffende Unterstützung sicher zählen zu können, war im Gegentheil mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die von Osten und Süden nach Orleans vordringenden feindlichen Heertheile sich ernstlich fühlbar machen würden.

Der Befehl: „Orleans nur vor einem an Zahl weit überlegenen Feinde zu räumen" — war buchstäblich erfüllt, — seit 11 Uhr Vormittags konstatirte jede Stunde diese numerische Ueberlegenheit des Gegners.

General von der Tann befahl um 4 Uhr Nachmittags den Rückzug. — Der General ritt langsam mit den letzten Truppen zurück, und als die feindlichen Geschosse in diesem Augenblick mit besonderer Heftigkeit von allen Seiten einschlugen, hielt von der Tann manchmal sein Pferd an, wendete sich gegen den Feind und sagte lächelnd zu seiner Umgebung: „In solchen Stunden muß man des Guten Etwas mehr thun."

Der Feind überschritt die Linie Champs—Ormeteau—Coulmiers an keinem Punkt, und sein erstes Geschäft war für ihn, sich in den genannten Orten zur hartnäckigsten Vertheidigung einzurichten, denn er erwartete mit Bestimmtheit, daß am nächsten Tage ein Angriff auf seine heute eroberte Position erfolge.

Der General nahm für einige Stunden im Schlosse zu St. Péravy Quartier, — die noch dort stehenden Kürassiere meldeten, daß feindliche Kavalleriepojten auf etwa 1 Kilometer Entfernung von Péravy ständen.

General von der Tann war ruhig, gleichmäßig freundlich geblieben, keine Spur von Erregung, Bitterkeit oder gar Zorn zeigte er in seinen Mienen; mit den Worten „Guten Abend, meine lieben Herren" trat er unter die Offiziere seines Stabes, welche in einem Saale des Erdgeschosses versammelt waren, woselbst die Befehle für den weitern Rückzug nach Artenay durch den Generalstabschef ausgefertigt wurden. — Um Mitternacht brachen die um Péravy versammelten Truppen auf, die 1. Infanteriedivision war bereits nach Artenay abgerückt — es begann zu schneien und zu regnen, — eine recht unbehagliche Nacht! — Während des Marsches — von der Tann ritt mit der Arrieregarde — war des Generals einzige Sorge: das Schicksal des in Orleans zurückgelassenen Detachements; — man hatte während des Gefechtes keinerlei Nachricht von demselben erhalten. Wiederholt rief der General aus: „Wenn ich nur wüßte, wo das Leibregiment steht." — Mit grauendem Morgen traf von der Tann in Artenay ein und mit ihm zugleich die erfreuliche Nachricht, daß das Leibregiment glücklich in der Nähe eingetroffen sei und bei Cercottes stände; feindliche Abtheilungen, welche Abends vorher (9. November) in Orleans eingerückt, waren ihm gefolgt.

Am 10. November Nachmittags traf das Armeekorps nach 48stündiger unausgesetzter Anspannung aller physischen und moralischen Kräfte ziemlich erschöpft, aber sonst in guter Stimmung, in der Umgebung von Toury ein. Die Patrouillen der 2. Kavalleriedivision brachten die Anwesenheit größerer feindlicher Truppentheile südlich von Artenay mit Bestimmtheit in Erfahrung, wogegen in der Richtung auf Coulmiers der Ort Patay frei vom Feinde gefunden wurde.

Bei Ankunft des Generals von der Tann in Toury überbrachte ein Ordonnanzoffizier des Oberkommandos der III. Armee einen Befehl, in welchem die Bildung einer eigenen Armeeabtheilung unter dem Kommando Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg mitgetheilt wurde. Dieselbe hatte speziell gegen die Loire-Armee zu operiren und formirte sich aus dem I. Korps, der 22. und 17. Preußischen Infanteriedivision, der 2., 4. und 6. Kavalleriedivision. Am Schlusse des betreffenden vom 9. November Mittags (also während des Gefechtes bei Coulmiers) datirten Schreibens an von der Tann war noch erwähnt, „daß ein Festhalten von Orleans nicht durchaus geboten sei, doch wäre es im Falle der Räumung erwünscht, wenn möglichst viel Eisenbahnmaterial gerettet würde." von der Tann las dieses Schreiben mehrere Male durch, dann legte er es vor sich auf den Tisch und sagte nur mit einer leisen Bitterkeit: „Hätte ich diesen Befehl 36 Stunden früher bekommen, man hätte mir viel erspart!" — Das Eisenbahnmaterial war vollständig gerettet, aber auch der frühere Befehl war erfüllt: von der Tann hatte Orleans nur vor einem an Zahl weit überlegenen Gegner geräumt.

Am 13. November begannen die Bewegungen der Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg, deren Zweck in erster Linie war, sich mit den verfügbaren Kräften einer für wahrscheinlich gehaltenen Offensive der Loire-Armee über Chartres gegen Versailles vorzulegen. Als dieser erwartete Angriff nicht eintrat, nahmen die Operationen der Armeeabtheilung den Karakter einer gewaltsamen Rekognoszirung im großen Styl an, deren Hauptobjekte Le Mans und die dort gebildeten und gegen die Cernirungslinie vorgeschobenen neuen feindlichen Heertheile waren. Es kam zu einigen mehr oder minder ernsten Gefechten, in welchen auch Truppen des I. Korps mitwirkten, wie bei Chateauneuf (19. November), Thiron und Gardais La Fourche (21. November), aber auf die gesuchte, eigentliche Kraft des Gegners stieß diese gewaltsame Rekognoszirung nirgends. Dagegen brachten diese unausgesetzten Märsche mit häufigen Biwaks unter strömendem Regen, ohne Holz und Stroh, für die Truppen große Beschwerden. Täglich fast schoß man sich mit einem so zu sagen unsichtbaren Gegner herum, mußte die zugewiesenen Kantonnements erst den Franktireurs entreißen oder fand sie, wie es einige Male geschah, brennend und war gezwungen, im Angesicht des brennenden Kantonnirungsortes zu biwakiren — aber ein konsistentes Objekt, einen wirk-

lichen, ernstlich durchgeführten Widerstand, dessen Ueberwindung das Operationsziel der Armeeabtheilung war, fand man nicht. — Als in der zweiten Hälfte des Monats November die ebenso energisch gesuchte wie ersehnte feindliche Armee nicht zu finden war, machte sich allmälig die innere Ueberzeugung geltend, daß nicht in der Richtung auf Le Mans, sondern bei Orleans die nächste und, wie man damals hoffte, letzte Entscheidung zu finden sein dürfte.

General von der Tann war wiederum nicht in der heitersten Stimmung. Die Strapazen, welche seine Truppen zu ertragen hatten, ohne einen solchen Anstrengungen entsprechenden Erfolg dafür zu haben, verstimmten ihn. „Die armen, braven Leute!“ sagte er oft, wenn er an den Kolonnen vorüberkam, die, aus dem Morast eines Biwaks abrückend, nunmehr in dem Morast der aufgeweichten Straße sich mühsam fortarbeiteten. Als am 21. November Geschützfeuer aus der Richtung der Avantgarde hörbar wurde, rief von der Tann aus: „Gott sei Dank, vielleicht haben wir sie doch!“ — Die Hoffnung war eine vergebliche. — Man konnte wahrhaftig von der Tann nicht nachsagen, daß er Opfer scheute, wenn es ein großes Ziel galt, aber in diesem Guerrillakrieg, der zu keinem positiven Resultate führen konnte, war ihm der geringste Verlust, den seine Truppen erlitten, gewissermaßen peinlich. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß auch die Mobilgarden und Franktireurs sich in Dörfern hartnäckig schlugen und nur mit verhältnißmäßig schweren Opfern daraus zu vertreiben waren, deshalb erfreute von der Tann sichtlich die Beobachtung, daß die Häuser der Gegend, durch welche die Armeeabtheilung zog, meist aus Fachwerk bestanden: „Sehen Sie“ — sagte er häufig zu seiner Umgebung — „in diesen Häusern können die Franzosen sich nicht lange halten, da schießt sie die Artillerie heraus und meine Infanterie braucht nicht zu stürmen.“ — Am Abend des Gefechtes von La Fourche ließen die eingehenden Meldungen erwarten, andern Tags in Nogent le Rotrou einen hartnäckigen und lange vorbereiteten Widerstand zu finden; von der Tann fürchtete, daß die Infanterie früher angreife, als es der Artillerie möglich gewesen sein dürfte gründlich vorzubereiten, und dadurch in einem erbittert geführten Ortskampf große Verluste erleiden würde; er gab deshalb noch am Morgen des 22. November, ehe das Vorrücken gegen Nogent le Rotrou begann, den ausdrücklichen Befehl, daß mit dem Infanterieangriff gewartet werde, bis die Artillerie — von welcher hauptsächlich die 9cm Geschütze in Wirkung treten sollten — gründlich vorgearbeitet habe. Als während des Marsches die Meldung bei von der Tann eintraf, daß Nogent le Rotrou von der Brigade seines Bruders ohne Widerstand bereits besetzt sei, war der General hoch erfreut: „Das hätte mir viele brave Soldaten gekostet“ — meinte er — „und diese imaginäre Armee von Le Mans hätten wir dabei doch nicht vor uns gehabt.“

Für beide Theile lag die Entscheidung nunmehr bei Orleans. Auch der

Großherzog von Mecklenburg wurde mit seiner Armeeabtheilung an die Armee des Prinzen Friedrich Karl herangezogen. Am 29. November betrat das Korps von der Tann wieder die Beauce, mußte sich aber gleichsam das Thor, welches auf die wohlbekannten Flächen führte, gewaltsam öffnen. In und bei Varize leisteten feindliche Abtheilungen einigen Widerstand, sie wurden im vollsten Sinne des Wortes zur Seite gestoßen, und am Nachmittag rückte das I. Korps in der Umgegend von Orgères in enge Kantonnements.

General von der Tann nahm sein Quartier bei dem Souspräfekten, einem enragirten Patrioten, der aber in seinem Patriotismus wo möglich durch seine Ehehälfte übertroffen wurde. Der General hatte den Herrn und die Frau des Hauses in liebenswürdigster Weise eingeladen, an der gemeinschaftlichen Mahlzeit theilzunehmen, wobei das Tischgespräch selbstverständlich über den weiteren Verlauf des Krieges, jenes von Gambetta gepredigten guerre à outrance, handelte. Mit heiterer Artigkeit versuchte der General den patriotischen Optimismus seines Quartiergebers zu beruhigen; vielleicht gereizt durch die ruhig geäußerten Zweifel von der Tanns — und um uns den nöthigen Respekt vor dem weiteren Gange des Krieges einzuflößen — plauderte der Herr Souspräfekt ein wenig mehr, als er seiner Stellung gemäß thun sollte, und behauptete, die Französische Armee, welche uns kampfbereit gegenüberstände, sei über 160 000 Mann stark, voll des besten Geistes, habe diese und jene Punkte — welche der Herr sämmtlich nannte — befestigt, mit den schwersten Geschützen armirt und erwarte uns seit Wochen, überzeugt uns zu vernichten. — Die Antworten, welche dieser Darlegung von allen Seiten folgten, waren vielleicht nicht formell salonmäßig, aber sie drückten die allgemeine Meinung deutlich aus — General von der Tann lachte aus vollem Herzen. — Und doch — der Souspräfekt hatte, mit Ausnahme des uns prophezeiten Untergangs, vollkommen Recht; — eine gewaltige feindliche Armee hatte sich seit unserem Abzuge aus Orleans um diese Stadt gesammelt und Alles vorbereitet, den hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Die am 1. Dezember vorgehenden Rekognoszirungen stießen überall auf stark besetzte Orte und feindliche Lager. Um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, vereinigte von der Tann gegen Mittag sein ganzes Korps in einer Stellung bei Maladrie; von der Tann selbst blieb mit seinem Stabe in seinem vorwärts dieser ausgesuchten Stellung liegenden Stabsquartier zu Orgères. Gegen 1 Uhr Nachmittags traf von der auf dem äußersten rechten Flügel befindlichen 4. Preußischen Kavalleriedivision die Meldung ein, daß der Feind nicht weiter vorgegangen sei. Demgemäß schien für heute (1. Dezember) bei so vorgerückter Tageszeit kein ernstlicher Angriff mehr zu erwarten. Die Truppen hatten länger als 2 Stunden im schneidenden Nordostwind bei Maladrie in Gefechtsbereitschaft gewartet und sollten nunmehr wieder in Kantonnements abrücken. Der Generalstabschef ritt nach Maladrie, um das Abrücken möglichst zu beschleunigen.

Diese Konzentrirung bei Maladrie, nordöstlich von Orgères, war in der Richtung auf Patay, wo übereinstimmenden Meldungen zufolge starke feindliche Kräfte sich befanden, durch die 1. Infanteriebrigade und die Kürassierbrigade gedeckt worden. Erstere befand sich auf der Linie Faverolles—Gommiers—Guillonville, letztere bei Terminiers. Auch die 1. Brigade sollte in Kantonnirungen, näher an Orgères, rücken und war eben im Begriff, sich gegen Nonneville zu konzentriren, als die Eclaireurs der Kürassierbrigade das Anrücken bedeutender feindlicher Kräfte meldeten.

Das mit auffallender Raschheit entwickelte Französische XVI. Korps stieß auf die noch nicht konzentrirte 1. Infanteriebrigade, welche sich langsam und fechtend auf Villepion zurückzog. Nördlich von diesem Orte war inzwischen die 2. Brigade, südlich desselben die 4. Brigade (Generalmajor Rudolph von der Tann) eingetroffen und widerstanden bis zum Einbruch der Dunkelheit den umfassenden Angriffen des weit überlegenen Feindes. Die Verluste betrugen in diesem kurzen Gefecht 37 Offiziere und 900 Mann.

General von der Tann hatte in Orgères die Nachricht vom Anrücken des Gegners fast gleichzeitig mit der Meldung der 4. Kavalleriedivision erhalten, daß diese wieder in ihre Kantonnirung rücke, da für heute ein ernstlicher Angriff nicht mehr zu erwarten. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Meldungen wurde kurze Zeit vom General von der Tann zu Gunsten der letzterwähnten Nachricht aufgefaßt, weil in Orgères nicht ein Schuß gehört wurde. Niemand in Orgères ahnte, daß seit nahezu einer Stunde auf eine Entfernung von kaum 3 Kilometer das heftigste Gewehr- und Geschützfeuer tobte. Selbst die 2. Brigade, welche im Begriff war, in Kantonnirung zu marschiren, hatte mit ihrer Spitze bereits Villevé erreicht, ohne den bei Nonneville (1½ Kilometer von Villevé) entbrannten Kampf zu hören, sie sah ihn nur an den zahlreichen in der Luft platzenden Französischen Shrapnels und an dem aufsteigenden Pulverdampf. Ebenso erging es der auf Faverolles gerade noch rechtzeitig vorgerückten 4. Brigade. Die erste sichere Nachricht von dem ernster werdenden Kampf, von dem man absolut nichts hörte, brachte der Generalstabschef, der die 2. Brigade gegen Nonneville dirigirt hatte, nach Orgères. Als von der Tann auf das Gefechtsfeld eilte, handelte es sich nur mehr darum, dem überlegenen Gegner bis zum völligen Dunkelwerden zu widerstehen; der General hatte auch das Heranrücken der 3. Brigade befohlen, diese konnte aber trotz aller Eile nicht mehr eingreifen.

General von der Tann blieb während der Nacht mit seinem Stabe bei den Vorposten in Orgères.

Am 2. Dezember Morgens 6½ Uhr war das ganze I. Korps, mit Ausnahme der Vorposten, welche stehen geblieben waren, bei Maladrie vereint.

Es war ein klarer Wintertag, ein eisiger Wind fegte über die hart gefrorene weite Fläche hin; die Luft war so durchsichtig und rein, daß man auf große Entfernungen Alles deutlich erkennen konnte. Der General war in

ernster Stimmung um 6 Uhr von Orgères weggeritten, ein Jeder fühlte, daß heute wieder ein entscheidender blutiger Tag bevorstand. Von der ganzen Vorpostenlinie trafen Meldungen über Bewegungen auf Seite des Feindes ein. Gegen 8 Uhr brachte ein Generalstabsoffizier aus dem Hauptquartier des Großherzogs den Befehl, die Stellung Beauvilliers—Chateau Goury zu besetzen und um jeden Preis zu behaupten; um 11 Uhr Vormittags würde die 17. Division von Lumeau, die 22. Division von Baigneaux aus eingreifen. General von der Tann ließ sofort seine Truppen, wie sie sich in der Rendezvous-stellung befanden, links abmarschiren; schon zeigten sich auf feindlicher Seite Tirailleurlinien im langsamen Vorrücken. Die an der Tete befindliche 4. Brigade (Generalmajor Rudolph von der Tann) erreichte mit Aufbietung aller Kräfte Chateau Goury gerade noch vor dem Feinde, der sich mit dichten und langen Schützenschwärmen, denen Kolonnen folgten, bereits bis auf 600 Schritt genähert hatte. Die nachfolgende 3. Brigade erhielt Befehl, den andern Stützpunkt der angewiesenen Stellung, nämlich Beauvilliers, zu besetzen und links mit den Vertheidigern von Goury in Verbindung zu treten. Als die Bataillone der 3. Brigade ihren Aufmarsch vollendet hatten, war eben die ganze feindliche Linie im Vorrücken begriffen, sowohl gegen Goury als auch gegen Beauvilliers. Diesem allgemeinen Angriff des Feindes trat die 3. Brigade, ohne erst eine gründliche Vorbereitung durch Artillerie abzuwarten, mit einem sofortigen Gegenangriff entgegen. Dieser Angriff aus der eben eingenommenen Stellung heraus wurde ebenso schneidig als unerwartet begonnen, sowohl für den Feind, als auch für General von der Tann.

Der bisher lebhaft avancirende Gegner stellte sein Vorrücken ein, begann zu stutzen und allmälig zurückzuweichen, es war unmöglich, die vorstürmenden, dem weichenden Feinde nachdrängenden Bataillone noch zurückzunehmen. Der Angriff geschah so rapid, daß von der Tann nicht mehr Zeit hatte, zu dessen Unterstützung aus der bei Villeprevost stehenden allgemeinen Reserve (1. Infanteriedivision) Verstärkungen heranzubeordern. Das Schicksal dieses außerordentlich brav durchgeführten, aber unvorbereiteten Angriffs sah von der Tann voraus und sprach es laut aus. Die Bataillone der 3. Brigade stießen auf die unerschütterte Hauptstellung des Feindes, der Angriff wurde zum stehenden Feuergefecht, und unter schweren Verlusten mußte die 3. Brigade die weite deckungslose Strecke bis Beauvilliers wieder zurückweichen. Dieses Zurückgehen war aber auch für den Feind gleichsam das Zeichen zu einem zweiten, noch energischeren Angriff auf die diesseitige Stellung, die nunmehr im wahrsten Sinne des Wortes von feindlichen Geschossen überschüttet wurde. An manchen Stellen gelang es dem Feinde, bis auf 400 Schritt an die Artillerielinie heranzukommen. Beauvilliers war jetzt der eigentliche Brennpunkt der Schlacht geworden, dort hielt auch von der Tann; zwei Preußische Offiziere, welche in seinem Stabe waren, wurden hier schwer verwundet. Es war 12 Uhr Mittags, von einem Eingreifen der 17. Division

noch Nichts zu bemerken, die Situation bei Beauvilliers wurde allmälig kritisch, obwohl die 2. Brigade von Tanon aus in eine Art Offensivhaken zwischen Morâle Ferme und Beauvilliers gerückt war und die 1. Brigade zum größten Theil ebenfalls bei letzterem Punkte in Verwendung getreten war.

Vom Großherzog kam wiederholt die dringende Aufforderung, „stehen zu bleiben", und General von der Tann konnte nur, auf seine zerschossenen Bataillone weisend, bitten, daß die 17. Infanteriedivision bald eingreifen möchte, um im Vereine mit ihr aus dieser von Minute zu Minute verlustreicher werdenden Defensive in die Offensive übergehen zu können.

Durch das Eingreifen der 2. Brigade in der Richtung auf Morâle Ferme und durch die Verstärkung der Gefechtslinie, welche die 1. Brigade den um Beauvilliers kämpfenden Theilen der 2. Infanteriedivision gebracht, war es gelungen, hier den Feind einigermaßen zurückzuhalten.

Um 1 Uhr Mittags drang neuerdings eine dichte Wolke feindlicher Tirailleurs, gefolgt von Kolonnen, gegen Chateau Goury vor, es war dies der dritte Angriff. Die Vertheidiger hatten alle vorbereiteten Schießscharten, Fenster, Luken 2c. besetzt, und strengster Befehl war gegeben, erst zu feuern, wenn der Feind auf nahe Distanz herangekommen. Dieser näherte sich rasch, sein ganzes Augenmerk auf das zu erreichende Ziel, Chateau Goury, gerichtet.

Fast in demselben Augenblick, als das heftigste Feuer aus diesem gegen die Angreifer losbrach und geschlossene Abtheilungen der 4. Brigade auch zum Gegenstoß vorstürmten, stieß eine Brigade der 17. Infanteriedivision, welche in brillanter Ordnung anrückte, mit Vehemenz in die rechte Flanke der angreifenden Franzosen; ein kurzes überraschtes Stutzen, dann eilte der Feind in Unordnung gegen Loigny zurück. Mit dem lang ersehnten Erscheinen der 17. Infanteriedivision begann sofort ein allgemeines Vorrücken der vordersten Gefechtslinie des I. Korps.

Nachdem die Truppentheile einigermaßen geordnet waren, befahl von der Tann der nun vereinigten 1. Infanteriedivision eine Linksschwenkung, um in der Richtung auf Nonneville und Villepion gegen den feindlichen linken Flügel zu drücken, welchen die weiter ausholende 4. Kavalleriedivision (Prinz Albrecht Vater) bereits umfaßte; die 4. Infanteriebrigade, die Chateau Goury seit vier Stunden so wacker vertheidigt hatte, sammelte sich dort und folgte dann der 17. Infanteriedivision, wobei noch Theile der Brigade bei Loigny abermals eingriffen; die am härtesten mitgenommene 3. Brigade rückte der 1. Infanteriedivision nach. Erst mit völliger Dunkelheit erstarb der Kampf. Das I. Korps hatte einen Verlust von 100 Offizieren und 2203 Mann, sohin betrug der Gesammtverlust in zwei Tagen 137 Offiziere und 3105 Mann!

Unter den einzelnen Bataillonen verloren am meisten das 1. Bataillon 12. Regiments, welches bei einem Stande von 11 Offizieren und 260 Mann — es hatte nur zwei Kompagnien — 8 Offiziere und 101 Mann Todte und Ver-

wundete zählte, und das 4. Jägerbataillon, das von 13 Offizieren und 450 Mann 6 Offiziere und 181 Mann auf dem Gefechtsfeld liegen ließ.

Während der letzten Momente der Schlacht erhielt von der Tann noch einen Prellschuß am Bein, der aber durch die Reitgamasche abgeschwächt wurde und den General nicht einmal veranlaßte, vom Pferde zu steigen.

Nochmals nahm von der Tann sein Quartier in Orgères, dasselbe, wie die Truppen ihre Kantonnements, mit zahlreichen in demselben Hause untergebrachten Verwundeten theilend. Der Souspräfekt, der patriotische Quartiergeber des Generals, war sammt seiner Familie mit den Vormittags auf kurze Zeit in Orgères eingedrungenen Franzosen verschwunden; in einer Kammer fanden die nach Lebensmitteln suchenden Ordonnanzen ein kleines Arsenal von spitzen Heugabeln, gerade gestellten Sensen 2c. und sonstigen Ausrüstungsgegenständen für eine Volkserhebung. Der General, welcher sich während des ganzen Tages wieder rücksichtslos ausgesetzt hatte — er war einmal gerade in einer sehr kritischen Situation im Schritt hart an der im heftigsten Feuer stehenden Schützenlinie entlang geritten — bedauerte tief die schweren Verluste, glaubte aber, daß damit der letzte ernste blutige Tribut bezahlt sei. Im Uebrigen herrschte im Hauptquartier des kommandirenden Generals wieder die gewohnte Einfachheit, er theilte mit seinen Offizieren das einfache Abendessen, welches aus Erbswurstsuppe und — Aepfeln bestand!

Am 3. Dezember setzte das I. Korps als rechter Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl die umfassende Bewegung gegen Orleans bis Provenchère fort. Einzelne Abtheilungen waren auf den Feind gestoßen, der aber meist nach kurzem Gefecht zurückging. In der bitterkalten Nacht war eine Anzahl Französischer Ueberläufer zu den Vorposten gekommen und in das Hauptquartier nach La Provenchère gebracht worden; sie gaben an, daß feindlicherseits Alles zurückginge und man sich nicht mehr schlagen wolle. Bei dem Anblick dieser halb erfrorenen und verhungerten feindlichen Soldaten mochte man kaum erwarten, daß der Gegner noch so zähen Widerstand zu leisten vermöge, wie er ihn in den nächsten Tagen den Angriffen bei Beaugency entgegensetzte.

Am Morgen des 4. Dezember stand das I. Korps in Bereitschaftsstellung bei La Provenchère. Als Morgengruß sandte eine bei Gidy, auf 5 Kilometer entfernt, etablirte feindliche schwere Batterie 8 bis 10 Granaten schwersten Kalibers, welche glücklicherweise wirkungslos vor der Front der dichtgedrängt stehenden Truppen einschlugen. General von der Tann ordnete um 8 Uhr früh die vom Prinzen Friedrich Karl für diesen Tag befohlene Vorrückung des Korps über Janvry gegen Orleans an. Am rechten Flügel befand sich die 2. Infanteriedivision mit der 4. Brigade im ersten Treffen, der 3. Brigade im zweiten Treffen, am linken Flügel die 1. Infanteriedivision, welche die 2. Brigade ins erste Treffen vorgezogen hatte, während die 1. Brigade im

zweiten Treffen folgte. Als Echelon rechts rückwärts der 2. Infanteriedivision marschirte die Kürassierbrigade.

Am äußersten rechten Flügel der ganzen gegen Orleans vorrückenden Armee befand sich ein Detachement, bestehend aus der Preußischen 8. Kavalleriebrigade, dem Bayerischen 3. Infanterieregiment und einer Bayerischen Batterie, dasselbe richtete seinen Marsch gegen Patay. Zwischen diesem Seitendetachement endlich und dem rechten Flügel des I. Korps marschirte die 4. Kavalleriedivision (Prinz Albrecht Vater) über Coinces gegen St. Péravy la Colombe.

Die Linie Bricy—Janvry mit den dazwischen liegenden Waldparzellen wurde nach leichtem Gefecht von den vordersten Brigaden in Besitz genommen, und eben begann eine kleine Linksschwenkung, um den Angriff gegen die bei Boulay und der großen Straße Chateaudun — Orleans erbauten feindlichen Schanzen zu richten, als von der 4. Kavalleriedivision die Nachricht eintraf, daß starke feindliche Kolonnen von St. Péravy gegen Coinces, sohin gegen die rechte Flanke und nahezu den Rücken des I. Korps, im Anrücken seien. Wurde vom Feinde diese offensive Bewegung fortgesetzt, so konnte sie bedenklich werden, und es kam Alles darauf an, dieselbe gleich im Beginn energisch zu hemmen. Zunächst waren nur 4 Bataillone der 3. Brigade (3 Bataillone dieser Brigade befanden sich bei dem rechten Seitendetachement) und 4 Batterien der Artilleriereserve zur Hand, um dieser unerwarteten offensiven Intention des Feindes entgegenzutreten. Dieselben nahmen auch sofort eine Gefechtsstellung gegen Coinces. Inzwischen war Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht Vater persönlich bei von der Tann, welcher bei Bricy hielt, eingetroffen und sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß der unsicheren Haltung der feindlichen Kolonnen gegenüber seine beiden Kavalleriebrigaden genügen würden, um einen Angriff abzuhalten. Nach diesem improvisirten kleinen Kriegsrath, an dem sich die beiderseitigen Generalstabschefs, Oberst v. Wright und Oberst v. Heinleth, betheiligten, beschloß von der Tann, den Feind in seinem Rücken bei Coinces zu lassen, und unverwandt nunmehr auf das große gemeinschaftliche Ziel, auf Orleans, vorzugehen. Nur die 3. Brigade und die Artilleriereserve wurden vorläufig noch bei Bricy zurückgehalten. Hätte man gewußt, daß gerade um die Zeit, als dieser kecke Entschluß gefaßt wurde, das Seitendetachement bei seinem Versuch auf Patay abgewiesen worden und im Rückzug auf Terminiers war, wer weiß, ob der Angriffsbewegung des Feindes gegen Coinces nicht eine erhöhte Bedeutung beigelegt worden wäre. von der Tann meinte darüber später: „daß es doch auch was Gutes haben könne, wenn nicht alle Meldungen richtig eintreffen", wie beispielsweise hier über den mißglückten Angriff des Seitendetachements auf Patay. In konzentrischem Angriff nahmen nunmehr die 4. und 2. Brigade die bei Boulay und an der großen Straße aufgeworfenen Schanzen, erbeuteten mehrere Geschütze, konnten aber verhältnißmäßig nur wenig Gefangene machen, da der Feind sich zeitig zurückgezogen.

Gerade diese kecke Fortsetzung der Offensive und die Wegnahme der Schanzen in Verbindung mit einer brillanten Attacke Preußischer Kavallerie gegen die Französische Kavalleriebrigade Tucé bestimmten den General Chanzy, die Offensive über Coincy gegen Bricy aufzugeben und sich in südlicher Richtung zurückzuziehen.

Wiederum, wie vor zwei Monaten, sah man in der Ferne die Thürme der Kathedrale von Orleans und die im Sonnenschein hell glänzenden Häuser von Ormes. Es galt denselben Kampfpreis, wie am 11. Oktober, und ein gewisses Gefühl stolzer Genugthuung mochte Führer und Truppen überkommen, als, wie an jenem Tage der ersten Einnahme von Orleans, mit weithin schallendem Hurrah die Schanzen erstürmt und die Feinde in eilige Flucht gejagt wurden.

Tausende aber hatten seit dem Kampfe bei Coulmiers diese Genugthuung, die Wiedereinnahme von Orleans, mit ihrem Leben, mit ihrem Blute erkauft!

Nach der Besitznahme der Schanzen hatte das I. Korps nur mehr versprengte Theile des Feindes vor sich, die keinen ernstlichen Widerstand leisteten. Mit Einbruch der Dunkelheit bezog das Korps enge Kantonnements hart westlich von Orleans. General von der Tann hatte sein Quartier in La Chapelle genommen. Als um Mitternacht die Nachricht vom Großherzog eintraf, daß zufolge einer Kapitulation Orleans 12½ Uhr Morgens vom Feinde geräumt werde und die Stadt sofort zu besetzen sei, erhielt die 2. Brigade, welche Orleans zunächst lag, Befehl, aus ihren Quartieren aufzubrechen und nach Orleans zu marschiren, woselbst sie um 1½ Uhr Morgens einrückte.

Auch General von der Tann traf, die Avantgarde überholend, um 1 Uhr Morgens am 5. Dezember wieder in Orleans ein und stieg an demselben Hause ab, welches er vor nahezu vier Wochen mit einem à revoir verlassen hatte.

Am 5. und 6. Dezember blieb das I. Korps in Orleans, am 7. Dezember rückte dasselbe, in die Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg eingetheilt, wieder in westlicher Richtung vor, — wie man glaubte, zur Verfolgung des als gänzlich geschlagen angenommenen Feindes. Schon an diesem Tage stieß, nach nur wenigen Stunden Marsch, die 17. Infanteriedivision bei Meung auf den Feind, mit dem sich ein ernstliches Gefecht entspann, in welches am Nachmittag auch die 1. Brigade des Korps von der Tann mit Erfolg, aber auch mit Verlust eingriff.

von der Tann nahm sein Quartier in Chateau Touane. — Die Meinung, daß es sich bei dieser Vorrückung in der Richtung auf Tours darum handelte, einen demoralisirten, geschlagenen Gegner vollends zu zertrümmern, wandelte sich durch das Gefecht am 7. Dezember in die Ueberzeugung um, daß es dennoch einer energischen Offensive bedürfe, um die

zwischen dem Wald von Marchenoir und der Loire angesammelten feindlichen Kräfte zurückzuwerfen.

Am 8. Dezember stand das Korps von der Tanns um 10 Uhr Morgens bei Grand Chatre konzentrirt. Der General hatte um 8 Uhr sein Quartier verlassen und war zu den Truppen geritten. Schon während der Konzentrirung des Armeekorps wurde Kanonendonner aus der Gegend von Villermain hörbar, woselbst die 22. Infanteriedivision bereits im Gefecht, — links (südöstlich) vom Bayerischen Korps war noch Alles still. In der Zeit zwischen 8 und 10 Uhr meldeten die Patrouillen des 3. und 4. Chevaulegersregiments Bewegungen starker feindlicher Kolonnen sowohl gegen Cravant als auch in der Richtung auf Villechaumont. — Gleichwie auf dem Schlachtfelde vom 2. Dezember markirten zwei leichte im Allgemeinen parallele Höhenzüge die Hauptstellung des I. Korps und des ihm gegenübertretenden Feindes; diese Höhenzüge waren auch der Ausgang der beiderseitigen wiederholten Angriffe; die weite Mulde, in welcher deren sanfte Abhänge sich verliefen, wurde durchzogen von der Straße Beaugency—Chateaudun und bildete gleichsam die Arena, in die die beiden Kämpfer hinabstiegen zum blutigen Ringen.

Ein schwacher Höhenrücken, welcher aus der Richtung von Villermain über Launay, nördlich von Beaumont vorüber gegen Le Mée zieht, bildete die anfängliche Stellung des I. Bayerischen Korps; etwa um 11 Uhr entwickelte sich die 2. Infanteriedivision, den Ort Beaumont vor der Mitte der Front lassend.

Auf dem feindlichen Höhenrücken, welcher — übrigens stärker in seinen Hängen markirt als der diesseitige — von Cernay über Villechaumont gegen Le Mée hinzog, traten um diese Stunde zahlreiche, gut gedeckte Batterien auf, welche sofort das Feuer gegen die 2. Infanteriedivision eröffneten. Die Schlacht begann; — es war 11 Uhr Vormittags. Eine dichte Wolke von feindlichen Tirailleurs, nahe gefolgt von Kolonnen, wälzte sich von der Höhe von Villechaumont herab, erreichte und überschritt die Straße*) und wendete sich gegen Beaumont; die feindliche Artillerie unterstützte diese Angriffsbewegung mit auffallend raschem und sicherem Feuer.

General von der Tann beorderte schleunigst zwei Bataillone der 2. Infanteriedivision zur Besetzung von Beaumont; dieselben erreichten den Ort gerade noch vor dem Gegner, der bereits bis auf 400 Schritt heran war. Anfänglich suchten die feindlichen Tirailleurschwärme sich zu halten, dann begannen sie langsam zurückzuweichen, überschritten die Straße wieder und zogen den Hang gegen Villechaumont hinauf, sich dort in den Weinbergen festsetzend. In diesem Augenblick traf der Befehl des Großherzogs ein, mit der 2. Infanteriedivision an die Straße vorzurücken. — Die Stärke dieser ganzen

---

*) Unter dieser noch öfters zu erwähnenden Straße ist stets jene von Beaugency nach Chateaudun gemeint.

Division betrug 4400 Feuergewehre. — In einer langen, dünnen Schützenlinie, hinter welcher sich nur kleine, schwache, geschlossene Soutiens befanden, besetzte die Division die Straße, einzelne Theile, fortgerissen von ihren Offizieren, drangen über die Straße, den Hang hinauf und besetzten einige Weinberge. Die 2. Infanteriebrigade (General Orff) beorderte von der Tann von Grand Chatre nach Beaumont heran, um für ein nöthig werdendes Eingreifen in das Gefecht näher zur Hand zu sein. Diese Brigade marschirte in ausgezeichneter Haltung, mit klingendem Spiel, begrüßt von einem heftigen feindlichen Granatfeuer und begleitet von dem freudigen Hurrah unserer Kanoniere, in eine Stellung nordwestlich von Beaumont.

Kaum war diese Brigade zur Hand des General von der Tann, als sich vorn an der Straße ein bedenkliches Schwanken zeigte. Die dort kämpfenden Bataillone hatten ihre letzten Unterstützungstrupps in die Schützenlinie genommen, um die entstandenen Lücken auszufüllen, — keine einzige geschlossene Abtheilung stand mehr hinter der zerschossenen unausgesetzt von einem Hagel von Geschossen überschütteten dünnen Linie. — Jetzt begann in diesem Höllenfeuer auch die Munition auszugehen, den Todten und Verwundeten wurden allerdings die Patronen abgenommen, aber an nachhaltigen Ersatz war in dieser Lage nicht zu denken. Außer Stand gesetzt, den wieder näher und näher gegen die Straße drängenden feindlichen Schützenschwärmen noch einen Schuß entgegenzusenden, und ohne Offiziere, lösten sich einzelne Gruppen aus der Feuerlinie und wichen gegen Beaumont und auf die einzige feste, unerschütterte Stütze, auf die Artillerielinie, zurück.

Es war ein äußerst kritischer Moment, etwa 1½ Uhr. Zunächst griff die 2. Brigade ein. General von der Tann beorderte persönlich die Bataillone des 2. Regiments zur Unterstützung und Aufnahme jener Abtheilungen, welche südlich von Beaumont gestanden hatten und nun gegen dieses Dorf zurückwichen. Ebenso erhielt die Korpsartillerie Befehl, nunmehr einzugreifen, die 1. Brigade und die Kürassierbrigade die Weisung, von Grand Chatre nach Beaumont heranzurücken. Von rechts und links — von Cravant und Messas — ertönte lebhaftes Geschützfeuer; dort war die 22., hier die 17. Infanteriedivision in lebhaftem Kampf, direkte Verbindung hatte man noch mit keiner, auf beiden Flügeln des I. Korps befand sich noch ein leerer, ungedeckter Raum von etwa 3000 Schritt, — gefährliche Thore, wenn der Feind sie fand — und benutzte. Die Straße wurde wieder besetzt, auch in Cravant endlich durch das 9. Jägerbataillon der 2. Infanteriebrigade Verbindung mit der sich von Villermain tapfer heranarbeitenden 22. Infanteriedivision hergestellt. Die erste Krisis war überwunden. Die Lücke zwischen dem linken Flügel des Bayerischen Korps und der 17. Infanteriedivision wurde auf Befehl des Großherzogs durch die 2. Kavalleriedivision und die Bayerische Kürassierbrigade ausgefüllt — ein Nothbehelf im wahrsten Sinne des Wortes, — denn von einem Eingreifen der Kavallerie konnte im dortigen Terrain

nicht die Rede sein. Die letzte Infanteriereserve, über welche der Großherzog verfügen konnte, bestand in der schwachen 1. Infanteriebrigade des Tann-schen Korps; auch diese wurde um 2½ Uhr vorbeordert, um die Feuerlinie an der Straße zu verstärken und zu einem Offensivstoß fortzureißen. Nur zwei schwache Kompagnien — in welche ein Bataillon des 1. Infanterie-regiments formirt war — blieben bei Beaumont als allerletzte Reserve. Kaum war die 1. Infanteriebrigade ausgegeben, als der Feind eine sehr energische Offensive von Cernay aus gegen den rechten Flügel des Korps, zugleich mit seinem Angriff auf Cravant, unternahm. Auch dieser Stoß wurde abgewiesen, und das Zurückfluthen der feindlichen Schützenhaufen gab zugleich den Impuls zu einem allgemeinen Vorwärts der an der Straße kämpfenden Truppen. Es war keine Offensive im regelrechten, taktischen Sinne, — gewiß nicht — es war ein Angriff, der ausging von der opfermuthigen Tapferkeit der Offiziere, der weder planmäßig vorbereitet, noch viel weniger durch rasch nachgesendete Truppentheile unterstützt werden konnte. Durcheinandergemischt, die wenigen noch in Front befindlichen Offiziere voran, drangen die Bataillone von der Straße die Höhe hinan, arbeiteten sich durch die Weinberge, erreichten Villechaumont und drangen dort ein; — aber das Schicksal dieser Offensive war vorauszusehen, — es mußte dasselbe sein wie jener vom 2. Dezember bei Loigny! Nach vergeblichen Versuchen, sich auf der Höhe festzuhalten, wurden die braven Truppen wieder die Höhe herabgedrängt, verfolgt von dem denkbar heftigsten Schnellfeuer des Feindes. Es war eine ernste, hochernste Lage, in der das Korps von der Tanns sich befand! Das ganze Vordertreffen bestand aus einer dünnen, immer dünner werdenden Schützenlinie von etwa 4000 Schritt Länge, welche keinen einzigen Stützpunkt besaß, als das brennende und eben jetzt umfassend angegriffene Le Mée — hinter dieser Schützenlinie, als Soutiens, sämmtliche Batterien, denen zum Theil die Munition ausging und von denen manche infolge von Verlusten an Menschen und Pferden kaum mehr bewegungsfähig waren — und endlich als Reserve hinter dieser seltsamen Schlachtline zwei Kompagnien in der Stärke von kaum 300 Feuergewehren!

General von der Tann hielt am Südausgange von Beaumont; er war — wenn möglich — ruhiger denn jemals, war ja auch seit Stunden die Krisis gefährlicher denn je! die feindlichen Geschosse schlugen unausgesetzt bei seinem Stabe ein, auf den Ziegeldächern der nächsten Häuser prasselten die Chassepotkugeln wie ein Hagel. Das Pferd des Generals wurde verwundet, er bestieg das eines Offiziers seines Stabes; der Unteroffizier, welcher dies Pferd dem General zum Aufsteigen hielt, wurde niedergeschossen, von der Tann blieb unverletzt; auch dem Prinzen Arnulph von Bayern, welcher als Ordonnanzoffizier bei von der Tann war, wurde das Pferd getroffen, merkwürdigerweise aber Niemand im Stabe verwundet. „Es ist sein Stern, der auch uns deckt", meinten seine Offiziere manchmal.

Der General hatte um diese Zeit Nichts mehr zu disponiren, Nichts mehr zu verwenden, die zwei schwachen Kompagnien, welche noch zur Hand, sie wären in diesem Höllenfeuer verdunstet wie ein Tropfen Wasser auf glühendem Eisen! Auch den Batterien, diesen Felsen, an denen sich die feindlichen Wogen brachen, begann die Munition zu mangeln — von links her ertönt ein weithin schallendes Hurrah aus einer Batterie — sie hatte eben unter dem Hurrah der noch kampffähigen Kanoniere ihre letzte Granate dem Feinde entgegengesendet und blieb in Position.

Für General und Truppe gab es jetzt nur mehr zwei Dinge — Resignation und Beharrlichkeit. Ein Bild echt soldatischer Resignation, eiserner Beharrlichkeit, hielt der ergraute Feldherr vor seinem Stabe, es war, als wollte er seine Empfindungen den unter seinen Augen bis zur letzten Kraft kämpfenden Truppen gleichsam mittheilen. Es begann zu dämmern, die Granaten bezeichneten ihre Bahn mit feurigen Bogen, aber fort und fort rasselte das Gewehrfeuer, dröhnte der Donner der Geschütze. Links vorwärts vom Standpunkt des Generals sah man Le Mée brennen, dort war der Feind von drei Seiten eingedrungen, hatte eine Anzahl Gefangener gemacht — er schien die bedenkliche Lücke zwischen dem I. Korps und der 17. Infanteriedivision gefunden zu haben, in dies gefährlichste Thor der Deutschen Stellung einzudringen! — Der General war machtlos gegen diese drohende Gefahr.

Da mit einem Male verstummte das feindliche Infanteriefeuer und dafür begann für kurze Zeit das gewöhnliche Französische Schlachtenfinale: ein höllisches Feuer aus allen noch in Stellung befindlichen Batterien.

Durch die unermüdliche Thätigkeit der gefechtsfähig gebliebenen Offiziere wurden inzwischen die Abtheilungen, wenn auch nur mit theilweise ergänzter Munition, wieder an die Straße vorgeführt, wo sie sich abermals festsetzten und nun definitiv behaupteten. Aber es galt noch zu zeigen, daß die Kräfte noch nicht zur Schlacke verbrannt, daß noch ein offensiver Funke vorhanden. General von der Tann befahl, daß noch in der Dunkelheit Villechaumont und Le Mée genommen und besetzt werde, gleichsam als Siegeszeichen für das blutige Ringen. Der Feind hatte dieses Zeichen, die beiden Orte, freiwillig geräumt. In ersterem Orte setzte sich ein Theil der 4. Brigade, in letzterem ein solcher der 3. Brigade fest. Die Verluste dieses Tages waren sehr empfindlich, besonders an Offizieren; die 4. Brigade war beispielsweise mit einer Stärke von 66 Offizieren und 2603 Mann ins Gefecht gerückt und hatte einen Verlust von 32 Offizieren und 418 Mann. Für die Artillerie mangelte es an Munition, und was ebenso schlimm, ein großer Theil der Vierpfünder-Geschützrohre war durch den anhaltenden Gebrauch derartig verbleit, daß sie nicht sofort gefechtsfähig gemacht werden konnten.

Nach dem Austoben der Schlacht blieb von der Tann noch auf dem Gefechtsfeld, bis die Besitznahme von Le Mée und Villechaumont gesichert war, dann ritt er langsam nach Chateau la Touane zurück. Eine Sieges-

freude wollte nicht aufkommen, — der General hatte nur zu gut erkannt, wie heute in diesem sechsstündigen Kampf nahezu alle physische und moralische Kraft seiner Truppen erschöpft war. Wiederholt sagte er halblaut, wie zu sich selbst: „Meine armen, braven Soldaten!"

Im Hauptquartier des Großherzogs glaubte man an einen allgemeinen Rückzug des Gegners. „Morgen tritt die Verfolgung des Feindes in der Richtung auf Tours ein" — war die Einleitung des Operationsbefehls. Das I. Korps war — diesem Befehl gemäß — hieran nicht betheiligt, sondern sollte um 8 Uhr früh die Einweisung in andere Kantonnements erhalten. Gleichzeitig war die Notiz beigefügt, daß mit der Konzentrirung am 9. Dezember keine Schlacht beabsichtigt sei.

Von den Bayerischen Vorposten bei Villechaumont wurde in der Nacht ein feindlicher Ordonnanzreiter abgefangen, der einen Befehl von General Chanzy bei sich trug, wonach für den 9. Dezember dieselben Dispositionen in Kraft bleiben sollten, welche für den 8. Dezember gegeben waren; — sohin keineswegs ein Rückzug. Diese Depesche wurde sogleich in das Großherzogliche Hauptquartier nach Meung gesendet.

Das Gros des I. Korps ruhte noch in seinen dichtgedrängten Kantonnements oder in den kalten Biwaks, als der Kampf auf der Höhe von Villechaumont und bei Le Mée vor Tagesanbruch, beim Scheine des Mondes begann. Die Franzosen versuchten diesen Ort überraschend wegzunehmen, — sie fanden jedoch die Bayern bereit und wurden abgewiesen. Im Hauptquartier von der Tanns zu Chateau Touane klirrten vom fernen Kanonendonner leise die Fenster der unwohnlichen, wüsten Räume, als die ersten Meldungen vom abermaligen Beginn des Kampfes einliefen. — von der Tann stieg zu Pferde und ritt gegen Grand Chatre; der General war sehr ernst, sprach kein Wort. Die Erinnerung an die gestern verlebten Stunden mochten bei dem lebhafter werdenden Kanonendonner den General wohl ernst stimmen! — Doch der Tag ging glücklich und ehrenvoll und ohne zu große Verluste vorüber. Bei Villechaumont und Le Mée entwickelte sich ein mehrstündiger hartnäckiger Kampf, den die 2. Infanteriedivision (seit 6. Dezember geführt von Generalmajor Rudolph von der Tann) siegreich durchführte und der bis gegen 11 Uhr Vormittags in der Hauptsache zu Ende war. Die 1. Infanteriedivision focht erst von dieser Zeit an auf dem äußersten rechten Flügel der ganzen Heeresabtheilung auf der Linie Montigny—Launay—Layes, — die 22. Division hatte sich zwischen die beiden Divisionen des I. Korps in der Richtung auf Villechaumont eingeschoben. Nachdem die oberste Armeeleitung aus den hartnäckigen Kämpfen der letzten Tage erkannt hatte, daß die Hauptkräfte des Feindes sich westlich von Orleans festgesetzt hatten, erhielten das X. und III. Korps Weisung, schleunigst ebenfalls in dieser Richtung vorzurücken. Das I. Korps hatte Befehl, am 10. Dezember eine Brigade nach Orleans als Besatzung abrücken zu lassen und mit dem Gros am

11. Dezember ebendahin zu folgen. An die Brigaden und übrigen Theile des I. Korps war eben der Befehl ausgegeben worden, daß der 10. Dezember zum Rasttag bestimmt wäre, als wiederum Kanonendonner und Gewehrfeuer den Beginn des Kampfes anzeigten. Der Feind hatte noch in der Dunkelheit, Morgens 6 Uhr, die Orte Origny und Villejouan überraschend angegriffen und die dort stehende Besatzung der 22. Division zum momentanen Zurückgehen an die Windmühle bei Villechaumont gezwungen. Die 2. und 3. Brigade standen an diesem Tage am rechten Flügel und verhinderten hauptsächlich durch Artillerie eine beabsichtigte Umgehung; die 4. Brigade war nach Villechaumont zur eventuellen Unterstützung der 22. Infanteriedivision herangezogen worden, kam aber nicht zur Verwendung. — Endlich schien die zähe Widerstandskraft des Feindes gebrochen.

Da das III. Korps erst einen Tag später als erwartet von Gien in Orleans eintraf, so hatte das I. Korps am 11. Dezember noch nicht zur Besetzung dieser Stadt abzurücken, sondern nahm früh 7 Uhr nochmals eine Bereitschaftsstellung bei Grand Rilly.

Die 4. Brigade (Oberst Graf Ysenburg) sowie 4 Batterien verblieben bei der weiter nach Westen vorrückenden Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg, der Rest des I. Korps rückte am 12. Dezember Mittags zum dritten Mal in Orleans ein, nachdem es wiederum den blutigen Zoll von 96 Offizieren und 2080 Mann auf den Gefechtsfeldern von Meung und Beaugency bezahlt hatte!

Um den Zustand, in welchem sich das I. Korps nach Beendigung der Schlacht von Beaugency befand, beurtheilen zu können, mögen hier die Verluste desselben während der oftgenannten „Dezembertage“ in Kürze rekapitulirt werden:

Gefecht	bei	Villepion . . .	1.	Dezember	37 Offiziere,	802 Mann,
Schlacht	„	Loigny	2.	„	100 „	2203 „
„	„	Orleans	3.	„	3 „	20 „
„	„	„	4.	„	9 „	301 „
Gefecht	„	Meung	7.	„	8 „	94 „
Schlacht	„	Beaugency-Cravant	8.			
„	„	„ „	9.	„	88 „	1986 „
„	„	„ „	10.			
				Zusammen	245 Offiziere,	5406 Mann.

Somit hatte das I. Korps in 10 Tagen 8 Gefechtstage und hierbei ein Dritttheil der Mannschaft und mehr als die Hälfte der Infanterieoffiziere auf dem Schlachtfelde verloren.

Die Infanterie war bis auf das Aeußerste erschöpft. Seit dem 8. November, dem Vorabend des Gefechtes von Coulmiers, befand sie sich mit Ausnahme einiger theilweiser Ruhetage unausgesetzt auf dem Marsche,

bei wochenlang anhaltendem Regen und grundlosen Wegen, dann bei großer Kälte und scharfem Winde. In dieser ganzen Zeit stand das I. Korps stets in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde und infolge dessen ein großer Theil der Infanterie im strengen Vorposten- und Patrouillendienst, während der übrige Theil mehr oder minder in Bereitschaft zu sein hatte.

Bei der Infanterie machten sich hauptsächlich zwei Uebelstände, die allerdings durch die früheren schweren Verluste unvermeidlich waren, in empfindlicher Weise geltend, nämlich:

die große Anzahl der in die Bataillone eingereihten, nur sehr nothdürftig ausgebildeten Ersatzmannschaften, dann der Mangel an Offizieren, besonders an Linienoffizieren.

Die 2. Infanteriedivision bestand am 11. Dezember aus 3999 Mann Infanterie, von denen 1996 Ersatzleute mit höchstens 3 Monat Ausbildungszeit waren.

Ein anderes Beispiel ist die 2. Infanteriebrigade; dieselbe zählte am gleichen Tage 1912 Mann, wovon 1099 Mann Ersatz. Diese junge Mannschaft hat sich im Gefecht vortrefflich geschlagen, war aber weder in physischer noch in moralischer Beziehung genug abgehärtet, um nicht den unausgesetzten Anstrengungen, welche die Truppen während der letzten 4 Wochen und namentlich in den Dezembertagen zu ertragen hatten, schneller zu unterliegen als die alten krieggewohnten Soldaten.

Der Nachtheil, daß nahezu die Hälfte des Standes der Bataillone aus Ersatzleuten bestand, wäre weniger fühlbar gewesen, hätte man wenigstens über eine genügende Anzahl Infanterieoffiziere verfügen können.

Gleichsam der Rest der älteren Offiziere war in den Kämpfen seit dem 1. Dezember gefechtsunfähig geworden; in 16 Schlachten und Gefechten hatte das I. Korps bis jetzt 500 Infanterieoffiziere durch Tod oder Verwundung verloren, eine Ausfüllung der Lücken war vor der Hand geradezu unmöglich. Das Institut der Landwehroffiziere hatte sich vortrefflich bewährt, war aber ebenfalls beinahe erschöpft, indem in Bayern die allgemeine Wehrpflicht zu kurze Zeit bestand, um für solchen abnormen Abgang den nöthigen Ersatz an früheren Einjährig-Freiwilligen, die sich zu Landwehroffizieren eigneten, bieten zu können.

In einem ähnlichen Zustande, wie die Infanterie, waren auch die beiden anderen Waffen, die Artillerie und Kavallerie. Erstere war durch die fortgesetzten Kämpfe der letzten Tage sowohl in Bezug auf die Bespannung, als auch hinsichtlich des Materials kaum mehr operationsfähig. Die ungenügende Bespannung bestand in so herabgekommenem Zustand, daß zu befürchten war, die Pferde versagten gänzlich den Dienst, wenn sie nicht wenigstens einige Tage Ruhe haben würden. Die Vierpfünderrohre waren derart verbleit, daß sie vorläufig nicht gebraucht werden konnten, für die Sechspfünder dagegen fehlte es an Munition. Die Munitions-Reservestaffeln hatten den außerordentlichen Anforderungen unmöglich so rasch als nothwendig genügen können.

Außerdem war der Abgang an Offizieren noch schwerer zu ersetzen, als bei der Infanterie, weil keine Landwehroffiziere für die Artillerie zur Disposition standen.

Von der Kavallerie des I. Korps waren die beiden Regimenter der Divisionskavallerie seit dem Abmarsch aus der Cernirungslinie (6. Oktober) unausgesetzt zum Patrouillen- und Eclaireurdienst verwendet worden; die Kürassiere, welche vom 20. Oktober bis 9. November den anstrengenden Sicherungsdienst gegen Chateaudun versehen, hatten bei den darauffolgenden Märschen vielfach einzelne Theile zu weiteren Entsendungen abzustellen und mußten überdies die schwache Divisionskavallerie in ihrem Dienste unterstützen. Infolge dieser fortwährenden Anstrengungen waren die Pferde so abgemattet, daß viele den Dienst versagten und bei der Kürassierbrigade in den letzten Tagen 8 bis 10 Pferde täglich aus Erschöpfung fielen. Auch die Beschläge waren vollständig heruntergekommen, weil man nicht Zeit und Ruhe gefunden, dieselben zu ersetzen. Die Stärke der Eskadrons betrug durchschnittlich nur mehr 30 bis 36 Rotten.

Die erste Sorge von der Tanns und seines Generalstabschefs war nach dem Wiedereinrücken in Orleans die Retablirung des Korps. Behufs Verstärkung seines zusammengeschmolzenen Korps wandte sich von der Tann an das Bayerische Kriegsministerium und erhielt umgehend die Rückantwort, daß zwei zur Zeit noch in Landau stehende Feldbataillone (1. Bataillon 4. und 2. Bataillon 8. Regiments) zum Abrücken auf den Kriegsschauplatz beordert wären und dem I. Korps unterstellt würden.

Dem General von der Tann war die Sicherung Orleans gegen einen Angriff von Süden oder Osten als Aufgabe gestellt, während die übrigen Korps des Prinzen Friedrich Karl die Armee des General Chanzy verfolgten. Gegen Süden wurden zahlreiche Verschanzungen und sonstige Terrainverstärkungen angeordnet, gegen Osten, in die Gegend von Gien, aber ein gemischtes Detachement unter Oberst v. Leonrod entsendet, welches unter vielen Schwierigkeiten anfänglich mit weit überlegenen feindlichen Kräften in Kontakt kam.

In Orleans erlebte von der Tann als Mensch und Soldat eine große Freude. Bald nach dem Wiedereinrücken in diese Stadt traf sein einziger Sohn Max als schmucker Freiwilliger der Chevaulegers ein, um von nun an als Ordonnanz an der Seite seines Vaters zu bleiben, und am 23. Dezember erhielt der General die Nachricht, daß ihm Se. Majestät der König die höchste militärische Auszeichnung Bayerns verliehen habe, nämlich: das Großkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens.

Nachdem die Armee Chanzys ihren Rückzug unaufhaltsam gegen Le Mans fortsetzte, wurden das III. und IX. Korps in die Gegend um Orleans beordert, während das I. Korps wieder an die Cernirungslinie von Paris herangezogen wurde. Am 24. Dezember verließ das Korps von der Tann

Orleans zum dritten Mal — diesmal zur Erleichterung der Truppen auf vier Straßen und im Friedensmarsch! — einer seit lange entwöhnten Marschformation. Am 26. Dezember rückte das Korps in Kantonnements in der Gegend von Arpajon und Montlhéry.

Der Kronprinz begrüßte durch Tagesbefehl in erhebender Weise das I. Korps bei seinem Rücktritt unter das Oberkommando der III. Armee.

Se. Majestät der König von Preußen erkannte an, daß das Armeekorps fast drei Monate unmittelbar am Feinde gestanden, in dieser Zeit zahlreiche Gefechte geschlagen und Anstrengungen erduldet, wie sie selten einem Truppentheil zugefallen sind.

Se. Majestät übersandte als Bethätigung dieser Anerkennung dem General von der Tann 80 Eiserne Kreuze II. Klasse für Offiziere und Mannschaften, die sich unter den stattgehabten schwierigen Verhältnissen ausgezeichnet haben, und belohnte den Führer des Korps mit der in diesem Kriege seltenen Auszeichnung des Ordens pour le mérite.

Das neue Jahr brachte dem I. Korps auch wieder neue Arbeit! — Die Ablösung des II. Preußischen Korps in der Cernirungslinie war die Aufgabe, welche dem I. Korps übertragen wurde. — Am 3. Januar rückte dasselbe in seine neue Stellung, kam aber nicht mehr zum Kampfe.

Das Korps von der Tann hat in 18 Schlachten und Gefechten, darunter in 10 Schlachten und Treffen mit sämmtlichen ihm angehörenden Truppentheilen gekämpft — ungerechnet der Zusammenstöße kleinerer Detachements mit dem Feinde.

Das Korps hat an Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde verloren:

539 Offiziere, 9303 Mann.

Es eroberte in offener Feldschlacht auf fünf verschiedenen Gefechtsfeldern mit stürmender Hand 12 Feldgeschütze, 1 Adler, 6 Fahnen und nahm dem Feinde gegen 5000 Gefangene und 6 in Schanzen stehen gelassene schwere Geschütze ab.

Die Zeit 1871 bis 1881.

Nach Beendigung des Feldzuges war es dem General eine ganz besonders erhebende Freude, am 16. Juni an dem glorreichen Einzug der Truppen in Berlin theilzunehmen, wie auch seinen Geburtstag in diesen unvergeßlichen Tagen an der Seite seiner Gattin, welche ihm dorthin entgegengekommen war, zu begehen.

Als er dann mit seiner 1. Division und der Kürassierbrigade — die 2. Division war bei der Okkupationsarmee in Frankreich geblieben — in München am 16. Juli einzog, flogen ihm wohl alle Bayernherzen entgegen.

Er war nicht allein der siegreiche General des I. Armeekorps, den sein dankbares Vaterland hier wieder begrüßte, die Tausende von Briefen, die während der langen Zeit aus seinem Korps von Frankreich nach Hause gingen, hatten den hochherzigen Feldherrn treu geschildert; nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch den Soldaten, den Verwundeten gegenüber.

Es seien hier nur einige Zeilen aus dem Briefe eines hochbegabten, feinen Beobachters als Beispiel angeführt. Der Generalarzt Professor Dr. v. Nußbaum, den sein Herz für die Menschheit hinaus zur Armee an von der Tanns Seite getrieben hatte, und der mit unerschütterlicher Aufopferung sich ohne Rast und Ruhe den Verwundeten widmete, schrieb unter Anderem über ihn:

„Sein seltener Muth elektrisirte uns Alle so, daß auch uns alle Furcht vor den feindlichen Kugeln verging. Er verzog seine ruhige, heitere Miene thatsächlich nicht eine Sekunde, wenn die Kugeln rechts und links und über ihn vorbeiflogen, wie ich das mit eigenen Augen sah. Für Andere war er viel besorgter. Als ich bei Remilly neben ihm ritt und eine Kugel zwischen uns beiden in den Grasboden hineinpfiff, so daß sich unsere beiden Pferde bäumten, da bat er mich, etwas weiter zurückzureiten, er selbst blieb aber an der Spitze unverändert, ein Held vom Scheitel bis zur Sohle, mit dem edlen, lieben Gesicht, voll von Noblesse und Wohlwollen“ 2c.

So erschien er eben Allen, welche ihn zu beobachten das Glück hatten; dies drückte sich in allen Briefen nach der Heimath aus, machte ihn unendlich populär, und die Tausende von Lorbeer- und Blumenkränzen, mit denen er bei der Heimkehr überschüttet wurde, waren wohl meist mit den Herzen gebunden.

Die Stadt München ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger und benannte die Straße, in welcher er 18 Jahre lang wohnte, von der Tann-Straße.

Der Krieg war beendigt, von der Tann aber war nicht der Mann, jetzt auf seinen Lorbeeren auszuruhen und sich behaglicher Ruhe hinzugeben. Eingedenk der Worte, die der Kaiser vor Paris beim Abschied vom I. Armeekorps gesprochen, war sein rastloser Geist darauf bedacht, daß sein Korps das Gelernte nun verwerthe. Die Erfahrungen in diesem Feldzuge wurden zur Grundlage, auf der er weiter baute, und Alles, was nun von ihm an sein Korps erging und was noch lange den Brigade- und Regimentsführern als mustergültig vorschweben wird, trägt den Stempel gediegener Erfahrung und zeugt von dem ihn beseligenden Wunsche, sein Korps zu neuem Ruhme heranzubilden.

Wie sehr aber auch alle Offiziere desselben mit Verehrung an ihm hinaufschauten und mit treuer Anhänglichkeit an ihm hingen, trat bei allen Gelegenheiten hervor, namentlich auch bei den jährlichen Herbstübungen. Nach jedem Manöver war Alles gespannt auf seine Kritik, die in den einfachsten

Worten, aus der Liebe zur Sache und aus dem tiefsten Wohlwollen entspringend, den Nagel stets auf den Kopf traf, niemals persönlich verletzte, sondern Allen eine Aneiferung wurde zu neuem rastlosen Weiterarbeiten.

Zu seiner Erholung brauchte er im August nach der Heimkehr vom Feldzuge eine Kur in Kissingen, den folgenden Sommer 1872 brachte er mit seiner Familie einige Wochen in seinem heimathlichen Schloß Tann zu, nachdem er im Frühling seinen sehr ernstlich erkrankten Sohn (Lieutenant im 3. Chevaulegersregiment) nach Karlsbad begleitet hatte. Leider verließ ihn von da an die Sorge um dies junge Leben nicht mehr und legte auf die übrigen Jahre einen tiefen Schatten, der ihn nicht mehr wirklich froh werden ließ.

Im Herbst 1872 inspizirte Tann die 2. Division bei der Okkupationsarmee in Frankreich und ward mit Jubel von dieser empfangen. Kurz darauf begab er sich, vom Kammerherrn Grafen Drechsel begleitet, im Allerhöchsten Auftrage nach Stockholm, um den Trauerfeierlichkeiten für König Karl XV. beizuwohnen.

Als im Jahre 1873 die 2. Division in Augsburg einzog, begrüßte er sie dort und machte noch im selben Jahre eine kleine Reise nach Wien zur Weltausstellung und von da nach Rom, wo er zufällig einer Parade des dortigen Korps, jedoch inkognito und im Reiseanzug, beiwohnte; er wurde aber erkannt, der Kommandirende, General Cosenz, überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten, er mußte den Vorbeimarsch abnehmen und zuletzt durch das in Parade aufgestellte, ihn salutirende Korps fahren. Auf der Rückreise ging er mit der Mont Cenisbahn nach Straßburg, wo er das Fort „Tann" und dann auch die Schlachtfelder von Metz besichtigte.

Die Benennung eines Forts von Straßburg mit dem Namen von der Tann wurde diesem durch folgendes gnädiges Schreiben Sr. Majestät des Kaisers mitgetheilt:

„Nachdem Ich beschlossen habe, den neu zu erbauenden Forts bei Straßburg Benennungen zu geben, welche den Namen von in dieser Zeit hochverdienten Männern in enger Verbindung mit den Erfolgen des Krieges der Nachwelt überliefern — habe Ich bestimmt, daß das Fort Nr. 8 künftig den Namen „Fort Tann" führen soll. Ich wünsche Ihnen hierdurch wiederholt zu bethätigen, wie Ich Ihres rühmlichen Antheils an den Erfolgen des letzten Krieges mit lebhafter Anerkennung eingedenk bin, und gereicht es Mir zum besonderen Vergnügen, Sie an dem heutigen Ehrentage der vereinigten Deutschen Truppen — dem Schlachttage von Sedan — hiervon zu benachrichtigen.

Berlin, den 1. September 1873.

Wilhelm."

Die Enthüllung des Hermanndenkmals im Teutoburger Walde, welcher er im Jahre 1875 beiwohnte, gewährte ihm viel Vergnügen, das letzte, welches

ihm noch ungetrübt zu Theil wurde, denn der größte Schmerz traf ihn im folgenden Jahre 1876, als er am 10. April seinen einzigen, 22jährigen Sohn durch den Tod verlor, — mit diesem der Stolz und die Hoffnung seines liebevollen Vaterherzens zu Grabe ging.

Derselbe war an seinem 17. Geburtstage, im Oktober 1870, voll Begeisterung für den ausgebrochenen Krieg, bei dem 3. Chevaulegersregiment in Freising als Freiwilliger eingetreten, als Korporal im Dezember der Armee nach Orleans, wie bereits früher erwähnt, gefolgt und bis zum Schluß des Feldzuges als Ordonnanz im Stabe seines Vaters geblieben. Nach seiner Erkrankung im Frühjahr 1872 wurde er beurlaubt, machte jedoch den folgenden Jahreskurs auf der Kriegsschule durch. Da sein Leiden sich später wieder verschlimmerte, mußte er seinen Abschied nehmen, blieb jedoch im Hause der Eltern als der stete Begleiter und Gesellschafter seines Vaters, so daß sein Tod (an Lungenlähmung) eine nie auszufüllende Lücke ward.

Obwohl der General äußerlich mit großer Kraft diese schwere Prüfung ertrug, hat er sie wohl niemals überwunden!

Im Januar 1877 wohnte er im Allerhöchsten Auftrage der Beisetzung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Carl von Preußen in Berlin bei, ebenso im März der Feier des Allerhöchsten 80. Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers wie auch Höchstdessen 70jährigen Dienstjubiläums.

Seit dem Tode seines einzigen Sohnes war das erste freudige Ereigniß in seiner Familie die Heirath seiner ältesten Tochter Louise mit dem Major Hermann v. Stülpnagel, Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers und Preußischen Militärbevollmächtigten zu München.

Im Mai 1878 wurde die Taufe seines ersten Enkels Ludwig v. Stülpnagel gefeiert. Den 31. Juli desselben Jahres feierte von der Tann sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welchem ihn Se. Majestät der König à la suite des Feld-Artillerieregiments Prinz Luitpold setzte und Se. Majestät der Deutsche Kaiser ihn zum Chef des Königlich Preußischen 2. Niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 47 ernannte.

Im Frühling 1879 heirathete seine zweite Tochter Marie den Königlich Preußischen Hauptmann Fritz v. Kamptz.

Kurz vor diesem Familienfest wurde das Städtchen Tann von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche dasselbe großentheils, die alte schöne Kirche leider vollständig zerstörte; der General eilte nach diesem traurigen Ereignisse hin und sah bei dieser Gelegenheit zum letzten Mal seine alte Heimath, schmerzlich bewegt von diesem Unglücksfall.

Die erhebende Feier der goldenen Hochzeit J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin führte den General zum 11. Juni wiederum nach Berlin; im September wohnte er den Kaisermanövern am Rhein, in Köln und in Straßburg ꝛc. bei, an welchen er mit ungemeiner Freude und Frische Theil nahm, lange nachher noch davon im Kreise der Seinen erzählend.

Anfang Oktober wurde ihm die Freude zu Theil, Se. Kaiserl. Hoheit den Kronprinzen einen Abend bei sich zu bewirthen, als Hochderselbe zum Besuch der Kunstausstellung durch München kam.

Als er am 31. März 1880 sein 25jähriges Generalsjubiläum beging, verlieh ihm Se. Majestät der König das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone; Se. Majestät der Kaiser sprach ihm Seine Allerhöchste Theilnahme telegraphisch aus; der Wortlaut des Telegramms war folgender:

„In Erfahrung bringend, daß Sie heute die 25jährige Feier Ihrer Generalsernennung begehen, wünsche Ich Ihnen aufrichtig Glück, diesen Tag erlebt zu haben, und füge hinzu, daß Ich gestern Meinen 62jährigen Generals-ernennungstag erlebte und Ihnen Gleiches wünschen möchte.

gez. Wilhelm."

Kurz nachher, am 26. April, traf ihn bei Gelegenheit des Georgi-Ritter-Festes der Dienst als Generaladjutant; es war die letzte Hofceremonie, welcher er anwohnte, und bei welcher er zum letzten Male seinen König sah. Unvergeßlich bleibt Allen, die zugegen waren, der Anblick seiner ehrwürdigen Gestalt, zumal da seine Züge bereits einen etwas leidenden Ausdruck angenommen hatten.

Seine Gesundheit war nicht mehr die frühere, länger schon machten sich zunehmende Beschwerden seiner Brust, welche seit dem Feldzug angegriffen war, bemerkbar, zu denen eine Herzerweiterung sich gesellt hatte.

Ein kurzer Aufenthalt im schönen Montreux, wohin er seine Gattin zu ihrer Erholung nach schwerer Krankheit Ende Mai brachte, der Besuch des Rigi auf seinem Rückwege wirkten erfrischend auf sein öfters ausgesprochenes Gefühl von Müdigkeit.

Im Herbst befand er sich noch anscheinend wohl bei den Manövern, jedoch zog er sich gleich darauf einige starke Erkältungen auf Jagden zu, denen zu entsagen er sich nicht entschließen konnte; sie galten ihm stets als Prüfstein seiner Kräfte, und es schmerzte ihn, beobachtet zu haben, daß die letzte im Dezember ihn ungewöhnlich angestrengt und erneute Athmungs-beschwerden hervorgerufen hatte.

Er durfte während der rauhen Monate Februar und März nicht mehr das Haus verlassen, fühlte mit der ihm eigenen Klarheit den großen Ernst seiner zunehmenden Schmerzen. Wie sehr er sich mit dem Gedanken beschäftigte, nicht mehr leistungsfähig für größere Anstrengungen — für einen etwaigen neuen Feldzug, dessen Möglichkeit er bei den Zuständen in Rußland ins Auge faßte — zu sein, beweist die letzte Stelle aus seinem Notizbuch, welche er geschrieben, sie lautet:

„Wehe dem Autor, wehe dem öffentlichen Karakter überhaupt, welcher nicht fühlt, wann seine Zeit um ist. Aller Anfang ist

schwer, ja wohl, aber das rechtzeitige Aufhören ist eine noch schwierigere Kunst!"

Fest und ruhig wie immer ertrug er in den Wochen heftiger körperlicher Leiden diese wie die Ueberzeugung, keine Widerstandskraft mehr zu haben; täglich jedoch erledigte er die laufenden Geschäfte und arbeitete mit derselben geistigen Klarheit und Energie wie in seinen gesunden Tagen.

Nur den einen Wunsch sprach er wiederholt aus, daß Gott ihm, wenn ihm keine Besserung beschieden wäre, ein schnelles Ende gewähren möchte, und dieser Wunsch sollte früher, wie irgend Jemand ahnte, erfüllt werden.

Auf den Rath der Aerzte sollte er das milde Klima von Meran aufsuchen und begab sich in Begleitung seiner Frau und der beiden jüngsten Töchter am 20. April dahin.

Aber schon wenige Tage nach seiner Ankunft dort ereilte ihn ein jäher Herzschlag und machte diesem edlen Menschenleben ein Ende.

Am 26. April 1881 früh 5½ Uhr hauchte er nach 11stündigem bewußtlosen Kampf in den Armen seiner Gattin sanft die Seele aus.

Am 30. April fand das feierliche Leichenbegängniß zu München statt, unter Betheiligung vieler Tausender, welche ihre Theilnahme bewiesen und den Schmerz um den noch zu früh Hingeschiedenen mit seiner Familie theilten.

Er wurde in der Gruft neben seinem vorangegangenen Sohne beigesetzt.

Als Soldat hat von der Tann seine Pflichten in 29 Schlachten und Gefechten glänzend erfüllt, als Mann handelte er treu dem Wahlspruch, den einst sein Vater dem 14jährigen Knaben in das Stammbuch geschrieben:

„Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem und Entschlossenheit zu Allem."

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.